HD WIDENER
HW KFBH Q

AL 1968.700
32150427

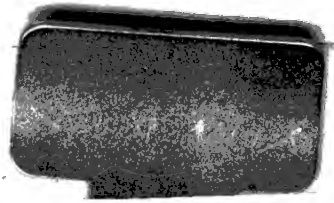
Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

FRANCIS BROWN HAYES

Class of 1839

OF LEXINGTON, MASSACHUSETTS



Erzählungen eines Reisenden.

Erster Band.

Von dem Verf. dieſes Werks ſind folgende Schriften, in Ueberſetzungen von S. H. Spiker, in demſelben Verlage erſchienen:

Bracebridge-Hall, oder die Charaktere. 2 Bände. 8. 1823.

Skizzenbuch von Gottfried Crayon. 2 Bde. 8. (wird nächſtens fertig.)

Jonathan Oldſtyle's Briefe. 8. 1824.

Erzählungen eines Reisenden.

Von

Washington Irving.

> Ich bin weder ein Minotaur, noch ein Centaur, noch ein Satyr, noch eine Hyäne, noch ein Pavian, sondern ein bloßer Reisender: das glaubt mir nur.
>
> Ben Jonson (Cynthia's Fest).

Aus dem Englischen übersetzt

von

S. H. Spiker.

Erster Band.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1825.

AL 1968.700

HARVARD COLLEGE
MAY 3 1924
LIBRARY

Hayes fund
(2 vols)

Inhalt
des Erſten Bandes.

Seite

Vorrede des Ueberſetzers . . . . . VII.
Vorrede des Verfaſſers . . . . . IX.

Erſte Abtheilung. Seltſame Geſchichten von einem nervenſchwachen Herrn.

Der große Unbekannte . . . . . 3.
Die Jagdmahlzeit (Einleitung zu den folgenden Erzählungen) . . . . . 6.
Meines Oheims Abenteuer . . . . . 15.
Das Abenteuer meiner Baſe . . . . . 40.
Der kecke Dragoner . . . . . 50.
Das Abenteuer des Deutſchen Studenten . . . 68.
Das Abenteuer mit dem geheimnißvollen Bilde (Einleitung zu den folgenden Erzählungen) . 80.

Seite

Das Abenteuer mit dem geheimnißvollen Fremden 97.
Geschichte des jungen Italiäners . . . . . 113.

Zweite Abtheilung. Buckthorne und seine Freunde.

Gelehrten-Leben . . . . . 174.
Ein gelehrtes Mittagsessen . . . . . 178.
Der Clubb der närrischen Leute . . . . . 185.
Der arme Teufel von Schriftsteller . . . . . 196.
Berühmtheit . . . . . 239.
Der praktische Philosoph . . . . . 244.
Der junge Mann von großen Aussichten . . . 248

Vorrede des Uebersetzers.

Dem Publikum ein neues Werk Washington Irving's zu übergeben, kann ihm nur einen neuen Genuß versprechen heißen. Wenn wir aber in diesem Werke den Verfasser in der ganzen Reinheit seiner Gedanken, seiner Bilder und seiner Sprache wiederfinden, mit der er uns in seinen früheren Schriften erschienen ist, so heißt dieß wohl zugleich auf die angenehmste Weise an das erinnern, was wir ihm bereits zu danken haben. Wer den Verfasser aus manchen Abschnitten in Bracebridge-Hall verehren gelernt, und die ungemeine Zartheit bewundert hat, mit der er jedes Lebensverhältniß in Anklang bringt, wird mit Freuden ihn in den Abschnitten wiederbegrüßen, wo er auf eine so unnachahmliche Weise einem der schönsten Gefühle der menschli-

chen Bruſt, der Liebe des Kindes zu ſeiner Mutter, ein unvergängliches Denkmal errichtet, und die Erzählung von Buckthorne's Schickſalen gewiß dem Geiſtreichſten und Wahrſten an die Seite ſetzen, das je aus der Feder des ausgezeichneten Amerikaners gefloſſen iſt. — Die Mannigfaltigkeit des Talents, welche wir ſchon an ihm zu bewundern gewöhnt ſind, läßt uns bald in England, bald in Italien, bald in Amerika verweilen, und Witz und Laune beleben ohne Ausnahme die Schilderungen, zu denen nur ein geiſtreicher Beobachter ſo ſeine Farben wählen kann.

Dem Ueberſetzer konnte bei ſeiner neuen Arbeit keine größere Ermuthigung zu Theil werden, als die freundliche, ja, wenn er ſagen darf, ſchmeichelhafte Art, mit welcher der Verfaſſer ſeine Ueberſetzung von Bracebridge-Hall bewillkommnete. Er hofft, bei dieſem neuen Verſuche ſeinem Urbilde, ſo viel dieß möglich iſt, eben ſo nahe geblieben zu ſeyn, als früher, und wird ſich freuen, wenn das Deutſche Publikum eine Arbeit mit Wohlwollen aufnimmt, die er mit Liebe und nicht ohne Sorgfalt unternommen und vollendet hat.

Vorrede des Verfaſſers.

An den Leſer!

Werther und theurer Leſer!

Biſt Du je, mitten auf einer angenehmen Reiſe von einer verrätheriſchen Krankheit hinterrücks überfallen, zu Boden geworfen worden und genöthigt geweſen, die läſtigen Minuten, wie ſie vorüber gingen, in der Einſamkeit einer Wirthshausſtube zu zählen? — Iſt das bei Dir der Fall geweſen, ſo wirſt Du Dich geneigt fühlen, Mitleid mit mir zu empfinden. Denke Dir mich, wie ich in meiner Reiſe an den Ufern des ſchönen

Rheins hinauf unterbrochen worden, und Unpäßlichkeit halber in der alten Grenzstadt Mainz liegen bleiben muß! Jede Quelle der Unterhaltung ist erschöpft; ich kenne den Ton einer jeden Uhr, die in diesem Orte schlägt, jeder Glocke die geläutet wird; ich weiß, auf die Sekunde, wann ich den ersten Schlag der Preußischen Trommel hören werde, welcher die Garnison zur Parade ruft, oder in welcher Stunde die entfernten Töne der Oesterreichischen Regimentsmusik erschallen werden. Alles dieses bin ich überdrüssig geworden, und selbst der wohlbekannte Tritt meines Arztes, wenn er langsam den Gang heraufkommt und schon das Knarren seiner Schuhe die Heilung verkündet, gewährt mir keine angenehme Unterbrechung mehr für die Einförmigkeit meines Stubenlebens.

Eine Zeitlang suchte ich den Lauf der trägen Stunden dadurch zu beflügeln, daß ich bei der artigen kleinen Tochter meines Wirths, Katharina, Deutsch lernte; allein ich fand bald, daß selbst das Deutsche nicht die Kraft besaß, einem abgestumpften Ohre zu schmeicheln, und daß das Conjugiren von „ich liebe" keine Gewalt

mehr hatte, wie rosig auch die Lippen waren, von denen es kam.

Ich versuchte zu lesen, aber mein Geist konnte sich nicht sammeln; ich blätterte Band auf Band durch, warf aber alle mit Mißvergnügen weg. Nun gut, sagte ich am Ende voll Verzweiflung, wenn ich kein Buch lesen kann, so will ich eines schreiben. Es konnte keinen glücklicheren Gedanken geben: er verschaffte mir zu gleicher Zeit Beschäftigung und Unterhaltung.

In alten Zeiten hielt man das Schreiben eines Buches für ein sehr mühsames und schweres Unternehmen, so daß man die allerunbedeutendste litterarische Untersuchung ein „Werk" nannte, und die Welt mit Scheu und Ehrfurcht von den Arbeiten der Gelehrten sprach. Alles dieß versteht man itzt viel besser. Dank sey es den Verbesserungen, die man bei allen Arten von Manufaktur eingeführt hat, die Kunst des Büchermachens ist auch dem allergewöhnlichsten Verstande zugänglich gemacht worden. Jedermann schriftstellert. Das Zusammenschreiben eines Quartbandes ist ein bloßer Zeitvertreib für Müssiggänger; ein junger Mann von Erziehung bringt

seine zwei Klein-Octavbände während der Jagdzeit zusammen, und die junge Dame schreibt ihre Reihe von Bändchen mit eben der Leichtigkeit, wie ihre Urgroßmutter ein halbes Dußend Stuhlsitze wirkte.

Da ich also einmal den Gedanken gefaßt hatte, ein Buch zu schreiben, so kann der Leser wohl denken, daß die Ausführung mir nicht schwer ward. Ich durchsuchte meine Mappe, rief mir in Gedanken die fliegenden Materialien zurück, die Jemand natürlich auf Reisen sammelt, und habe sie hier in diesem kleinen Werke zusammengestellt.

Da ich weiß, daß wir in einem Erzählungschreibenden und Erzählung-lesenden Zeitalter leben, und daß die Welt sich gern durch Fabeln belehren läßt, so habe ich das, was ich Andern beizubringen wünschte, in eine gewisse Anzahl von Erzählungen eingekleidet. Sie besitzen vielleicht nicht das Unterhaltende, was den Erzählungen Mancher von meinen Zeitgenossen eigen ist; allein ich thue mir etwas auf die gesunde Moral zu Gute, welche jede von ihnen enthält. Diese mag Anfangs nicht so deutlich hervortre-

ten, aber der Leſer wird ſie gewiß am Ende herausfinden. Ich bin dafür, die Welt durch gelinde Arzneimittel, nicht durch heftig wirkende, zu heilen; ja, der Patient ſollte es eigentlich nie wiſſen, daß er ein ſtarkes Mittel genommen hat. Ich habe darüber viel aus Erfahrung unter den Händen meines würdigen Aeskulap in Mainz gelernt.

Ich bin demnach nicht für die unverſchleierten Erzählungen, welche ihre Moral auf der Oberfläche tragen, ſo daß ſie Einem in die Augen ſchlägt; ſie ſind ganz dazu gemacht, die ekelen Leſer abzuſchrecken. Im Gegentheil habe ich oft die Moral meiner Erzählungen zu verſtecken, und ſo viel als möglich durch Süßigkeiten und Gewürze zu verbergen geſucht, ſo daß, während der einfältige Leſer mit offenem Munde einer Geiſter- oder Liebesgeſchichte zuhört, ihm eine Pille voll geſunder Moral den Schlund hinunterfliegt, und er am Ende den Betrug gar nicht merkt.

Da das Publikum immer gern etwas Näheres über die Quellen erfahren mag, aus denen ein Schriftſteller ſeine Erzählungen ſchöpft,

ohne Zweifel, um zu wiſſen, wie weit es ſich darauf verlaſſen kann: ſo will ich hier nur bemerken, daß das Abenteuer vom Deutſchen Studenten, oder vielmehr der letztere Theil deſſelben auf eine Anekdote gegründet iſt, welche mir, als irgendwo im Franzöſiſchen gedruckt, erzählt worden iſt; auch habe ich ſeit der Zeit gehört, daß ein Engliſcher Schriftſteller eine ſehr geiſtreiche Erzählung darauf gegründet hat. Ich habe indeſſen weder die erſte, noch die zweite je gedruckt erhalten können. Einige von den Umſtänden in dem Abenteuer mit dem geheimnißvollen Bilde und in der Geſchichte des jungen Italiäners, ſind ſchwache Erinnerungen von Anekdoten, die ich ſchon vor einigen Jahren gehört habe; aus welcher Quelle ſie aber kommen mögen, weiß ich in der That nicht. Das Abenteuer des jungen Malers unter den Banditen iſt beinah gänzlich aus einer glaubwürdigen, handſchriftlichen Erzählung entlehnt.

Was die übrigen in dieſem Werke enthaltenen Erzählungen, und in der That alle meinigen überhaupt betrifft, ſo will ich nur das bemerken — daß ich ein alter Reiſender bin.

Ich habe etwas geleſen, mehr noch geſehen und gehört, und namentlich ſehr viel geträumt. Mein Kopf iſt daher voll von allen möglichen närriſchen Geſchichten. Auf Reiſen werden dieſe verſchiedenartigen Stoffe unter einander gerüttelt, wie die Sachen in einem ſchlechtgepackten Reiſekoffer, ſo daß, wenn ich einen Gegenſtand herausnehme, ich nicht gleich beſtimmen kann, ob ich davon geleſen, gehört, oder geträumt habe; und ſo weiß ich gewöhnlich ſelbſt nicht, was ich von meinen Erzählungen glauben ſoll.

Nachdem ich nun dieß Alles vorausgeſchickt, ſo greife, werther Leſer, mit gutem Appetit, und vor allen Dingen, mit guter Laune nach dem, was Dir hier vorgeſetzt wird. Wenn auch die Erzählungen, die ich geliefert habe, nicht viel Nutz ſind, ſo wird man ſie wenigſtens nicht zu lang finden, ſo daß Niemand ſich an demſelben Gegenſtande langweilen wird. „Die Mannigfaltigkeit iſt ergetzlich" ſagt der Dichter. Die Abwechſelung hat immer etwas Angenehmes, ſelbſt wenn der Uebergang vom Schlimmen zum Schlimmſten Statt finden ſollte, wie

ich es wol in einer Landkutſche gefunden habe, wo es oft höchſt behaglich iſt, ſeine Lage zu verändern und ſich wieder an einem neuen Fleck zerſtoßen zu laſſen.

Hôtel de Darmstadt, früher
Hôtel de Paris in Mainz, ſonſt
Maïence genannt.

Stets der Deinige

Waſhington Irving.

Erzählungen eines Reisenden.

Erſter Band.

Seltsame Geschichten
von einem nervenschwachen Herrn.

Noch mehr: man fing einmal 'nen Fisch
'Nen wunderbaren Fisch, der hatt' ein Schwert, ein langes,
'ne Pik' am Hals, 'ne Flint' am Maul, 'ne große,
Und Kaperbrief' vom Herzog von Florenz im Rachen.
Kleanthes. Das ist 'ne niederträcht'ge Lüge.
Tony. Allerdings!
Denkt Ihr, ich werde Euch die Wahrheit sagen?
Fletcher's Frau auf einen Monat.

Der große Unbekannte.

Die folgenden Begebenheiten hörte ich von demselben nervenschwachen Herrn, der mir die romantische Geschichte von dem *dicken Herrn* erzählte, welche in *Bracebridge-Hall* vorkommt. Es ist sehr sonderbar, daß, ob ich gleich dort ausdrücklich gesagt, daß mir die Geschichte erzählt worden ist, und sogar den Mann beschrieben habe, der sie mir erzählt hat, man

doch durchaus hat haben wollen, daß dieser Vorfall mir begegnet sey. Nun kann ich aber betheuern, daß sich nie irgend eine Begebenheit der Art mit mir zugetragen hat. Ich würde daraus weiter nichts machen, hätte nicht der Verfasser von Waverley in der Einleitung zu seinem Romane: Peveril vom Pik, zu verstehn gegeben, daß ich selbst der dicke Herr wäre. Seit der Zeit bin ich nun mit Fragen und Briefen von Herren, und namentlich von Damen ohne Zahl, bestürmt worden, um zu erfahren, was ich von dem großen Unbekannten wüßte.

Alles dieß ist nun sehr peinlich. Es ist, als ob man Jemanden zum großen Loose Glück wünschte, der eine Niete gezogen hat: denn ich bin eben so begierig, wie jeder Andere, hinter das Geheimniß zu kommen, wer dieser sonderbare Mann ist, dessen Stimme die ganze Welt erfüllt, ohne daß Jemand sagen könnte, von wannen sie komme.

Auch mein Freund, der nervenschwache Herr, der ungemein scheu und zurückgezogen ist, beklagt sich darüber, daß man ihn sehr beunruhigt habe, weil es in seiner Gegend ruchtbar geworden, daß er dieser Glückliche sey. Dieß ist so weit gegangen, daß er in zwei oder drei Landstädten einen bedeutenden Ruf erlangt, und daß man ihn häufig aufgefordert hat, sich in gelehrten Zirkeln sehen zu lassen, und

zwar nur deswegen „weil er der Herr sey, der den Verfasser von Waverley erblickt habe."

Der arme Mann ist nun noch zehnmal nervenschwacher geworden, als vorher, seitdem er, aus so guter Quelle, erfahren hat, wer eigentlich der dicke Herr ist, und kann es sich gar nicht vergeben, daß er keinen rascheren Schritt gethan habe, um ihn ordentlich zu sehen. Er hat sich die größte Mühe gegeben, sich alles das in das Gedächtniß zurückzurufen, was er von diesem stattlichen Manne gesehen hat, und deswegen seit der Zeit immer ein wachsames Auge auf alte Herren von mehr als gewöhnlichem Umfange gehabt, die er in Landkutschen hat einsteigen sehen. Alles vergebens! Das, was er von ihm erblickt hat, scheint dem ganzen Geschlecht der dicken Herren eigenthümlich zu seyn, und der große Unbekannte bleibt eben so unbekannt, als er es bisher war.

Nachdem ich dieß alles vorausgeschickt habe, will ich den nervenschwachen Herrn seine Geschichten beginnen lassen.

Die Jagdmahlzeit.

Ich war einſt bei einer Jagdmahlzeit, die ein würdiger alter Fuchsjäger, ein Baronet, gab, der in ſeinem alten, mit Raben bevölkerten Familienſitze, in einer der mittlern Grafſchaften, ein luſtiges Junggeſellenleben führte. Er war, in ſeinen jungen Tagen, ein eifriger Bewunderer des ſchönen Geſchlechts geweſen; nachdem er aber viel gereiſet war, das Geſchlecht in mehreren Ländern mit ausgezeichnetem Erfolge ſtudirt hatte, und, wie er glaubte, in der Art und Weiſe der Frauen gründlich erfahren und als Meiſter in der Kunſt zu gefallen, zurückgekehrt war, hatte er die Kränkung gehabt, von einem jungen, ſo eben aus der Penſion gekommenen Mädchen, welches kaum die Anfangsgründe der Liebe kannte, hinter das Licht geführt zu werden.

Der Baronet war durch dieſe unglaubliche Niederlage ganz zernichtet, zog ſich aus Verdruß von der Welt zurück, begab ſich unter das Regiment ſeiner Haushälterin, und beſchäftigte ſich, von nun an, wie ein wahrer Nimrod, nur mit der Fuchsjagd. Was auch die Dichter dagegen ſagen mögen, die Liebe vergeht mit dem Alter, und eine Koppel Jagdhunde kann ſelbſt das Andenken an eine Göttin aus der Penſion aus dem Herzen eines Man-

nes verdrängen. Der Baronet war, als ich ihn sah, ein so lustiger, behaglicher alter Junggeselle, als nur je einer den Hunden nachgeritten ist, und die Liebe, die er einst für ein Frauenzimmer empfunden, hatte sich itzt über das ganze Geschlecht verbreitet, so daß es kein hübsches Gesicht in der ganzen Gegend umher gab, das nicht seinen Antheil daran gehabt hätte.

Die Mahlzeit dauerte bis spät Abends, denn da der Wirth keine Dame im Hause hatte, die uns in das Theezimmer rufen lassen konnte, so behauptete die Flasche, ohne den Einspruch ihres mächtigen Feindes, des Theekessels, ihre Junggesellen-Herrschaft. Der alte Saal, in welchem wir speisten, hallte von den Ausbrüchen der kräftigen Fuchsjäger-Laune wieder, daß die alten Hirschgeweihe an den Mauern bebten. Nach und nach fing jedoch der Wein und das Wohlleben an, auf die durch die Jagd schon etwas abgespannten Körper zu wirken. Die lebendigen Geister, welche zu Anfang des Mahles aufgeflammt hatten, flimmerten noch eine Zeit lang, und gingen dann, einer nach dem andern, aus, oder gaben nur dann und wann noch einen schwachen Schein von sich. Einige der rüstigsten Sprecher, welche bei dem ersten Anlauf so wacker die Zunge gerührt, schliefen fest ein, und es hielten nur einige von den

langathmigen Rednern aus, die wie kurzbeinige Jagdhunde, ohne bemerkt zu werden, im Gespräche mitlaufen und immer mit dabei sind, wenn das Wild verendet. Aber selbst diese wurden am Ende still, und man hörte beinahe nichts weiter, als die Nasentöne zweier oder dreier alter Esser, die, da sie, während ihres Wachens, still gewesen waren, itzt bei ihrem Schlafe die Gesellschaft dafür entschädigten.

Endlich erweckte die Nachricht, daß der Thee und Kaffee in dem Cederzimmer aufgetragen sey, Alles aus dieser einstweiligen Betäubung. Jeder erhob sich, wunderbar gestärkt, und begann nun, während er den erfrischenden Trank aus des Baronets altmodischem, väterlichem Porzellane schlürfte, daran zu denken, sich auf den Heimweg zu machen. Hier trat aber plötzlich ein Hinderniß entgegen. Während wir bei unserm Mahle gesessen, hatte ein gewaltiges Winterunwetter sich erhoben, von Schnee, Regen und Schlacken begleitet, wozu ein so schneidender Wind kam, daß es Einen bis auf die Knochen zu durchschauern drohte.

„Es ist gar nicht daran zu denken," sagte unser gastfreundliche Wirth, „in solchem Wetter sich hinaus zu machen. Die Herren werden also, wenigstens für diese Nacht, meine Gäste bleiben, und ich werde Anstalt zu ihrem Unterkommen treffen lassen."

Das ungeſtüme Wetter, welches immer ſtürmiſcher wurde, machte das gaſtfreundſchaftliche Anerbieten unablehnbar. Die einzige Frage war, ob nicht eine ſo unerwartete Vermehrung der Geſellſchaft in einem ſchon überfüllten Hauſe die Haushälterin in Verlegenheit ſetzen würde *), wie ſie Alle unterbringen wolle.

„Bah!" ſagte der Wirth: „wißt Ihr nicht, daß eines Junggeſellen Haus elaſtiſch iſt, und zweimal ſo viel Leute beherbergen kann, als eigentlich hinein gehen?" Aus gutmüthigem Eigenſinn wurde alſo die Haushälterin zu einer Berathung vor uns alle vorgeladen. Die alte Dame erſchien in ihrem Staatskleide von verſchoſſenem Brokat, das von lauter Erregung und Bewegung rauſchte, denn, unſers Wirthes Prahlerei ungeachtet, war ſie doch ein wenig in Verlegenheit. Solche Sachen machen ſich indeſſen in eines Junggeſellen Hauſe und mit Gäſten, die Junggeſellen ſind, ſehr leicht. Die Frau vom Hauſe kann, ohne große Bedenklichkeiten dabei zu haben, Männer in abgelegenen Winkeln und Kammern unterbringen und die Blößen des Hauſes ſichtbar werden laſſen. Die Haushälterin eines Junggeſellen iſt

*) Put her to her trumps, wörtlich: ſie auf ihre Trümpfe zurückbringen. Sp.

überdieß ſchon an Aushülfen und unvorhergeſehene Fälle gewöhnt, und ſo kam dann, nach vielem Hin- und Herlaufen und manchen Berathſchlagungen über das rothe Zimmer, und das blaue Zimmer, und das Damaſtzimmer, und das kleine Zimmer mit dem Erkerfenſter, die Sache endlich in Ordnung.

Als alles dieß geſchehen war, wurden wir abermals zu der Hauptvergnügung auf dem Lande, zum Eſſen, entboten. Der Zwiſchenraum nach Tiſche, der unter dem Schlummern und der Erfriſchung und Berathung im Cederzimmer vergangen war, ſchien, nach der Anſicht des hochgerötheten Haushofmeiſters, hinlänglich, um eine angemeſſene Eßluſt zum Abendeſſen zu erwecken. Es war daher ein leichtes Mahl aus den Ueberbleibſeln der Mittagsmahlzeit zuſammengebracht worden, welches aus einem kalten Rinderbraten, gehacktem Wildpret, einer geröſteten Truthahnskeule, oder dergleichen, und einigen wenigen andern leichten Dingen beſtand, welche die Herren vom Lande zu ſich zu nehmen pflegen, um feſt zu ſchlafen und recht ordentlich zu ſchnarchen.

Das Schläfchen nach Tiſche hatte den Witz der ganzen Geſellſchaft wieder belebt, und eine Menge trefflicher Einfälle über die Verlegenheit des Wirths und ſeiner Haushälterin wurden von einigen verheiratheten Herren aus der Geſellſchaft zu Tage ge-

bracht, welche ein Recht zu haben glaubten, sich über die Haushaltung eines Junggesellen lustig zu machen. Von da aus wandte sich der Scherz auf das Unterkommen, das ein Jeder finden würde, da er so plötzlich in einem so alten Hause einquartiert werden sollte.

„Bei meiner Seele", sagte ein irischer Dragonerhauptmann, einer von den lustigsten und lärmendsten aus der Gesellschaft: „bei meiner Seele, ich würde mich gar nicht wundern, wenn einige von den stattlich aussehenden Herrschaften, die da an den Wänden umher hangen, in dieser stürmischen Nacht unherzuwandeln anfingen, oder wenn der Geist einer dieser Damen mit den langen Taillen, statt in ihr Grab auf dem Kirchhofe, in mein Bett einkehrte."

Glauben Sie denn an Geister? sagte ein magerer, zerrissen aussehender Herr, mit hervorragenden Augen, wie ein Hummer.

Schon bei Tische war mir dieser Mann aufgefallen, weil er einer jener unaufhörlichen Frager war, die einen verzehrenden, ungesunden Appetit bei der Unterhaltung verrathen. Er schien nie mit einer Geschichte zufrieden, lachte nie, wenn Andere lachten, sondern bekrittelte immer noch den Scherz. Er konnte nie sich am Kern einer Nuß freuen, son-

dern quälte sich immer ab, um noch mehr aus der Schale herauszubringen. Sie glauben also an Geister? sagte der fragelustige Herr.

„Das will ich meinen," erwiederte der lustige Irländer. „Ich bin in der Furcht und dem Glauben daran aufgewachsen. Wir hatten einen Benshee in unserer eigenen Familie, Liebster *)."

Einen Benshee, was ist das? — rief der Frager aus.

„Nun, der Geist einer alten Dame, welche alle unsere ächten milesischen Familien **) umschwebt, und an ihren Fenstern erscheint, sobald Jemand daraus sterben soll."

Eine angenehme Nachricht! rief ein ältlicher Herr mit einem schlauen Blick und einer beweglichen Nase, der er eine sehr launige Krümmung geben konnte, wenn er schalkhaft seyn wollte.

„Bei meiner Seele, Sie müssen wissen, daß es eine Art von Auszeichnung ist, wenn Einem ein Benshee erscheint. Das ist ein Beweis, daß man

*) Honey (Honig), wie im Originale steht, ein allgemeines Schmeichelwort der Irländer. Uebers.

**) Milesische Familien nennen sich in Irland die, welche von den Milesiern abzustammen behaupten, die mit den alten Phöniciern lange Zeit vor C. G. nach Irland eingewandert seyn sollen. Sie haben meistens ein O' oder Mac vor ihren Namen. Uebers.

ächtes Blut in ſeinen Adern hat. Aber wahrhaftig, da wir gerade von Geiſtern reden, ich glaube nicht, daß es ein Haus, oder eine Nacht giebt, die ſich beſſer dazu paßte, ein Geiſterabenteuer zu erleben. Giebt es kein Zimmer bei Ihnen, Sir John, worin es ſpukt, und das ein Gaſt bekommen könnte?"

Vielleicht, ſagte der Baronet lächelnd: kann ich Ihnen auch damit aufwarten.

„O, das möchte ich vor allen Dingen haben, lieber Schatz. So ein finſteres, mit Eichenholz ausgetäfeltes Zimmer, mit häßlichen, jämmerlich ausſehenden Bildern, die Einen graunvoll anſtarren, und von denen die Haushälterin eine Menge herrlicher Geſchichten von Liebe und Mord zu erzählen weiß. Und dann eine düſter brennende Lampe, einen Tiſch mit einem roſtigen Schwerte darauf und ein weißes Geſpenſt, das um Mitternacht Einem die Bettvorhänge aus einander reißt. —"

Wahrhaftig, ſagte ein alter Herr an einem Ende des Tiſches: Sie erinnern mich da an eine Anekdote —

O! eine Geiſtergeſchichte! eine Geiſtergeſchichte! ſcholl es rings um den Tiſch; und Jeder rückte ſeinen Stuhl etwas näher.

Die Aufmerkſamkeit der ganzen Geſellſchaft war

itzt auf den Sprecher gerichtet. Es war ein alter Herr, mit einem Gesichte, das zwei ganz ungleiche Hälften hatte. Auf der einen hing das Augenlied herab, wie eine ausgehängte Fensterlade. Ueberhaupt war diese ganze Seite seines Kopfes in einem verfallenen Zustande und gleich dem Flügel eines Hauses, der verschlossen ist und worin es umgeht. Ich bin überzeugt, die Seite war voll von Geistergeschichten.

Man verlangte allgemein die Erzählung.

„Aber," sagte der alte Herr: „es ist eine bloße Anekdote, und noch dazu eine sehr gewöhnliche: Sie sollen sie indessen hören, wie sie ist. Ich habe sie meinen Oheim einmal als etwas erzählen hören, das ihm selbst begegnet sey. Er war ein Mann, der manche sonderbare Abenteuer gehabt hatte. Ich habe ihn wol noch seltsamere erzählen hören."

Was für eine Art von Mann war Ihr Oheim? sagte der fragende Herr.

„Er war ein trockener, schlauer Mensch, der sehr viel gereiset war und gern von seinen Abenteuern erzählte."

Wie alt mochte er wol seyn, als sich dieß zutrug?

Als was sich zutrug? rief der Herr mit der beweglichen Nase ungeduldig aus. Ach, Sie haben

noch keiner Sache Zeit gelassen, sich zuzutragen. Lassen wir des Oheims Alter in Ruhe und hören wir sein Abenteuer.

Der fragende Herr war hiemit auf einen Augenblick zum Schweigen gebracht, und der alte Herr mit dem Gespensterkopfe begann nun folgendermaßen.

Meines Oheims Abenteuer.

Vor vielen Jahren und einige Zeit vor der französischen Revolution hatte mein Oheim mehrere Monate in Paris zugebracht. Die Engländer und Franzosen lebten damals auf besserem Fuße als itzt, und sahen sich häufig in Gesellschaft. Die Engländer reiseten noch, um Geld zu verzehren, und die Franzosen waren ihnen dazu immer gern behülflich; itzt aber reisen sie, um Geld zu sparen und behelfen sich ohne die Franzosen. Vielleicht gab es damals weniger und ausgesuchtere Englische Reisende, als itzt, wo das ganze Volk aufgebrochen ist und das Festland überschwemmt hat. Auf jeden Fall aber bewegten sie sich mehr und leichter in fremder Gesellschaft, und mein Oheim machte, während seines Aufenthaltes in Paris, manche sehr vertraute Bekanntschaft unter dem Französischen Adel.

Einige Zeit darauf machte er, im Winter, eine Reise in dem Theile der Normandie, welcher das pays de Caux genannt wird. Der Abend brach so eben ein, als er die Thürme eines alten Schlosses über die Bäume des, mit einer Mauer umgebenen, Parks hervorragen sah, und jeder Thurm, mit seinem hohen kegelförmigen Dache, hatte das Ansehen eines Lichts mit seinem Dämpfer darauf.

Wem gehört dieß Schloß, mein Freund? sagte mein Oheim zu einem magern, aber feurigen Postillion, der mit furchtbaren Courierstiefeln und dreieckigem Hute vor ihm her trabte.

Dem Herrn Marquis von — sagte der Postillion, und faßte dabei an seinen Hut, theils aus Ehrerbietung gegen meinen Oheim, theils aus Achtung gegen den edlen Namen, den er aussprach.

Mein Oheim erinnerte sich, den Marquis in Paris ganz besonders gut gekannt zu haben, und daß dieser oft den Wunsch geäußert hatte, ihn einmal auf seinem väterlichen Schlosse zu sehen. Mein Oheim war ein alter Reisender und wußte Dinge sehr gut zu benutzen. Er bedachte einige Augenblicke lang, wie angenehm es seinem Freunde, dem Marquis, seyn dürfte, wenn er auf eine so freundliche Weise durch einen unvermutheten Besuch überrascht würde, und wie es ihm selbst ungleich ange-

nehmer seyn würde, in einem Schlosse ein gutes Unterkommen zu finden, des Marquis wohlbekannte Küche zu genießen und von seinem trefflichen Champagner und Burgunder zu kosten, als in dem Gasthofe einer Landstadt schlecht zu wohnen und schlecht zu essen. Nach einigen Minuten knallte daher der magere Postillion mit seiner Peitsche, wie der Teufel, oder wie ein wahrer Franzose, die lange Allee hinunter, welche zum Schlosse führte.

Wahrscheinlich haben Sie Alle Französische Schlösser gesehen, da itzt Jedermann in Frankreich reiset. Dieß war eines der ältesten; es stand frei und allein in einer Wüste von Kiesgängen und kalten steinernen Terrassen, hatte einen kalt aussehenden förmlichen Garten, dessen Beete in Winkel und Rauten geschnitten waren, einen kalten, blätterlosen Park, der geometrisch mit geraden Alleen durchschnitten war, zwei oder drei kalt aussehende naselose Bildsäulen, und Springbrunnen, aus denen so viel kaltes Wasser strömte, daß Einem die Zähne hätten klappern mögen. Dieß war wenigstens das Gefühl, welches mein Oheim bei seinem Besuche an einem Wintertage dabei empfand. Bei warmen Sommerwetter mochte es hier so heiß seyn, daß Einem die Augen hätten ausglühen mögen.

Das Knallen der Peitsche des Postillions, das

immer lauter wurde, je näher die Reisenden kamen, machte, daß ein Schwarm Tauben aus dem Taubenschlage und die Raben aus dem Dache flogen, und endlich ein Schwarm von Dienern, den Marquis an ihrer Spitze, aus dem Schlosse stürzte. Er war entzückt, meinen Oheim zu sehen, denn sein Schloß hatte, wie das Haus unseres würdigen Wirths, gerade soviel Gäste, als es fassen konnte, und so küßte er meinen Oheim auf beide Backen, nach französischer Weise, und führte ihn in das Schloß.

Der Marquis machte, mit der seinem Vaterlande eigenthümlichen Feinheit, den Wirth. In der That war er auf sein altes Familienschloß stolz, wovon ein Theil wirklich sehr alt war. Ein Thurm und eine Kapelle darin waren beinahe vor Menschengedenken erbaut, das Uebrige war etwas neuerer Bauart, da das Schloß während der Kriege der Ligue beinahe ganz zerstört worden war. Der Marquis verweilte bei dieser Begebenheit mit großer Selbstgenügsamkeit, und schien gewissermaßen ein Gefühl der Dankbarkeit gegen Heinrich den Vierten zu nähren, daß er seinen väterlichen Sitz der Ehre für werth gehalten habe, in den Grund geschossen zu werden. Er wußte von der Tapferkeit seiner Vorfahren gar Manches zu erzählen, und zeigte mehrere

Blechkappen, Helme, Armbrüste und allerhand gewaltige Stiefeln und Wämser von Büffelleder vor, welche die Ligisten getragen hatten. Vor allen aber zeichnete sich ein doppelhändiges Schwert aus, welches er kaum aufheben konnte, das er aber vorwies, als einen Beweis, daß es Riesen in seiner Familie gegeben habe.

In der That war er nur ein sehr winziger Nachkomme so großer Krieger. Wenn man ihre gewaltigen Gesichter und ihre starken Glieder betrachtete, wie sie auf ihren Bildern abgemahlt waren und dann den kleinen Marquis, mit seinen Spindelbeinen und seinem gelben Laternengesichte, ansah, mit einem Paar gepuderten Ohrenlocken, oder Taubenflügeln, daran, welche mit jenen davon fliegen zu wollen schienen, so konnte man sich kaum davon überzeugen, daß er von demselben Stamme sey. Sah man aber seine Augen an, die zu beiden Seiten seiner gebogenen Nase wie die eines Schröters hervorblitzten, so bemerkte man sogleich, daß er ganz den Feuergeist seiner Vorfahren geerbt hatte. In der That verraucht sich der Geist eines Franzosen nie, wie auch sein Körper zusammenschrumpfen mag. Er verdichtet sich eher und wird entzündlicher, je nachdem die irdischen Theile verschwinden, und ich habe oft in einem kleinen muthigen

französischen Zwerge so viel Herzhaftigkeit gefunden, daß man einen leiblichen Riesen damit hätte versehen können.

Wenn der Marquis, wie er zu thun pflegte, einen der alten Helme aufsetzte, welche in seinem Rittersaale hingen, so blitzten, obgleich sein Kopf ihn eben so wenig ausfüllte, als eine trockne Erbse ihre Schote, seine Augen aus dem Grunde der eisernen Höhle wie Karfunkel hervor, und wenn er das gewichtige zweihändige Schwert seiner Vorfahren in der Hand wog, so hätte man glauben sollen, man sähe den tapfern kleinen David vor sich, wie er Goliath's Schwert schwingt, welches wie ein Weberbaum für ihn war.

Ich bemerke indeß, meine Herren, daß ich zu lange bei der Schilderung des Marquis und seines Schlosses verweile; Sie müssen mich jedoch entschuldigen; er war ein alter Freund meines Oheims, und so oft mein Oheim die Geschichte erzählte, sprach er auch gern sehr viel von seinem Wirth. — Der arme kleine Marquis! er gehörte zu dem Häuflein tapferer Hofleute, welche die Sache ihres Herrschers, mit so großer aber erfolgloser Hingebung, in dem Schlosse der Tuilerien gegen den einbrechenden Pöbel an dem unglücklichen zehnten August vertheidigten. Er hielt sich tapfer bis zuletzt, wie

ein wackerer französischer Ritter, schwang seinen kleinen Galanteriedegen mit einem ça-ça gegen eine ganze Legion von Sansculotten, wurde aber von einer Poissarde mit einer Pike wie ein Schmetterling an die Wand gespießt, und seine heldenmüthige Seele erhob sich auf seinen Taubenflügeln zum Himmel.

Alles dieß hat indeß nichts mit meiner Geschichte zu thun. Also zur Sache. Als die Stunde heranrückte, wo man sich zur Ruhe begeben sollte, ward mein Oheim in sein Zimmer geführt, welches in einem alten Thurme befindlich war. Dieß war der älteste Theil des Schlosses und in alten Zeiten das donjon oder Verließ gewesen; natürlich war also das Zimmer keines von den besten. Der Marquis hatte es ihm indessen anweisen lassen, theils, weil er wußte, daß er ein Reisender von Geschmack war und die Alterthümer liebte, theils, weil die besseren Zimmer bereits besetzt waren. Auch wußte er meinen Oheim bald vollkommen mit seiner Wohnung auszusöhnen, indem er ihm die großen Leute nannte, welche sie einst inne gehabt, und welche sämmtlich, auf eine oder die andere Weise, in Verbindung mit der Familie gestanden hatten. Seiner Aussage nach war Johann Baliol, oder, wie er ihn nannte, Jean de Bailleul, in diesem selben

Zimmer vor Kummer gestorben, als er die Nachricht von dem Siege seines Nebenbuhlers, Robert Bruce, in der Schlacht von Bannockburn, erhalten *). Und als er hinzufügte, daß der Herzog von Guise darin geschlafen habe, so hätte sich mein Oheim beinahe Glück gewünscht, daß ihm die Ehre widerführe, eine so vornehme Wohnung zu erhalten.

Die Nacht war scharf und windig, und das Zimmer nichts weniger als warm. Ein alter Bedienter mit langem Leibe und langem Gesicht in steifer auffallender Livree, welcher meinen Oheim bediente, warf einen Armvoll Holz neben den Kamin hin, einen sonderbaren Blick im Zimmer umher, und wünschte ihm dann angenehme Ruhe, mit einem Gesicht und einem Achselzucken, das bei jedem Andern, als bei einem alten französi-

*) Sowohl Baliol als Bruce waren aus vornehmen schottischen Familien, und machten nach dem Tode der Margarethe, Tochter Alexander III. Königs von Schottland, Anspruch auf die schottische Krone (1291). Eduard I. König von England, der zum Schiedsrichter in dieser Angelegenheit aufgerufen wurde, erklärte sich für Baliol, nahm aber späterhin Schottland selbst in Besitz, ließ Baliol einkerkern und gab ihm erst nach einer zweijährigen Gefangenschaft seine Freiheit wieder, worauf dieser sich nach Frankreich zurückzog und dort starb. — Der Sieger bei Bannockburn über Eduard II. (25. Jun. 1314) war der jüngere Bruce, Sohn des Nebenbuhlers Baliol's.

Uebers.

ſchen Bedienten, höchſt verdächtig ausgeſehen haben würde.

Das Zimmer hatte allerdings ein wildes, verfallenes Anſehen, das Jeden, der Romane geleſen hatte, mit Furcht und Ahnung erfüllen mußte. Die Fenſter waren hoch und ſchmal, und waren einſt Schießſcharten geweſen; man hatte ſie indeß, ſo viel es die ungeheure Dicke der Mauern hatte erlauben wollen, ganz roh erweitert, und die ſchlecht paſſenden Fenſterflügel klapperten bei jedem Windſtoß. In einer windigen Nacht würde man geglaubt haben, einen der alten Ligiſten in ſeinen gewaltigen Stiefeln und klirrenden Sporn im Zimmer umherſtampfen und raſſeln zu hören. Eine Thür, welche nicht ſchloß, und, wie eine wahre franzöſiſche Thür, aller Vernunft und allen Anſtrengungen zum Trotze, nicht ſchließen wollte, ging auf einen langen dunkeln Gang hinaus, der Gott weiß wohin führte, und eben dazu gemacht zu ſeyn ſchien, daß Geiſter, wenn ſie um Mitternacht aus ihren Gräbern kämen, ſich darin eine Bewegung machen könnten. Der Wind pflegte in dieſem Gange ein dumpfes Geſauſe und die Thür hin und her knarren zu machen, als bedenke ſich irgend ein Geiſt, ob er hereintreten ſolle oder nicht. Mit einem Worte, das Zimmer war gerade von der un-

heimlichen Art, daß ein Geist, wenn es deren im Schlosse gab, es sich zu seinem Lieblings-Erholungsplatz wählen mußte.

Mein Oheim, ein Mann, der sonst wol an sonderbare Abenteuer gewöhnt war, ahnte damals keines. Er machte mehrere Versuche, die Thür zuzudrücken, aber vergebens. Nicht, daß er irgend etwas gefürchtet hätte, denn er war ein zu alter Reisender, als daß ihm ein schauerlich aussehendes Zimmer hätte einen Schrecken einjagen sollen, aber die Nacht war, wie ich gesagt habe, kalt und windig, der Sturm heulte um den alten Thurm beinahe eben so, wie in diesem Augenblicke um dieß alte Haus, und der Zug aus dem langen, finstern Gange blies so feucht und kalt herein, als ob er aus einem Gefängniß käme. Da mein Oheim also die Thür nicht zumachen konnte, so warf er eine Menge Holz in den Kamin, daß bald eine große Flamme aufloderte, die das ganze Zimmer erhellte und den Schatten der Feuerzange auf der Wand gegenüber wie einen langbeinigen Riesen erscheinen ließ. Mein Oheim erklomm nun den Gipfel eines halben Dutzends von Matrazzen, die gewöhnlich ein französisches Bett bilden, und welche in einer tiefen Nische aufgethürmt waren, wickelte sich fest ein, begrub sich bis an das Kinn in die Betttücher, und

lag

lag nun so da, sah nach dem Feuer, dachte daran, wie er von seinem Freunde, dem Marquis, so listig ein Nachtquartier erhalten — und schlief endlich ein.

Er mochte noch nicht die Hälfte seines ersten Schlafes genossen haben, als er durch die Schloßuhr erweckt wurde, die in dem Thurme über seinem Zimmer befindlich war, und Zwölf schlug. Dieß war gerade so eine alte Uhr, wie sie Geister gern haben. Sie hatte einen tiefen, schauerlichen Ton und schlug so langsam und langweilig, daß mein Oheim glaubte, sie würde nie aufhören. Er zählte und zählte, bis er überzeugt war, er habe Dreizehn gezählt; dann hielt sie inne.

Das Feuer war herabgebrannt und das Holz beinahe ausgeglimmt; es gab nur noch eine schwache blaue Flamme von sich, die zuweilen in kleine weiße Spitzen aufloderte. Mein Oheim lag mit halbgeschlossenen Augen da, die Nachtmütze beinahe bis auf die Nase gezogen. Seine Einbildungskraft war bereits auf Abwegen, und begann den gegenwärtigen Schauplatz mit dem Krater des Vesuv, der Französischen Oper, dem Coliseum in Rom, Dolly's Garküche in London *) und all' dem Gewirr von

*) S. Quintin Durward, Thl. 1. S. 8. d. Einl. Uebers.

bekannten Orten, womit der Kopf eines Reisenden angefüllt ist, zu vermischen; — kurz, er war im Begriff, einzuschlafen.

Plötzlich ward er durch den Schall von Fußtritten erweckt, welche langsam auf dem Gange herzukommen schienen. Mein Oheim war, wie ich ihn oft habe von sich sagen hören, kein Mann, der sich so leicht schrecken ließ. Er lag also still, und glaubte, es sey irgend ein anderer Gast oder ein Bedienter, der zu Bett ginge. Die Fußtritte kamen indeß näher, die Thür öffnete sich langsam, ob von selbst, oder ob von außen geöffnet, konnte mein Oheim nicht unterscheiden; und eine weiße weibliche Gestalt schwebte herein. Sie ging nach dem Kamin hin, ohne meinen Oheim anzusehen, der seine Nachtmütze mit der einen Hand in die Höhe rückte, und sie starr anblickte. Sie blieb eine Zeitlang vor dem Feuer stehen, das von Zeit zu Zeit aufloderte und blaue und weiße Flammen von sich gab, so daß mein Oheim die Gestalt ganz genau sehen konnte.

Ihr Gesicht war geisterbleich, und wurde es vielleicht noch mehr durch das bläuliche Licht des Feuers. Es war schön, aber die Schönheit trug das Gepräge der Sorge und Bekümmerniß. Es war der Blick Jemandes, der an Unglück gewöhnt

iſt, den aber das Unglück nicht niederzuſchlagen oder zu überwältigen vermag: denn es lag noch das Gebietende ſtolzer, unbeſiegbarer Entſchloſſenheit darin. Dieß war wenigſtens die Meinung meines Oheims, und er hielt ſich für einen großen Phyſiognomen.

Die Geſtalt blieb, wie ich geſagt habe, eine Zeitlang vor dem Feuer ſtehen, ſtreckte dann eine Hand, ſodann die andere aus, dann auch die Füße nach einander, als ob ſie ſich wärme: denn Geſpenſter, — und dieſes war doch wol wirklich eines — friert gewöhnlich. Mein Oheim bemerkte weiter, daß ſie Schuhe mit hohen Abſätzen, nach alter Mode, nebſt Schnallen mit unächten oder ächten Steinen trug, die blitzten, als ob ſie wirklich vorhanden wären. Endlich wandte ſich die Geſtalt langſam, warf einen hohlen Blick in das Zimmer, der, als er über meinen Oheim wegſtreifte, alles Blut in ſeinen Adern ſtocken und das Mark in ſeinen Gebeinen erſtarren machte. Hierauf ſtreckte ſie die Arme zum Himmel empor, faltete die Hände, rang ſie auf eine flehende Weiſe und glitt dann langſam zum Zimmer hinaus.

Mein Oheim blieb eine Zeitlang in Betrachtungen über dieſen Beſuch liegen, denn obgleich er (wie er bemerkte, als er mir die Geſchichte erzählte) ein Mann von ſehr feſtem Charakter war, ſo

liebte er doch auch über eine solche Sache nachzudenken und verwarf sie nicht sogleich, weil sie außerhalb der gewöhnlichen Sphäre der Ereignisse lag. Da er indessen, wie ich vorher erwähnt habe, ein erfahrener Reisender und an seltsame Begebenheiten gewöhnt war, so rückte er seine Nachtmütze ruhig über die Augen, legte sich mit dem Rücken nach der Thür, zog sich die Betttücher bis über die Schultern, und schlief wieder ein.

Wie lange er geschlafen haben mochte, konnte er nicht sagen, als er durch die Stimme Jemandes, der neben seinem Bette stand, geweckt wurde. Er drehte sich um, und sah den alten französischen Bedienten, mit seinen Ohrlocken in festen Wickeln zu beiden Seiten seines langen Laternengesichts, auf welchem die Gewohnheit ein ewiges Lächeln hervorgebracht hatte. Er schnitt tausend Gesichter, bat tausendmal Monsieur um Verzeihung, daß er ihn gestört habe, sagte aber, es sey schon ziemlich hoch am Morgen. Während mein Oheim sich ankleidete, rief er sich den Besuch der vergangenen Nacht oberflächlich in das Gedächtniß zurück. Er fragte den alten Bedienten, was für eine Dame in diesem Theile des Schlosses des Nachts umherzuwandeln pflege. Der alte Diener zuckte die Schultern bis an den Kopf, legte eine Hand auf die Brust,

ſpreizte die andere aus, machte ein höchſt komiſches Geſicht, was ein Compliment andeuten ſollte, und ſagte:

„Es gehöre ſich nicht für ihn, etwas von den bonnes fortunes von Monſieur wiſſen zu wollen."

Mein Oheim ſah wohl, daß hier nichts Genügendes zu erfahren war. — Nach dem Frühſtück ging er mit dem Marquis in den modernen Zimmern des Schloſſes ſpaziren und glitt über die wohlgebohnten Fußböden der mit Seide tapezirten Säle hin, zwiſchen reich vergoldeten und mit Brokat bezogenen Möbeln hindurch, bis ſie an eine lange Bildergallerie kamen, welche mehrere Bildniſſe, theils in Oelfarben, theils in Kreide ausgeführt, enthielt.

Hier eröffnete ſich ein weites Feld für die Beredſamkeit ſeines Wirths, der ganz den Stolz eines Edelmanns vom ancien régime hatte. Es gab keinen großen Namen in der Normandie, ja kaum in Frankreich, der ſich nicht, auf irgend eine Weiſe, mit ſeinem Hauſe in Beziehung befand. Mein Oheim ſtand da und hörte mit innerer Ungeduld zu, ruhte bald auf einem Beine, bald auf dem andern, während der kleine Marquis, mit ſeinem gewöhnlichen Feuer und vieler Lebendigkeit, ſich über die Thaten ſeiner Vorfahren verbreitete, deren Bildniſſe an den Wänden hingen, — von den Kriegsthaten der ernſten, ſtahl-

gepanzerten Krieger, bis auf die Galanterien und Intriguen der blauäugigen Herren herab, mit niedlichen lächelnden Gesichtern, gepudertem Haar, Spitzenmanschetten und rothen und blauen seidenen Röcken und Beinkleidern; wobei er die Eroberungen der lieblichen Schäferinnen nicht vergaß, die, mit Reifröcken, und mit Taillen die nicht stärker als eine Sanduhr waren, ihre Schafe und ihre Anbeter mit ihren zierlichen, mit fliegenden Bändern geschmückten Schäferstäben zu weiden schienen.

Mitten in dem Gespräche seines Freundes ward meines Oheims Aufmerksamkeit durch ein Bildniß in ganzer Figur erregt, welches ihm das wahre Conterfey seines Besuches von voriger Nacht zu seyn schien.

„Mich dünkt," sagte er, indem er darauf zeigte, „ich habe das Original dieses Bildnisses gesehen."

Pardonnez-moi, erwiederte der Marquis höflich, das ist wol kaum möglich, da diese Dame schon seit mehr als hundert Jahren todt ist. Es war die schöne Herzogin von Longueville *), welche

*) Anna Genovefa von Bourbon, Herzogin von Longueville, und ältere Schwester des Prinzen von Condé. Genauere Nachrichten über sie finden sich in (Mailly) Esprit de la Fronde, Vol. II. p. 71. Uebers.

während der Minderjährigkeit Ludwig's des Vierzehnten eine Rolle spielte.

„Und haben ihre Schicksale irgend etwas Merkwürdiges?"

Es konnte nicht leicht eine unglücklichere Frage geben. Der kleine Marquis nahm sogleich die Stellung eines Mannes an, der im Begriff ist, eine lange Geschichte zu erzählen. Mein Oheim hatte sich nämlich die ganze Beschreibung des bürgerlichen Krieges der Fronde auf den Hals gezogen, worin die schöne Herzogin eine so ausgezeichnete Rolle gespielt hatte. Türenne, Coligny und Mazarin mußten aus ihren Gräbern hervorkommen, um seiner Erzählung Schmuck zu verleihen, und selbst die Händel der Barricaden *) und die Heldenthaten der Thorwege wurden nicht übergangen. Mein Oheim fing an, sich tausend Meilen von dem kleinen Marquis mit seinem unbarmherzigen Gedächtnisse wegzuwünschen, als plötzlich die Erinnerungen des kleinen Mannes eine anziehendere Wendung nahmen. Er erzählte nämlich die Gefangenhaltung des Herzogs von Longueville, nebst den Prinzen

*) Der Sperrketten, welche die Bewohner von Paris damals in den Straßen zogen, um sich der Königin Anna von Oesterreich, der Vormünderin Ludwig's XIV. und ihren Anhängern zu widersetzen. Ueberf.

von Condé und Conti im Schlosse von Vincennes, und von den vergeblichen Versuchen der Herzogin, die wackern Normänner zu ihrer Befreiung aufzuregen. Er war itzt an den Theil der Geschichte gekommen, wo die Herzogin von den königlichen Truppen in das Schloß von Dieppe eingeschlossen wurde.

„Der Muth der Herzogin," sagte der Marquis, „wuchs mit ihrem Unglück. Es war bewunderungswürdig, ein so zartes und schönes Wesen so entschlossen mit dem Mißgeschick kämpfen zu sehen. Sie beschloß, alles anzuwenden, um ihre Flucht zu bewerkstelligen. Wahrscheinlich haben Sie das Schloß gesehen, worin sie eingesperrt war: es ist ein altes verfallenes Gebäude *), das auf der Spitze eines Hügels oberhalb der rostigen kleinen Stadt Dieppe liegt. In einer finstern stürmischen Nacht schlich sie heimlich aus einem kleinen Pförtchen des Kastells, welches der Feind zu besetzen vergessen hatte. Dieß Pförtchen ist noch heutiges Tages zu sehen und geht auf eine schmale Brücke hinaus, welche über einen tiefen Graben führt, der zwischen dem Schlosse und dem Abhange des Hügels durchgeht. Ihre Dienerinnen, einige wenige

*) Im Originale steht an old ragged wart of an edifice, wahrscheinlich, weil es sich auf dem Hügel wie ein Auswuchs oder eine Warze ausnahm. Uebers.

männliche Bediente und einige tapfere Ritter, welche ihrer Sache treu geblieben waren, folgten ihr. Ihre Abſicht war, den etwa zwei Meilen entfernten Hafen zu erreichen, wohin ſie insgeheim ein Schiff hatte kommen laſſen, um, im Nothfalle, darauf entfliehen zu können.

„Die kleine Schaar der Flüchtlinge war genöthigt, den Weg zu Fuß zurückzulegen. Als ſie im Hafen anlangte, war der Wind heftig und ſtürmiſch, die Fluth ungünſtig, das Schiff lag weit entfernt auf der Höhe der Rhede, und es gab kein anderes Mittel, um an Bord zu kommen, als ſich eines Fiſcherbootes zu bedienen, das wie eine Muſchelſchale von der Brandung hin und her geworfen wurde. Die Herzogin entſchloß ſich, das Wageſtück zu beſtehen. Die Seeleute ſuchten ſie von ihrem Vorhaben abzubringen, allein das Dringende der Gefahr am Ufer und ihre Geiſtesgröße machten, daß ſie auf die Vorſtellungen derſelben nicht achtete. Ein Seemann mußte ſie in ſeinen Armen in das Boot tragen. Die Gewalt des Windes und der Wogen war indeß ſo groß, daß er ſchwankte, das Gleichgewicht verlor und ſeine koſtbare Bürde in das Meer fallen ließ *).

*) Esprit de la Fronde, Vol. III. pag. 360. 361. Ueberſ.

„Die Herzogin wäre beinahe ertrunken, allein ihre eigenen Anstrengungen und die Bemühungen der Seeleute machten, daß sie glücklich wieder an das Land kam. Sobald sie sich etwas erholt hatte, bestand sie darauf, den Versuch zu wiederholen. Der Sturm war jedoch unterdessen so heftig geworden, daß er allen Bemühungen Trotz bot. Länger zu zögern, mußte unausbleiblich Entdeckung und Gefangenschaft nach sich ziehen. Es blieb weiter nichts übrig, als Pferde zu nehmen. Sie setzte sich, mit ihren Begleiterinnen, hinter den tapfern Rittern, die sie geleiteten, auf, und ritt nun landeinwärts, um einen einstweiligen Zufluchtsort zu suchen.

„Während die Herzogin," fuhr der Marquis fort, indem er den Zeigefinger auf meines Oheims Brust legte, um dessen abnehmende Aufmerksamkeit wieder zu beleben, — „während die arme Herzogin so im Sturme umherirrte, langte sie bei diesem Schlosse an. Ihre Ankunft verursachte einige Unruhe, denn das Getrappel eines Trupps von Pferden mitten in der Nacht, der Gang zu einem einsamen Schlosse hinauf, war, in diesen bewegten Zeiten und in einem so unruhigen Theile des Landes, hinlänglich, Besorgnisse zu erregen.

„Ein großer breitschulteriger Jäger, bis zu den

Zähnen bewaffnet, sprengte voraus und meldete die Besucherin an. Alle Besorgniß war itzt verschwunden. Das Hausgesinde kam heraus, mit Fackeln, sie zu empfangen, und nie beleuchteten diese einen mehr vom Wetter und der Reise mitgenommenen Haufen, als den, der itzt auf den Hof trabte. Die arme Herzogin und ihre Begleiterinnen, jede hinter ihrem Ritter, erschienen mit bleichen, abgehärmten Gesichtern und beschmutzten Kleidern: und die halb durchnäßten, halb schläfrigen Pagen und Diener schienen jeden Augenblick vor Schlaf und Ermattung von ihren Pferden sinken zu wollen.

„Mein Ahnherr empfing die Herzogin mit großer Herzlichkeit. Sie ward in den großen Saal des Schlosses geführt, und bald prasselte und glühte das Feuer, sie und ihr Gefolge zu erwärmen, und jeder Bratspieß und jede Pfanne ward in Bewegung gesetzt, um Erquickungen für die Wanderer zu bereiten.

„Sie hatte ein Recht auf unsere Gastfreundschaft," fuhr der Marquis fort, indem er sich etwas mehr in die Höhe richtete, „denn sie war mit unserer Familie verwandt. Ich will Ihnen erzählen, wie das zusammenhing. Ihr Vater, Heinrich von Bourbon, Prinz von Condé —"

Brachte denn die Herzogin die Nacht in dem

Schlosse zu? — fragte mein Oheim queerfeldein, da der Gedanke ihn erschreckte, in eine der genealogischen Erörterungen des Marquis hineinzugerathen.

„Oh, die Herzogin — die bekam gerade das Zimmer, das Sie vergangene Nacht inne gehabt haben, und das damals eine Art von Staatsgemach war. Ihren Begleitern wurden die Zimmer zugetheilt, welche auf den anstoßenden Gang hinausgehen, und ihr Lieblingspage schlief in einem anstoßenden Cabinet. Der große Jäger, welcher ihre Ankunft angekündigt hatte, und der die Stelle einer Art von Schildwacht oder Leibwache vertrat, ging in dem Gange auf und nieder. Er war ein schwärzlicher, ernster Mensch von gewaltigem Ansehn, und wenn das Licht der Lampe im Gange auf die scharfen Züge seines Gesichts und seinen muskelhaften Bau fiel, so glaubte man Jemanden vor sich zu sehen, der das Schloß durch die alleinige Kraft seines Armes vertheidigen könne.

„Es war eine rauhe, ungestüme Nacht, ungefähr um diese Zeit des Jahres — Apropos! da ich eben daran denke, vergangene Nacht war der Jahrestag des Besuchs der Herzogin. Ich kann das Datum nicht aus dem Gedächtniß verlieren, denn das war eine Nacht, deren unser Haus nicht so leicht vergessen kann. Es geht eine sonderbare Sage

darüber in unserer Familie." Hier hielt der Marquis inne, und eine Wolke schien seine buschichten Augenbraunen zu überschatten. „Es geht eine Sage — daß sich ein sonderbarer Vorfall in jener Nacht zugetragen habe, — ein sonderbarer, geheimnißvoller, unerklärlicher Vorfall." — Hier besann er sich auf einmal und hielt inne.

Stand er mit jener Dame in Beziehung? fragte mein Oheim begierig.

„Mitternacht war vorbei", fing der Marquis wieder an, — „als das ganze Schloß —" hier hielt er abermals inne. Mein Oheim machte eine Bewegung, die seine gespannte Neugier verrieth.

„Entschuldigen Sie," sagte der Marquis, indem eine leichte Röthe über sein bleiches Gesicht flog. „Es giebt einige Umstände, welche mit der Geschichte unserer Familie in Verbindung stehen und die ich nicht gern erzähle. Es war damals eine rohe Zeit. Es war eine Zeit, wo große Verbrechen unter großen Leuten begangen wurden, denn Sie wissen, daß vornehmes Blut, wenn es einmal nicht den rechten Weg nimmt, nicht wie das Blut der Canaille, ruhig dahin fließt — die arme Dame! — Doch, ich habe etwas Familienstolz, der — Sie entschuldigen mich, — wir wollen lieber von etwas Anderem sprechen, wenn Ihnen gefällig ist."

Meines Oheims ganze Neugier war itzt erregt. Die pomphafte und prachtvolle Einleitung hatte ihn verleitet, etwas Wunderbares in der Geschichte zu erwarten, wozu jene als eine Art von Eingang diente. Er hatte durchaus keinen Begriff davon, daß er ihrer, durch eine plötzliche Anwandlung thöriger Bedenklichkeit, ganz verlustig gehen sollte. Außerdem hielt er es, als ein Reisender, der sich gern unterrichten wollte, für seine Pflicht, sich nach Allem zu erkundigen.

Der Marquis wich indessen allen Fragen aus. „Nun," sagte mein Oheim etwas unwillig: „Sie mögen davon denken, was Sie wollen — ich habe die Dame vergangene Nacht gesehen."

Der Marquis trat zurück, und sah ihn mit Erstaunen an.

„Sie hat mich in meinem Schlafzimmer besucht."

Der Marquis nahm mit einem Achselzucken und einem Lächeln seine Schnupftabacksdose zur Hand, und hielt dieß wahrscheinlich für einen sehr plumpen englischen Spaß, den er, Höflichkeits halber, sehr angenehm finden mußte.

Mein Oheim fuhr indessen sehr ernsthaft fort und erzählte den ganzen Vorfall. Der Marquis hörte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und

hielt dabei seine Schnupftabacksdose ungeöffnet in der Hand. Als die Geschichte zu Ende war, schlug er bedächtig auf den Deckel seiner Dose, nahm eine lange, tönende Prise Taback —

„Bah!" sagte der Marquis, und ging nach dem andern Ende der Gallerie.

Hier hielt der Erzähler inne. Die Gesellschaft wartete eine Zeitlang, daß er die Erzählung wieder anfangen würde, aber er schwieg.

Nun, sagte der fragende Herr: was sagte Ihr Oheim darauf?

„Nichts," erwiederte der Andere.

Und was sagte der Marquis ferner?

„Nichts."

Und ist das alles?

„Das ist alles," sagte der Erzähler, indem er sich ein Glas Wein einschenkte.

Ich vermuthe, sagte der schlaue alte Herr mit der neckischen Nase: ich vermuthe, der Geist ist niemand anders, als die alte Haushälterin gewesen, die im Hause die Runde machte, um zu sehen, ob Alles in Ordnung sey.

„Bah!" sagte der Erzähler: „mein Oheim war viel zu sehr an sonderbare Erscheinungen gewöhnt, um nicht einen Geist — von einer Haushälterin unterscheiden zu können!"

Rund um den Tiſch lief itzt ein Gemurmel, theils aus Scherz, theils aus Unwillen über die getäuſchte Erwartung. Ich konnte nicht umhin, zu glauben, daß der alte Herr noch einen zweiten Theil der Geſchichte im Rückhalte habe, aber — er ſchlürfte ſeinen Wein und ſagte nichts weiter, und es lag ein ſonderbarer Ausdruck in ſeinem verfallnen Geſicht, der mich zweifelhaft ließ, ob das Ganze Scherz oder Ernſt geweſen ſey.

„Hm!“ ſagte der ſchlaue Herr mit der beweglichen Naſe: „die Geſchichte von Ihrem Oheim erinnert mich an eine ähnliche, welche eine meiner Baſen, von mütterlicher Seite, zu erzählen pflegte, wiewol ich nicht weiß, ob ſie die Vergleichung aushalten wird, da der guten Dame nicht ſo leicht ſonderbare Sachen begegneten. Auf jeden Fall will ich ſie aber erzählen.“

Das Abenteuer meiner Baſe.

Meine Baſe war eine Frau von ſtarkem Körperbau, kräftigem Geiſt und großer Entſchloſſenheit; ſie war, was man eine ſehr männliche Frau nennen würde. Mein Oheim war ein magerer, ſchwächlicher, kleiner Mann, ſehr ſanft und nachgiebig, und keineswegs meiner Baſe gewachſen.

Man ſah, daß er vom Tage ſeiner Verheirathung an allmählig zu vergehen anfing. Seiner Frau gewaltiger Geiſt war zu mächtig für ihn: er verzehrte ihn. Meine Baſe trug indeſſen alle mögliche Sorgfalt für ihn, die Aerzte aus der halben Stadt mußten ihm verordnen, ſie ließ ihn alle ihre Recepte einnehmen, und gab ihm ſo viele Arznei ein, daß ein halbes Spital damit hätte geheilt werden können. Alles war indeß vergebens. Mein Oheim wurde immer kränker, je mehr ihm eingegeben und je mehr er gepflegt wurde, bis er am Ende die lange Reihe der ehelichen Opfer vermehrte, welche aus lauter Liebe umgekommen ſind.

„Und ſein Geiſt erſchien ihr?" fragte der neugierige Herr, der den vorigen Erzähler ſo ausgefragt hatte.

Das werden Sie gleich hören, antwortete der Erzähler. Meine Baſe nahm ſich den Tod ihres guten, armen Mannes ſehr zu Herzen. Vielleicht fühlte ſie einige Gewiſſensbiſſe, ihm ſo viele Arznei gegeben und ihn ſo lange gepflegt zu haben, bis er daran ſtarb. Genug, ſie that alles, was eine Wittwe nur thun kann, ſein Andenken zu ehren. Sie ſparte keine Koſten, ſowol in Hinſicht der Beſchaffenheit, als der Menge ihrer Trauergewänder; ſie trug ein Miniaturbild von ihm, ſo groß wie

eine kleine Sonnenuhr, und ſein Bild in ganzer Figur hing in ihrem Schlafzimmer. Jedermann erhob ihr Benehmen bis in den Himmel, und man kam darin überein, daß eine Frau, die das Andenken ihres erſten Gatten ſo ehre, werth ſey, bald einen zweiten zu bekommen.

Nicht lange darauf entſchloß ſie ſich, ihren Wohnſitz auf einem alten Landhauſe in Derbyſhire aufzuſchlagen, das ſeit langer Zeit nur unter der Aufſicht eines Haushofmeiſters und einer Haushälterin geſtanden hatte. Sie nahm den größeren Theil ihrer Dienerſchaft mit ſich, da ſie beſchloſſen hatte, den Ort zu ihrem Hauptwohnſitz zu machen. Das Haus lag in einem einſamen, wilden Theile des Landes, zwiſchen den grauen Hügeln von Derbyſhire und hatte eine Ausſicht auf einen hingerichteten Mörder, der auf einer wüſten Anhöhe in Ketten hing.

Die Dienerſchaft aus der Stadt war vor Schrecken außer ſich, bei dem Gedanken, an ſo einem fürchterlichen, heidniſchen Orte wohnen zu müſſen, beſonders als ſie am Abend in der Bedientenſtube zuſammenkamen, und nun die Geſpenſtergeſchichten erzählt wurden, die ein Jeder des Tages über gehört hatte. Sie fürchteten ſich, allein durch die finſtern, ſchwarzausſehenden Zimmer zu gehen. Die Kammerjungfer, die an den Nerven litt, er-

klärte, daß ſie nie in einem „gräßlichen, umgehenden alten Gebäude" allein ſchlafen könne, und der Bediente, ein gutherziger junger Menſch, bot alles Mögliche auf, ſie zu erheitern.

Meine Baſe ſelbſt ſchien von dem einſamen Anſehen des Hauſes überraſcht zu ſeyn. Ehe ſie zu Bett ging, unterſuchte ſie demnach alle Thüren und Fenſter, ob ſie auch feſt verſchloſſen wären, ſchloß das Silber mit eignen Händen ein, und trug die Schlüſſel, ſo wie ein kleines Käſtchen mit Gelde und Juwelen, in ihr eignes Zimmer: denn ſie war eine achtſame Frau, und liebte nach allen Dingen ſelbſt zu ſehen. Nachdem ſie die Schlüſſel unter ihr Kopfkiſſen gelegt und ihre Kammerjungfer entlaſſen hatte, ſetzte ſie ſich noch an ihre Toilette und ordnete ihr Haar, denn da ſie, ungeachtet ihres Grames um meinen Oheim, noch eine ſtattliche Wittwe war, ſo war ſie etwas eigen in ihrem Aeußern. — So ſaß ſie einige Zeit und betrachtete ſich im Spiegel, erſt von der einen Seite, dann von der andern, wie Frauen zu thun pflegen, wenn ſie ſehen wollen, ob ſie ſich gut ausgenommen haben: denn ein ſtattlicher Squire aus der Nachbarſchaft, der ihr den Hof gemacht hatte, als ſie noch Mädchen war, hatte ihr heute die Aufwartung gemacht, um ſie auf dem Lande willkommen zu heißen.

Plötzlich glaubte sie, etwas hinter ihr sich bewegen zu hören. Sie sah sich schnell um, erblickte aber nichts. Nichts war zu sehen, als das Bild ihres lieben seligen Mannes in Lebensgröße, das an der Wand hing.

Sie weihte seinem Andenken einen tiefen Seufzer, wie sie immer zu thun gewohnt war, wenn sie in Gesellschaft von ihm sprach, und fuhr dann fort, ihre Nachtkleider in Ordnung zu bringen und an den Squire zu denken. Ihr Seufzer wurde durch einen andern, oder durch einen tiefen Athemzug beantwortet. Sie blickte sich abermals um, und Niemand war zu sehen. Sie meinte, daß es der Wind sey, der durch die Mäuselöcher des alten Hauses pfeife, und fuhr gemächlich fort, ihr Haar in Papillotten zu wickeln, als sie auf einmal eines der Augen des Bildes sich bewegen zu sehen glaubte.

„Während sie ihm den Rücken zukehrte?" sagte der Erzähler mit dem verfallenen Kopfe. „Gut!"

Ja, mein Herr! erwiederte der Redner trocken; ihr Rücken war allerdings dem Bilde zugewendet, allein sie sah es im Spiegel. Wie ich also gesagt, so bemerkte sie, daß das Bild ein Auge bewege. Eine so sonderbare Erscheinung mußte, wie Sie wol denken können, sie nicht wenig erschrecken. Um sich

jedoch zu überzeugen, ob ſie recht geſehen habe, legte ſie die eine Hand an die Stirn, als ob ſie ſie reiben wollte, ſah durch die Finger und bewegte dabei das Licht mit der andern Hand. Das Licht der Kerze fiel auf das Auge und ſpiegelte ſich darin. Allerdings bewegte ſich dieſes. Ja, was noch mehr war, es ſchien ihr zuzuwinken, ſo wie ihr Gatte es zuweilen bei ſeinem Leben gethan hatte. Einen Augenblick überlief ſie ein Schauer, denn ſie war allein und fühlte ſich in einer furchtbaren Lage.

Der Schauer war indeſſen nur vorübergehend. Meine Baſe, die beinahe ſo entſchloſſen war, als Ihr Oheim, mein Herr (hier wandte er ſich zu dem alten Herrn, der die Geſchichte erzählt hatte), ward ſogleich wieder ruhig und beſonnen. Sie fuhr fort, ihre Kleider in Ordnung zu bringen. Sie brummte ſogar ein Lied und ſang keine einzige falſche Note. Sie warf zufällig einen Toilettenkaſten um, nahm ein Licht und las das Herausgefallene nach einander auf, verfolgte ein Nadelkiſſen, das unter das Bett rollte, öffnete dann die Thür, ſah einen Augenblick auf den Gang hinaus, als ſey ſie zweifelhaft, ob ſie gehen ſollte, und ging dann ruhig hinaus.

Sie eilte die Treppe hinunter, befahl den Bedienten, ſich mit dem zu bewaffnen, was ihnen

zuerſt in die Hände fiele, ſtellte ſich an ihre Spitze und kehrte beinahe augenblicklich wieder zurück.

Ihr ſchnell aufgebotenes Heer ſtellte eine furchtbare Macht auf. Der Haushofmeiſter hatte eine verroſtete Donnerbüchſe, der Kutſcher eine gezogene Peitſche *), der Bediente ein Paar Cavalleriepiſtolen, der Koch ein gewaltiges Hackemeſſer, und der Kellermeiſter eine Flaſche in jeder Hand. Meine Baſe bildete, mit einem rothglühenden Schüreiſen, den Vortrab, und war, nach meiner Meinung, die furchtbarſte von Allen. Die Kammerjungfer, welche ſich fürchtete, allein in der Bedientenſtube zu bleiben, bildete den Nachtrab, roch an einer zerbrochenen Flaſche mit flüchtigem Salz, und äußerte die größte Furcht vor den Geſpenſtern.

„Geſpenſter!" ſagte meine Baſe entſchloſſen. „Ich will ihnen den Bart ſchon verſengen."

Man trat in das Zimmer. Alles war ſtill und ruhig, wie in dem Augenblick, wo ſie es verlaſſen hatte. Man näherte ſich dem Bilde meines Oheims.

„Nehmt das Bild herab!" rief meine Baſe.

*) Ich geſtehe, daß ich mir den Zuſatz loaded (geladen) bei einer Peitſche nicht anders, als durch einen Scherz erklären kann, und habe ihn deßwegen ſo wiederzugeben geſucht. Ueberſ.

Ein tiefer Seufzer, und ein Ton, wie Zähneknirschen, ließ sich aus dem Bilde hören. Die Bedienten fuhren zurück: das Kammermädchen stieß einen schwachen Schrei aus und hielt sich an dem Bedienten fest.

„Den Augenblick!" fügte meine Base hinzu und stampfte mit dem Fuße.

Man nahm das Bild herab, und aus einer Nische dahinter, in welcher früher eine Uhr gestanden hatte, zog man einen breitschultrigen, schwarzbärtigen Kerl, mit einem armlangen Messer hervor, der aber wie ein Espenlaub zitterte.

„Nun, und wer war das? doch wol kein Geist?" sagte der fragluſtige Herr.

Ein Strauchdieb, welchen das Vermögen der reichen Wittwe angezogen hatte, oder vielmehr ein marodirender Tarquinius, der sich in ihr Zimmer geschlichen hatte, um ihrer Börse Gewalt anzuthun und ihre Chatulle zu plündern, wenn Alles im Hause schlafen würde. Geradezu gesagt, fuhr er fort, war der Landstreicher ein lüderlicher Müssiggänger aus der Nachbarschaft, der einst in dem Hause gedient, und den man gebraucht hatte, um zu helfen, als man es zum Empfange der Besitzerin in Stand setzte. Er bekannte, daß er diesen Versteck zu seinem schändlichen Plane sich auserse-

hen, und ein Auge des Bildniſſes als einen Beobachtungspunkt gebraucht hatte.

„Und was that man mit ihm? wurde er gehängt?" fing der Frager wieder an.

Gehängt! wie wäre das möglich geweſen? rief ein Advokat mit buſchichten Augenbraunen und einer Falkennaſe. Es war ja kein todeswürdiges Verbrechen. Er hatte keinen Raub begangen, Niemanden angefallen oder Einbruch verübt.

Meine Baſe, ſagte der Erzähler, war eine entſchloſſene Frau, die das Geſetz gern ſelbſt handzuhaben pflegte. So hatte ſie auch ihre eigenen Anſichten von Reinlichkeit. Sie befahl, daß der Kerl in die Pferdeſchwemme geſchleppt werden ſolle, um alle Uebelthat abzuwaſchen, und daß man ihn nachher mit einem eichenen Handtuche wieder trocken mache.

„Und was wurde nachher aus ihm?" ſagte der frageluſtige Herr.

Das kann ich wirklich nicht genau ſagen. Ich glaube, er wurde auf eine Bildungsreiſe nach Botany-Bay geſchickt.

„Und ihre Baſe," ſagte der frageluſtige Herr, „die ließ gewiß nachher ihre Kammerjungfer mit in ihrem Zimmer ſchlafen.

Nein, mein Herr, ſie that etwas Klügeres; ſie

gab

gab kurz nachher ihre Hand dem ſtattlichen Squire, denn ſie pflegte zu ſagen, es ſey doch eine unangenehme Sache für eine Frau, auf dem Lande ſo allein zu ſchlafen.

„Da hatte ſie Recht," bemerkte der frageluſtige Herr, indem er ſehr weiſe dazu mit dem Kopfe nickte: „mir thut es nur leid, daß der Kerl nicht gehängt wurde."

Alle waren darüber einig, daß der letzte Erzähler ſeine Geſchichte am genügendſten geendet habe, wobei jedoch ein anweſender Landgutsbeſitzer bemerkte, es ſey Schade, daß der Oheim und die Baſe, welche in den beiden Geſchichten die Hauptrollen geſpielt, einander nicht geheirathet hätten: das würde gewiß ein ſchönes Paar gegeben haben.

„Aber bei dem allen," ſagte der frageluſtige Herr: „iſt in der letzten Geſchichte doch kein Geiſt vorgekommen."

O! wenn Ihnen an Geiſtern liegt, Liebſter, rief der iriſche Dragonerhauptmann: — wenn Ihnen an Geiſtern liegt, ſo ſollen Sie ein ganzes Regiment haben. Und da dieſe Herren hier uns die Begebenheiten ihrer Oheime und Baſen erzählt haben, ſo will ich Ihnen auch ein Kapitel aus meiner eignen Familiengeſchichte zum Beſten geben.

Der kecke Dragoner,

oder das Abenteuer meines Großvaters.

Mein Großvater war ein kecker Dragoner, denn Sie müssen wissen, daß dieß ein Handwerk ist, das schon lange in der Familie einheimisch gewesen. Alle meine Vorfahren waren Dragoner, und sind auf dem Felde der Ehre gestorben, mich ausgenommen, und ich hoffe, meine Nachkommen werden dasselbe von sich sagen können: indessen will ich damit nicht prahlen. — Genug, mein Großvater war, wie ich eben gesagt habe, ein kecker Dragoner, und hatte in den Niederlanden gedient. Er gehörte zu demselben Heere, das, nach der Aussage des Oheims Tobias *), so fürchterlich in Flandern fluchte. Er selbst konnte recht ordentlich fluchen, und war überdieß ebenderselbe Mann, der die Lehre einführte, deren Corporal Trim **) erwähnt, nämlich von der Grundhitze und Grundfeuchtigkeit, oder mit andern Worten, wie man sich gegen die feuchten Dünste des Grabenwassers durch Branntwein verwahren könne. Dem sey nun, wie ihm wolle;

*) In Sterne's Tristram Shandy. Uebers.

**) Ebendaselbst. Uebers.

ſo gehört das nicht zu meiner Geſchichte. Ich ſage das auch nur, um Ihnen zu beweiſen, daß mein Großvater kein Mann war, den man ſo leicht hinter das Licht führen konnte. Er hatte ſich etwas verſucht, oder, nach ſeinem eignen Ausdrucke, den Teufel kennen gelernt — und das will etwas ſagen.

Nun, meine Herren, mein Großvater war auf dem Heimwege nach England, wohin er ſich in Oſtende einzuſchiffen gedachte — über das alles mögliche Unglück kommen möge, denn das war der Ort, wo ich drei lange Tage durch Sturm und widrige Winde zurückgehalten wurde, und keinen Teufel von einem luſtigen Kameraden oder einem niedlichen Geſichte hatte, die mich hätten aufheitern können. Nun, wie ich ſage, — mein Großvater war auf dem Wege nach England, oder vielmehr nach Oſtende — gleichviel, das kommt auf eins hinaus. So ritt er denn einen Abend, gegen Eintritt der Nacht, ganz luſtig nach Brügge hinein. Wahrſcheinlich kennen Sie Alle, meine Herren, Brügge: eine närriſche, altfränkiſche flamländiſche Stadt, die, wie man behauptet, einſt ein großer Handelsplatz war, und wo viel Geld verdient wurde, als die Mynheers noch in ihrem Glanze waren, heutzutage aber beinahe ſo groß und ſo leer als die Taſche eines Irländers iſt. Es war die Zeit des alljährlichen Marktes.

Ganz Brügge war voll Menschen: die Kanäle wimmelten von holländischen Booten, und die Straßen von holländischen Kaufleuten, und vor Gütern, Waaren und Ballen, Bauern in weiten Hosen, und Frauen mit einem halben Dutzend Röcken konnte man sich kaum bewegen.

Mein Großvater ritt fröhlich dahin auf seine unbefangene, schlendrige Weise, denn er war ein sorgenloser, in den Tag hinein lebender Mensch — sah umher auf die bunte Menge und die alten Häuser mit den Giebeln nach der Straße und den Storchnestern auf den Schornsteinen, nickte den Juffrouws, die sich an den Fenstern sehen ließen, und scherzte rechts und links mit den Frauen auf der Straße, die alle darüber lachten und die Sache sehr gut aufnahmen, denn obgleich er nicht ein Wort von der Sprache wußte, so hatte er doch immer eine gewisse Art und Weise, sich den Frauen verständlich zu machen.

Da es, wie gesagt, Marktzeit war, so war die ganze Stadt voll, jeder Gasthof und jede Schenke angefüllt, und mein Großvater zog vergebens von einer zur andern, ein Unterkommen zu finden. Endlich ritt er nach einem alten rumpligen Gasthofe, der aussah, als ob er jeden Augenblick zusammenfallen wollte, und aus dem alle Ratten weggelaufen

seyn würden, wenn sie nur in irgend einem andern Hause Platz gefunden hätten. Es war gerade so ein sonderbares Gebäude, wie man sie auf holländischen Bildern sieht, mit einem hohen Dache, das bis in die Wolken geht, und so vielen Dachfenstern übereinander, wie Mahomet's sieben Himmel. Daß es nicht schon zusammengefallen war, daran war ein Storchnest auf dem Schornsteine Schuld, das den Häusern in den Niederlanden immer Glück bringt, und gerade in dem Augenblicke, wo mein Großvater vor demselben anlangte, standen zwei solche langbeinige Segensvögel, wie Geister, oben auf dem Schornsteine. Sie haben auch wahrhaftig das Haus bis itzt zusammengehalten, denn Sie können es noch sehen, wenn Sie durch Brügge reisen, wie es da steht: nur ist dermalen eine Brauerei darin, wo starkes flamländisches Bier gebraut wird, — wenigstens war es so, als ich nach der Schlacht von Waterloo des Weges kam.

Mein Großvater beguckte das Haus sehr neugierig, als er heran kam. Es würde ihm vielleicht nicht so sehr aufgefallen seyn, hätte er nicht, mit großen Buchstaben, die Worte über der Thür gelesen:

Hier verkoopt men goeden drank.

Mein Großvater hatte soviel von der Sprache ge-

lernt, um zu wiſſen, daß das Schild etwas Gutes zu trinken verhieß. „Das iſt das rechte Haus für mich," ſagte er, und hielt an der Thür ſtill.

Die plötzliche Erſcheinung eines ſchmucken Dragoners war eine Begebenheit, für einen alten Gaſthof, der ſonſt nur von den friedlichen Söhnen des Handels beſucht wurde. Ein reicher Bürger von Antwerpen, ein ſtattlicher ſtarker Mann mit einem breiten flamländiſchen Hut, und der die Hauptperſon und der große Beſchützer des Hauſes war, ſaß mit ſeiner reinen, langen Pfeife an der einen Seite der Thür: ein fetter, kleiner Wachholderbranntweinbrenner aus Schiedam ſaß rauchend an der andern, und der dicknaſige Wirth ſtand in der Thür, die behagliche Wirthin mit gekniffter Haube neben ihm, und die Tochter der Wirthin, ein derbes flandriſches Mädchen, mit großen goldenen Ohrgehängen, ſtand an einem Seitenfenſter.

„Hm!" ſagte der reiche Bürger von Antwerpen, mit einem ſcheelen Blicke auf den Fremden.

„Der duyvel!" ſagte der fette kleine Branntweinbrenner aus Schiedam.

Der Wirth ſah, mit dem Scharfblicke eines Gaſtgebers, daß der neue Gaſt durchaus nicht den alten behagen wollte, und, die Wahrheit zu ſagen, gefielen ihm ſelbſt meines Großvaters Schelmenaugen

nicht besonders. Er schüttelte den Kopf. „Nicht eine Dachstube im Hause sey unbesetzt."

„Nicht eine Dachstube!" sagte die Wirthin.

„Nicht eine Dachstube!" sagte die Tochter.

Der Bürger von Antwerpen und der kleine Branntweinbrenner aus Schiedam fuhren fort, finster ihre Pfeifen zu rauchen, und schielten den Feind quer unter ihren breiten Hüten weg an, sagten aber nichts.

Mein Großvater war kein Mann, der sich so leicht abschrecken ließ. Er warf seinem Pferde den Zügel auf den Hals, setzte seinen Hut auf ein Auge, stemmte einen Arm in die Seite und sagte: „Bei meiner Treu! ich will nun aber diese Nacht in dem Hause schlafen!" Und damit schlug er sich auf die Lende, größern Nachdrucks wegen, daß es der Wirthin durch alle Glieder drang.

Gesagt, gethan — er sprang vom Pferde, und ging zwischen den starrenden Mynheers quer durch nach der Fremdenstube. — Vielleicht sind Sie schon einmal in der Schenkstube eines alten flamländischen Gasthofes gewesen — es war ein so schönes Zimmer, als man nur eins sehen kann, hatte einen Fußboden von Mauersteinen, einen großen Kamin mit der ganzen biblischen Geschichte auf Kacheln, und auf dem Vorsprunge prangte ein ganzes Regi-

ment zerbrochener Theekannen und irdener Krüge, eines halben Dutzends großer Delfter Schüſſeln nicht zu gedenken, die ſtatt Bilder an den Wänden hingen; und die kleine Schenke in dem Winkel, und das dralle Schenkmädchen dahinter, mit einer rothen kattunenen Mütze und gelben Ohrgehängen.

Mein Großvater ſchnalzte mit den Fingern über dem Kopfe, während er im Zimmer umherblickte. — „Bei meiner Treu, das iſt gerade das Haus, das ich gewünſcht habe," ſagte er.

Die Beſatzung ſchien noch einigen Widerſtand leiſten zu wollen, allein mein Großvater war ein alter Soldat, und ein Irländer dazu, der ſich nicht ſo leicht zurückſchlagen ließ, beſonders wenn er bereits in die Feſtung eingedrungen war. Er beſchwatzte alſo den Wirth *), küßte ſeine Frau, kizzelte ſeine Tochter und griff dem Schenkmädchen an das Kinn: und Alle kamen darin überein, daß es doch Jammerſchade und noch dazu eine wahre Sünde ſeyn würde, einen ſo kecken Dragoner auf die Straße zu werfen. So hielten ſie denn eine Berathung, d. h. mein Großvater und die Wirthin, und man kam

*) Im Originale ſteht: he blarneyed. Blarney iſt nämlich der Schimpfname für alle Irländer, und das Verbum heißt alſo ſo viel als: den iriſchen Dialekt ſprechen.
Ueberſ.

endlich dahin überein, ihm ein altes Zimmer zu geben, das seit einiger Zeit verschlossen gewesen war.

„Man sagt, es spuke darin," flüsterte des Wirths Tochter; „aber Ihr seyd ein kecker Dragoner, und habt gewiß keine Furcht vor Geistern."

Nicht im Geringsten! sagte mein Großvater, indem er ihr in die derbe Wange kniff. Sollte ich aber doch von Geistern geplagt werden, so bin ich zu meiner Zeit auch am rothen Meere gewesen, und weiß eine sehr gute Art, sie zu bannen, mein Kind.

Bei diesen Worten flüsterte er dem Mädchen etwas in's Ohr, worüber sie lachte, und ihm im Scherz eine Ohrfeige gab. Kurz, Niemand wußte besser mit den Weibern fertig zu werden, als mein Großvater.

Es dauerte nicht lange, so nahm er, wie er überall zu thun pflegte, vollständigen Besitz vom Hause, und tobte überall umher: bald in den Stall, um nach seinem Pferde, bald in die Küche, um nach seinem Abendessen zu sehen. Mit Jedem hatte er was zu thun, oder ihm etwas zu sagen: er rauchte mit den Holländern, trank mit den Deutschen, schlug dem Wirth auf die Schulter, und trieb Possen mit seiner Tochter und dem Schenkmäd-

chen: und seit Alley Crokers *) Zeiten hatte man keinen solchen durchtriebenen Menschen gesehen. Der Wirth betrachtete ihn mit Verwunderung: des Wirths Tochter senkte den Kopf und kicherte, sobald er nahe kam: und wenn er so den Gang hinunter schritt, mit dem Degen, der ihm nachschleppte, so sahen ihm die Mädchen nach, und flüsterten einander zu: „was das für ein netter Mensch ist!"

Bei dem Abendessen nahm mein Großvater die oberste Stelle ein, als ob er hier zu Hause wäre: legte Jedem vor, sich selbst nicht zu vergessen, sprach mit Jedem, er mochte seine Sprache verstehen oder nicht, und wußte sich sogar bei dem reichen Bürger von Antwerpen einzuschmeicheln, den man in seinem Leben noch gegen Niemand vertraulich gesehen hatte. Kurz, er kehrte die ganze Wirthschaft um, und gab ihr einen solchen Schwung, daß selbst das Haus davon zu wanken anfing. Er saß länger bei Tische, als alle Andern, den kleinen Branntweinbrenner von Schiedam ausgenommen, der lange Zeit in sich gekehrt zu bleiben pflegte, bis er los-

*) Alley oder Ally (abgekürzt von Allison, als Vorname) Croker, war eine, ihrer Galanterie wegen bekannte Dubliner Schönheit im Anfange des vorigen Jahrhunderts, deren Name noch durch mehrere Volksgesänge verewigt ist. Uebers.

brach: aber dann war er auch der eingefleiſchte Teufel. Er faßte eine gewaltige Zuneigung zu meinem Großvater, und ſo ſaßen ſie denn und tranken und rauchten, erzählten einander Geſchichten, ſangen holländiſche und irländiſche Lieder, ohne daß der Eine von dem ein Wort verſtanden hätte, was der Andere ſang, bis der kleine Holländer in ſeinem eignen Wachholderbranntwein mit Waſſer untergegangen war und zu Bett gebracht werden mußte, wobei er fortwährend aufſchluckte, und den Refrain eines gemeinen holländiſchen Liebesliedes ſang.

Meinem Großvater wurde endlich ſeine Wohnung angewieſen und er eine große Treppe hinaufgeführt, die aus einer Laſt von Holz zuſammengezimmert war, ſo wie durch lange unabſehbare Gänge, welche mit verſchwärzten Bildern von Fiſchen, Früchten und Wild und ländlichen Luſtbarkeiten, von großen Küchen und ſtattlichen Bürgermeiſtern behangen waren, wie man ſie in den altfränkiſchen flamländiſchen Gaſthöfen zu ſehen pflegt, — bis er endlich ſein Zimmer erreichte. Es war eine altväteriſche Stube, mit allem möglichen Plunder angefüllt. Sie hatte ganz das Anſehen eines Hoſpitals für invalide und ausgediente Möbel, wohin alles Kranke oder Dienſtunfähige geſchickt wurde, um entweder lebenslänglich gepflegt, oder vergeſſen zu wer-

den. Auch hätte man sie für einen allgemeinen Versammlungsort alter rechtmäßigen Mobilien halten können, wo jede Gattung und jedes Land seinen Repräsentanten hatte. Es gab hier nicht zwei Stühle, die einander ähnlich gewesen wären. Hier sah man hohe und niedrige Lehnen, lederne und gewirkte Sitze, und Strohsitze, und gar keine Sitze, und zerbrochene Marmortische mit künstlich geschnitzten Beinen, welche Kugeln in den Klauen hielten, als ob sie Kegel spielen wollten.

Mein Großvater machte, als er eintrat, eine Verbeugung gegen diese bunte Versammlung, entkleidete sich, und setzte dann sein Licht in den Kamin, wobei er die Feuerzange um Verzeihung bat, welche in der Ecke des Kamins der Feuerschaufel den Hof zu machen und ihr allerhand verliebten Unsinn in das Ohr zu flüstern schien.

Die übrigen Gäste lagen itzt bereits in tiefem Schlaf, denn die Mynheers sind gewaltige Schläfer. Die Hausmädchen krochen, eine nach der andern, gähnend zu ihrer Dachstube hinauf, und es gab diese Nacht gewiß keinen Weiberkopf im Gasthofe, der nicht von dem kecken Dragoner geträumt hätte.

Mein Großvater begab sich ebenfalls zu Bett, und zog den großen Daunensack über sich, worun-

ter man, in den Niederlanden, die Leute zu erſtik-ken pflegt: und ſo lag er denn, zwiſchen zwei Fe-derbetten zerſchmelzend, wie eine Sardelle zwiſchen zwei Schnitten Butterbrot. Er war ein Mann von feuriger Art, und dieß Schwitzbad brachte ihn beinahe außer ſich. Es dauerte nicht lange, ſo glaubte er, daß ihn eine ganze Legion kleiner Teu-fel zwicke, und das Blut in allen ſeinen Adern war in einer Fieberhitze.

Er lag indeſſen ſtill, bis Alles im Hauſe ruhig geworden war, und man nichts mehr hörte, als das Schnarchen der Mynheers aus den verſchiede-nen Zimmern, welche einander in allen möglichen Tönen und Cadenzen, wie die Fröſche im Moraſte, antworteten. Je ruhiger es im Hauſe wurde, deſto unruhiger wurde mein Großvater. Er wurde wär-mer und immer wärmer, bis es ihm am Ende im Bette zu heiß wurde, als daß er länger darin hätte aushalten können.

„Vielleicht hatte das Mädchen es zu ſehr ge-wärmt?“ ſagte der frageluſtige Herr, neugierig.

Ich glaube, gerade das Gegentheil, erwie-derte der Irländer. — Doch, dem ſey wie ihm wolle, es ward zu heiß für meinen Groß-vater.

„Wahrhaftig, das ertrag' ich nicht länger,“ ſagte

er. Und damit ſprang er aus dem Bett, und fing an, im Hauſe umherzuwandeln.

„Und wozu das?" ſagte der frageluſtige Herr.

Nun, um ſich abzukühlen — oder vielleicht, um ein behaglicheres Bett aufzuſuchen — oder vielleicht — nun, es kommt nichts darauf an, wonach er ging — er hat es wenigſtens nie geſagt — und es nutzt zu nichts, daß wir die Zeit mit Vermuthungen verlieren.

Nun, mein Großvater war eine Weile aus ſeinem Zimmer entfernt geweſen, kam, vollkommen abgekühlt, zurück, und hatte ſo eben die Thür erreicht, als er innen ein ſonderbares Geräuſch vernahm. Er blieb ſtehen und horchte. Es war, als ob Jemand, dem Aſthma zum Trotz, ein Lied brummte. Es fiel ihm ein, daß man geſagt hatte, es ſpuke im Zimmer; da er aber keinen Glauben an Geiſter hatte, ſo öffnete er leiſe die Thür, und blickte in das Zimmer.

Hier ſah er ein Treiben, das den h. Antonius ſelbſt in Verwunderung geſetzt haben würde. Bei dem Schein des Feuers erblickte er einen bleichen, ſpitzgeſichtigen Kerl, in einem langen flanellenen Rocke und einer hohen, weißen Nachtmütze mit einer Troddel daran, der am Feuer, mit einem Blaſebalge, ſtatt des Dudelſacks, unter dem Arme ſaß,

aus dem er die asthmatischen Töne hervorpreßte, die meinen Großvater so beunruhigt hatten. Während er so spielte, schnitt er tausend sonderbare Gesichter, nickte mit dem Kopfe, und wackelte dazu mit der Nachtmütze.

Meinem Großvater kam dieß sehr sonderbar und dreist vor, und er war im Begriff, zu fragen, wie er dazu komme, sein Blaseinstrument in einem fremden Zimmer zu spielen, als eine neue Erscheinung ihn in Verwunderung setzte. An der entgegengesetzten Seite des Zimmers gerieth plötzlich ein langlehniger, krummbeiniger Stuhl, mit Leder überzogen, und überall sehr abenteuerlich mit messingenen Nägeln beschlagen, in Bewegung, streckte erst einen Klauenfuß, dann einen krummen Arm aus, bewegte dann ein Bein, und glitt nun sehr zierlich zu einem mit verschossenem Brokat überzogenen Lehnsessel, der ein Loch im Sitze hatte, hin, und forderte ihn zu einer Geistermenuet auf.

Der Musikant spielte nun immer gewaltiger, und bewegte den Kopf und die Nachtmütze, als ob er toll geworden wäre. Nach und nach schien die Tanzwuth auch alle übrigen Möbel zu ergreifen. Die altväterischen, langlehnigen Stühle stellten sich in Paare, und führten einen Contretanz auf; ein dreibeiniger Stuhl tanzte einen Matrosen-

tanz *), obgleich ihm das überzählige Bein dabei gewaltig im Wege war, und die verliebte Feuerzange faßte die Schaufel um den Leib, und drehte sie im raschen Walzer umher. Kurz sämmtliche Mobilien kamen in Bewegung: Balancē, Kreuz, Ronde rechts und links, wurden gemacht, wie besessen: Alles tanzte, mit Ausnahme einer großen Kleiderkommode, die, wie eine alte Dame, in der Ecke stehen blieb, und nach der Musik Knixe machte, weil sie zu schwerfällig zum Tanze war, oder vielleicht auch deßwegen, weil sie Niemand auffoderte.

Meinem Großvater schien das Letztere besonders wahrscheinlich, und da er, wie ein wahrer Irländer, ein besonderer Verehrer des schönen Geschlechts und jederzeit zu einem Spaß aufgelegt war, so sprang er in das Zimmer, rief dem Musikanten zu, Paddy O' Rafferty aufzuspielen, lief auf die Kommode los, und nahm sie bei den Griffen, um sie zum Tanz zu führen, aber husch! war die ganze Lustbarkeit zu Ende. Die Stühle, Tische, Zange und Schaufel standen in einem Augenblick so ruhig an ihren Plätzen, als ob nichts vorgefallen wäre, und der Musikant fuhr in den Schornstein hinauf, und ließ den Blasebalg in der Eil zurück. Mein

*) Hornpipe.

Großvater aber fand ſich auf einmal in der Mitte der Stube auf dem Boden, die Kommode weit offen vor ihm, und die beiden Griffe abgebrochen in ſeinen Händen.

„Das war am Ende ein bloßer Traum!“ ſagte der frageluſtige Herr.

Den Teufel auch! erwiederte der Irländer. Nie gab es etwas, das mehr Wirklichkeit geweſen wäre. Wahrhaftig, ich hätte Den ſehen wollen, der meinem Großvater geſagt hätte, es ſey ein Traum geweſen!

Da nun die Kommode ziemlich ſchwer war, und mein Großvater auch, beſonders von der Rückſeite, ſo kann man leicht denken, daß, wenn zwei ſolche Maſſen zu Boden fielen, es einigen Lärm verurſacht haben mußte In der That zitterte das ganze Haus, als ob es ein Erdbeben geſpürt hätte. Die ſämmtliche Beſatzung gerieth in Aufruhr. Der Wirth, welcher unten ſchlief, kam eilig mit einem Licht heraufgelaufen, um ſich nach der Urſach des Lärms zu erkundigen; aber ſeiner Haſt ungeachtet, war ſeine Tochter doch früher auf dem Schauplatz des Tumults geweſen, als er. Dem Wirthe folgte die Wirthin, dieſer die dralle Schenkjungfer, und dieſer wiederum die zimperigen Hausmädchen, die alle, ſo gut ſie konnten, die Kleidungsſtücke zuſam-

menhielten, die ihnen zuerst in die Hände gefallen waren, alle aber gewaltige Eil' hatten, zu sehen, was denn eigentlich in der Stube des kecken Dragoners vorgehe.

Mein Großvater erzählte den wunderbaren Auftritt, von dem er Zeuge gewesen war, und die abgebrochenen Griffe der daliegenden Kommode dienten zur Bekräftigung der Wahrheit der Sache. Gegen ein solches Zeugniß war nichts einzuwenden, besonders wenn man es mit einem Menschen, von meines Großvaters Art, zu thun hatte, der wol im Stande zu seyn schien, jedes seiner Worte durch den Degen oder den Shillelah zu bekräftigen *). Der Wirth kratzte sich im Kopfe, und sah sehr albern aus, wie er zu thun pflegte, wenn er in Verlegenheit war. Die Wirthin kratzte — doch nein, sie kratzte sich *nicht* am Kopfe, sondern sie machte ein finsteres Gesicht, und schien mit der Erklärung nicht so ganz befriedigt zu seyn. Die Tochter der Wirthin bekräftigte sie indessen und

*) Ein Shillelah ist ein Knüttel von Eichenholz, ohne welchen die Bauern in Irland nie ausgehen, und der sehr oft zur tödtlichen Waffe wird. Ein guter Shillelah vererbt sich oft, durch mehrere Geschlechter, vom Vater auf den Sohn, und wird überhaupt so hoch gehalten, daß ein Irländer fast eher sein Leben, als seinen Shillelah lassen würde. Ueberf.

ſagte, ſie erinnere ſich, daß der Letzte, der dieß Zimmer bewohnt habe, ein berühmter Gaukler geweſen, welcher am St. Veit's Tanze geſtorben ſey, und wahrſcheinlich die ſämmtlichen Möbeln damit angeſteckt habe.

Dieß klärte die ganze Sache auf, beſonders da die Hausmädchen verſicherten, daß ſie ſeltſame Sachen in dieſem Zimmer hätten vorgehen ſehen, und da ſie dieß ſämmtlich „bei ihrer Ehre“ verſicherten, ſo konnte wol kein Zweifel mehr darüber obwalten.

„Und legte ſich Ihr Großvater wieder in dieſem Zimmer zu Bett?“ ſagte der frageluſtige Herr.

Das kann ich Ihnen wirklich nicht ſagen. Wo er den übrigen Theil der Nacht zubrachte, iſt ein Geheimniß, worüber er nie Aufſchluß gegeben hat. Auch war er, obgleich ein dienſterfahrener Mann, nur ſehr ſchlecht in der Geographie bewandert, und verirrte ſich zuweilen wol, wenn er des Nachts in den Gaſthöfen umherging, auf eine Art, daß es ihn in nicht geringe Verlegenheit geſetzt haben würde, wenn er am Morgen darüber hätte Auskunft geben ſollen.

„War er denn ein Nachtwandler?“ ſagte der ſchlaue Herr.

Nicht, das ich wüßte.

Nach dieſem langen iriſchen Roman entſtand

eine kleine Pauſe, worauf der Herr mit dem verfallenen Kopfe bemerkte, daß die Geſchichten, die bisher erzählt worden wären, ſämmtlich eine komiſche Richtung hätten. „Ich erinnere mich indeſſen,“ ſagte er: „eines Abenteuers, das ich während meines Aufenthalts in Paris erzählen gehört habe, für deſſen Wahrheit ich bürgen kann, und das von ſehr ernſter und ſonderbarer Art iſt.“

Das Abenteuer des deutſchen Studenten.

In den unruhigen Zeiten der franzöſiſchen Revolution kehrte, an einem ſtürmiſchen Abend, ein junger Deutſcher, ſehr ſpät, durch den alten Theil von Paris nach ſeiner Wohnung zurück. Die Blitze leuchteten, laute Donnerſchläge hallten durch die hohen, engen Straßen, — doch, ich muß Ihnen erſt etwas von dem jungen Deutſchen ſelbſt erzählen.

Gottfried Wolfgang war ein junger Mann aus einer guten Familie. Er hatte einige Zeit in Göttingen ſtudirt, war aber, da er überhaupt ein ſchwärmeriſches und begeiſtertes Gemüth hatte, tief in die ſonderbaren und grübelhaften Lehren hineingerathen, welche ſo oft den deutſchen Studenten den Kopf verwirren. Sein abgeſchiedenes Leben,

sein angestrengter Fleiß und die eigenthümliche Beschaffenheit seines Studiums, hatten eine große Wirkung, sowol auf seinen Geist, als auf seinen Körper, hervorgebracht. Er hatte sich in phantastische Grübeleien über geistige Wesen eingelassen, bis er, wie Swedenborg, sich eine eigene übersinnliche Welt um sich her geschaffen hatte. So hatte er sich auch in den Kopf gesetzt, ich weiß nicht warum, daß ein böses Geschick über ihn walte, ein böser Dämon oder Geist, der ihn zu verstricken und sein Verderben herbeizuführen trachte. Dieser Gedanke, welcher auf seine melancholische Gemüthsart wirkte, hatte den traurigsten Einfluß auf ihn. Er zehrte ab, und ward tiefsinnig. Seine Freunde entdeckten bald die Geisteskrankheit, die ihn quälte, und entschieden sich dahin, daß das beste Heilverfahren eine Veränderung des Aufenthalts sey, und so ward er denn nach Paris geschickt, um im Glanze und der Fröhlichkeit dieser Stadt seine Studien zu vollenden.

Wolfgang langte gerade beim Ausbruche der Revolution in Paris an. Die Geistesverwirrung des Volks ergriff anfangs auch sein entflammtes Gemüth, und die politischen und philosophischen Theorien des Tages zogen ihn nicht wenig an: die Blutauftritte, welche ihnen folgten, empörten indeß sein

Gefühl, verekelten ihm die menschliche Gesellschaft und die Welt, und machten ihn nur immer mehr zum Einsiedler. Er schloß sich in ein einsames Zimmer im Pays latin, dem Viertel der Studenten, ein. Hier verfolgte er in einer finstern Straße, nicht weit von den Mönchsmauern der Sorbonne, seine Lieblings-Grübeleien. Zuweilen brachte er mehrere Stunden hintereinander in den Bibliotheken von Paris, diesen Katakomben abgeschiedener Autoren, zu, und wühlte unter ihren Stößen bestaubter und verschollener Werke nach Nahrung für seine unnatürliche Wißbegierde. Er war gewissermaßen ein gelehrter Vielfraß, der im Beinhause verweseter Literatur sich nährte.

Wolfgang war, obgleich eingezogen und abgeschieden, doch von feuriger Gemüthsart, die aber eine Zeitlang allein auf seine Einbildungskraft wirkte. Er war zu schüchtern und kannte die Welt zu wenig, um sich den Schönen zu nähern; allein er war ein leidenschaftlicher Bewunderer weiblicher Schönheit, verlor sich in seinem einsamen Zimmer sehr oft in Träumereien über Gestalten und Gesichter, die er gesehen hatte, und seine Einbildungskraft schmückte sich dann Bilder des Reizes aus, welche alle Wirklichkeit weit überstiegen.

Während sein Geist sich in diesem erregten und

verzückten Zustande befand, hatte er einen Traum, welcher eine außerordentliche Wirkung auf ihn hervorbrachte. Ihn träumte, er sehe ein weibliches Gesicht von überschwänglicher Schönheit, und der Eindruck dieses Bildes war so stark, daß er immer wieder davon träumte. Es lebte bei Tage in seinen Gedanken, es erfüllte ihn Nachts im Schlummer, und er verliebte sich endlich auf das leidenschaftlichste in dieses Traumbild. Dieß dauerte so lange, daß es einer der festen Gedanken wurde, welche die Gemüther melancholischer Leute beunruhigen, und welche man zuweilen fälschlich für Verrücktheit ansieht.

So war Gottfried Wolfgang und sein Zustand zu der erwähnten Zeit beschaffen. Er kehrte, an einem stürmischen Abend spät, durch einige der alten und finstern Straßen des Marais, des alten Theiles von Paris, zurück. Die lauten Donnerschläge hallten zwischen den hohen Häusern der engen Straßen wieder. So kam er nach dem Place de Grève, dem Platze, wo die öffentlichen Hinrichtungen vollzogen werden. Der Blitz zuckte um die Zinnen des alten Rathhauses, und erhellte von Zeit zu Zeit flüchtig den freien Platz vor demselben. Als Wolfgang quer über den Platz ging, schauderte er zurück, sich dicht bei der Guillotine zu befinden. Das

Reich des Schreckens hatte damals seine größte Höhe erreicht: das furchtbare Werkzeug des Todes stand immer bereit, und sein Gerüst war fortdauernd mit dem Blute der Tugendhaften und Edlen überschwemmt. Noch an diesem Tage war es eifrig thätig bei der Blutarbeit gewesen, und stand itzt, in seiner ganzen Gräßlichkeit, mitten in einer schweigenden und ruhenden Stadt, da, neue Opfer erwartend.

Wolfgang's Herz sank, und er wandte sich schaudernd von dem furchtbaren Werkzeuge ab, als er eine Schattengestalt, gleichsam zusammengehockt, am Fuße der Stufen, welche zum Gerüste hinaufführten, sitzen sah. Mehrere helle Blitze hintereinander zeigten ihm die Erscheinung noch deutlicher. Es war eine weibliche Gestalt, schwarz gekleidet. Sie saß auf einer der untern Stufen des Gerüstes, vorwärts gebeugt, ihr Haupt in ihrem Schoße verborgen, ihr langes, aufgelös'tes Haar auf den Boden herabhangend, und ganz durchnäßt von dem Regen, der in Strömen fiel. Wolfgang blieb stehen. Es lag etwas Furchtbares in diesem einsamen Denkmale des Schmerzes. Das Frauenzimmer gehörte, seinem Aeußern nach, nicht zum gemeinen Stande. Er wußte, daß dieß Zeiten voll von Wechsel-Ereignissen waren, und daß manches Haupt, welches

sonst

ſonſt auf Daunen geruht, itzt ohne Obdach umherirre. Vielleicht war dieß eine unglückliche Trauernde, die das furchtbare Beil zur Verlaſſenen gemacht hatte, und die, mit gebrochenem Herzen, am Strande des Lebens ſaß, von welchem Alles, was ihr theuer, in das Meer der Ewigkeit hinübergegangen war.

Er näherte ſich ihr und redete ſie im Tone des Mitgefühls an. Sie erhob das Haupt und ſtarrte wild auf ihn hin. Wie groß war ſein Erſtaunen, als er, bei dem hellen Leuchten des Blitzes, das Geſicht erblickte, welches ihn in ſeinem Traume ſo verfolgt hatte! Es war bleich und ſchmerzensvoll, aber entzückend ſchön.

Zitternd vor gewaltigen und mit einander ſtreitenden Empfindungen, redete Wolfgang abermals zu ihr. Er äußerte etwas darüber, daß ſie in ſo ſpäter Nacht, und der Wuth eines ſolchen Unwetters ſich ausſetze, und erbot ſich, ſie zu ihren Freunden zu begleiten. Sie deutete mit einer furchtbar ſprechenden Geberde auf die Guillotine.

„Ich habe keinen Freund auf Erden!“ ſagte ſie.

Aber doch eine Heimath, ſagte Wolfgang.

„Ja — im Grabe!“

Das Herz des Studenten wollte bei dieſen Worten brechen.

„Wenn ein Fremder," sagte er, „ohne Gefahr der Mißdeutung, Ihnen ein Anerbieten machen darf, so würde ich Ihnen meine schlechte Wohnung als einen Zufluchtsort, und mich selbst als einen treuen Freund anbieten. Ich selbst bin freundlos in Paris, und ein Fremder; kann Ihnen aber mein Leben nützen, so steht es Ihnen zu Diensten, und ich werde es gern aufopfern, um Sie vor allen Beleidigungen oder Unwürdigkeiten zu schützen."

Es lag eine gewisse rechtliche Aufrichtigkeit in dem Wesen des jungen Mannes, welche nicht ohne Wirkung blieb. Auch seine fremde Sprache zeugte zu seinen Gunsten und davon, daß er kein eingebürgerter Bewohner von Paris sey. In der That liegt in der wahren Begeisterung eine Beredsamkeit, die keinen Zweifel zuläßt. Die heimathlose Fremde vertraute sich unbedingt dem Schutze des Studenten.

Er unterstützte die Wankende, als sie über den Pont neuf und bei dem Platze vorüber gingen, wo Heinrich des Vierten Bildsäule von dem Volke umgestürzt worden war. Das Unwetter hatte nachgelassen, und der Donner rollte nur noch in der Entfernung. Ganz Paris war still: dieser große Vulkan der menschlichen Leidenschaften ruhte eine Weile, um zum Ausbruche des nächsten Tages neue

Kräfte zu sammeln. Der Student führte seinen Schützling, durch die alten Straßen des Pays latin und an den finstern Wänden der Sorbonne hin, nach dem großen räucherigen Hotel, welches er bewohnte. Die alte Portiere, welche sie einließ, war starr vor Erstaunen über den ungewöhnlichen Anblick, den melancholischen Wolfgang mit einer Begleiterin kommen zu sehen.

Als man das Zimmer betrat, erröthete der Student zum erstenmale über die Aermlichkeit und schlechte Beschaffenheit seiner Wohnung. Er hatte nur ein Zimmer — einen altfränkischen Saal, der mit schwerem und abenteuerlichem Schnitzwerk, den Ueberbleibseln früherer Pracht, verziert war, denn es war eines von den Hotels in dem Viertel des Palastes Luxemburg, welches einst einem Adlichen gehört hatte. Es lag voll von Büchern und Papieren und all' den gewöhnlichen Umgebungen eines Studenten, und sein Bett stand in einer Nische am einen Ende.

Als Licht gebracht wurde, und Wolfgang die Fremde genauer betrachten konnte, fühlte er sich mehr als je von ihrer Schönheit hingerissen. Ihr Gesicht war bleich, aber von blendender Weiße, und trat, gehoben durch das üppige, rabenschwarze Haar, welches in reichen Locken darum hing, noch mehr

hervor. Ihre Augen waren groß und feurig, es lag ein sonderbarer Ausdruck darin, der beinahe an Wildheit gränzte. So viel ihre schwarze Kleidung von ihrem Körperbau zu sehen erlaubte, so war dieser vollkommen ebenmäßig. Ihr ganzes Aeußere war ungemein auffallend, obgleich sie auf das Einfachste gekleidet war. Das einzige schmuckähnliche, was sie an sich hatte, war ein breites, schwarzes Band, welches sie um den Hals trug, und das mit einem Schlosse von Diamanten befestigt war.

Der Student gerieth itzt in Verlegenheit, was er mit dem hülflosen Wesen, das sich seinem Schutze anvertraut hatte, beginnen solle. Er dachte daran, ihr sein Zimmer zu überlassen, und anderwärts ein Unterkommen zu suchen. Allein ihre Reize hatten ihn so verzückt, es schien ein solcher Zauber seine Gedanken und Sinne befangen zu haben, daß er sich nicht aus ihrer Nähe entfernen konnte. Auch ihr Benehmen war sonderbar und unerklärlich. Sie sprach nicht mehr von der Guillotine. Ihr Schmerz hatte sich gemildert. Die Aufmerksamkeiten des Studenten hatten Anfangs ihr Vertrauen, und dann, wie es schien, ihr Herz gewonnen. Sie war augenscheinlich eine Enthusiastin, wie er selbst, und Enthusiasten verstehen sich bald.

In der Begeisterung des Augenblicks gestand ihr

Wolfgang seine Leidenschaft. Er erzählte ihr die Geschichte seines geheimnißvollen Traums, und wie sie sein Herz besessen, noch ehe er sie gesehen. Seine Erzählung schien sie sonderbar zu ergreifen, und sie gestand ihm, daß sie eine eben so unerklärliche Hinneigung zu ihm gefühlt habe. Es war die Zeit ungebundener Theorie und leidenschaftlicher Handlung. Alle Vorurtheile und aller Aberglauben sollten verbannt seyn: Alles stand unter dem Reich der „Göttin der Vernunft“. Unter anderem Plunder alter Zeiten fing man auch die Formen und Feierlichkeiten der Ehe als überflüssige Bande für edle Gemüther zu betrachten an. Gesellschafts-Verträge waren an der Tagesordnung. Wolfgang war zu sehr Theoretiker, um nicht von den freisinnigen Lehren des Tages angesteckt worden zu seyn.

„Warum sollen wir uns trennen?“ sagte er: „unsere Herzen sind eins: in den Augen der Ehre und der Vernunft sind wir vereinigt. Was bedarf es der gemeinen Formen, hochgesinnte Gemüther mit einander zu verbinden?“

Die Fremde hörte ihm mit Bewegung zu: sie hatte offenbar in derselben Schule ihre Erleuchtung empfangen.

„Sie haben weder Heimath, noch Familie,“ fuhr er fort: „lassen Sie mich Ihnen Alles, oder

vielmehr lassen Sie uns einander Alles seyn. Wenn die Form nöthig ist, so soll sie beobachtet werden — darauf haben Sie meine Hand. Ich gehöre Ihnen auf immer.“

Auf immer? sagte die Fremde feierlich.

„Auf immer!“ wiederholte Wolfgang.

Die Fremde schloß die ihr dargebotene Hand in die ihrigen: So bin ich die Ihre, lispelte sie, und sank an seine Brust.

Am nächsten Morgen verließ der Student seine Braut noch schlafend, und ging schon früh aus, um eine geräumigere, seiner itzigen veränderten Lage angemessene, Wohnung zu suchen. Als er zurückkehrte, fand er die Fremde mit dem Kopfe über das Bett hängend, und einen Arm darüber gestreckt liegen. Er redete sie an, erhielt aber keine Antwort. Er näherte sich ihr, sie aus ihrer unbequemen Stellung zu wecken. Er ergriff ihre Hand, sie war kalt — er fühlte keinen Puls — ihr Gesicht war bleich und geisterähnlich — kurz, sie war eine Leiche.

Vor Schrecken außer sich, brachte er das Haus in Bewegung. Alles gerieth in Verwirrung. Man sandte nach der Polizei. Als der Polizeibeamte her-

eintrat, fuhr er, beim erſten Blick auf die Leiche, voll Schrecken zurück.

„Gerechter Himmel!“ rief er aus, „wie kam dieß Frauenzimmer hieher?“

Wiſſen Sie etwas von ihr? ſagte Wolfgang haſtig.

„Ob ich etwas weiß!“ rief der Polizeibeamte: „geſtern iſt ſie guillotinirt worden!“

Er trat näher, löſ'te das ſchwarze Band vom Halſe der Leiche ab, und das Haupt rollte auf den Boden!

Der Student gerieth außer ſich. „Der Feind! der Feind hat mich in ſeiner Gewalt!“ kreiſchte er: „ich bin auf ewig verloren!“

Man ſuchte ihn zu beruhigen, aber vergebens. Der furchtbare Glaube, daß ein böſer Geiſt den todten Körper belebt habe, um ihn in die Falle zu locken, hatte ſich ſeiner bemächtigt. Er verlor den Verſtand, und ſtarb in einem Irrenhauſe.

Damit endigte der alte Herr mit dem Geſpenſterkopfe ſeine Erzählung.

„Und iſt dieß wirklich eine Thatſache?“ ſagte der frageluſtige Herr.

Eine unbezweifelte Thatſache, erwiederte der Andere. Ich habe ſie aus der allerbeſten Quelle: der

Student selbst hat sie mir erzählt. Ich sah ihn in einem Irrenhause in Paris *).

Das Abenteuer mit dem geheimnißvollen Bilde.

Da eine Geschichte der Art immer wieder eine andere erzeugt, und da die ganze Gesellschaft von dem Gegenstande völlig eingenommen und sehr dazu geneigt schien, alle ihre Verwandten und Vorfahren auf die Bahn zu bringen: so ist nicht füglich zu bestimmen, wie viele sonderbare Abenteuer wir noch hätten hören müssen, wenn nicht ein fetter alter Fuchsjäger, der die Zeit über ganz ruhig geschlafen hatte, itzt plötzlich mit einem lauten, langgezogenen Gähnen erwacht wäre. Dieser Ton zerstörte den Zauber, die Geister flohen, als ob sie das Hahnengeschrei gehört hätten, und es entstand ein allgemeiner Aufbruch zu Bett.

„Und nun geht's nach dem Spukzimmer," sagte der irische Hauptmann, indem er ein Licht nahm.

*) Der letzte Theil der obigen Geschichte gründet sich auf eine Anekdote, die man mir erzählt hat, und die irgendwo, im Französischen, gedruckt vorhanden seyn soll. Ich habe nie das Buch erhalten können. Verf.

„Ja, wer iſt denn nun der Held dieſer Nacht?“ ſagte der Herr mit dem verfallenen Kopf.

„Das werden wir am Morgen ſehen,“ ſagte der alte Herr mit der beweglichen Naſe: „wer bleich und geiſterhaft ausſieht, der hat den Geiſt geſehen.“

„Nun, meine Herren,“ ſagte der Baronet: „gar manche ernſthafte Sachen werden im Scherz geſagt, — in der That, Einer von Ihnen wird die Nacht in dem Zimmer zubringen müſſen.“

Wie, ein Spukzimmer? — ein Spukzimmer? — Ich will das Abenteuer beſtehen — ich — ich — ich! ſo ſagte ein Dutzend von Gäſten, die Alle zu gleicher Zeit ſprachen und lachten.

„Nein, nein,“ ſagte der Wirth: „es iſt ein Geheimniß mit einem meiner Zimmer verknüpft, worüber ich wol die Herren auf die Probe ſtellen möchte: — und ſo, meine Herren, ſoll denn Niemand von Ihnen wiſſen, wer das Spukzimmer bekommen hat, bis die Umſtände dieß entdecken. Ich ſelbſt will nicht einmal etwas davon wiſſen, ſondern die Sache ganz dem Zufall und der Vertheilung der Haushälterin überlaſſen. Indeſſen will ich, wenn Ihnen dieß einige Genugthuung gewähren kann, zur Ehre meines väterlichen Hauſes bemerken, daß es beinahe kein Zimmer darin giebt, welches nicht werth wäre, daß es darin ſpukte.“

Wir trennten uns nun, um schlafen zu gehen, und jeder begab sich in das ihm angewiesene Zimmer. Das meinige lag in einem Flügel des Gebäudes, und ich mußte unwillkürlich über die Aehnlichkeit desselben, in Hinsicht auf die Verzierung, mit allen den verhängnißvollen Zimmern, welche in den Erzählungen bei unserer Abendtafel vorgekommen waren, lächeln. Es war geräumig und düster, und mit pechschwarzen Bildern behangen: ein Himmelbett von altem Damast, groß genug, um ein Prunklager zu schmücken, und eine Anzahl sehr schwerer, altfränkischer Möbel standen darin. Ich rückte mir einen großen, mit Klauenfüßen versehenen Lehnstuhl vor den gewaltigen Kamin, schürte das Feuer auf, blickte hinein, und dachte über die seltsamen Geschichten nach, die ich gehört hatte, bis ich, theils von den Anstrengungen der Jagd, theils von dem Wein und Wohlleben, das ich bei unserem Wirthe genossen, überwältigt, in meinem Stuhle einschlief.

Das Unbequeme meiner Lage machte, daß mein Schlummer sehr unruhig war, und alle möglichen wilden und furchtbaren Träume mich beängstigten. Das ganze Mittags- und Abendessen gerieth in offene Empörung gegen mich. Ein fetter Hammelbraten wälzte sich hexenartig auf mich, ein Plum-

pudding lag wie Blei auf meinem Gewiſſen, das Bruſtbein eines Kapauns erfüllte mich mit ſchrecklichen Gedanken, und eine geröſtete Truthahnskeule ſchritt in allen möglichen Teufelsgeſtalten vor meiner Einbildungskraft vorüber. Kurz der Alp drückte mich auf das heftigſte. Irgend ein ſonderbares, unbeſtimmtes Unheil, das ich nicht abwenden konnte, ſchien mich zu bedrohen: es war etwas Schreckliches und Widriges, das ich nicht von mir abwälzen konnte. Ich wußte, daß ich ſchlief, und ſuchte mich zu ermuntern; aber jede Anſtrengung vermehrte nur das Uebel, bis ich endlich, hoch aufathmend, kämpfend und beinahe mit dem Gefühl des Erwürgtwerdens, plötzlich von meinem Stuhl gerade aufſprang, und ſo erwachte.

Das Licht auf dem Kaminvorſprunge war heruntergebrannt, der Docht hatte ſich getheilt, und das herabgelaufene Wachs hatte an der Seite nach mir zu, einen großen Zacken gebildet *). Die ſo in Unordnung gerathene Kerze gab eine flakkernde, breite Flamme von ſich, und warf ein ſtarkes Licht auf ein Bild über dem Kamin, das ich bis itzt noch nicht bemerkt hatte. Dieſes Bild ſtellte bloß

*) A winding-sheet, Todtenhemde, wie man es in England nennt. Ueberſ.

einen Kopf, oder vielmehr ein Geſicht vor, das mich unverrückt anzuſtarren ſchien, und zwar mit einem Ausdrucke, der mich auf das äußerſte erregte. Das Bild war ohne Rahmen, und ich konnte mich bei dem erſten Anblick kaum überreden, daß es nicht ein lebendiges Geſicht ſey, welches aus dem dunkelen eichenen Getäfel hervorblicke. Ich ſaß in meinem Stuhle und betrachtete es, und je länger ich es anſah, deſto mehr beunruhigte es mich. Noch nie hatte ein Bild einen ſolchen Eindruck auf mich gemacht. Die Bewegungen, welche es in mir hervorbrachte, waren ſeltſam und unbeſtimmt. Sie glichen ungefähr denen, welche man den Augen des Baſiliſken zuſchreibt, oder der geheimnißvollen bezaubernden Kraft, welche manche Würmer haben ſollen. Ich fuhr mehrere Mal mit der Hand über die Augen, als ob ich das Blendwerk damit von mir wegſchieben wollte — aber vergebens. Meine Augen wandten ſich ſogleich wieder auf das Bild, und ſeine erkaltende, langſam anſchleichende Wirkung auf mein Fleiſch und Blut hatte ſich dadurch nur verdoppelt. Ich ſah auf andere Bilder im Zimmer, ſowol um meine Aufmerkſamkeit von dieſem abzuwenden, als um zu ſehen, ob ſie denſelben Eindruck auf mich hervorbringen würden. Einige davon waren furchtbar genug dazu, wenn die bloße Furchtbarkeit eines

Bildes es gethan hätte. — Aber nein — mein Auge glitt über alle mit der vollkommensten Gleichgültigkeit hin; kaum aber kehrte es zu diesem Gesicht über dem Kamin zurück, so war es, als ob ich einen elektrischen Schlag durch den ganzen Körper gefühlt hätte. Die anderen Bilder waren unbestimmt und verblichen, dieses aber trat aus dem einfachen, schwarzen Grunde auf das stärkste und mit einer wunderbaren Wahrheit der Färbung hervor. Der Ausdruck, welcher darin lag, war der des Todeskampfes — des Kampfes inneren, körperlichen Schmerzes: allein es lag etwas Drohendes in der Miene, und einige Blutstropfen vermehrten noch die Gräßlichkeit desselben. Diese besondern Umstände waren es indeß nicht, welche meine Gefühle so in Aufruhr brachten: was das Bild in mir erregte, war ein Seelenschauer und ein gewisser unergründlicher Abscheu.

Ich suchte mich zu überreden, daß dieß alles nur Trug der Einbildungskraft, daß mein Gehirn durch die Dünste des Guten, das ich bei unserem Wirth genossen, und zum Theil auch durch die sonderbaren Erzählungen von Bildern, die bei dem Abendessen vorgekommen waren, eingenommen sey. Ich beschloß, diese Wolken von meinem Geiste wo möglich zu verscheuchen, stand von dem Stuhle auf,

ging im Zimmer umher, ſchnalzte mit den Fingern, machte mich über mich ſelbſt luſtig, ja, lachte überlaut. — Dieß Lachen war ein erzwungenes, und der Wiederhall in dem alten Zimmer klang höchſt mißtönend in mein Ohr. — Ich trat an das Fenſter, und ſah durch die Scheiben, ob ich etwas von der Gegend erkennen könnte. Es war pechfinſter, der Sturm heulte draußen, und während ich ſo den Wind in den Bäumen brauſen hörte, fiel mir, in der Scheibe, der Wiederſchein des verwünſchten Geſichts in die Augen, als ob es von außen durch das Fenſter hereinblicke. Selbſt dieſer Wiederſchein machte, daß mir ein Schauer durch Mark und Bein ging.

Wie es anfangen, um dieſes unangenehmen Nervenkrampfs (denn das war es itzt nach meiner Ueberzeugung) Herr zu werden? Ich beſchloß, mir Gewalt anzuthun, um das Bild nicht zu betrachten, ſondern mich ſchnell zu entkleiden und zu Bett zu gehen. — Ich fing an, mich auszuziehen, konnte aber, aller Anſtrengungen ungeachtet, mich nicht enthalten, dann und wann einen Blick auf das Bild zu werfen, und ein einziger Blick war itzt hinlänglich, mich in Bewegung zu bringen. Selbſt, wenn ich ihm den Rücken zuwandte, war der Gedanke, daß dieß ſonderbare Geſicht hinter mir, mir über die Schultern blicke, mir unerträglich. Ich

warf meine Kleider vollends ab und eilte, in das Bett zu kommen, aber das Geſicht blickte mich immer an. Von meinem Bett aus konnte ich es ganz deutlich ſehen, und war eine Zeitlang nicht im Stande, meine Augen davon abzuziehen. Meine Nerven waren auf das furchtbarſte gereizt. Ich löſchte das Licht aus und ſuchte einzuſchlafen — alles vergebens. Das Feuer, das etwas aufglimmte, warf ein ungewiſſes Licht in das Zimmer, wobei jedoch die Gegend, wo das Bild hing, in tiefem Schatten blieb. Wie, dachte ich, iſt dieß etwa das Zimmer, von dem unſer Wirth ſagte, es ſchwebe ein Geheimniß darüber? Ich hatte ſeine Worte nur für Scherz genommen; ſollten ſie etwa mehr zu bedeuten gehabt haben? Ich ſah mich um. — Das ſchwach beleuchtete Gemach hatte alles, was es zu einem Spukzimmer machen konnte. Meine gereizte Einbildungskraft ließ mich allerhand ſonderbare Erſcheinungen ſehen — die alten Bilder wurden immer bleicher und bleicher, immer ſchwärzer und ſchwärzer, und die Streiflichter und Schatten, welche auf die ſeltſamen Möbel fielen, gaben ihnen nur noch ſeltſamere Geſtalt und Ausſehen. — Ein großer, dunkeler Kleiderſchrank von alterthümlicher Form, reich mit Meſſing verziert und glänzend gebohnt, fing an, mir höchſt ängſtlich zu werden.

So bin ich denn wirklich, dachte ich bei mir selbst, der Held des Spukzimmers? Liegt wirklich ein Zauber auf mir, oder ist das alles von dem Wirthe angelegt, um auf meine Kosten sich einen Scherz zu machen? — Der Gedanke, von meiner eigenen Einbildungskraft die ganze Nacht über gepeinigt worden zu seyn, und am nächsten Tage meiner hohlen Blicke wegen noch dazu geneckt zu werden, war unerträglich: aber selbst der Gedanke war schon hinlänglich, die Wirkung hervorzubringen und mich noch nervenschwacher zu machen. — Hm! sagte ich, so kann die Sache doch nicht seyn. Wie könnte mein würdiger Wirth sich wol einbilden, daß ich, oder irgend Jemand anders, durch ein bloßes Bild sich so in Unruhe versetzen lassen würde? Meine eigene krankhafte Einbildungskraft ist es, die mich peinigt!

Ich drehte mich im Bette um, und legte mich bald auf diese, bald auf jene Seite, um einzuschlafen; aber Alles vergebens. Wenn man nicht in einer ruhigen Lage einschlafen kann, so erreicht man selten durch das Umherwerfen den Zweck. Das Feuer verlosch allmählig und das Zimmer ward finster. Dennoch hatte ich immer den Gedanken, daß jenes unerklärliche Gesicht mich im Dunkeln ansähe, mich beobachte — ja, was noch ärger war, die

Dunkelheit schien seine Schrecken noch zu vermehren. Es war, als ob ein unsichtbarer Feind Einen in der Nacht umschwebte. Statt Eines Bildes, das mich peinigte, waren itzt ihrer hundert da. Ich glaubte es nach allen Seiten zu sehen. Hier ist es, dacht' ich, und dort ist es! und dort! und starrt mit seinem furchtbaren und geheimnißvollen Ausdrucke mich unverwandt an! Nein — wenn ich doch einmal diesen sonderbaren und unglücklichen Einfluß fühlen soll, so will ich lieber einem einzelnen Feinde mich dreist entgegenstellen, als mich so von tausend Ebenbildern desselben verfolgen lassen!

Wer sich je in einem solchen Zustande der Nervenerregung befunden hat, wird wissen, daß, je länger er dauert — er auch desto unbesiegbarer wird. Die Luft des Zimmers schien am Ende von der schrecklichen Gegenwart des Bildes erfüllt zu seyn. Ich glaubte, es über mir schweben zu sehen. Ich fühlte beinahe, wie das furchtbare Antlitz von der Mauer her meinem Gesichte immer näher kam — wie es mich anzuhauchen schien. Das ist nicht länger auszuhalten, sagte ich endlich, und sprang aus dem Bette: das ertrag' ich nicht länger! — ich wälze und werfe mich nun die ganze Nacht hier umher, mache mich selbst zum Gespenste und werde

alles Ernstes zu dem Helden des Spukzimmers. — Was auch die Folgen seyn mögen, so will ich dieß verwünschte Zimmer verlassen, und anderswo meine Ruhestätte aufschlagen — am Ende können sie mich doch nur auslachen, und das geschieht mir gewiß, wenn ich eine schlaflose Nacht zubringe, und am Morgen mit einem hohlen und verstörten Gesicht zum Vorschein komme.

Alles dieß murmelte ich halb vor mir hin, während ich hastig meine Kleider umwarf, aus dem Zimmer und, die Treppe hinunter, nach dem Besuchzimmer tappte. Hier gelang es mir, nachdem ich über zwei oder drei Möbel gestolpert war, ein Sopha zu erreichen, auf das ich mich hinstreckte, und worauf ich die Nacht zuzubringen beschloß. Sobald ich mich nicht mehr in der Nähe des sonderbaren Bildes befand, war es, als ob der Zauber gelöst sey. Es hatte alle seine Kraft verloren. Ich war itzt sicher, daß es sein eigenes düsteres Zimmer nicht verlassen könne, denn ich hatte, mit einer gewissen instinktartigen Vorsicht, den Schlüssel umgedreht, als ich die Thür zumachte. Ich gelangte daher bald zu einem gewissen Zustande der Ruhe, aus diesem in eine Art von Betäubung, und fiel endlich in einen tiefen Schlaf, aus welchem ich nicht eher erwachte, als bis das Hausmädchen, mit

ihrem Besen und ihrem Morgenliede, kam, das Zimmer in Ordnung zu bringen Sie stutzte, als sie mich auf dem Sopha liegen sah: ich vermuthe indessen, daß Erscheinungen der Art, nach Jagdmahlzeiten, in ihres Herrn Junggesellenwirthschaft nicht ungewöhnlich waren, denn sie fuhr fort in ihrem Gesange und mit ihrer Arbeit, und bekümmerte sich nicht weiter um mich.

Ich hatte einen unüberwindlichen Widerwillen gegen die Rückkehr in mein Zimmer, suchte also nach der Stube des Kellermeisters zu kommen, machte meine Toilette, so gut ich konnte, und war einer der ersten bei dem Frühstückstisch. Unser Frühstück war ein derbes Fuchsjäger-Mahl, und die Gesellschaft versammelte sich vollzählig dabei. Als dem Thee, Kaffee, kaltem Fleisch und starkem Ale (denn alles dieß ward im Ueberfluß aufgetragen) nach dem Geschmacke der Gäste ihr gehöriges Recht widerfahren war, entspann sich die Unterhaltung mit der ganzen Lebendigkeit und Frische der Morgenlaune.

„Aber, wer ist denn der Held des Spukzimmers, der vergangene Nacht den Geist gesehen hat?" sagte der fragelustige Herr, indem er seine Hummeraugen am Tische umherschweifen ließ.

Diese Frage setzte jede Zunge in Bewegung,

und es gab eine Menge Neckereien, Beobachtungen von Gesichtern, gegenseitiger Anklage und Widerrede. Einige hatten viel getrunken, und Einige hatten sich noch nicht rasirt, so daß es verdächtige Gesichter genug in der Gesellschaft gab. Ich allein konnte nicht mit Leichtigkeit und Lebendigkeit in den Scherz eingehen — ich fühlte meine Zunge gebunden, und mich selbst verlegen. Die Erinnerung dessen, was ich in der vergangenen Nacht gesehen und empfunden hatte, war meinem Geiste noch immer gegenwärtig. Es war mir, als ob das geheimnißvolle Bild noch immer seine Herrschaft über mich ausübte. So glaubte ich auch, zu bemerken, daß das Auge des Wirths mit einer Art von Neugier auf mich gerichtet sey. Kurz, ich war mir bewußt, daß ich der Held der Nacht gewesen war, und es war mir, als ob ein Jeder dieß in meinen Blicken lesen könne. Der Scherz ging indeß vorüber, und kein Verdacht schien auf mir zu ruhen. Ich wünschte mir so eben Glück, so davongekommen zu seyn, als ein Bedienter hereintrat und sagte: der Herr, welcher auf dem Sopha in dem Besuchzimmer geschlafen, habe seine Uhr unter einem von den Kissen liegen lassen. Er hielt meine Repetiruhr in der Hand.

„Wie!" sagte der fragelustige Herr: „hat Einer von den Herren auf dem Sopha geschlafen?"

Soho! Soho! ein Haſe — ein Haſe! rief der alte Herr mit der beweglichen Naſe.

Ich konnte nicht umhin, die Uhr als die meinige anzuerkennen, und ſtand eben in großer Verwirrung auf, als ein vorlauter, alter Squire, der neben mir ſaß, mich auf die Schulter ſchlug und ausrief: „Hör', Junge, Du haſt den Geiſt geſehen!"

Die Aufmerkſamkeit der ganzen Geſellſchaft war augenblicklich auf mich gerichtet, und wenn mein Geſicht vorher bleich geweſen war, ſo glühte es itzt beinahe zum Zerſpringen. Ich ſuchte zu lachen, konnte aber nur eine Verzerrung hervorbringen, und fand, daß die Muskeln meines Geſichts ganz verkehrt anzogen und durchaus nicht gehorchen wollten.

Es koſtet wenig Mühe, eine Geſellſchaft Fuchsjäger zum Lachen zu bringen: es wurden alſo tauſend Scherze und Späße über die Sache gemacht, und da ich nie ein großer Liebhaber von Späßen geweſen bin, wenn man ſie auf meine Koſten macht, ſo fing die Sache an, mir etwas empfindlich zu werden. Ich gab mir Mühe, kalt und ruhig auszuſehen, und meinen Aerger zu verbergen, allein die Kälte und Ruhe eines Mannes, der aufgebracht iſt, ſind verdammt verrätheriſch.

„Meine Herren," ſagte ich, indem ich das

Kinn etwas in die Höhe zog, und einen fruchtlosen Versuch machte, ein Lächeln hervorzubringen: „alles das ist sehr lustig — ha, ha! — sehr lustig — allein Sie müssen wissen, daß ich so wenig abergläubisch bin, wie Sie Alle — ha, ha! — und was Furchtsamkeit oder dergleichen betrifft — Sie mögen lächeln, meine Herrn, aber ich glaube nicht, daß Einer unter Ihnen sagen kann, daß — wenn man sagt, es spuke in einem Zimmer — ich wiederhole es, meine Herren (hier wurde ich etwas heftig, da ich ein verwünschtes Grinzen auf allen Gesichtern um mich her entstehen sah) daß, wenn man sagt, es spuke in einem Zimmer — ich mehr an dergleichen alberne Mährchen glaube, als irgend Jemand. Da Sie mir aber die Sache so nahe legen, so muß ich Ihnen nur sagen, daß ich in meinem Zimmer allerdings etwas ganz Sonderbares und mir Unerklärliches gefunden habe (ein allgemeines Gelächter). Meine Herren, es ist mein vollkommener Ernst: ich weiß sehr wol, was ich sage: ich bin vollkommen ruhig, meine Herren (hier schlug ich mit der Faust auf den Tisch): beim Himmel, ich bin ruhig. Ich scherze weder, noch möchte ich, daß man sich mit mir einen Scherz machte. (Das Gelächter in der Gesellschaft hörte auf, und man machte die komischsten Anstrengungen, ernst-

haft auszuſehen). Es iſt in dem Zimmer, das man mir vergangene Nacht angewieſen, ein Bild, das den allerſonderbarſten und unbegreiflichſten Eindruck auf mich gemacht hat."

Ein Bild? ſagte der alte Herr mit dem Geſpenſterkopfe. Ein Bild! rief der Erzähler mit der beweglichen Naſe. Ein Bild, ein Bild! ſo ließen ſich mehrere Stimmen vernehmen. Itzt entſtand ein unmäßiges Gelächter. Ich konnte mich nicht länger halten. Ich ſprang vom Stuhle auf, ſah die Geſellſchaft rund umher mit einem Blicke voll gewaltigen Zorns an, ſteckte beide Hände in die Taſchen, und ſchritt an eines der Fenſter hin, als ob ich hätte hinausſpringen wollen. Ich blieb indeß ſtehen, ſah in die Gegend hinaus, ohne nur das Geringſte davon zu erkennen, und fühlte meinen Grimm ſo in mir aufſteigen, daß er mich beinahe erſtickte.

Der Wirth ſah, daß es Zeit war, ſich in die Sache zu miſchen. Er hatte während des ganzen Auftritts einen gewiſſen Ernſt behauptet, und trat nun auf, um mich gewiſſermaßen gegen die überfließende Luſtigkeit meiner Geſellſchafter in Schutz zu nehmen.

„Meine Herren," ſagte er: „ich verderbe nicht gern einen Scherz, aber Sie haben itzt genug gelacht, und den Scherz mit dem Spukzimmer in vollem Maße genoſſen. Ich muß itzt meinem Gaſte

beistehen. Ich muß ihn nicht allein gegen Ihren Scherz in Schutz nehmen, sondern ihn auch mit sich selbst auszusöhnen suchen, denn ich glaube, er ist auf seine eigenen Empfindungen böse: und vor allen Dingen muß ich ihn um Verzeihung bitten, daß ich ihn zum Gegenstande einer Art von Versuch gemacht habe. — Ja, meine Herren, es ist allerdings etwas Seltsames und Eigenthümliches in dem Zimmer, das unserem Freunde für die vergangene Nacht angewiesen worden ist: es ist in meinem Hause ein Bild befindlich, das einen sonderbaren und geheimnißvollen Einfluß besitzt, und mit dem eine sehr merkwürdige Geschichte in Verbindung steht. Es ist ein Bild, auf welches ich, mehrerer Umstände wegen, einen gewissen Werth lege; und obgleich ich oft mich versucht gefühlt habe, es zu vernichten, da es bei Jedem, der es betrachtet, ein so seltsames und unbehagliches Gefühl hervorbringt, so habe ich es doch nie über mich vermögen können, dieß Opfer zu bringen. Es ist ein Bild, das ich selbst nicht gern betrachte, und vor dem sich meine ganze Dienerschaft fürchtet. Ich habe es daher in ein Zimmer verbannt, das nur selten gebraucht wird, und würde es gestern Abend haben verhängen lassen, hätte nicht die Beschaffenheit unserer Unterhaltung und das närrische Gespräch über das

Spuk-

Spukzimmer, mich dazu bewogen, es unverhüllt zu lassen, um zu versuchen, ob es auf einen, mit dessen Geschichte gänzlich unbekannten Fremden wol einen Eindruck machen würde."

Des Baronets Rede hatte den Gedanken durchaus eine andere Richtung gegeben. Alle waren begierig, die Geschichte des geheimnißvollen Bildes zu hören, und ich selbst fühlte mich, sonderbarer Weise, so ergriffen, daß ich meinen Unwillen über den Versuch, den der Wirth mit meinen Nerven angestellt hatte, ganz vergaß, und in die allgemeine Bitte, die Erzählung zum Besten zu geben, sogleich mit einstimmte. Da der Morgen stürmisch und an Ausgehen nicht zu denken war, so war es dem Wirthe sehr willkommen, ein Mittel gefunden zu haben, die Gesellschaft zu unterhalten: und so zog er denn seinen Lehnstuhl an das Feuer, und begann folgendermaßen.

Das Abenteuer mit dem geheimnißvollen Fremden.

Vor vielen Jahren, als ich noch ein junger Mann war, und so eben Oxford verlassen hatte, wurde ich auf Reisen geschickt, um meine Erziehung zu vollenden. Meine Aeltern hatten vergebens ver-

sucht, mir die Weisheit einimpfen zu lassen, und so schickten sie mich hinaus in die Welt, in der Hoffnung, daß ich sie vielleicht auf dem natürlichen Wege erlangen möchte. Dieß scheint, mir wenigstens, der Grund zu seyn, warum neun Zehntheile unserer jungen Leute in die Fremde gesandt werden. Auf meiner Reise blieb ich denn auch eine Zeitlang in Venedig. Das Romantische des Ortes zog mich an: das Abenteuerliche und Intriguenhafte, welches dieser Tummelplatz der Masken und Gondeln hatte, belustigte mich, und in ein Paar schmachtende schwarze Augen, die, unter einem italiänischen Mantel hervor, auf mein Herz losstürmten, hatte ich mich nicht wenig verliebt. So suchte ich mich denn zu überreden, daß ich in Venedig bliebe, um Menschen und Sitten zu studiren: — wenigstens gelang mir dieß bei meinen Freunden, und mehr wollte ich nicht.

Eigenthümlichkeiten des Charakters und Benehmens pflegten von jeher einen Eindruck auf mich zu machen, und meine Einbildungskraft war so voll von romantischen Ideenverbindungen mit Italien, daß ich überall nur Abenteuer erwartete. Alles schien in jener alten Meerjungfrau von Stadt diesen Hang befriedigen zu wollen. Ich hatte Zimmer in einem prächtigen düsteren Palaste am gro-

ßen Kanal, welcher früher das Eigenthum eines Magnifico gewesen war, und worin man noch die Spuren verfallener Größe entdecken konnte. Mein Gondolier war einer der schlausten seines Gewerbes, thätig, lustig, gescheut, und, wie alle seine Genossen, verschwiegen wie das Grab: das heißt, verschwiegen gegen die ganze Welt, ausgenommen gegen seinen Herrn. Ich hatte ihn noch nicht eine Woche, als er mich schon hinter alle Vorhänge in Venedig hatte blicken lassen. Ich liebte das Schweigen und das Geheimnißvolle des Orts, und wenn ich zuweilen vor meinem Fenster eine schwarze Gondel geheimnißvoll, in der Abenddämmerung, nur durch ihre kleine schimmernde Laterne bemerkbar, dahin gleiten sah, so stieg ich in meine eigne Zendaletta, und gab das Zeichen zum Nachsetzen. — Doch die Erinnerung an meine Jugendthorheiten macht, daß ich von meinem eigentlichen Gegenstande abgekommen bin, sagte der Baronet, sich selbst unterbrechend. — Zur Sache also.

Zu den Orten, die ich zu besuchen pflegte, gehörte auch ein Casino, unter den Bogengängen an der einen Seite des Markusplatzes. Hier verweilte ich häufig und aß Gefrornes, in den warmen Sommernächten, wo Jedermann in Italien bis zum Morgen außer dem Hause ist. Eines Abends saß ich

ebenfalls hier, als ein Häufe Italiäner ſich an einem Tiſche am andern Ende des Saales niederließ. Ihre Unterhaltung war fröhlich und belebt, und wurde mit ächt italiäniſcher Lebendigkeit und Geberdenſpiel geführt. Ich bemerkte indeſſen unter ihnen einen jungen Mann, welcher an dem Geſpräch weder Theil zu nehmen, noch Vergnügen daran zu finden ſchien, obgleich er ſich zwang, darauf zu achten. Er war groß und ſchlank, und hatte ein ungemein einnehmendes Aeußere. Seine Züge waren ſchön, obgleich angegriffen. Sein ſtarkes, ſchwarzes, glänzendes Haar ringelte ſich leicht um ſeinen Kopf und ließ die ungemeine Bläſſe ſeines Geſichts noch mehr hervortreten. Sein Geſicht war abgezehrt, tiefe Furchen ſchienen, nicht von dem Alter, denn er war offenbar noch in der Blüthe ſeiner Jahre, ſondern von dem Kummer darauf eingegraben zu ſeyn. Sein Auge war voll von Ausdruck und Feuer, aber wild und unſtät. Er ſchien von irgend einer ſonderbaren Einbildung oder Furcht gequält zu werden; allen ſeinen Bemühungen, ſeine Aufmerkſamkeit auf das Geſpräch ſeiner Begleiter zu richten, ungeachtet, bemerkte ich nämlich, daß er von Zeit zu Zeit den Kopf langſam umwandte, hinter ſich zurückblickte, und dann plötzlich wegſah, als ob er etwas Unangenehmes gewahr ge-

worden sey. Dieß geschah mehrere Male in einer Minute, und er schien sich kaum von einer Ueberraschung erholt zu haben, als er sich schon wieder zu einer zweiten vorbereitete.

Nachdem die Gesellschaft eine Zeitlang im Casino gesessen hatte, bezahlte sie die genossenen Erfrischungen, und entfernte sich. Der junge Mann war der letzte, welcher den Saal verließ, und ich bemerkte, daß er, in dem Augenblicke, wo er aus der Thür ging, noch einmal auf dieselbe Art einen Blick zurückwarf. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, mich aufzumachen und ihm zu folgen, denn ich war in dem Alter, wo ein romantisches Gefühl der Neugierde sehr leicht erweckt wird. Die Leute wandelten langsam den Bogengang hinunter, und sprachen und lachten im Gehen. Sie gingen über die Piazetta, blieben aber mitten auf derselben stehen, um sich an dem Anblicke zu ergötzen. Es war eine von den mondhellen Nächten, welche unter dem reinen Himmel von Italien so herrlich und klar sind. Die Strahlen des Mondes fielen auf den hohen Markusthurm, und beleuchteten die prächtige Vorderseite und die gewaltigen Kuppeln der Kirche. Die Gesellschaft äußerte ihr Vergnügen in lebendigen Ausdrücken. Ich beobachtete den jungen Mann. Er allein schien abge-

zogen und mit ſich ſelbſt beſchäftigt. Auch hier fiel mir derſelbe verſtohlene Blick, über die Schulter weg, auf, der im Caſino meine Aufmerkſamkeit erregt hatte. Die Leute gingen weiter, ich folgte ihnen; ſie wandelten die Straße Broglio hinunter, wandten ſich um die Ecke des herzoglichen Palaſtes, ſtiegen in eine Gondel und ruderten ſchnell davon.

Das Geſicht und das Benehmen des jungen Mannes blieben mir noch immer gegenwärtig. Es lag in ſeinem Aeußern etwas, das mich ungemein anzog. Nach einem oder zwei Tagen traf ich ihn in einer Bildergallerie. Er war offenbar ein Kenner, denn er hob immer die größten Meiſterwerke heraus, und die wenigen Bemerkungen, welche ſeine Begleiter ihm entlockten, zeugten von einer genauen Bekanntſchaft mit der Kunſt. Sein eigener Geſchmack war aber höchſt ſonderbar widerſprechend. Salvator Roſa in ſeinen Darſtellungen der wildeſten und einſamſten Gegenden, Raphael, Tizian und Correggio in ihren vollkommenſten Umriſſen weiblicher Schönheit — dieſe betrachtete er zuweilen mit vorübergehender Begeiſterung. Dieß ſchien indeſſen nur ein augenblickliches Vergeſſen zu ſeyn. Immer kehrte der ſcheue Blick nach hinten zurück, und immer ſah er ſchnell weg, als ob er etwas Schreckliches erblickt hätte.

Ich traf ihn ſpäter häufig im Theater, auf Bällen, in Concerten, auf dem Spaziergange in den Gärten von S. Giorgio, bei den grotesken Aufzügen auf dem St. Markusplatze, in dem Gedränge der Kaufleute auf der Börſe am Rialto. Es ſchien, als ob er die Menge ſuche, als ob er dem Gewühl und den Vergnügungen nachjage, nie aber irgend einen Antheil an der Geſchäftigkeit oder Fröhlichkeit des Auftrittes nehme. Immer lag ein gewiſſes Etwas in ihm, das peinliches Nachdenken oder unglückliche Zerſtreutheit verrieth, und immer jene ſonderbare und ſtets wiederkehrende Bewegung des ſcheuen Zurückblickens. Ich wußte Anfangs nicht, ob dieß nicht eine Wirkung der Beſorgniß ſeyn möchte, verhaftet zu werden, oder vielleicht gar der Furcht vor mörderiſchen Anſchlägen. War dieß aber der Fall, warum zeigte er ſich beſtändig? warum ſetzte er ſich zu jeder Zeit und an allen Orten der Gefahr aus?

Ich ward begierig, dieſen Fremden kennen zu lernen. Ich fühlte mich zu ihm durch das romantiſche Mitgefühl hingezogen, welches zuweilen junge Leute an einander feſſelt. Sein Trübſinn gab ihm in meinen Augen einen Zauber, welcher allerdings durch den rührenden Ausdruck ſeines Geſichts und die männliche Anmuth ſeiner Geſtalt noch erhöht wurde; denn männliche Schönheit macht

selbst auf Männer einen Eindruck. Ich hatte mit der angebornen Scheu und Blödigkeit meiner Landsleute zu kämpfen; allein ich ward ihrer Meister, und schmeichelte mich dadurch, daß ich ihn häufig im Casino sah, allmählig bei ihm ein. Er setzte mir seinerseits keine Zurückhaltung entgegen: ja, er schien im Gegentheil gern Gesellschaft zu haben, und besonders ungern ganz allein zu seyn.

Als er fand, daß ich wahrhaften Antheil an ihm nahm, gab er sich ganz meiner Freundschaft hin. Er hing sich wie ein Ertrinkender an mich. Er ging Stundenlang mit mir auf dem St. Markusplatze spaziren, oder saß bei mir bis tief in die Nacht auf meinem Zimmer. Er miethete sich eine Wohnung unter demselben Dache mit mir, und seine beständige Bitte war, daß ich, wenn es mir nicht lästig sey, ihm erlauben möge, bei mir in meinem Saale zu seyn. Dieß geschah nicht deßwegen, weil er ein besonderes Vergnügen an meiner Unterhaltung zu finden schien, sondern weil er der Nähe eines menschlichen Wesens bedurfte, und vor allem der eines Wesens, das Mitgefühl mit ihm hatte. „Ich habe," sagte er: „oft von der Aufrichtigkeit der Engländer gehört — Gott sey gedankt, daß ich endlich einen von ihnen zum Freunde habe!"

Bei alle dem schien er nie dazu geneigt, mein Mitgefühl weiter in Anspruch zu nehmen, als daß ich ihm Gesellschaft leistete. Er that nie den geringsten Schritt, sein Herz gegen mich auszuschütten; es schien ein fester verzehrender Kummer in seinem Herzen zu liegen, der „weder durch Stillschweigen, noch durch Worte" gelindert werden konnte.

Ein geheimer Trübsinn nagte an seinem Herzen, und schien das Blut in seinen Adern auszutrocknen. Es war keine sanfte Schwermuth, eine Krankheit der Leidenschaften, sondern eine ausdörrende, verzehrende Todesangst. Ich konnte zuweilen bemerken, daß sein Mund trocken und fieberhaft war; er keuchte mehr, als er athmete; seine Augen waren mit Blut unterlaufen, seine Wangen bleich und gelblich, und zuweilen färbte sie ein flüchtiges Roth, ein furchtbares Aufflammen des Feuers, welches sein Herz verzehrte. Wenn mein Arm in dem seinigen ruhte, so fühlte ich, wie er ihn zuweilen mit einer krampfhaften Bewegung an sich drückte, seine Hände ballten sich unwillkührlich, und eine Art von Schauder durchlief sein ganzes Wesen.

Ich sprach mit ihm über seine Schwermuth und suchte ihm die Ursach derselben zu entlocken, allein

er vermied alle Mittheilungen. „Forſchen Sie nicht danach," ſagte er: „Sie könnten meinen Kummer doch nicht lindern, wenn Sie ihn wüßten, ja Sie würden ihn nicht einmal zu lindern ſuchen. Im Gegentheil würde ich Ihre Theilnahme nicht länger mehr genießen, und dieſe" ſagte er, indem er meine Hand krampfhaft drückte: „iſt mir zu theuer geworden, als daß ich ſie auf das Spiel ſetzen ſollte."

Ich ſuchte wieder Hoffnung in ihm zu erwekken. Er war noch jung, das Leben bot ihm noch tauſend Freuden dar; im jugendlichen Herzen liegt eine geſunde Wechſelwirkung, es heilt alle ſeine Wunden ſelbſt. — Es giebt, ſagte ich zu ihm, keinen Kummer, der ſo ſchwer iſt, daß die Jugend ihn nicht verwachſen könnte. — „Nein, nein!" ſagte er, indem er die Zähne zuſammenbiß und mit der Stärke der Verzweiflung ſich wiederholt an die Bruſt ſchlug: „hier iſt er! hier! tief eingewurzelt, und ſaugt mein Herzblut. Er wächſt immer mehr, je mehr mein Herz zuſammenſchrumpft. Ich habe einen furchtbaren Mahner, der mir keine Ruhe vergönnt — der mir auf jedem Schritte folgt — und mir auf jedem Schritte folgen wird, bis er mich in mein Grab hinabſchleudert!"

Indem er dieß ſagte, warf er unwillkührlich einen jener furchtbaren Blicke hinter ſich, und ſchrak

dann mit mehr als gewöhnlichem Schauder zurück. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, dieser Bewegung zu erwähnen, welche ich für eine bloße Nervenkrankheit hielt. In dem Augenblicke, wo ich dieß that, ward sein Gesicht scharlachroth und verzerrte sich: er ergriff mich bei den Händen.

„Um Gotteswillen," rief er mit einer herzzerschneidenden Stimme aus: „sprechen Sie nie wieder davon. Lassen Sie uns dieß Gespräch ganz vermeiden. Sie können mir nicht helfen, gewiß, Sie können mir nicht helfen, aber wol die Martern vermehren, die ich leide. — Sie sollen dereinst Alles wissen."

Ich berührte den Gegenstand nie wieder; denn so sehr meine Neugier auch erregt war, so hatte ich doch ein zu aufrichtiges Mitgefühl bei seinen Leiden, als daß ich sie durch meine unzarte Berührung hätte vermehren sollen. Ich bemühte mich, verschiedene Mittel aufzufinden, ihn zu zerstreuen, und ihn aus dem beständigen Nachdenken zu erwekken, in welches er versunken war. Er sah meine Bemühungen und suchte sie, soviel es in seiner Macht stand, zu unterstützen, denn es lag nichts Auffahrendes oder Störrisches in seinem Wesen. Im Gegentheil, war etwas Offenes, Großartiges, Unanmaßendes in seinem ganzen Betragen. Alle

seine Aeußerungen waren edel und erhaben. Er machte keinen Anspruch auf Nachsicht, er verlangte keine Duldsamkeit. Er schien sich darin zu ergeben, die Last seines Kummers stillschweigend zu tragen, und wollte sie nur an meiner Seite tragen. Es lag ein stummes Flehen in seiner Art, als ob er um meine Gesellschaft, wie um ein Almosen bäte, und ein stiller Dank in seinen Blicken, als ob er mir dafür verpflichtet sey, daß ich ihn nicht verstieße.

Ich fühlte, daß dieser Trübsinn ansteckend sey. Er bemächtigte sich unvermerkt meines Geistes, störte mich in allen meinen Vergnügungen und fing allmählig an, mir das Leben zu verbittern: und doch konnte ich es nicht über mich vermögen, ein Wesen aus meiner Nähe zu verbannen, das an mir allein eine Stütze zu finden schien. In der That hatte das Großartige seines Charakters, welches durch dieses Dunkel blickte, mein Herz ergriffen. Seine Güte gab reichlich und mit offener Hand, seine Barmherzigkeit war rührend und freiwillig. Sie beschränkte sich nicht auf bloße Gaben, welche eben so sehr demüthigen, als sie helfen sollen; der Ton seiner Stimme, das Leuchten seines Auges, erhöhten jede Spende, und überraschten den armen Bittenden mit der seltensten und schönsten aller Mildthaten,

der Mildthätigkeit, welche nicht allein in der Hand liegt, sondern aus dem Herzen kommt. Seine Freigebigkeit schien etwas von Selbsterniedrigung und Buße an sich zu haben. Er demüthigte sich gewissermaßen vor dem Bettler. „Welche Ansprüche habe ich auf Wohlleben und Ueberfluß — pflegte er für sich zu sagen — wenn die Unschuld im Elende und in Lumpen dahergeht?"

Die Zeit des Karnevals kam heran. Ich hoffte, daß die fröhlichen Auftritte, welche sich itzt darboten, dazu beitragen würden, ihn aufzuheitern. Ich mischte mich mit ihm in die bunte Menge, welche den St. Markusplatz anfüllte. Wir besuchten Opern, Maskeraden, Bälle — alles vergebens; das Uebel wuchs immer mehr. Er zehrte immer mehr ab und ward immer unruhiger. Oft fand ich ihn, wenn wir von einer dieser Lustbarkeiten zurückkehrten und ich in sein Zimmer trat, mit dem Gesicht auf dem Sopha liegen; seine Hände wühlten in seinem schönen Haar, und seine Züge trugen noch die Spuren der gewaltsamen Bewegungen seines Gemüths.

Der Karneval ging vorüber, die Fastenzeit folgte, die Charwoche kam, wir waren eines Abends bei dem feierlichen Hochamte in einer Kirche gegenwärtig, wobei eine große Musik aufgeführt wurde, welche sich auf den Tod des Erlösers bezog.

Ich hatte bemerkt, daß er von der Musik immer sehr mächtig erregt worden war: bei dieser Gelegenheit fand dieß aber in einem außerordentlichen Grade Statt. Als die schwellenden Töne in den hohen Gewölben erklangen, schien er ganz in Andacht entzündet zu werden; seine Augen erhoben sich, bis man nur das Weiße davon sehen konnte; seine Hände falteten sich, bis die Finger sich tief in das Fleisch eingedrückt hatten. Als die Musik die Todesangst des Sterbenden ausdrückte, sank sein Haupt allmählig auf seine Kniee, und als die rührenden Worte: „Giesù morì," durch die Kirche ertönten, brach er in ein lautes Schluchzen aus. — Noch nie hatte ich ihn weinen gesehen. Es war immer mehr Todesangst, als Schmerz gewesen, was er verrieth. Ich zog eine glückliche Vorbedeutung aus diesem Umstande, und ließ ihn ungestört weinen. Als das Hochamt vorüber war, verließen wir die Kirche. Er hing an meinem Arme, als wir nach Hause gingen; die krampfhafte Bewegung, die ich gewöhnlich an ihm bemerkt hatte, war verschwunden, und er schien weicher und milder geworden zu seyn. Er sprach von dem Gottesdienste, dem wir so eben beigewohnt hatten. „Die Musik," sagte er: „ist die Stimme des Himmels; nie hat die Kunde von dem Versöhnungstode unseres Erlösers

einen tieferen Eindruck auf mich gemacht. — Ja, mein Freund," ſagte er, indem er ſeine Hände mit einer Art von Verzückung faltete: „ich weiß, daß mein Erlöſer lebet!"

Wir trennten uns. Sein Zimmer war nicht weit von dem meinigen, und ich hörte ihn noch eine Zeitlang ſich geſchäftig darin regen. Ich ſchlief ein, ward aber vor Tagesanbruch aufgeweckt. Der junge Mann ſtand in Reiſekleidern vor meinem Bette. Er hielt ein verſiegeltes Paket und etwas Großes, Eingewickeltes in der Hand, und legte alles dieß auf den Tiſch.

„Leben Sie wol, mein Freund," ſagte er: „ich bin im Begriff, eine lange Reiſe anzutreten: ehe ich aber gehe, laſſe ich Ihnen dieſe Andenken zurück. In dieſem Paket werden Sie meine Geſchichte finden. Wenn Sie ſie leſen, bin ich ſchon weit von Ihnen — gedenken Sie meiner nicht mit Abſcheu! — Sie ſind mein Freund geweſen — Sie haben Balſam in ein gebrochenes Herz geträufelt, aber Sie vermochten nicht, es zu heilen. Leben Sie wohl! Laſſen Sie mich Ihre Hand küſſen — ich bin nicht werth, Sie zu umarmen." Er ſank auf ſeine Kniee, ergriff, aller meiner Bemühungen ungeachtet, es zu verhindern, meine Hand, und bedeckte ſie mit Küſſen. Der ganze Auftritt hatte

mich so überrascht, daß ich nicht im Stande war, ein Wort zu sagen. „Wir werden uns doch wiedersehen," sagte ich hastig, als ich ihn nach der Thür eilen sah. „Nie, nie in dieser Welt!" sagte er feierlich. — Noch einmal trat er an mein Bett, ergriff meine Hand, drückte sie an sein Herz und seine Lippen, und stürzte aus dem Zimmer.

Hier hielt der Baronet inne. Er schien in Gedanken verloren, saß da, sah zu Boden, und trommelte mit den Fingern auf die Armlehne des Stuhls.

„Und ist dieser geheimnißvolle Mensch je zurückgekehrt?" sagte der fragelustige Herr.

Nie! erwiederte der Baronet, mit einem nachdenklichen Kopfschütteln — ich habe ihn nie wieder gesehen.

„Und in welchem Zusammenhange steht dieß alles mit dem Bilde?" fragte der alte Herr mit der beweglichen Nase.

Ja wol! sagte der beständige Frager. — Ist es das Bildniß des verrückten Italiäners?

„Nein," sagte der Baron trocken, dem der seinem Helden gegebene Name nicht besonders zu gefallen schien. „Dieß Bild befand sich in dem größeren Paket, welches er mir zurückließ. Das versiegelte enthielt die Erklärung. Auf dem Umschlage standen

einige Zeilen, welche die Bitte enthielten, daß ich es nicht vor dem Verlauf von sechs Monaten eröffnen möchte. Ich habe, trotz meiner Neugierde, mein Versprechen gehalten. Hier ist eine Uebersezzung des Aufsatzes, die ich vorzulesen dachte, um dadurch das Geheimniß des Zimmers aufzuklären, allein ich fürchte, daß ich die Aufmerksamkeit der Gesellschaft schon zu lange in Beschlag genommen habe.

Man äußerte indessen den allgemeinen Wunsch, die Handschrift vorlesen zu hören; besonders geschah dieß von dem fragelustigen Herrn, und so zog denn der Baronet ein zierlich geschriebenes Manuscript heraus, wischte seine Brille ab, und las nun folgende Geschichte vor.

Geschichte des jungen Italiäners.

Ich bin in Neapel geboren. Meine Aeltern besaßen, wenn sie gleich von hohem Stande waren, nur wenig Vermögen, oder vielmehr mein Vater war prachtliebend über seine Mittel hinaus, und wandte soviel an seinen Palast, seine Equipage und seine Dienerschaft, daß er sich beständig in Geldverlegenheit befand. Ich war der jüngere Sohn, und wurde deßwegen von meinem Vater nur mit Gleichgültigkeit betrachtet, da dieser, nach seinem

Familienstolze, sein ganzes Vermögen meinem älteren Bruder zu hinterlassen wünschte. Als ich noch ein Kind war, verrieth ich schon eine ungemeine Reizbarkeit. Alles erregte mich auf die heftigste Weise. Als mich meine Mutter noch auf dem Arme trug, und ehe ich sprechen konnte, hatte die Musik bereits eine solche Gewalt über mich, daß ich dadurch in einem hohen Grade betrübt oder fröhlich werden konnte. Als ich älter wurde, blieb mein Gefühl so lebendig als vorher, und ich konnte sehr leicht in krampfhafte Wuth oder Freude gerathen. Meine Verwandten und die Bedienten machten sich ein Vergnügen daraus, mit dieser großen Reizbarkeit ihr Spiel zu treiben. Man brachte mich zu Thränen, kitzelte mich bis zum Lachen, setzte mich in Wuth, Alles zur Unterhaltung der Gesellschaft, welche ein solcher Sturm der Leidenschaft in einem Pygmäenkörper höchlich belustigte — ohne daß sie jedoch bedacht, oder sich vielleicht darum gekümmert hätte, wie gefährlich es sey, diese Erregbarkeit zu nähren. So ward ich ein kleines leidenschaftliches Wesen, ehe die Vernunft gehörig entwickelt war. In kurzer Zeit war ich zu alt, um länger zum Spielwerk zu dienen, und nun ward ich eine Plage. Die Ausbrüche und Leidenschaften, zu denen man mich angereizt hatte, wurden lästig, und ich ward von

Denen, die mich dieß gelehrt hatten, gerade deswegen gehaßt, weil ich so gelehrig gewesen war. Meine Mutter starb, und meine Gewalt, als ein verzogenes Kind, war zu Ende. Itzt war länger keine Nothwendigkeit mehr vorhanden, mir nachzugeben, oder mich zu erdulden, denn man konnte dadurch nichts erreichen, da ich nicht meines Vaters Liebling war. Ich hatte also das Schicksal aller verzogenen Kinder unter solchen Umständen, und wurde vernachlässigt, oder nur in so fern beachtet, als man mir zuwider seyn und mir widersprechen konnte. Dieß war die frühe Behandlung eines Herzens, welches, wenn ich darüber zu urtheilen im Stande bin, von Natur zu der größten Zärtlichkeit und Liebe geneigt war.

Mein Vater hatte, wie ich bereits gesagt habe, mich nie leiden können, — in der That verstand er mich nie: er betrachtete mich als eigenwillig und störrisch, und glaubte, daß es mir an natürlicher Liebe zu ihm fehle. — Es war aber das Schroffe in seinem eigenen Betragen, das Stolze und Vornehme in seinem eigenen Wesen, das mich aus seinen Armen verscheucht hatte. Ich dachte ihn mir immer, wie ich ihn einst gesehen hatte, in seinem Senator-Anzuge, in Prunk und Stolz daherrauschend. Die Pracht, welche seine Person umgab, hatte

meine junge Einbildungskraft eingeschüchtert. Ich konnte mich ihm nie mit der zutrauensvollen Neigung eines Kindes nähern.

Meines Vaters ganze Zärtlichkeit ruhte auf meinem älteren Bruder. Er sollte der Erbe des Titels und der Würde der Familie werden, und alles ward ihm zum Opfer gebracht — ich selbst, so gut wie alles andere. Man hatte beschlossen, mich der Kirche zu weihen, damit auf diese Art sowol meine Leidenschaften als ich selbst, meinem Vater keine Zeit kosten und Unruhe verursachen, oder dem Interesse meines Bruders im Wege stehen möchten. Schon in meinem zarten Alter, und ehe mein Gemüth der Welt und ihren Reizen sich aufgeschlossen oder irgend etwas von derselben, über den Bezirk des Palastes meines Vaters hinaus, kennen gelernt hatte, ward ich in ein Kloster geschickt, dessen Superior mein Oheim war, und seiner Sorge ausschließlich überantwortet.

Mein Oheim war ein Mann, der gänzlich der Welt entfremdet war; er hatte nie ihren Vergnügungen Geschmack abgewonnen, weil er sie nie genossen hatte, und sah strenge Selbstverläugnung als die große Grundlage aller christlichen Tugenden an. Er glaubte, daß Jeder gleiche Gesinnungen mit ihm habe, oder zwang ihn wenigstens, sich nach den

seinigen zu bequemen. Seine Gemüthsart und seine Gewohnheiten hatten einen großen Einfluß auf die Brüderschaft, deren Superior er war — nie konnte man wol finsterere, grämlichere Wesen beisammen gesehen haben. Auch das Kloster war ganz dazu geeignet, düstere und trübe Gedanken zu erwecken. Es war in einer finstern Bergschlucht, südlich vom Vesuv gelegen; jeder Blick in die Ferne durch unfruchtbare, vulkanische Anhöhen versperrt, ein Bergstrom tosete am Fuße seiner Mauern dahin, und Adler schrien um seine Thürme.

Man hatte mich in einem so zarten Alter an diesen Ort geschickt, daß ich bald alle bestimmten Erinnerungen dessen, was ich verlassen hatte, verlor. Als mein Gemüth sich mehr entfaltete, entlehnte es daher seine Begriffe von der Welt aus dem Kloster und dessen Umgebungen, und die Welt erschien mir als etwas höchst schreckliches. So erhielt meine Gemüthsstimmung schon früh eine gewisse trübe Färbung, und die furchtbaren Erzählungen der Mönche von Teufeln und bösen Geistern, womit sie meine jugendliche Einbildungskraft schreckten, gaben mir eine Richtung zum Aberglauben, deren ich nie ganz habe Herr werden können. Sie fanden eben das Vergnügen daran, mein lebendiges Gefühl in Bewegung zu setzen, das meines Vaters

Umgebungen sich aus Neckerei so oft gemacht hatten. Ich kann mich noch itzt der Schrecken erinnern, womit sie meine Einbildungskraft, bei einem Ausbruche des Vesuv's, zu entflammen wußten. Wir waren von diesem Vulkan weit entfernt, und Berge lagen zwischen uns, allein seine krampfhaften Bewegungen erschütterten selbst die festen Grundlagen der Natur. Erdbeben drohten, die Thürme unsers Klosters umzustürzen. Ein düsteres, schreckliches Licht erhellte bei Nacht den Himmel, und ein vom Winde herbeigeführter Aschenregen fiel in unserem schmalen Thale. Die Mönche sprachen davon, daß die Erde unter uns ausgehöhlt sey; daß Ströme geschmolzener Lava durch ihre Adern flössen, daß Höhlen voll Schwefelflammen sich durch ihr Inneres zögen, welche den bösen Geistern und den Verdammten zu Wohnsitzen dienten, und daß Feuermeere unter unsern Füßen wären, bereit, uns zu verschlingen. — Alle diese Geschichten wurden mir bei dem düstern Tone des Donners in den Bergen erzählt, dessen dumpfes Rollen die Mauern unseres Klosters erbeben machte.

Einer von den Mönchen war ein Mahler gewesen, hatte sich aber aus der Welt zurückgezogen, und dieß traurige Leben erwählt, um irgend ein Verbrechen abzubüßen. Er war ein trübsinniger

Mensch, der seine Kunst in der Einsamkeit seiner Zelle trieb, sie aber zu einer Buße für sich machte. Seine Beschäftigung war, entweder auf Leinwand, oder in Wachs das menschliche Gesicht und den menschlichen Körper im Todeskampfe, und in allen Abstufungen der Auflösung und Zerstörung abzubilden. In seinen Arbeiten enthüllten sich die furchtbaren Geheimnisse des Todtenhauses, das ekelhafte Gastmahl des Käfers und des Wurms. — Noch itzt zwingt mir die Erinnerung an seine Arbeiten einen Schauder ab. Zu jener Zeit bemächtigte sich indessen meine starke, doch schlechtgeleitete Einbildungskraft mit aller Lebendigkeit seiner Kunst. Es war eine Beschäftigung, und sie brachte eine Abwechslung in die trockenen Studien und die einförmigen Pflichten des Klosterlebens. In kurzer Zeit erlangte ich Gewandtheit des Pinsels, und meine düstern Erzeugnisse wurden für würdig gehalten, einige von den Altären in der Kapelle zu zieren.

Auf diese traurige Weise ward ein Mensch erzogen, der nur von Gefühl und Einbildungskraft beseelt war. Alles Geistreiche und Liebenswürdige in meinem Wesen ward unterdrückt und nichts ausgebildet, als was nutzlos und unangenehm war.

Ich war feurig, lebendig, aufbrausend, unge-

stüm, ganz dazu gemacht, nur Liebe und Anbetung zu empfinden; aber man legte eine bleierne Hand auf alle meine bessern Eigenschaften. Man lehrte mich nichts, als Furcht und Haß: ich haßte meinen Oheim, die Mönche, das Kloster, in welches ich eingeschlossen war, die Welt, ja mich selbst beinahe, weil ich, wie ich glaubte, ein so haßerfülltes und hassenswerthes Geschöpf war.

Als ich beinahe sechszehn Jahr alt war, erlaubte man mir, bei einer Gelegenheit einen von den Brüdern auf einer Sendung nach einem entfernten Theile des Landes zu begleiten. Wir hatten bald das düstere Thal hinter uns, worin ich so viele Jahre eingesperrt gewesen war, und kamen, nach einer kurzen Reise in den Bergen, in die üppige freie Landschaft, welche sich um die Bucht von Neapel her ausbreitet. Himmel! wie war ich außer mir vor Entzücken, als mein Blick über eine weite Fläche des herrlichsten, sonnigen Landes, durch Gebüsche und Weinberge verschönt, dahin streifte! Der Vesuv erhob seine zackigten Gipfel zu meiner Rechten; das blaue Meer, mit seiner zauberischen Küste, mit leuchtenden Städten und prachtvollen Landhäusern besetzt, dehnte sich zu meiner Linken aus, und Neapel, meine Vaterstadt Neapel, blinkte weit, weit im Hintergrunde!

Guter Gott! dieß war alſo die herrliche Welt, die man mir verſchloſſen hatte? Ich hatte itzt das Alter erreicht, worin die Gefühle in ihrer ganzen Blüthe und Friſche ſtehen. Die meinigen hatte man zu unterdrücken und zu erkälten geſucht: ſie brachen nun mit der ganzen Macht eines verſpäteten Frühlings hervor. Mein Herz, das bisher unnatürlich zuſammengeſchrumpft war, dehnte ſich itzt unter einem Aufruhr unbeſtimmter, aber wonnevoller Empfindungen aus. Die Schönheit der Natur berauſchte, verwirrte mich ganz. Die Geſänge der Bauern, ihre fröhlichen Blicke, ihre glücklichen Beſchäftigungen, die mahleriſche Farbenpracht ihrer Kleidung, ihre ländliche Muſik, ihre Tänze: alles dieß wirkte wie Zauberei auf mich. Meine Seele antwortete der Muſik, mein Herz hüpfte mir im Buſen. Alle Männer erſchienen mir angenehm, alle Frauen liebenswürdig.

Ich kehrte in das Kloſter zurück, das heißt, mein Körper: mein Herz und meine Seele überſchritten nie wieder die Schwelle deſſelben. Ich konnte dieſen Blick in eine ſchöne und glückliche Welt nie vergeſſen, — in eine Welt, die meinem Gemüth ſo zuſagte. Ich hatte mich ſo glücklich gefühlt, ſo lange ich darin verweilte: ich war ein Weſen geworden, das ſo verſchieden von dem war,

wie ich mich im Kloster — diesem Grabe alles Lebendigen — fühlte. Ich verglich im Geiste die Gesichter der Leute, die ich gesehen hatte, und die von Feuer, Frische und Genuß überströmten, mit den bleichen, bleifarbigen, glanzlosen Antlitzen der Mönche: die Tanzmusik, mit dem eintönigen Gesange in der Kapelle. Früher hatte ich die Andachtsübungen des Klosters nur lästig gefunden: itzt waren sie mir unleidlich. Der einförmige Kreislauf der Obliegenheiten verzehrte meinen Geist: meine Nerven wurden durch das widrige Geklingel der Klosterglocke gereizt, die unaufhörlich in den Bergen wiederhallte, mich beständig in der Nacht aus meiner Ruhe störte, und mich am Tage zwang, den Pinsel aus der Hand zu legen, um eine langweilige mechanische Andachtsübung zu verrichten.

Es lag nicht in meiner Art, lange über etwas nachzudenken, ohne meine Gedanken ins Werk zu setzen. Mein Geist war plötzlich aufgeregt worden, und in mir erwacht. Ich ersah mir die Gelegenheit, entfloh aus dem Kloster, und machte mich, zu Fuße, auf den Weg nach Neapel. Als ich die freundlichen, menschenerfüllten Straßen der Stadt sah, die Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit des Gewühls um mich her, die Pracht der Paläste, den

Glanz der Equipagen, und das Leben auf den Geſichtern der bunten Menge, ſchien es mir, als ob ich plötzlich in eine bezauberte Welt verſetzt ſey, und ich gelobte feierlich bei mir, daß nichts auf Erden mich je wie der in die Einförmigkeit des Kloſters zurückbringen ſolle.

Ich mußte fragen, wo meines Vaters Palaſt ſey, denn ich war ſo jung, als ich ihn verließ, daß ich nicht mehr wußte, wo er ſtand. Es gelang mir nicht ohne Schwierigkeit, vor meinen Vater gelaſſen zu werden, denn die Dienerſchaft wußte kaum, daß ein ſolches Weſen, wie ich, vorhanden ſey, und meine Mönchskleidung machte eben keinen für mich ſehr vortheilhaften Eindruck. Selbſt mein Vater erinnerte ſich meiner nicht mehr. Ich nannte ihm meinen Namen, warf mich ihm zu Füßen, flehte ihn um Verzeihung an, und bat ihn, mich nicht wieder nach dem Kloſter zurückzuſchicken.

Er empfing mich mehr mit der Herablaſſung eines Gönners, als mit der Liebe eines Vaters, hörte ruhig, aber kalt, auf meine Erzählung von meinen Leiden unter den Mönchen und meinem Widerwillen gegen ſie, und verſprach, daran zu denken, was für mich geſchehen könne. Dieſe Kälte erſtickte und unterdrückte alle die offene Liebe, die in meinem Weſen lag, und die bei der geringſten Wärme vá-

terlicher Zuneigung sich entfaltet haben würde. Alle meine frühern Gefühle gegen meinen Vater gewannen ihre Kraft wieder. Ich betrachtete ihn abermals als das prunkhafte vornehme Wesen, das meine kindische Einbildungskraft so sehr gedämpft hatte; es war mir, als ob ich gar keine Ansprüche an sein Mitgefühl hätte. Mein Bruder war der alleinige Gegenstand seiner Sorge und Liebe: er hatte seine Art und Weise geerbt, und nahm eher das Wesen eines Beschützers, als eines Bruders gegen mich an. Dieß verletzte meinen Stolz, der sehr groß war. Von meinem Vater konnte ich Herablassung erdulden, denn ich blickte zu ihm, wie zu einem höheren Wesen, mit Ehrfurcht empor; aber die Beschützer-Miene eines Bruders, der, wie ich deutlich fühlte, in geistiger Hinsicht weit unter mir stand, war mir unleidlich. Die Dienerschaft bemerkte bald, daß ich ein unwillkommener Gast sey, und behandelte mich, nach Art gemeiner Leute, obenhin. So auf allen Seiten zurückgestoßen, sah ich, daß meine Zuneigung da, wohin sie sich wenden wollte, nur lästig wurde: ich ward also finster, still und niedergeschlagen. Meine Gefühle, in mich selbst zurückgedrängt, verbargen sich in meinem Herzen und zehrten an demselben. So blieb ich einige Tage lang, mehr als ein ungern gesehener Ankömmling, denn als

ein wiedergegebener Sohn, in meines Vaters Hause. Ich war einmal dazu bestimmt, dort nie gekannt zu werden: ich war, durch falsche Behandlung, mir selbst entfremdet worden, und man beurtheilte mich nach meinem fremden Wesen.

Eines Tages sah ich, zu meinem Erstaunen, einen der Mönche meines Klosters aus meines Vaters Zimmer schleichen. Er bemerkte mich, stellte sich aber, als ob er mich nicht sähe, und diese Verstellung machte, daß ich Verdacht schöpfte. Ich war reizbar und argwöhnisch geworden: die geringste Kleinigkeit konnte mein Gefühl verwunden. In diesem Gemüthszustande geschah es, daß ich von einem verwöhnten Günstling, dem Lieblingsdiener meines Vaters, mit auffallender Nichtachtung behandelt wurde. Der Stolz und die Leidenschaftlichkeit meines Wesens regten sich in diesem Augenblicke; ich schlug den Menschen zu Boden. Mein Vater ging eben vorüber, und hatte nicht die Ruhe, sich nach der Ursach des Vorfalls zu erkundigen, auch hätte er die lange Reihe von Geistesleiden, welche die wahre Veranlassung dazu war, nicht verfolgen können. Er ließ mich hart und zornig an, und bot den ganzen Stolz seines Wesens und das Vornehme seines Blickes auf, der Schmach, mit welcher er mich behandelte, einen desto größern Nachdruck zu

geben. Ich fühlte, daß ich sie nicht verdient hatte; ich fühlte, daß ich verkannt wurde; ich fühlte, daß etwas in mir lag, welches einer besseren Behandlung werth war: mein Herz empörte sich gegen die Ungerechtigkeit eines Vaters. Ich vergaß meiner gewohnten Ehrfurcht gegen ihn, — ich antwortete ihm mit Heftigkeit: mein feuriger Geist glühte auf meinen Wangen, sprühte aus meinen Augen; aber mein gefühlvolles Herz brach eben so schnell, und ehe meine Leidenschaft halb ausgetobt hatte, fühlte ich, daß sie in meinen Thränen erstickte und erlosch. Mein Vater, über dieses Krümmen des Wurmes verwundert und aufgebracht, befahl mir, mich in mein Zimmer zu begeben. Ich entfernte mich schweigend, von widersprechenden Empfindungen überwältigt.

Ich war noch nicht lange auf meinem Zimmer, als ich in einem anstoßenden Gemache Stimmen hörte. Mein Vater und der Mönch berathschlagten über die Mittel, mich schnell nach meinem Kloster zurückzubringen. Mein Entschluß war gefaßt. Ich hatte keine Heimath, keinen Vater mehr. Noch in dieser Nacht verließ ich das väterliche Haus, begab mich an Bord eines Schiffes, das segelfertig im Hafen lag, und überließ mich nun der weiten Welt. Es kümmerte mich nicht nach

welchem Hafen es segelte: jede Gegend in einer so schönen Welt war besser, als mein Kloster; es kümmerte mich nicht, wohin das Schicksal mich verschlug: jeder Ort hatte mehr Heimathliches für mich, als die Heimath, die ich zurückgelassen hatte. Das Fahrzeug war nach Genua bestimmt, und hier langten wir nach einer Reise von wenigen Tagen an.

Als ich zwischen den Dämmen, welche den Hafen umgeben, in denselben einlief, und das Amphitheater von Palästen, Kirchen und herrlichen Gärten erblickte, welche sich über einander erheben, da fühlte ich, wie gerechte Ansprüche Genua darauf habe, die Prächtige genannt zu werden. Ich stieg auf dem Molo ab, gänzlich fremd und ohne zu wissen, was ich beginnen, oder wohin ich meine Schritte lenken sollte. Dieß kümmerte mich indessen wenig: war ich doch aus den Fesseln des Klosters und von den Erniedrigungen im väterlichen Hause erlöst. Wenn ich durch die Strada Balbi und die Strada nuova, diese Straßen von Palästen, ging, und die Wunderwerke der Baukunst um mich her anstaunte; wenn ich am Abend in dem bunten Gewühle alles Glänzenden und Schönen, durch die grünen Laubengänge der Acqua verde*)

*) Eines öffentlichen Platzes in Genua. Uebers.

oder unter den Säulengängen und auf den Terrassen der prächtigen Gärten der Doria wandelte; dann hielt ich es für unmöglich, je anderswo glücklich zu seyn, als in Genua.

Wenige Tage reichten hin, mich über meinen Irrthum zu belehren. Meine magere Börse war bald erschöpft, und zum ersten Male in meinem Leben empfand ich das niedrige Elend der Armuth. Ich hatte nie den Geldmangel gekannt, nie die Möglichkeit eines solchen Uebels geahnt. Ich kannte die Welt und ihre Wege nicht, und als zuerst der Gedanke an Mangel mich ergriff, so war seine Wirkung gänzlich lähmend. Ich wanderte mit leeren Taschen durch die Straßen, welche nun mein Auge nicht länger ergetzten, als der Zufall meine Schritte zu der prächtigen Kirche dell' Annunciata leitete.

Ein berühmter Mahler der damaligen Zeit beschäftigte sich gerade mit der Aufstellung eines seiner Gemälde über einem Altar. Die Fertigkeit, welche ich, während meines Aufenthalts im Kloster, in seiner Kunst erlangt, hatte mich zu einem begeisterten Liebhaber derselben gemacht. Bei dem ersten Blicke war ich erstaunt über das Gemählde. Es war eine Madonna. So unschuldig, so lieblich, ein so göttlicher Ausdruck mütterlicher Zärtlichkeit! Ich hatte in dem Augenblick alle Erinnerung an mich

selbst in der Begeisterung für meine Kunst verloren. Ich faltete die Hände, und ein Ausruf des Entzückens entschlüpfte meinen Lippen. Der Mahler bemerkte meine Bewegung. Sie schmeichelte ihm und machte ihm Vergnügen. Mein Aeußeres und mein Benehmen gefielen ihm; er redete mich an. Ich fühlte zu sehr den Mangel eines Freundes, als daß ich die Zuvorkommenheit eines Fremden hätte zurückweisen sollen, und es lag in dem Wesen dieses Mannes etwas so Wohlwollendes und Gewinnendes, daß er in einem Augenblicke sich mein Vertrauen erworben hatte.

Ich erzählte ihm meine Geschichte, sagte ihm die Lage, worin ich mich befände, verbarg ihm aber meinen Namen und Stand. Meine Erzählung schien ihn sehr anzuziehen: er lud mich in sein Haus ein, und von dieser Zeit ward ich sein Lieblingsschüler. Er glaubte in mir ein außerordentliches Talent für die Kunst zu entdecken, und seine Lobsprüche entflammten meinen ganzen Eifer. Welch' ein herrlicher Abschnitt in meinem Leben war der, den ich unter seinem Dache zubrachte! Ein anderes Wesen schien in mir aufgegangen zu seyn, oder vielmehr alles, was liebenswürdig und trefflich war, schien aus demselben hervorzugehen. Ich lebte so eingezogen, wie ich dieß im Kloster gethan hatte;

allein wie verſchieden war meine Eingezogenheit! Meine Zeit verging damit, mein Gemüth mit erhabenen und dichteriſchen Gedanken zu erfüllen, über alles Ausgezeichnete und Edle, was es in der Geſchichte und der Dichtung gab, nachzudenken, und alles, was erhaben und ſchön in der Natur iſt, zu ſtudiren und zu verfolgen. Ich war immer ein ſchwärmeriſches, der Einbildung hingegebenes Weſen, itzt aber erhoben mich meine Träumereien und Einbildungen zu einem Zuſtande des Entzükkens. Ich betrachtete meinen Lehrer als einen wohlwollenden Genius, der eine zauberiſche Gegend vor meinen Augen eröffnet hatte. Er war kein Eingeborner von Genua, ſondern durch den Wunſch mehrerer Leute aus dem Adel bewogen worden, dahin zu kommen, und hielt ſich bereits ſeit mehreren Jahren dort auf, um einige übernommene Arbeiten zu vollenden. Seine Geſundheit war ſehr wankend, ſo daß er einen großen Theil der Ausführung ſeiner Zeichnungen ſeinen Schülern überlaſſen mußte. — Er hielt mich für vorzüglich geſchickt, in der Darſtellung menſchlicher Geſichtszüge, einen charakteriſtiſchen, aber flüchtigen, Ausdruck aufzufaſſen, und ihn auf die Leinwand kräftig überzutragen. Ich war deßhalb beſtändig beſchäftigt, Köpfe zu zeichnen, und oft, wenn eine beſondere Lieblich-

keit und Schönheit des Ausdrucks in einem Gesicht dargestellt werden sollte, ward diese Arbeit mir aufgetragen. Mein Wohlthäter wollte mich gern bekannt machen, und so geschah es, daß ich, theils vielleicht meiner wirklichen Kunstfertigkeit wegen, theils durch sein warmes Lob, in den Ruf kam, meinen Gesichtern einen besondern Ausdruck zu geben.

Unter mehreren Arbeiten, die er übernommen hatte, war auch ein historisches Bild für den Palast eines Großen, auf welchem die Porträte mehrerer Mitglieder der Familie angebracht werden sollten. Unter diesen ward Eines meinem Pinsel übertragen. Es war das eines jungen Mädchens, das damals noch in einem nahen Kloster erzogen wurde. Sie kam aus demselben, um zu ihrem Bilde zu sitzen. Ich sah sie zuerst in einem Zimmer eines der prächtigen Paläste von Genua. Sie stand an einem Fenster, das auf die Bucht hinausging: ein Strahl der Frühlings-Sonne fiel auf ihr Gesicht, und verbreitete eine Art von Heiligenschein um dasselbe, während er das reiche karmoisinrothe Zimmer erhellte. Sie war erst sechzehn Jahr alt — und ach, wie liebenswürdig! Der ganze Anblick überraschte mich wie eine reine Erscheinung des Frühlings, der Jugend und der Schönheit. Ich

hätte niederfallen und sie anbeten können. Sie war wie eine der Schöpfungen der Dichter und Mahler, wenn sie das Ideal der Schönheit darstellen wollen, welches ihren Gemüthern in der Gestalt unbeschreiblicher Vollkommenheit vorschwebt. Ich durfte ihr Gesicht in mehreren Stellungen zeichnen, und ich verlängerte geflissentlich ein Studium, das mein Verderben ward. Je länger ich sie betrachtete, desto verliebter ward ich: es lag etwas beinahe Peinliches in dieser glühenden Bewunderung. Ich war erst neunzehn Jahre alt, schüchtern, befangen und unerfahren. Ihre Mutter behandelte mich mit Aufmerksamkeit, denn meine Jugend und meine Begeisterung für die Kunst hatten mir ihre Gunst erworben, und ich möchte beinahe glauben, daß in meinem Wesen und meiner Art etwas gelegen habe, das Antheil und Achtung einflößte. Aber selbst die Güte, mit der man mich behandelte, konnte die Beklommenheit nicht vertreiben, in welche meine Einbildungskraft mich versetzte, wenn ich mich in der Gegenwart dieses lieblichen Wesens befand. In ihr lag Etwas, das beinahe mehr als sterblich war. Sie schien zu erhaben für die Erde: zu zart und hochstehend für alles Menschliche. Während ich ihre Reize auf meiner Leinwand darstellte, und meine Augen auf ihren Zügen weilten, sog ich das

süße Gift ein, das mich betäubte, und abwechselnd floß mein Herz vor Zärtlichkeit über und bebte vor Verzweiflung. Itzt fühlte ich mehr, als je, das heftige Feuer, das auf dem Grunde meiner Seele geschlummert hatte. Sie, mein Herr, in einem gemäßigtern Klima und unter einem kältern Himmel geboren, haben keinen Begriff von der Heftigkeit der Leidenschaft in unserer südlichen Brust.

Nach einigen Tagen war meine Arbeit geendigt. Bianca kehrte in ihr Kloster zurück, aber ihr Bild blieb unverlöschbar in meinem Herzen. Es wich nicht aus meiner Einbildungskraft, es ward mein feststehender Begriff für die Schönheit. Sogar auf meinen Pinsel hatte es Einfluß. Ich ward meiner glücklichen Darstellung weiblicher Lieblichkeit wegen berühmt, allein dieß war nur deswegen, weil ich Bianca's Bild vervielfältigte. Ich beruhigte und nährte meine Einbildungskraft zugleich, indem ich sie in allen Erzeugnissen meines Meisters anbrachte. — Ich habe mit Entzücken in einer der Kapellen der Annunciata gestanden, als ich einst von der Menge die himmlische Schönheit einer Heiligen erheben sah, die ich gemahlt hatte. Ich habe das Volk andachtsvoll sich vor dem Bilde beugen sehen: es beugte sich vor Bianca's Lieblichkeit.

Ich blieb in dieser Art von Traum, ich möchte

beinahe sagen Wahnsinn, länger als ein Jahr. Meine Einbildungskraft hat eine solche Stärke, daß das Bild, welches sich darin gebildet hatte, in seiner ganzen Kraft und Frische darin lebte. Ich war überhaupt ein einsames, nachdenkliches Wesen, das sich gern Träumereien hingab und Gedanken nährte, die einmal festen Fuß in mir gefaßt hatten. Aus diesem lieblichen, melancholischen, herrlichen Traum ward ich durch den Tod meines wackern Wohlthäters erweckt. Ich kann den Schmerz, in welchen mich dieser Todesfall versetzte, nicht beschreiben. Allein, und mit gebrochenem Herzen, stand ich itzt da. Er vermachte mir sein kleines Vermögen, das, seiner angebornen Freigebigkeit und des Aufwandes wegen, mit welchem er zu leben pflegte, in der That nur sehr unbedeutend war, und empfahl mich vor seinem Sterben noch sehr dringend dem Schutze eines Großen, der auch sein Gönner gewesen war.

Dieser Letztere war ein Mann, der für sehr freigebig galt. Er war ein Liebhaber und Beschützer der Künste, und gab sich augenscheinliche Mühe, dafür angesehen zu werden. Er glaubte, in mir Spuren künftiger Größe zu sehen: mein Pinsel hatte bereits Aufmerksamkeit erregt, er nahm mich unter seinen besondern Schutz. Da er aber sah,

daß ich vor Gram ganz niedergebeugt und unfähig war, in dem Hause meines verstorbenen Wohlthäters irgend etwas zu arbeiten, so lud er mich ein, eine Zeitlang auf einer Villa zuzubringen, welche er am Ufer des Meeres, in der mahlerischen Gegend von Sestri di Ponente *) besaß.

Ich fand in der Villa des Grafen einzigen Sohn, Filippo. Er war beinahe von meinem Alter, und hatte ein angenehmes Aeußere und ein einnehmendes Betragen. Er hing mir bald an und schien sich bei mir beliebt machen zu wollen. Ich glaubte, etwas Hergebrachtes in seinem Wohlwollen und viel Launen in seinem Wesen zu entdecken, allein ich hatte einmal Niemanden in meiner Nähe, an den ich mich hätte hängen können, und mein Herz fühlte die Nothwendigkeit, etwas zu besitzen, um daran zu ruhen. Seine Erziehung war sehr vernachlässigt worden: er betrachtete mich als an geistiger Fassungskraft und Ausbildung weit über ihm stehend, und erkannte stillschweigend mein Uebergewicht an. Ich fühlte, daß ich, in Hinsicht der

*) Ein kleiner Ort, nicht weit von Genua, der, weil er gegen Abend von der Stadt gelegen ist, im Gegensatze eines zweiten, gegen Morgen liegenden Sestri (Sestri di Levante), den Namen Sestri di Ponente führt. Uebers.

Geburt, mit ihm gleich ſtand, und dieß gab meinem Betragen eine gewiſſe Unabhängigkeit, die ihres Zwecks nicht verfehlte. Die Laune und Tyrannei, welche ich ihn zuweilen an Andern ausüben ſah, über welche er gebieten konnte, hatte ich nie zu empfinden. Wir wurden vertraute Freunde und waren häufig beiſammen. Dennoch liebte ich allein zu ſeyn, und den Träumereien meiner eigenen Einbildungskraft in der Gegend, welche mich umgab, nachzuhangen.

Von der Villa hatte man eine weite Ausſicht auf das mittelländiſche Meer und die mahleriſche liguriſche Küſte. Sie lag einzeln mitten in einem künſtlich angelegten Garten, der mit Bildſäulen und Springbrunnen verziert war, und Gebüſche und Alleen und ſchattige Raſenplätze enthielt. Alles, was dem Geſchmacke ſchmeicheln oder das Gemüth angenehm beſchäftigen konnte, war hier zu finden. Die Ruhe, welche in dieſem zierlichen Aufenthalt herrſchte, machte, daß der Sturm meiner Gefühle ſich allmählig legte, und indem ſie ſich mit dem romantiſchen Zauber miſchte, der noch immer meine Einbildungskraft gefangen hielt, eine ſanfte, wollüſtige Melancholie hervorbrachte.

Ich hatte noch nicht lange unter dem Dache des Grafen verweilt, als unſere Einſamkeit durch

eine neue Bewohnerin belebt wurde. Dieß war die Tochter eines Verwandten des Grafen, welcher kürzlich in bedrängten Umständen gestorben war, und sein einziges Kind seinem Schutze übergeben hatte. Ich hatte von Filippo schon oft von ihrer Schönheit reden gehört, allein meine Phantasie war von Einem Bilde so erfüllt, daß sie kein Anderes mehr zuließ. Wir waren in dem mittleren Saal der Villa, als sie anlangte. Sie war noch in Trauer, und näherte sich, auf des Grafen Arm gelehnt. Als sie die Marmortreppe hinanstiegen, fiel mir die Zierlichkeit ihres Wuchses und ihrer Bewegungen, und die Grazie auf, womit der Mezzaro, der bezaubernde Schleier der Genueserinnen, um ihre schlanke Gestalt geworfen war. Sie traten ein. Himmel! wie groß war meine Ueberraschung, als ich Bianca vor mir sah! Sie war es selbst, bleich von Gram, aber ihre Schönheit noch gereifter, als da ich sie zuletzt gesehen hatte. Die Zeit hatte alle Lieblichkeit ihrer Gestalt entwickelt, und der Kummer, den sie gehabt, über ihr Gesicht eine unwiderstehliche Zärtlichkeit ausgegossen.

Sie erröthete und zitterte, als sie mich erblickte, und Thränen traten in ihre Augen, denn sie erinnerte sich, in wessen Palast sie mich zu sehen gewohnt gewesen war. Meine Empfindungen ver-

mag ich nicht zu ſchildern. Nach und nach ward ich Meiſter der großen Schüchternheit, die mich anfangs in ihrer Gegenwart ſo beengt hatte. Die Gleichheit unſerer Lage brachte uns einander näher. Wir hatten Beide unſere beſten Freunde in der Welt verloren, und waren Beide einigermaßen auf das Wohlwollen Anderer angewieſen. Als ich ſie näher und ihren Geiſt kennen lernte, beſtätigte ſich alles das, was meine Einbildungskraft mir von ihr vorgemahlt hatte. Ihre Unbekanntſchaft mit der Welt, ihr zartes Gefühl für alles Schöne und Angenehme in der Natur, erinnerte mich an meine eigenen Regungen, als ich zuerſt aus dem Kloſter entwiſchte: ihre richtige Beurtheilungskraft entzückte mich, ihre Sanftheit umſtrickte mein Herz, und ihre jugendliche, zärtliche, aufkeimende Lieblichkeit verſetzte mich in einen wonnevollen Taumel.

Ich betrachtete ſie mit einer Art von Anbetung, wie etwas mehr als Sterbliches, und fühlte mich durch den Gedanken an meinen Unwerth ihr gegenüber nicht wenig gedemüthigt. Doch war ſie ſterblich, war eins der empfänglichſten, zartfühlendſten, ſterblichen Geſchöpfe — denn ſie liebte mich!

Wie ich zuerſt dieſe entzückende Wahrheit entdeckte, kann ich nicht mehr ſagen; ich glaube, ſie zeigte ſich mir allmählig, wie ein Wunder, das alle

meine Hoffnungen und meinen Glauben übertraf. Wir waren Beide in dem Alter der Zärtlichkeit und der Liebe, sahen uns beständig, hatten dieselben feineren Beschäftigungen, denn Musik, Dichtkunst und Mahlerei waren unser Beider Lieblingsvergnügungen, und wir lebten, beinahe ganz von aller übrigen Gesellschaft getrennt, in einer lieblichen und romantischen Gegend. Ist es ein Wunder, daß zwei junge Herzen, die einander so nahe waren, sich innig verbanden?

O ihr Götter, welch' ein Traum — welch' ein vorübergehender Traum ungetrübter Seligkeit ging damals an meiner Seele vorüber! Die Welt um mich her war mir ein Paradies, denn ein Weib — ein liebliches, herrliches Weib, theilte es mit mir! Wie oft streifte ich an den mahlerischen Ufern von Sestri umher, oder erklomm seine wilden Berge, sah die Küste mit Landhäusern besäet, und den blauen See tief unter mir, und den schlanken Leuchtthurm von Genua auf seinem romantischen Vorgebürge in der Entfernung, und glaubte, wenn ich dann Bianca's schwankende Schritte unterstützte, daß in einer so schönen Welt kein Unglück seyn könne! Wie oft horchten wir zusammen auf die Töne der Nachtigall, wenn sie ihr reizendes Lied in den Mondscheinlauben des

Gartens sang, und wunderten uns, wie die Dichter je etwas Trauriges in ihrem Gesange hatten finden können! Warum ist diese Blüthenzeit des Lebens und der Zärtlichkeit so vorübergehend! warum kommt aus dieser Rosenwolke der Liebe, welche eine solche Morgenglut über den Morgen unserer Tage verbreitet, so leicht ein Wirbelwind und Sturm hervor!

Ich war der erste, welcher aus diesem seligen Liebesrausche erwachte. Ich hatte Bianca's Herz gewonnen: aber was sollte daraus werden? Ich hatte weder Reichthum, noch Aussichten, die mich zu Ansprüchen auf ihre Hand berechtigten: sollte ich, ihre Unkenntniß der Welt, ihre zutrauensvolle Neigung benutzend, sie zu meiner eigenen Armuth herabziehen? Hieß dieß die Gastfreiheit des Grafen, Bianca's Liebe vergelten?

Zum ersten Male fing ich an, zu fühlen, daß auch glückliche Liebe ihre Bitterkeit haben kann. Eine verzehrende Sorge lagerte sich um mein Herz. Ich schlich im Palaste wie ein Verbrecher umher: es war mir, als hätte ich dessen Gastfreiheit gemißbraucht, als wäre ich ein Dieb, der in seinen Mauern verweilte. Ich konnte den Grafen nicht länger mit unbefangenem Blicke anschauen. Ich klagte mich der Treulosigkeit an, glaubte, daß er

ſie in meinen Blicken läſe, und fing an, mir ſelbſt zu mißtrauen und mich zu verachten. Sein Betragen gegen mich war immer vornehm und herablaſſend geweſen, itzt erſchien es mir kalt und ſtolz. Auch Filippo ward zurückhaltend und fremd, wenigſtens glaubte ich das zu bemerken. Himmel! war dieß Alles Hirngeſpinnſt? oder war ich der ganzen Welt verdächtig geworden? war ich ein unglücklicher argwöhniſcher Menſch, der Blicke und Geberden bewachte, und ſich mit falſchen Deutungen plagte? oder, wenn dieſe gegründet waren, ſollte ich unter einem Dache bleiben, wo man mich nur duldete, und daſelbſt ſo lange verweilen, als man mich litt? Das iſt nicht länger auszuhalten, rief ich aus: ich will mich aus dieſem Zuſtande der Selbſterniedrigung losreißen — ich will dieſen Zauber zerſtören und fliehen — fliehen! wohin? — aus der Welt! denn wo bleibt die Welt, wenn ich Bianca zurücklaſſe?

Mein Geiſt war von Natur ſtolz, und empörte ſich in mir bei dem Gedanken, mit Verachtung angeſehen zu werden. Mehrere Male war ich im Begriff, meine Familie und meinen Rang zu entdekken, und die Gleichheit meines Standes in Bianca's Gegenwart darzuthun, wenn ich glaubte, daß ihre Verwandten ſich ein Anſehen der Vornehmheit gaben. Aber dieß Gefühl war vorübergehend.

Ich sah mich als von meiner Familie ausgestoßen und verachtet an, und hatte mir selbst es feierlich gelobt, nie meine Verwandtschaft mit ihr zu offenbaren, bis sie selbst sie geltend machen würde.

Dieser Kampf meines Geistes zehrte an meiner Zufriedenheit und meiner Gesundheit. Es schien mir, als ob die Ungewißheit, geliebt zu werden, weniger unerträglich sey, als davon überzeugt zu seyn, und dieser Ueberzeugung nicht froh werden zu dürfen. Ich war nicht länger der begeisterte Bewunderer Bianca's, ich hing nicht länger mehr mit Entzücken an dem Tone ihrer Stimme, oder sog mit unersättlichen Blicken die Schönheit ihrer Gesichtszüge ein. Selbst ihr Lächeln konnte mich nicht mehr erfreuen, denn ich fühlte, daß ich ein Verbrechen begangen hatte, es für mich zu gewinnen.

Diese Veränderung an mir konnte ihr nicht entgehen: sie fragte mich mit ihrer gewöhnlichen Freimüthigkeit und Einfachheit nach der Ursach derselben. Ich konnte der Frage nicht ausweichen, denn mein Herz war zum Zerspringen voll. Ich schilderte ihr den Kampf meiner Seele, meine verzehrende Leidenschaft, die bitteren Vorwürfe, die ich mir machte. „Ja," sagte ich, „ich bin deiner unwürdig; ich bin von meiner Familie ausgestoßen —

ein unſtäter, namenloſer, heimathloſer Flüchtling, der nichts als Armuth zu ſeinem Antheil hat — und doch habe ich es gewagt, Dich zu lieben — habe es gewagt, Liebe von Dir zu begehren!"

Meine Bewegung entlockte ihr Thränen, aber meine Lage erſchien ihr nicht ſo hoffnungslos, als ich ſie ihr geſchildert hatte. In einem Kloſter erzogen, wußte ſie nichts von der Welt, von ihren Bedürfniſſen, ihren Sorgen, und welche Frau nimmt bei Herzensangelegenheiten auf die Kleinigkeiten der Welt Rückſicht? Ja, noch mehr — ſie entbrannte in ſüßer Begeiſterung, wenn ſie von meinen Glücksumſtänden und von mir ſelbſt ſprach. Wir hatten oft zuſammen vor den Werken der berühmten Meiſter verweilt; ich hatte ihr deren Geſchichte, den großen Ruf, den Einfluß, den Reichthum, den ſie erlangt hatten, erzählt. Sie waren die Gefährten der Fürſten, die Günſtlinge der Könige, der Stolz und die Zierde der Völker. Alles dieß wandte ſie auf mich an. Ihre Liebe ſah in allen den großen Hervorbringungen Jener nichts, was ich nicht eben ſo gut erreichen könnte, und wenn ich das liebliche Geſchöpf von Innigkeit erglühen und ihr Geſicht von den Träumen meines Ruhms verklärt ſah, ſo erhob mich dieß auf einen Augenblick in den Himmel ihrer eigenen Einbildungskraft.

Ich verweile zu lange bei dieſem Theile meiner Geſchichte; allein ich kann nicht umhin, bei einem Abſchnitte meines Lebens mich aufzuhalten, auf welchen ich, bei allen ſeinen Sorgen und Kämpfen, dennoch mit Liebe zurückſehe, denn meine Seele war damals noch mit keinem Verbrechen befleckt. Ich weiß nicht, welches der Erfolg dieſes Kampfes zwiſchen Stolz, Zartgefühl und Leidenſchaft geweſen ſeyn würde, hätte ich nicht in einer neapolitaniſchen Zeitung die Nachricht von dem Tode meines Bruders geleſen. Sie war von der dringenden Anfrage nach Kunde von mir und von der Bitte begleitet, daß, wenn dieſe Anzeige zu meinen Augen gelangen ſollte, ich ſogleich nach Neapel eilen möchte, um einen kranken und betrübten Vater zu tröſten.

Ich hatte von Natur ein liebendes Gemüth, allein mein Bruder hatte nie als Bruder gegen mich gehandelt. Ich hatte mich ſchon lange als gänzlich von ihm geſchieden betrachtet, und ſein Tod machte nur geringen Eindruck auf mich. Der Gedanke an meinen Vater, und daß er krank ſey und leide, rührte mich dagegen auf das Innigſte, und wenn ich mir dieſen hochfahrenden, ſtolzen Mann dachte, wie er itzt gebeugt und verlaſſen ſey, und von mir Troſt erwarte, ſo verſchwand aller Unwillen über die frü-

here

here Vernachlässigung, und die ganze Wärme kindlicher Liebe erwachte wieder in mir.

Das vorherrschende Gefühl, welches alle andere überwältigte, war das Entzücken über die plötzliche Veränderung in meinen Glücksumständen. Heimath, Name, Rang und Reichthum warteten mein, und die Liebe ließ mich eine noch entzückendere Aussicht in der Ferne sehen. Ich eilte zu Bianca und warf mich ihr zu Füßen. O Bianca, rief ich aus, endlich darf ich Dich die Meinige nennen. Ich bin nicht länger mehr ein namenloser Abenteuerer, ein vernachlässigter, verstoßener Flüchtling. Sieh — lies — blicke auf die Kunde, die mich meinem Namen und mir selbst wiedergiebt!

Ich will bei dem Auftritt, der itzt folgte, nicht weiter verweilen. Bianca freute sich der glücklichen Veränderung meiner Lage, weil sie sah, daß sie mein Herz von einer schweren Sorgenlast befreite; was sie selbst betraf, so hatte sie mich meinetwegen geliebt und nie den geringsten Zweifel gehegt, daß mein eigenes Verdienst mir Ruf und Vermögen erwerben würde.

Ich fühlte itzt meinen ganzen angebornen Stolz in mir erwachen. Ich ging nicht mehr mit an den Boden gehefteten Augen umher. Die Hoffnung ließ mich zum Himmel aufblicken: meine Seele war

von frischem Feuer entflammt, und dieß leuchtete aus meinem Gesicht.

Ich wollte dem Grafen die Veränderung in meinen Verhältnissen anzeigen, ihm sagen, wer und was ich sey — und förmlich um Bianca's Hand anhalten; allein er war auf eines seiner entfernten Güter gereiset. Ich schloß Filippo meine ganze Seele auf. Itzt, zum ersten Male, machte ich ihn mit meiner Leidenschaft, mit den Zweifeln und Besorgnissen, die mich verzehrt, und mit der Kunde, die sie so plötzlich zerstreut hatte, bekannt. Er überhäufte mich mit Glückwünschen und mit den wärmsten Ausdrücken des Antheils. Ich umarmte ihn in der Fülle meines Herzens — ich fühlte Gewissensbisse darüber, daß ich ihn für so kalt gehalten, und bat ihn um Verzeihung, je an seiner Freundschaft gezweifelt zu haben.

Nichts ist so warm und enthusiastisch, als eine plötzliche Herzensergießung zwischen jungen Männern. Filippo ging mit der lebendigsten Theilnahme in unsre Angelegenheiten ein. Er war unser Vertrauter und Rathgeber. Es ward beschlossen, daß ich itzt nach Neapel eilen sollte, mich in meines Vaters Zuneigung und in meinem väterlichen Hause festzusetzen, und daß ich in dem Augenblicke, wo die

Versöhnung bewerkstelligt seyn, und ich die Zustimmung meines Vaters erlangt haben würde, zurückkehren und bei dem Grafen um Bianca's Hand anhalten solle. Filippo machte sich anheischig, die Einwilligung seines Vaters auszuwirken, und übernahm es überhaupt, für unser Bestes zu sorgen, und der Kanal zu seyn, durch welchen wir unsere Briefe wechseln könnten.

Mein Abschied von Bianca war zärtlich — liebevoll — beängstigend. Er fand in einem kleinen Garten-Pavillon Statt, der einer unserer Lieblingsorte gewesen war. Wie oft kehrte ich nicht zurück, um ihr noch einmal Lebewohl zu sagen, um sie noch einmal in sprachloser Bewegung auf mich blikken zu sehen, noch einmal den entzückenden Anblick der Thränen, welche ihre lieblichen Wangen benetzten, zu genießen, noch einmal die zarte Hand, das freiwillig gegebene Pfand der Liebe, zu ergreifen, und sie mit Thränen und Küssen zu bedecken! Himmel! selbst in dem Trennungsschmerz zweier Liebenden liegt ein Entzücken, das tausend ruhige Vergnügungen der Welt aufwiegt. Noch sehe ich sie vor mir, wie sie an dem Fenster des Pavillon stand, die Weinranken zurückbog, welche es umschatteten, wie ihre zarte Gestalt in jungfräulichem Lichte hervorstralte, ihr Gesicht in Thränen und Lä-

cheln ſchwamm, und ſie mir tauſend und abermals tauſend Mal Lebewohl zurief, während ich, zögernd, im Rauſche der Liebe und Bewegung, die Allee hinunter wankte!

Als das Boot mich aus dem Hafen von Genua trug, wie begierig blickte mein Auge an der Küſte von Seſtri hin, bis es die Villa entdeckte, die zwiſchen Bäumen am Fuße des Berges hervorſchimmerte! So lange es Tag blieb, ſah ich unaufhörlich darauf hin, bis ſie nur noch als ein weißer Punkt zu ſehen war, und mein angeſtrengter unverwandter Blick entdeckte ſie da noch, als alle übrigen Gegenſtände ſchon längſt in eine undeutliche Maſſe zuſammengeſchmolzen oder von der Abenddämmerung verhüllt waren.

In Neapel angelangt, eilte ich ſogleich meinem väterlichen Hauſe zu. Mein Herz ſehnte ſich nach dem langentbehrten Segen der Vaterliebe. Als ich das ſtolze Portal des ahnherrlichen Palaſtes betrat, war meine Bewegung ſo gewaltig, daß ich nicht ſprechen konnte. Niemand kannte mich. Die Bedienten betrachteten mich mit Neugier und Erſtaunen. Wenige Jahre geiſtiger Erhebung und Entwickelung hatten in dem armen flüchtigen Burſchen aus dem Kloſter eine große Veränderung hervorgebracht. Nichts deſtoweniger war es höchſt nie-

derschlagend für mich, daß mich Niemand in meinem rechtmäßigen Besitzthum erkannte. Ich kam mir vor wie der verlorne Sohn bei seiner Rückkehr. Ich war ein Fremdling in meinem väterlichen Hause geworden. Als ich mich zu erkennen gab, änderte sich indessen Alles. Ich, der ich einst beinahe aus diesen Mauern hinausgestoßen worden war, und wie ein Verbannter hatte flüchten müssen, ward itzt mit lauter Freude, mit knechtischer Dienstgeflissenheit bewillkommt. Einer der Diener eilte, meinen Vater auf meinen Empfang vorzubereiten: meine Begierde nach der väterlichen Umarmung war indessen so groß, daß ich seine Rückkehr nicht erwarten konnte, sondern ihm nacheilte. — Welch' ein Anblick, als ich in das Zimmer trat! Mein Vater, den ich in der ganzen Blüthe eines kräftigen Alters verlassen, dessen edle und majestätische Haltung meiner jugendlichen Einbildungskraft so große Ehrfurcht eingeflößt hatte, war itzt gebeugt und entkräftet. Ein Schlagfluß hatte seine stattliche Körpergestalt zernichtet, und eine wankende Trümmer hinterlassen. Er saß, gestützt, in seinem Stuhle, mit bleichem, schlaffen Gesicht und gläsernem, umherirrenden Auge. Sein Verstand hatte bei der Zerstörung seines Körpers augenscheinlich mit gelitten. — Der Bediente bemühte sich,

ihm verständlich zu machen, daß ein Besuch da sey. Ich wankte zu ihm hin und sank zu seinen Füßen. Alle seine frühere Kälte und Gleichgültigkeit gegen mich waren vergessen. Ich sah in ihm nur meinen Vater, und dachte nur daran, daß ich ihn verlassen hatte. Ich umfaßte seine Kniee, meine Stimme ward beinahe von krampfhaften Seufzern erstickt. „Verzeihung, Verzeihung, mein Vater!" war Alles, was ich hervorbringen konnte. Sein Bewußtseyn schien allmählig zurückzukehren. Er betrachtete mich einige Augenblicke lang mit einem unstäten, forschenden Blicke: ein krampfhaftes Beben schwebte um seine Lippen, er streckte schwach seine zitternde Hand aus, legte sie auf mein Haupt und brach dann in eine Fluth kindischer Thränen aus.

Von diesem Augenblicke an durfte ich nur selten mich von ihm entfernen. Ich schien der einzige Gegenstand zu seyn, der sein Herz in dieser Welt noch ansprach, alles Uebrige war todt für ihn. Er hatte beinahe ganz die Sprache verloren, und sein Verstand schien gänzlich verschwunden zu seyn. Er war stumm und ruhig, außer daß zuweilen Anfälle eines kindischen Weinens ohne irgend eine unmittelbare Ursach eintraten. Wenn ich das Zimmer verließ, so richtete er seinen Blick unverwandt auf die Thür, bis ich wieder zurückkehrte,

und bei meinem Eintritt vergoß er abermals einen Strom von Thränen.

Mit ihm, bei diesem zerrütteten Zustande seines Geistes, über meine Angelegenheiten reden zu wollen, würde mehr als unnütz, ihn allein zu lassen, wenn auch auf noch so kurze Zeit, grausam und unnatürlich gewesen seyn. Dieß war eine neue Prüfung meiner Neigung. Ich gab Bianca schriftliche Nachricht von meiner Ankunft und von meiner itzigen Lage, und schilderte mit wahren und deshalb lebendigen Farben die Qualen, welche unsere Trennung mir verursachte, denn für den jugendlichen Liebhaber ist jeder Tag der Abwesenheit ein verlornes Jahrhundert der Liebe. Ich schloß meinen Brief in ein Schreiben an Filippo ein, durch welchen unser Briefwechsel geführt wurde, und empfing von ihm eine Antwort worin Freundschaft und Mitgefühl sprachen, von Bianca eine, die voll von Versicherungen der Liebe und Beständigkeit war. Woche auf Woche, Monat auf Monat verging, ohne daß sich meine Lage geändert hätte. Der Lebensfunke, welcher beinahe erlöschen zu wollen schien, als ich meinen Vater zum ersten Male sah, fuhr fort zu glühen, ohne anscheinend schwächer zu werden. Ich bewachte meinen Vater unausgesetzt, treulich, ich möchte sagen geduldig. Ich wußte, daß

sein Tod allein mich befreien konnte — und doch wünschte ich ihn nie herbei. Ich war zu sehr erfreut, meinen frühern Ungehorsam so wieder gut machen zu können, und da ich in früheren Zeiten aller Freuden der verwandtschaftlichen Bande hatte entbehren müssen, neigte sich mein Herz zu einem Vater hin, der in seinem Alter und seiner Hülflosigkeit den einzigen Trost in mir gesucht hatte.

Meine Leidenschaft für Bianca wuchs durch die Abwesenheit täglich, und wurzelte sich durch stetes Denken an sie nur desto tiefer bei mir ein. Ich erwarb mir weder neue Freunde, noch gewann ich neue Bekanntschaften, oder trachtete nach den Vergnügungen von Neapel, welche mein Rang und mein Vermögen mir darboten. Mein Herz beschränkte sich nur auf wenige Gegenstände, hing aber mit desto innigerer Leidenschaft an ihnen. Bei meinem Vater zu sitzen — seinen Bedürfnissen zuvorzukommen, und in der Stille seines Zimmers an Bianca zu denken, war meine beständige Beschäftigung. Zuweilen ergriff ich auch den Pinsel und entwarf das Bild, welches meiner Einbildungskraft beständig gegenwärtig war. Jeden Blick, jedes Lächeln von ihr, das in meinem Herzen lebte, trug ich auf die Leinwand über. Ich zeigte meinem Vater die

Bilder, in der Hoffnung, dadurch einen Antheil für den bloßen Schatten meiner Liebe bei ihm zu erregen: allein seine Geisteskraft war zu sehr gesunken, als daß er ihnen mehr als eine kindische Aufmerksamkeit hätte schenken sollen. Wenn ich Briefe von Bianca erhielt, so war dieß eine neue Quelle des Vergnügens in meiner Einsamkeit für mich. Es ist wahr, daß ihre Briefe immer seltener wurden, aber sie waren immer voll von Versicherungen unwandelbarer Liebe. Sie athmeten nicht die unbefangene und unschuldige Wärme, womit sie sich in der Unterhaltung ausdruckte, allein ich erklärte mir dieß aus der Verlegenheit, in welche unerfahrene Gemüther oft versetzt werden, wenn sie ihre Gedanken zu Papier bringen wollen. Filippo versicherte mich ihrer unwandelbaren Treue. Beide bejammerten, in den stärksten Ausdrücken, unsere fortdauernde Trennung, obgleich sie der kindlichen Liebe Gerechtigkeit widerfahren ließen, welche mich an der Seite meines Vaters festhielt.

So waren, in dieser verlängerten Verbannung, beinahe zwei Jahre vergangen. Für mich waren dieß eben so viele Jahrhunderte. Feurig und ungestüm von Natur, weiß ich nicht, wie ich eine so lange Abwesenheit hätte erdulden können, wäre ich nicht überzeugt gewesen daß Bianca's Treue

eben so fest, wie die meinige sey. Endlich starb mein Vater. Sein Leben schwand beinahe unmerklich. Ich hing in stummer Trauer über ihn, und war Zeuge des letzten Kampfes der Natur. Seine letzten gebrochenen Worte hauchten noch Segnungen über mich aus. Ach! sie sind nie in Erfüllung gegangen!

Als ich seiner Leiche die gebührende Ehre erwiesen und sie zu den Gräbern unserer Ahnen bestattet hatte, brachte ich schnell meine Angelegenheiten in Ordnung, richtete es so ein, daß ich sie selbst aus der Entfernung sehr leicht leiten konnte, und schiffte mich mit klopfendem Herzen wiederum nach Genua ein.

Die Reise war glücklich, und wie groß war mein Entzücken, als ich zuerst, in der Morgendämmerung, die dunkeln Gipfel der Apenninen wie Wolken über dem Horizont sich erheben sah. Der wohlthuende Hauch des Sommers ließ uns gemächlich auf den langen, schaukelnden Wellen dahin gleiten, die uns nach Genua hinwälzten. Nach und nach erhob sich die Küste von Sestri wie ein Werk der Zauberei aus dem Silberschooße des Meeres. Ich erblickte die Reihe von Dörfern und Paläſten, welche ihre Ufer bedeckten. Mein Auge wandte sich nach dem wohlbekannten Punkt, und

fand endlich, aus dem Gewirr entfernter Gegenstände, die Villa heraus, welche Bianca einschloß. Sie war ein bloßer Punkt in der Landschaft, aber er leuchtete weit daher, der Polarstern meines Herzens.

Einen langen Sommertag über blickte ich nun wieder darauf hin, allein wie verschieden waren meine Empfindungen bei meiner Rückkehr von denen bei meiner Abreise! Immer größer und größer ward die Villa vor meinen Augen. Mein Herz schien zu schwellen, wie sie. Ich betrachtete sie durch ein Fernglas. Nach und nach konnte ich einzelne Theile erkennen: den Balcon an der Mittelseite, wo ich zuerst Bianca sah; die Terrasse, wo wir so oft die köstlichen Sommerabende zugebracht; das Zelt an ihrem Zimmerfenster: ich glaubte beinahe, ihre Gestalt dahinter zu erkennen. O wenn sie wüßte, daß ihr Geliebter in dem Boote sey, dessen weißes Segel itzt auf dem sonnigen Busen der See glänzte! Meine liebende Ungeduld wuchs, als wir uns der Küste näherten, das Schiff schien träge über die Wellen dahin zu schleichen: ich hätte in das Meer springen und nach der ersehnten Küste schwimmen mögen.

Die Abendschatten fingen allmählig an, die Gegend einzuhüllen, aber der Mond stieg in seinem vollen Glanze und seiner Schönheit empor, und

verbreitete sein sanftes, den Liebenden so angenehmes Licht über die romantische Küste von Sestri. Meine Seele schwamm in unaussprechlicher Zärtlichkeit. Ich dachte schon im Voraus an die himmlischen Abende, die ich wiederum mit Bianca, im Lichte dieses herrlichen Mondes wandelnd, zubringen würde.

Es war spät Abends, als wir in den Hafen einliefen. Sobald ich, am nächsten Morgen, die Förmlichkeiten der Landung beseitigt hatte, warf ich mich auf ein Pferd, und eilte nach der Villa. Als ich um das felsige Vorgebirge sprengte, auf welchem der Leuchtthurm steht, erhoben sich tausend Besorgnisse und Zweifel in meinem Herzen. Die Rückkehr zu Denen, welche wir lieben, hat etwas Beklemmendes, so lange wir nicht wissen, welche Uebel oder Veränderungen die Abwesenheit hervorgebracht haben mag. Die Heftigkeit meiner Bewegung machte, daß ich am ganzen Körper zitterte. Ich spornte mein Pferd zu verdoppelter Eile an: es war mit Schaum bedeckt, als wir Beide athemlos an dem Thorwege anlangten, welcher zu den Anlagen um die Villa hin führt. Ich ließ mein Pferd in einem Bauerhause, und ging durch den Garten, um die Ruhe für die bevorstehende Zusammenkunft wieder zu gewinnen. Ich machte mir

ſelbſt Vorwürfe, daß ich mich von bloßen Zweifeln und Vermuthungen hatte ſo plötzlich übermannen laſſen, allein ich war von jeher dazu geneigt geweſen, mich dem plötzlichen Andrange meiner Gefühle hinzugeben.

Als ich in den Garten trat, fand ich noch Alles ſo, wie ich es verlaſſen hatte, und dieß beruhigte mich. Hier waren die Alleen, worin ich ſo oft mit Bianca gewandelt und mit ihr dem Geſange der Nachtigall gelauſcht hatte: dieſelben Schatten, in denen wir ſo oft, während der Mittagshitze, geſeſſen. Hier waren noch dieſelben Blumen, die ſie ſo ſehr liebte, und welche noch immer von ihrer Hand gepflegt zu werden ſchienen. Alles trug Bianca's Spur und Hauch. Hoffnung und Freude wallten bei jedem Schritte in meinem Buſen auf. Ich ging bei einer kleinen Laube vorüber, worin wir oft geſeſſen und geleſen hatten — ein Buch und ein Handſchuh lagen auf der Bank — es war Bianca's Handſchuh: es war ein Band des Metaſtaſio, den ich ihr geſchenkt hatte. Der Handſchuh lag da im Buche, wo meine Lieblingsſtelle war. Ich drückte Beides mit Entzücken an mein Herz. Itzt iſt Alles gut! rief ich aus: ſie liebt mich, ſie iſt noch mein!

Ich eilte fröhlich die Allee entlang, die ich

bei meiner Abreiſe ſo langſam hinunter gewankt war. Ich erblickte ihren Lieblings-Pavillon, wo wir Abſchied von einander genommen hatten. Das Fenſter war offen, dieſelben Weinreben ſchlangen ſich noch darum hin, gerade ſo, als damals, wo ſie weinend mir ein Lebewohl zuwinkte. O, welch' ein glücklicher Unterſchied zwiſchen itzt und damals! Als ich neben dem Pavillon vorüberging, hörte ich die Töne einer weiblichen Stimme: ſie durchbebten mich, und drangen ſo zu meinem Herzen, daß mir kein Zweifel übrig blieb. Ehe ich es denken konnte, fühlte ich, daß dieß Bianca's Stimme ſeyn müßte. Einen Augenblick blieb ich, von der Bewegung überwältigt. Ich fürchtete, ſie zu ſehr zu überraſchen. Leiſe ſtieg ich die Stufen des Pavillons hinan. Die Thür war offen. Ich ſah Bianca an einem Tiſche ſitzen: ſie wandte mir den Rücken zu: ſie ſang ein ſanftes, melancholiſches Lied, und zeichnete dabei. Ein Blick reichte hin, mir zu entdecken, daß ſie eines meiner Bilder kopire. Ich blickte einen Augenblick in einem entzückenden Taumel der Empfindung auf ſie hin. Sie hielt ein mit Singen: ein tiefer Seufzer, beinahe ein Schluchzen, folgte. Itzt konnte ich mich nicht länger halten. „Bianca!" rief ich, mit halb unterdrückter Stimme. Sie fuhr auf bei dem

Tone, ſtrich die Locken zurück, die ihr Geſicht umſchatteten, warf einen Blick auf mich, ſtieß einen gellenden Schrei aus, und wäre zu Boden geſtürzt, wenn ich ſie nicht in meinen Armen aufgefangen hätte.

Bianca, meine Bianca! rief ich aus, indem ich ſie an meine Bruſt drückte und meine Stimme in dem Schluchzen krampfhafter Freude erſtickte. Sie lag ohne Bewußtſeyn oder Bewegung in meinen Armen. Beſtürzt über die Wirkung meiner Voreiligkeit, wußte ich nicht, was ich thun ſollte. Durch tauſend Schmeichelworte ſuchte ich ſie wieder in das Leben zurückzurufen. Nur langſam erholte ſie ſich, und ſagte endlich, mit ſchwacher Stimme und halb geöffneten Augen: „wo bin ich?" Hier, antwortete ich, indem ich ſie an meine Bruſt drückte: hier, nahe an dem Herzen, das dich anbetet, in den Armen deines treuen Ottavio! „Oh nein! nein! nein!" kreiſchte ſie, indem ſie plötzlich zum vollen Bewußtſeyn erwachte, voll Schrecken — „fort! fort! verlaſſe mich! verlaſſe mich!"

Sie riß ſich aus meinen Armen, ſtürzte in eine Ecke des Saales, und bedeckte ihr Geſicht mit den Händen, als ob mein bloßer Anblick ihr ſchrecklich ſey. Ich war wie vom Donner gerührt. Ich wollte meinen Sinnen nicht trauen. Ich folgte ihr

zitternd und verwirrt. Ich wollte ihre Hand ergreifen: aber sie wich voll Abscheu vor jeder Berührung zurück.

Guter Gott, Bianca! rief ich aus, was bedeutet dieß Alles? Ist dieß mein Empfang nach einer so langen Abwesenheit? Ist dieß die Liebe, die Du zu mir hegtest?

Bei dem Worte Liebe überlief sie ein Schauder. Sie wandte ihr von Angst erfülltes Gesicht zu mir: „Nichts mehr davon — nichts mehr davon!" keuchte sie: „sprich nicht von Liebe mit mir — ich — ich bin verheirathet!"

Ich taumelte, als ob ich einen tödtlichen Streich empfangen hätte — mein Herz brach. Einen oder zwei Augenblicke lang war Alles ein Chaos um mich her. Als ich mich erholt hatte, sah ich Bianca auf einem Sopha liegen, ihr Gesicht in die Kissen vergraben, und hörte sie krampfhaft schluchzen. Der Unwillen über ihren Wankelmuth verdrängte auf einen Augenblick jedes andere Gefühl bei mir.

„Treulos — meineidig!" rief ich aus, indem ich durch das Zimmer schritt. Doch ein abermaliger Blick auf das schöne, so gebeugte Wesen erstickte meinen ganzen Zorn. Der Unwillen konnte mit ihrem Bilde nicht zugleich in meiner Seele Raum haben.

„O Bianca!" rief ich angstvoll aus: „hätte ich mir dieß träumen lassen können? Hätte ich glauben können, daß Du mir untreu werden würdest?"

Sie erhob ihr von Thränen überströmtes, ganz von der Bewegung verstelltes Gesicht, und warf mir einen bittenden Blick zu. „Ich Dir untreu? Man hat mir gesagt, Du seyest todt!"

Wie, sagte ich: unseres ununterbrochenen Briefwechsels ungeachtet?

Sie blickte mich wild an: „Briefwechsel? welcher Briefwechsel?"

Hast Du nicht zu wiederholten Malen Briefe von mir empfangen und beantwortet?

Sie faltete feierlich und inbrünstig die Hände. „So wahr ich hoffe, selig zu werden — nie!"

Ein furchtbarer Argwohn bemächtigte sich meiner. Wer sagte Dir, ich sey todt?

„Man sagte, das Schiff, auf welchem Du Dich nach Neapel einschifftest, sey untergegangen."

Aber wer sagte es dir?

Sie hielt einen Augenblick inne, und zitterte: — „Filippo!"

Möge Gott im Himmel ihn dafür verfluchen! rief ich aus, indem ich meine geballten Fäuste nach oben erhob.

„O fluche ihm nicht, fluche ihm nicht!“ rief sie aus: „er ist — er ist — mein Gatte!“

Dieser Aufschluß enthüllte mir das ganze Gewebe des Betrugs, den man mir gespielt hatte. Mein Blut rollte wie flüssiges Feuer durch meine Adern. Die Wuth drohte, mich zu ersticken — eine Zeitlang war ich von dem Gewühle furchtbarer Gedanken, die sich in meinem Gemüthe drängten, ganz verwirrt. Das arme Opfer der Täuschung, das vor mir lag, glaubte, ich zürne ihr. Sie stammelte mit schwacher Stimme ihre Entschuldigung her. Ich will nicht dabei verweilen. Ich sah bald mehr, als sie mir entdecken wollte: ich sah, auf einen Blick, wie man uns Beide verrathen hatte.

Wohl, wohl, murmelte ich bei mir selbst in unterdrückten Tönen gepreßter Wuth. Er soll mir Rechenschaft dafür geben.

Bianca vernahm meine Worte. Ein neuer Schrecken verbreitete sich über ihr Gesicht. „Um aller Barmherzigkeit willen, suche ihn nicht auf! — sage nichts von dem, was vorgegangen ist — um meinetwegen sage ihm nichts — ich allein würde dafür büßen müssen!“

Ein neuer Verdacht stieg in meiner Seele empor. — Wie, rief ich aus, Du fürchtest ihn also? ist er unfreundlich gegen Dich? sage mir,

wiederholte ich, indem ich sie bei der Hand ergriff und ihr forschend in's Gesicht blickte: sage mir — wagt er es, Dich hart zu behandeln?

„Nein! nein! nein!" rief sie stammelnd und verlegen — aber ein Blick auf ihr Gesicht sprach mehr als Worte zu mir. Ich las in ihren bleichen, vergrämten Zügen, in dem plötzlichen Schrecken und der gewaltsam bekämpften Angst, die aus ihren Augen sprach, die ganze Geschichte eines durch Tyrannei gebrochenen Gemüthes. Großer Gott! und diese schöne Blume war mir entrissen worden, um so zertreten zu werden? Dieser Gedanke brachte mich zum Wahnsinn. Ich biß die Zähne zusammen und ballte die Fäuste: der Schaum stand mir vor dem Munde, jede Leidenschaft schien sich in die Wuth aufgelös't zu haben, welche wie eine Lava in meinem Herzen kochte. Bianca starrte in sprachlosem Schrecken vor mir zurück.

Als ich neben dem Fenster vorüberging, streifte mein Blick die Allee hinunter. Verhängnißvoller Augenblick! ich sah Filippo in der Entfernung. Mein Gehirn war umnachtet — ich sprang aus dem Pavillon und stand mit Blitzesschnelle vor ihm. Er sah mich, als ich so auf ihn zustürzte — er erblich, blickte wild zur Rechten und zur Linken, als ob er entfliehen wolle, und zog dann zitternd sein Schwert.

„Elender!“ rief ich: „wohl magſt Du ziehen!“ Ich ſprach nichts mehr — ich riß ein Stilet hervor, ſchlug damit das Schwert zurück, das er in der zitternden Hand hielt, und ſtieß ihm den Dolch in die Bruſt. Er fiel ſogleich, aber meine Wuth war noch nicht geſättigt. Ich ſtürzte auf ihn, mit dem Blutdurſt eines Tigers, ich verdoppelte meine Stöße, verſtümmelte ihn in meinem Wahnſinn, ergriff ihn bei der Kehle, bis er mit Wunden bedeckt und im Krampfe des Erſtickens unter meinen Händen den Geiſt aufgab. Starr hinblickend auf das im Tode ſcheußliche Antlitz, das mit ſeinen hervorquellenden Augen mich anzuſtarren ſchien, blieb ich einen Augenblick ſtehen. Ein durchdringendes Geſchrei erweckte mich aus meinem Wahnſinn. Ich ſah mich um, und erblickte Bianca, die in Verzweiflung auf uns zuſtürzte. Meine Sinne ſchwanden — ich erwartete ſie nicht, ſondern floh von dem Schreckensorte. Wie ein zweiter Kain ſtürzte ich aus dem Garten — die Hölle im Buſen, und mit dem Fluche auf meinem Haupt. Ich floh, ohne zu wiſſen, wohin? beinahe ohne zu wiſſen, warum? Mein einziger Gedanke war, mich immer weiter von den Schreckniſſen zu entfernen, die ich zurückgelaſſen hatte, als ob ich zwiſchen mir und meinem Gewiſſen einen Zwiſchenraum gewinnen

könnte. Ich floh in die Apenninen, und wanderte mehrere Tage zwischen ihren wilden Höhen umher. Wie ich mein Leben fristete, weiß ich nicht — welche Klippen und Abgründe ich überschritt, und wie ich dieß bewerkstelligte, weiß ich nicht. So wanderte ich immer weiter, dem Fluch zu entrinnen, der an mir klebte. Ach! Bianca's Geschrei tönte ewig in meinen Ohren, das furchtbare Antlitz meines Opfers schwebte mir ewig vor den Augen. Filippo's Blut schrie von dem Boden auf zu mir, — Felsen, Bäume und Bäche, alle verkündeten mein Verbrechen. Itzt fühlte ich, wie die Last der Gewissensbisse unerträglicher sey, als jedes andre geistige Bedrängniß. O! hätte ich nur dieß Verbrechen abwälzen können, das an meinem Herzen nagte — hätte ich das Gefühl der Unschuld wieder erkaufen können, das meinen Busen erfüllte, als ich in den Garten von Sestri trat — hätte ich mein Opfer wieder in das Leben zurückrufen können — ich würde ihn mit Entzükken haben betrachten können, selbst wenn Bianca in seinen Armen gelegen hätte.

Nach und nach legte sich dieß wüthende Fieber der Gewissensbisse, und ward zu einer beständigen Geisteskrankheit, zu einer der furchtbarsten, womit je ein Unglücklicher heimgesucht worden ist. Wohin ich ging, schien mich das Antlitz Dessen den ich er-

mordet hatte, zu folgen. Wohin ich meinen Kopf wenden mochte, erblickte ich es hinter mir, mit den Verzerrungen des Todesaugenblickes. Vergebens habe ich dieser gräßlichen Erscheinung zu entweichen gesucht. Ich weiß nicht, ist es ein Blendwerk des Geistes, die Folge meiner unglücklichen Erziehung im Kloster, oder eine Erscheinung, die der Himmel wirklich herabgesandt hat, mich zu strafen; aber es ist immer da — jederzeit und überall. Weder Zeit, noch Gewohnheit haben mich mit seinen Schrecken vertraut machen können. Ich bin von Ort zu Ort gereiset — habe mich in alle mögliche Vergnügungen gestürzt — Zerstreuungen aller Art gesucht; — alles — alles vergebens. Einst nahm ich meine Zuflucht zu meinem Pinsel, als einen verzweifelten Versuch. Ich mahlte ein getreues Bild dieses gespenstischen Antlitzes, und stellte es vor mich, in der Hoffnung, daß es mir gelingen würde, durch das beständige Anschauen der Copie den Eindruck des Originals zu schwächen. Aber ich verdoppelte mein Unglück nur, statt es zu vermindern. Dieß ist der Fluch, der an meine Ferse gebannt ist — der mein Leben mir zu einer Bürde, und doch den Gedanken an den Tod schrecklich gemacht hat. Gott weiß es, was ich gelitten — welche Tage auf Tage, welche Nächte auf Nächte in schlafloser Qual ich verlebt

habe, welch' ein Wurm unaufhörlich an meinem Herzen genagt — welch' ein unauslöschliches Feuer in meinem Gehirn gebrannt hat! Er weiß das Unrecht, das den armen schwachen Menschen dahin brachte, das die sanfteste aller Neigungen in die wildeste Wuth verwandelte. Er weiß am besten, ob ein gebrechliches, irrendes Geschöpf durch langdauernde Qual und gränzenlose Gewissensbisse das Verbrechen eines Augenblicks der Sinnlosigkeit genugsam abgebüßt hat. Oft, oft habe ich mich in den Staub geworfen, und ihn angefleht, mir ein Zeichen seiner Verzeihung zu geben und mich sterben zu lassen. —

So weit hatte ich vor einiger Zeit geschrieben. Ich hatte diese Kunde des Elends und des Verbrechens Ihnen lassen wollen, damit Sie sie läsen, wenn ich nicht mehr wäre.

Mein Gebet zum Himmel ist endlich erhört worden. Sie waren Zeuge meiner Bewegung am vorigen Abend in der Kirche, wo das Gewölbe des Tempels von den Worten der Versöhnung und Erlösung erscholl. Ich vernahm eine Stimme, die aus der Musik zu mir sprach, ich hörte sie über die Töne der Orgel und den Gesang des Chores hinaus — sie sprach in lauter himmlischer Melodie zu mir verhieß mir Barmherzigkeit und Verge-

bung, verlangte aber volle Buße von mir. — Ich gehe, dieſe zu thun. Morgen bin ich auf dem Wege nach Genua, um mich den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Sie, der Sie mit meinem Leiden Mitleid gehabt, der Sie den Balſam der Theilnahme in meine Wunde geträufelt haben, beben Sie nicht vor meinem Andenken zurück, nun, da Sie meine Geſchichte wiſſen. Bedenken Sie, daß, wenn Sie mein Verbrechen leſen, ich es bereits mit meinem Blute gebüßt haben werde!

Als der Baron geendet hatte, äußerte man allgemein den Wunſch, das Bild dieſes furchtbaren Antlitzes zu ſehen. Nach vielem Bitten willigte der Baron endlich ein, jedoch unter der Bedingung, daß Jeder einzeln es ſehen ſolle. Er rief ſeine Haushälterin, und befahl ihr, die Herren, Einen nach dem Andern, in das Zimmer zu führen. Alle kamen mit verſchiedenen Erzählungen von dem Eindruck zurück. Auf Einige hatte es dieſen, auf Andere jenen gemacht; Einige waren ſtärker ergriffen, Andere weniger; Alle aber kamen darin überein, daß etwas in dem Bilde liege, was eine ganz eigenthümliche Wirkung auf das Gefühl hervorbringe.

Ich ſtand mit dem Baron in einem tiefen Erker-

kerfenſter, und konnte nicht umhin, meine Verwunderung zu äußern. Wie dem auch ſeyn mag, ſagte ich, ſo giebt es doch gewiſſe Geheimniſſe in unſerer Natur, gewiſſe unerforſchliche Regungen und Einflüſſe, welche es rechtfertigen möchten, wenn man abergläubiſch iſt. Wer kann es erklären, wie es zugeht, daß ſo viele Leute von verſchiedenem Charakter ſo wunderbar von einem bloßen Bilde ergriffen werden?

Und beſonders, wenn kein Einziger es wirklich geſehen hat! ſagte der Baronet lächelnd.

„Wie das?" — rief ich aus: „es nicht geſehen hat?"

Kein Einziger! erwiederte er, und legte den Finger auf die Lippe, zum Zeichen der Verſchwiegenheit. Ich ſah, daß Einige von Ihnen bei muthwilliger Laune waren, und ich wollte nicht, daß das Andenken des armen Italiäners zum Geſpött werden ſollte. Ich gab alſo der Haushälterin einen Wink, Jeden in ein anderes Zimmer zu führen!

Dieß iſt das Ende der Geſchichten des nervenſchwachen Herrn.

[illegible], und konnte nicht mehr, meine Verwunderung zu äußern. Alle dem auch seyn mag, sagte ich, so giebt es doch gewisse Geheimnisse in unserer Natur, gewisse unerforschliche Regungen und Einflüsse, welche es rechtfertigen möchten, wenn man abergläubisch ist. Aber kann es erklären, wie es zugeht, daß so viele Leute von verschiedenem Charakter so wunderbar von einem bloßen Bilde ergriffen werden?

Und besonders, wenn kein Einziger es wirklich gesehen hat! sagte der Baronet lächelnd.

„Alle das?" — rief ich aus: „es nicht gesehen hat?"

Kein Einziger! erwiederte er, und legte den Finger auf die Lippe, zum Zeichen der Verschwiegenheit. Ich sah, daß einige von Ihnen bei tuchwilliger Laune waren, und ich wollte nicht, daß das Andenken des armen Italiäners zum Gelächter werden sollte. Ich gab also der Haushälterin einen Wink, Jeden in ein anderes Zimmer zu führen!

Dieß ist das Ende der Geschichten des [illegible] schwachen Herrn.

Zweite Abtheilung.

Buckthorne und seine Freunde.

Kein' bessere Welt, als die unf're, zum Leben,
Will man leih'n, will verthun, will in Alles sich geben:
Doch zu betteln, zu borgen, befriedigt zu werden,
Giebt's nicht eine schlechtere Welt hier auf Erden.

Von einer Scheibe in einem Wirthshausfenster.

Zweite Abtheilung

Buckthorne und seine Freunde.

Kein' bessere Welt, als die uns're, zum Leben
Will man leih'n, will verthun, will in Alles sich geben
Doch zu betteln, zu borgen, beleidigt zu werden,
Dieß's nicht eine schlechtere Welt hier auf Erden.

Von einer Scheibe in einem Wirthshaus-Fenster

Gelehrten-Leben.

Unter den Gegenständen, welche die Neugier eines Reisenden anziehen, war einer, nach dem ich einmal ein großes Verlangen hatte — Anekdoten aus dem Leben der Gelehrten; und da ich mich gerade in London, einem der berühmtesten Orte, wo Bücher herauskommen, befand, so war ich ungemein begierig, etwas über die Geschöpfe zu wissen, welche sie herausgeben. Der Zufall machte mich mit einem Gelehrten, Namens Buckthorne, einem ungewöhnlichen Menschen, bekannt, der sehr viel in der Hauptstadt gewesen war, und mir die Naturgeschichte einer jeden seltsamen Creatur hererzählen konnte, welche in jener menschlichen Wildniß anzutreffen ist. Er gab mir sehr gern einige nützliche Fingerzeige über den Gegenstand meiner Untersuchungen. „Die Gelehrten-Welt," sagte er: „besteht aus kleinen Verbrüderungen, von denen eine jede ihre Mitglieder für die Lichter des Weltalls ansieht und

alle anderen als vorübergehende Lufterscheinungen betrachtet, welche bald niederfallen und vergessen werden, während ihre eigenen Planeten bis zur Unsterblichkeit unverändert fortscheinen."

Wie kann man nun aber, sagte ich: dazu gelangen, einen Blick in diese Verbrüderungen zu thun? Ich denke mir den Verkehr mit Schriftstellern als eine Art von geistigem Tauschhandel, wo man seine Waaren zu Markte bringen und immer quid pro quo *) geben muß.

„O! da sind Sie sehr im Irrthume," sagte Buckthorne lächelnd: „das müssen Sie nicht erwarten, sich dadurch unter witzigen Köpfen beliebt zu machen, daß Sie glänzen. Diese gehen in Gesellschaft, um selbst zu glänzen, und nicht den Glanz Anderer zu bewundern. Ich hatte sonst selbst diese Ansicht, und ging nie in eine Gesellschaft von Gelehrten, ohne meine Rolle vorher einzulernen; die Folge davon war aber, daß ich bald den Namen eines unerträglichen langweiligen Schwätzers erhielt, und gewiß bald ganz in den Bann gethan worden wäre, hätte ich nicht meinen Operationsplan geändert. Nein, mein Herr, es giebt nichts, was bei witzigen Köpfen mehr Glück macht, als ein gu-

*) Etwas für Etwas. Uebers.

ter Zuhörer, oder sind Sie einmal beredt, so seyn Sie dieß, wenn Sie mit einem Schriftsteller unter vier Augen sind, und loben Sie dann seine Werke, oder, was beinahe eben so gern gehört wird, setzen Sie die seiner Zeitgenossen herab. Wenn er von den Erzeugnissen eines vertrauten Freundes vortheilhaft spricht, widersprechen Sie ihm geradezu: sagen Sie, sein Freund sey ein Dummkopf. Glauben Sie nicht, daß er sich darüber beleidigt fühlen wird, denn so viel auch die Leute von der Reizbarkeit der Schriftsteller reden, so habe ich doch nie einen über dergleichen Widersprüche böse werden sehen. Nein, nein, Schriftsteller geben die Fehler ihrer Freunde mit großer Offenherzigkeit zu. Auch wollte ich Ihnen überhaupt rathen, nicht viel von neuen Werken zu reden, es sey denn, daß Sie spöttische Bemerkungen über die ausgezeichnetsten lebenden Schriftsteller machen wollen."

„Nun," sagte ich: „so will ich auch weiter keine loben, als die nicht wenigstens schon seit einem halben Jahrhundert todt sind."

„Selbst dabei," bemerkte Hr. Buckthorne: „würde ich Ihnen rathen, etwas vorsichtig zu Werke zu gehen, denn Sie müssen wissen, daß manche alte Schriftsteller mit zu den Fahnen der verschiedenen Sekten gehören, und ihre Verdienste eben so wol

die Gegenstände der Erörterung von einer oder der andern Seite geworden sind, als die Verdienste lebender Staatsmänner und Politiker. Ja, es sind, um mich einer Redensart aus der Südsee zu bedienen, ganze Abschnitte in der Litteratur für Tabu *) erklärt worden. Es würde zum Beispiel in einigen Cirkeln einem Manne seinen ganzen kritischen Ruf kosten, wenn er nur ein Wort zum Lobe irgend eines Schriftstellers unter der Regierung Karl's des Zweiten, oder selbst der Königin Anna sagen wollte, da man sie alle für verkappte Franzosen erklärt hat."

Aber sagen Sie mir, entgegnete ich; woran soll ich denn erkennen, daß ich sicher gehe, da ich die litterarischen Wahrzeichen und die Gränzlinie des Modegeschmacks gar nicht kenne?

„O!" erwiederte er: „glücklicherweise giebt es einen Strich der Litteratur, der eine Art von neutralem Gebiet bildet, wo sich die Gelehrten freundlich begegnen, und ihrem frohen Muthe den Zügel schießen lassen, die Regierung der Elisabeth und Jakob's; da können Sie durch die Bank Alles loben. Hier heißt es: je ärger desto besser; und je dunkler

*) Die bekannte Art, wie die Südsee-Insulaner ihre Begräbnißplätze und dergleichen Orte für unverletzlich erklären. Uebers.

der Schriftsteller, je seltsamer und verzwickter sein Styl, desto mehr wird Ihre Bewunderung davon zeugen, daß Sie ein Kenner sind, der, wie jeder Schmecker, das Wild am liebsten hat, welches etwas alt schmeckt.

„Doch — fuhr er fort — da Sie die Gelehrten-Gesellschaften näher kennen lernen zu wollen scheinen, so werde ich Sie bei Gelegenheit in irgend eine Coterie einführen, wo die ausgezeichneten Köpfe dieser Zeit sich versammeln. Ich kann Ihnen jedoch nicht versprechen, daß dieß alles Leute vom ersten Range seyn werden. Unsere großen Geister sind nicht sehr gesellig, man sieht sie selten in Schwärmen, sondern sie fliegen mehr einzeln in der großen Gesellschaft umher. Sie mischen sich lieber, wie gewöhnliche Leute, unter die Menge, und pflegen in der Regel nichts weiter von dem Schriftsteller an sich zu haben, als seinen Ruf. Nur die geringere Klasse hält sich zusammen, gewinnt durch ihre Verbindungen Stärke und Wichtigkeit, und trägt alle unterscheidenden Kennzeichen ihrer Gattung an sich.

Ein gelehrtes Mittagsessen.

Einige Tage nach meiner Unterhaltung mit Herrn Buckthorne kam er zu mir, und nahm mich mit zu einem regelmäßigen gelehrten Mittagsessen. Ein angesehener Buchhändler, oder vielmehr eine Compagnie von Buchhändlern, deren Firma noch länger als die der Herren Schadrach, Meschech und Abednego *) lautet, gab dasselbe.

Es überraschte mich, zwanzig bis dreißig Gäste hier versammelt zu sehen, von denen ich vorher keinen gekannt hatte. Hr. Buckthorne erklärte mir dieß dadurch, daß er sagte, dieß sey ein Geschäfts-Essen, oder eine Art Manövertag, welchen das Haus etwa zweimal im Jahre seinen Schriftstellern gäbe. Sie geben allerdings zuweilen kleinere Mittagsessen an zwei oder drei Gelehrte, aber dieß sind dann gewöhnlich ausgezeichnete Schriftsteller, Lieblinge des Publikums, deren Werke die fünfte und sechste Auflage erlebt haben. „Es giebt," sagte er mir: „gewisse geographische Gränzlinien in dem Felde der Litteratur, und Sie können ziemlich genau von der Beliebtheit eines Schriftstellers nach dem Weine urtheilen, den sein Verleger ihm

*) Die drei Männer im feurigen Ofen. Ueberf.

vorsetzt. Ein Schriftsteller geht ungefähr bei der dritten Ausgabe über die Portwein-Linie hinaus und kommt in den Bordeaux-Bezirk; wenn er aber bis zur sechsten oder siebenten gelangt ist, so kann er in Champagner oder Burgunder schwelgen."

Nun, sagte ich: wie weit sind denn die Herren, die ich hier um mich sehe, gekommen: sind Einige darunter, denen Bordeaux vorgesetzt wird?

„O nein, keinesweges. Bei diesen großen Mittagsessen findet man nur den Mittelschlag der Schriftsteller, Leute von einer oder zwei Auflagen, oder, wenn Andere eingeladen werden, so ist dieß ein Zeichen, daß es eine Art von republikanischer Gesellschaft ist. Sie verstehen mich — eine Gesellschaft aus der Gelehrten-Republik, und daß sie sich nur auf gewöhnliche, derbe Gerichte gefaßt machen darf."

Diese Fingerzeige setzten mich in den Stand, die Anordnung der Tafel besser beurtheilen zu können. An den beiden Enden saßen zwei von den Herren der Firma des Hauses, und der Wirth schien in Hinsicht des litterarischen Ranges seiner Gäste Addison's Ansicht gefolgt zu seyn *). Ein

*) In seinem Gedicht: Account of the greatest english poets. Works, Vol. 6. Uebers.

beliebter Dichter hatte den Ehrenplatz inne, ihm gegenüber saß ein Reisender auf geglättetem Papier in Quart, mit Kupfern. Ein sehr ernst aussehender Alterthumsforscher, der mehrere gründliche Werke geschrieben hatte, die oft angeführt, aber wenig gelesen wurden, ward mit großer Achtung behandelt, und erhielt seinen Platz neben einem wohlgekleideten, schwarz angethaenen Herrn, der einen dünnen, artigen, auf geglättetes Papier gedruckten Octavband über Staatswirthschaft herausgegeben hatte, welcher anfing, Mode zu werden. Mehrere Leute von drei kleinen Octavbänden, die gut abgingen, saßen ungefähr in der Mitte des Tisches, und das untere Ende nahmen einige unbedeutende Dichter, Uebersetzer und Schriftsteller ein, die noch nicht sehr bekannt geworden waren.

Die Unterhaltung bei Tische war einzeln und abgebrochen, blitzte hier und da, an verschiedenen Theilen des Tisches, schwach auf und gab dann Rauch von sich. Der Dichter, welcher das Bewußtseyn eines Mannes zu haben schien, der sich mit dem Publikum gut steht und unabhängig von seinem Buchhändler ist, war ungemein lebendig und aufgeweckt, und sagte manche witzige Sachen, welche den Herrn von der Firma neben ihm zum Lautlachen brachten und die ganze Gesellschaft ergetz-

ten. Der andere Herr von der Firma aber blieb immer ernsthaft und schnitt vor mir der Miene eines gewiegten Geschäftsmannes, welcher nur auf das achtet, was er in diesem Augenblick unter den Händen hat. Die Ursach dieses Ernstes gab mir mein Freund Buckthorne an. Er sagte mir, daß die Geschäfte des Hauses unter die verschiedenen Compagnons auf das Bewundernswürdigste vertheilt wären. „So ist zum Beispiel — sagte er — der ernsthafte Herr der vorschneidende Compagnon, und muß nach den Gelenken sehen, der Andere dagegen der lachende Compagnon, der auf die Späße hören muß.“

Die allgemeine Unterhaltung ward hauptsächlich am oberen Ende der Tafel geführt, da die dort sitzenden Schriftsteller den meisten Muth zum Sprechen zu haben schienen. Was das Volk am untern Ende betraf, so spielten sie, wo nicht bei dem Reden, doch bei dem Essen, eine große Figur. Nie hat man wohl einen hartnäckigern, gewaltigern, ausdauerndern Angriff auf die Schüsseln gesehen, als der es war, den diese Phalanx machte. Als das Tischtuch weggenommen wurde, und der Wein in der Runde umherzugehen anfing, wurden sie sehr lustig und scherzhaft unter einander. Ihre Scherze pflegten indeß, wenn ja einer davon zum obern

Ende der Tafel hinkam, selten eine große Wirkung hervorzubringen. Selbst der Lach-Compagnon schien es nicht für nöthig zu halten, ihn mit einem Lächeln zu beehren, was mein Nachbar Buckthorne mir dadurch erklärte, daß er mir sagte, ein Schriftsteller müsse sich erst eine gewisse Beliebtheit im Publikum verschaffen, ehe ein Buchhändler es über sich vermöchte, über seine Späße zu lachen.

Unter diesem Haufen zweifelhafter Herren, welche unterhalb des Salzes saßen *), richtete ich mein Augenmerk besonders auf Einen. Er war ziemlich schlecht gekleidet, obgleich er seinen abgetragenen schwarzen Rock auf das Beste herauszuputzen gesucht hatte und seine Hemdkrause gefältelt und weit herausgezogen trug. Sein Gesicht war schwärzlich, aber blühend, vielleicht etwas zu sehr, besonders um die Nase, obgleich diese Rosenfarbe seinen blinzelnden schwarzen Augen nur einen größern Glanz gab. Er hatte das Ansehen eines lustigen Bruders, zugleich aber doch auch den Anstrich eines armen Teufels, was der Laune eines Mannes etwas ungemein Weiches giebt. Ich habe selten ein Gesicht gesehen, das mehr versprochen hätte: nie ist aber wol ein Ver-

*) Das Salz wird auf Englischen Tischen immer in die Mitte gestellt. Uebers.

sprechen so schlecht gehalten worden. Er sagte nichts, aß und trank mit der gewaltigen Eßlust eines Dachstubenbewohners, und hielt kaum so lange inne, um zu lachen, selbst wenn am obern Ende der Tafel etwas Witziges gesagt wurde. Ich erkundigte mich, wer er sey. Buckthorne betrachtete ihn aufmerksam; Hm! sagte er: ich habe das Gesicht irgendwo gesehen, aber ich kann mich nicht erinnern, wo. Es kann nicht füglich ein Schriftsteller von Bedeutung seyn. Wahrscheinlich schreibt er Predigten, oder bearbeitet fremde Reisen."

Nach Tische begaben wir uns in ein anderes Zimmer, um Thee und Kaffee zu trinken, und wurden hier durch einen Schwarm untergeordneter Gäste verstärkt — Verfasser von kleinen Büchern in Pappe und von Pamphlets mit blauem Heftdeckel. Diese waren noch nicht wichtig genug geworden, um zum Mittagsessen eingeladen zu werden, sondern wurden nur gelegentlich gebeten, den Abend „freundschaftlich hier zuzubringen." Sie betrugen sich mit großer Ehrerbietung gegen die Herren von der Firma, und schienen sich sogar etwas vor ihnen zu fürchten: dagegen machten sie aber der Frau vom Hause auf das Angelegentlichste den Hof, und hatten die Kinder unbeschreiblich lieb. Einige wenige, die es nicht wagten, sich so weit hervorzumachen, standen schüch-

tern in den Ecken, und sprachen mit einander oder blätterten in den Mappen mit Kupfern, die sie höchstens fünftausend Male gesehen hatten, oder wühlten in den Musikstücken, die auf dem Piano lagen. Der Dichter und der Herr vom dünnen Octavbande waren diejenigen, die sich am lebendigsten in dem Putzzimmer umherzubewegen und zu Hause zu seyn schienen, und waren offenbar Leute, die häufig in Gesellschaften am Westende der Stadt kamen. Sie setzten sich zu beiden Seiten der Hausfrau nieder, sagten ihr tausend Schmeicheleien und Höflichkeiten, und ich glaubte, daß sie bei manchem vor Vergnügen umkommen würde. Alles, was sie sagten und thaten, hatte einen Anklang von Modelieben. Vergebens sah ich mich nach dem armen Teufel von Schriftsteller in dem abgetragenen schwarzen Rocke um: er war verschwunden, gleich nachdem wir vom Tische aufgestanden waren, da er sich wahrscheinlich vor dem hellen Licht in dem Putzzimmer fürchtete. Da ich nichts weiter fand, das meine Aufmerksamkeit hätte erregen können, so empfahl ich mich, kurz nachdem der Kaffee herumgegeben worden war, und ließ den Dichter und den dünnen, artigen, geglätteten Octav-Herrn als Meister des Kampfplatzes zurück.

Der Club der närrischen Leute *).

Es war, glaube ich, am nächsten Abend, daß mir mein sonderbarer Freund Buckthorne, als ich mit ihm aus dem Coventgarder-Theater kam, vorschlug, mich abermals einen Blick in das Leben und den Charakter der Leute thun zu lassen. Da er mich geneigt fand, eine Untersuchung der Art anzustellen, so führte er mich durch eine Menge von Durchgängen und Gassen in der Nähe von Coventgarden, bis wir vor einer Taverne stehen blieben, aus welcher wir den lauten Frohsinn einer lustigen Gesellschaft aufhallen hörten. Man vernahm itzt ein lautes Gelächter, dann war es eine Zeitlang stille, dann ward wieder gelacht, als ob ein vorzüglicher Gesellschafter eine Geschichte erzählte. Nach einer kleinen Weile sang Jemand etwas, und am Ende einer jeden Strophe ertönte ein wieherndes Gelächter und man schlug heftig auf den Tisch.

„Hier ist es," flüsterte mir Buckthorne zu, „das ist der Club der närrischen Leute, ein belieb-

*) Es gab, oder giebt vielleicht noch, in London in der That eine Gesellschaft, welche sich der Club der „odd fellows" nannte (der Vf. nennt die seine the club of queer fellows) und von der mehrere bedeutende Leute in London Mitglieder waren. Ueberf.

ter Ort für alle untergeordneten Witzlinge, Schauspieler der dritten Klasse und Theaterkritiker, die für die Zeitungen schreiben. Es kann Jedermann eintreten, wenn er an der Schenke Sixpence Einlaßgeld zahlt.

Wir traten mithin ohne Umstände ein, und setzten uns an einem einzelnen Tische, in einem finstern Winkel des Zimmers, nieder. Der Club saß um einen Tisch, auf welchem Getränke mancherlei Art, nach Jedes Geschmack, standen. Die Mitglieder schienen in der That närrische Leute zu seyn; wie groß war aber mein Erstaunen, als ich in dem ersten Witzling der Gesellschaft den armen Teufel von Schriftsteller erkannte, der mir bei dem Mittagsessen des Buchhändlers wegen seines vielversprechenden Gesichts und seiner gänzlichen Schweigsamkeit aufgefallen war. Die Sache stand indeß itzt ganz anders. Dort war er eine bloße Ziffer, hier war er der Oberherr, der ausgezeichnete Geist, das allwaltende Genie. Er saß am oberen Ende des Tisches, mit dem Hut auf dem Kopfe, und eines seiner Augen strahlte sogar noch mehr als seine Nase. Er hatte einen Spaß und einen Hieb für Jedermann, und wußte bei jeder Gelegenheit etwas Passendes zu sagen. Es konnte nichts gesagt, oder gethan werden, das nicht einen Witzfunken aus ihm

herausgelockt hätte, und ich kann feierlich betheuern, daß ich selbst von Vornehmen viel schlechteren Witz gehört habe. Seine Späße waren, wie nicht zu läugnen ist, etwas derb, allein sie paßten zu dem Kreise, in welchem er den Vorsitz führte. Die ganze Gesellschaft war in der seligen Stimmung, in welcher schon etwas Witz sehr viel thut. Er brauchte nur die Lippen zu öffnen, so erschallte ein wieherndes Gelächter, ja, zuweilen schon, ehe er einmal Zeit zum Sprechen gehabt hatte.

Ein glücklicher Zufall wollte, daß wir gerade eintraten, als ein Lied gesungen wurde, das er ausdrücklich für den Club gemacht, und das er mit zwei lustigen Gesellen sang, welche würdige Gegenstände für Hogarth's Griffel gewesen seyn würden. Da sie jeder eine Abschrift davon hatten, so konnte ich es zu lesen bekommen.

Munter, ja munter im Kreise den Wein,
Und munter gesungen dazu;
Denn der, der nicht trinkt, muß ein Esel wol seyn,
Drum, Nachbar, so trink' ich Dir zu.

Munter, ja munter, die Nase ins Glas
Bis rosig sie färbet der Schein:
Denn röthet die Nas' sich, ich sage Dir das,
Ist's 'n Zeichen von frohem Verein.

Wir warteten bis die Gesellschaft aufbrach und Niemand mehr da war, als der Witzling. Er saß

nun am Tische, die Füße lang ausgestreckt, und weit auseinander, hatte die Hände in den Beinkleidertaschen, sein Kopf war auf die Brust gesunken, und er sah mit glanzlosem Gesicht auf einen leeren Krug. Sein Frohsinn war dahin, sein Feuer ganz erloschen.

Mein Begleiter näherte sich ihm und erweckte ihn aus seinem Anfalle von finstrer Laune, indem er sich als Jemand bei ihm einführte, der mit ihm bei dem Buchhändler gegessen habe.

„Uebrigens," sagte er: „ist mir so, als ob ich Sie auch schon früher gesehen hätte: Ihr Gesicht kommt mir sehr bekannt vor, obgleich ich, bei meinem Leben, mich nicht erinnern kann, wo ich Sie gesehen habe."

Das ist sehr wahrscheinlich, erwiederte Jener lächelnd: viele von meinen alten Freunden haben mich vergessen. Indessen ist mir, die Wahrheit zu sagen, mein Gedächtniß in diesem Augenblicke eben so untreu, als das Ihrige. Wenn indessen mein Name diesem etwa zu Hülfe kommen kann — ich heiße Thomas Dribble, Ihnen aufzuwarten.

„Wie? Thomas Dribble, der in des alten Birchell Schule in Warwickshire war?"

Derselbe, — sagte der Andere kaltblütig.

„Nun, so sind wir alte Schulkameraden, obgleich

ich mich nicht wundere, daß Sie mich nicht erkennen; ich war mehrere Jahre jünger als Sie. Erinnern Sie sich des kleinen Jack Buckthorne nicht?"

Itzt folgte ein Schulkameraden-Erkennungs-Auftritt, und ein langes Gespräch über alte Schulzeiten und Schulstreiche. Herr Dribble schloß endlich damit, daß er bemerkte, „die Zeiten hätten sich, seit jenen Tagen, doch sehr geändert."

In der That, sagte ich: Herr Dribble, Sie scheinen mir hier ein ganz anderer Mann zu seyn, als dort bei Tafel. Ich hätte gar nicht gedacht, daß so viel in Ihnen läge; dort hörte man nicht ein Wort von Ihnen, und hier erhalten Sie den Tisch in einem beständigen Gelächter.

„Ach, mein lieber Herr," erwiederte er kopfschüttelnd und mit Achselzucken: „ich bin nur ein Leuchtwurm. Am Tage scheine ich nicht. Uebrigens ist es auch eine schwere Sache für einen armen Teufel von Schriftsteller, an der Tafel eines reichen Buchhändlers zu glänzen. Wer würde wol über irgend etwas, das ich sage, lachen, wenn einige von den bekannten Witzlingen des Tages in meiner Nähe sind? Hier bin ich dagegen, wenn gleich selbst nur ein armer Teufel, doch unter noch viel ärmeren Teufeln, Leuten, die mich als einen Ge-

lehrten und einen schönen Geist betrachten, und alle meine Späße kommen hier wie reines Gold aus der Münze in Umlauf."

Sie sind ungerecht gegen sich selbst, sagte ich, ich habe wahrhaftig aus Ihrem Munde diesen Abend bessere Sachen gehört, als von manchem jener schönen Geister, die Sie so eingeschüchtert zu haben scheinen.

„Ja, mein Herr, die haben aber auch das Glück zum Freunde: sie sind Mode — und es geht nichts darüber, Mode zu seyn. Wer einmal als ein Witzkopf bekannt ist, der mag sagen, was er will, so lacht man. Er kann so viel Unsinn reden, als er will, und Alles wird ihm durchgehen. Niemand untersucht Geld genauer, das von einem reichen Manne kommt, sobald aber ein armer Teufel eine Guinee oder einen Spaß in Umlauf bringt, so betrachtet man sie auf beiden Seiten. Witz und Geld werden nie für ächt gehalten, wenn sie von Jemand ausgehen, der einen abgetragenen Rock trägt.

„Ich meines Theiles — fuhr er fort, indem er seinen Hut etwas mehr auf die eine Seite rückte — ich hasse alle die glänzenden Mittagsmahle; es geht nichts über die Freiheit, die man in einer Garküche genießt. Ich will lieber meinen Beafsteak und mei-

nen Krug mit Bier unter Leuten meiner Art zu mir nehmen, als in einer verwünscht höflichen, zierlichen Gesellschaft, die nie über einen guten Spaß, der aus dem Munde eines armen Teufels kommt, lacht, weil man das für gemein halten könnte, Bordeaux-Wein trinken und Wildpret essen. — Ein guter Spaß wächst auf feuchtem Boden, gedeiht, wo es niedrig ist, verwelkt aber auf den verwünschten dürren, hohen Gegenden. Ich bin sonst auch in vornehmer Gesellschaft gewesen, habe mich aber beinahe darin ganz zu Grunde gerichtet, so langweilig, schaal und artig wurde ich. Nur dadurch wurde ich gerettet, daß mich meine Hauswirthin festnahm und ins Gefängniß werfen ließ, wo eine Reihenfolge von Singe-Gesellschaften, acht-Pfennigs-Ale und der Verkehr mit armen Teufeln meinen Geist wieder nährten und in den alten Zustand zurück brachten."

Da es jetzt spät zu werden anfing, so trennten wir uns, obgleich ich gern noch etwas mehr von diesem praktischen Philosophen gewußt hätte. Ich war daher sehr erfreut, als Buckthorne vorschlug, daß wir uns wiederum treffen sollten, um von den alten Schulzeiten zu schwatzen, und deßwegen seinen Schulkameraden nach seiner Addresse fragte. Dieser schien Anfangs seine Wohnung nicht namhaft

machen zu wollen, nahm aber auf einmal eine dreiste Miene an und rief aus: „Green-arbour-court *) — Nummer — in Green-arbour-court. Klassischer Boden, klassischer Boden! Dort hat Goldsmith seinen Pfarrer von Wakefield geschrieben. Ich habe immer gern in gelehrten Schlupfwinkeln gewohnt."

Diese launige Vertheidigung seiner schlechten Wohnung belustigte mich ungemein. Auf dem Heimwege versicherte mich Buckthorne, daß dieser Dribble der erste Witzling und größte Schalk in der Schule in ihren beiderseitigen Knabenjahren, und einer der Unglücklichen gewesen sey, die man große Genies nennt. Da er sah, daß ich sehr neugierig war, mehr von seinem alten Schulkameraden zu wissen, so versprach er mir, mich bei seinem vorhabenden Besuche in Green-arbour-court mitzunehmen.

An einem der folgenden Morgen kam er zu mir, und wir gingen itzt auf unsere Unternehmung aus. Er führte mich durch eine Menge von sonderbar aussehenden Gassen und Höfen und versteckten Durchgängen, denn er schien in der ganzen verwirrten Geogra-

phie

*) Wörtlich: der grüne Lauben-Hof. Ueberf.

phie der Hauptstadt sehr bewandert. Endlich kamen wir auf dem Fleet-Market *) heraus, und bogen nun in eine enge Straße ein, welche zum Fuße einer hohen steinernen Treppe führte, die Breakneckstairs **) heißt. Diese führte, wie Buckthorne mir sagte, zu dem Green-arbour-court; hier möchte der arme Goldsmith wol oft seinen Hals beim Heruntersteigen auf das Spiel gesetzt haben. Als wir den Hof betraten, konnte ich nicht umhin, bei dem Gedanken zu lächeln, in welchen abgelegenen Winkeln das Genie doch oft seine Bankerte erzeugt! Und die Musen, diese launigen Damen, die so oft sich weigern, in Paläste einzukehren, und ihren Verehrern in glänzenden Studirzimmern und vergoldeten Sälen ein einziges Lächeln versagen, — welche Löcher und Winkel besuchen sie nicht, um ihre Gunstbezeugungen an irgend einen zerlumpten Schüler zu verschwenden!

Ich fand, daß dieser Green-arbour-court ein kleiner Platz mit hohen, elenden Häusern darum her war, deren Eingeweide, nach den alten Kleidern

*) Eine mit Buden und Schragen besetzte Straße, welche von Fleet-street nach Holborn führt, und wo man beständig Fleisch, Gemüse u. dergl. haben kann, weswegen sie auch Fleet-Markt heißt. Uebers.

**) Die Halsbrech-Treppe. Uebers.

und dem Trödelkram, die zu allen Fenstern heraushingen, zu urtheilen, herauszufallen schienen. Dieß mußte eine Gegend seyn, wo nur Waschfrauen wohnten, denn es waren auf dem kleinen Platze Leinen gezogen, auf welchen Zeug zum Trocknen hing.

In dem Augenblicke, wo wir den Platz betraten, entspann sich ein Handgemenge zwischen zwei Mannweibern, über das Recht auf ein Waschfaß, und sogleich war die ganze Gegend in Aufruhr. Aus allen Fenstern guckten Köpfe mit Nachthauben heraus, und es entstand ein solcher Zungenlärm, daß ich mir hätte die Ohren zuhalten mögen. Jede Amazone nahm entweder für eine oder die andere der beiden Streitenden Partei, schwang ihre, von Seifenschaum triefenden Arme, und feuerte damit aus dem Fenster, wie aus den Schießscharten einer Festung, während Haufen von Kindern, welche in jeder fruchtbaren Zelle dieses Bienenstocks im Neste und in der Wiege lagen, von dem Lärm erweckt, ihre gellenden Stimmen erhoben, und damit das allgemeine Concert verstärkten.

Armer Goldsmith! welche böse Zeit mußt Du, mit deiner ruhigen Gemüthsart und deiner Nervenschwäche, in diese Höhle des Getöses und der Gemeinheiten eingepfercht, gehabt haben! Wie son-

derbar ist es nicht, daß, während jeder Anblick und jeder Ton hinreichend war, das Herz zu vergällen und es mit Menschenhaß zu erfüllen, aus seiner Feder nur Hybläischer Honig floß. Und doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß er mehrere seiner unnachahmlichen Gemälde aus dem gemeinen Leben gerade nach den Auftritten entwarf, welche ihn in dieser Wohnung umgaben. Die Stelle, wo erzählt wird, daß Frau Tibbs genöthigt gewesen sey, ihres Mannes zwei Hemden in einer Nachbarin Hause zu waschen, die ihr nicht ihr Waschfaß leihen wollte, ist vielleicht kein Gebilde der Einbildungskraft gewesen, sondern eine Thatsache, die sich vor seinen Augen ereignete. Seine Wirthin mag ihm zu dem Bilde gesessen haben, und des Stutzers Tibbs ärmliche Garderobe ein fac simile seiner eigenen gewesen seyn.

Wir konnten nur mit Mühe Dribble's Wohnung auffinden. Sie war zwei Treppen hoch, und er wohnte in einem Zimmer, das auf den Hof hinausging. Als wir eintraten, saß er auf dem Rande seines Bettes, und schrieb an einem zerbrochenen Tische. Er empfing uns indessen mit einem freien, offenen Armen-Teufel-Wesen, das unwiderstehlich war. Anfangs schien er allerdings etwas verlegen, knöpfte seine Weste etwas weiter zu, und steckte einen halben Busenstreif ein. Er nahm sich aber sogleich

zusammen, blickte uns mit einer halb kecken, halb listigen Miene an, als er uns entgegentrat, uns zu empfangen, zog einen dreibeinigen Stuhl für Herrn Buckthorne herbei, wies mich zu einem plundrigen, alten, damastenen Sessel hin, der wie ein entthronter Monarch in der Verbannung aussah, und hieß uns in seiner Dachstube willkommen.

Wir vertieften uns bald in unsrer Unterhaltung. Buckthorne und er hatten sich viel von jugendlichen Schul-Auftritten zu erzählen, und da nichts mehr dazu beiträgt, Jemanden das Herz zu öffnen, als Erinnerungen dieser Art, so hatten wir bald einen kurzen Umriß seines gelehrten Lebens.

Der arme Teufel von Schriftsteller.

Ich fing mein Leben schon dadurch widerwärtig an, daß ich in der Schule der Schalk und der helle Kopf war, und hatte nachher das Unglück, daß ich das große Genie in meinem Geburtsdorfe ward. Mein Vater war ein Land-Advocat, und hatte die Absicht, daß ich einmal ihm im Amte folgen sollte; allein ich hielt zu viel auf mein Genie, als daß ich es in seine Fußstapfen hätte zwängen sollen, und so gerieth ich in schlechte Gesellschaft und nahm schlechte Gewohnheiten an. Verstehen

Sie mich nicht unrecht. Ich will damit sagen, daß ich in eine Gesellschaft von Dorfgelehrten und Dorfgelehrtinnen gerieth, und Dorfverse machte.

Es war in unserem Dorfe zur Mode geworden, gelehrt zu seyn. Es gab immer kleine Haufen von auserwählten Geistern unter uns, die sich häufig versammelten, eine litterarische, wissenschaftliche und philosophische Gesellschaft bildeten, und sich für die gelehrtesten Philos*) hielten, die es nur geben konnte. Jeder führte einen großen Namen, der ihm nach irgend einer zufälligen Sitte oder Angewohnheit beigelegt wurde. Ein schwerfälliger Mensch unter uns trank eine ungeheure Menge Thee, wälzte sich in seinem Lehnstuhl, sprach in einzelnen Redensarten und über Alles ab, und erhielt deßwegen den Namen Dr. Johnson; ein Anderer, der ein Geistlicher war, rohe Scherze ausgehen ließ und Knittelverse schrieb, galt für den Swift unserer Verbrüderung. So hatten wir auch unsern Pope, Goldsmith und Addison, und eine gelehrte Dame, bei der wir uns häufig versammelten, die über Nichts mit der ganzen Welt im Briefwechsel stand, und Briefe, so steif und förmlich, wie ein gedrucktes Buch, schrieb, ward für eine zweite Mrs. Mon-

*) Nach dem Griechischen Vielwisser, der unter Domitian lebte. Uebers.

tague ausgegeben. Ich war, nach Aller Meinung, das jugendliche Wunder, der poetische Jüngling, das große Genie, der Stolz und die Hoffnung des Dorfes, welches durch ihn dereinst so berühmt werden sollte, als Stratford am Avon *).

Mein Vater starb, und hinterließ mir seinen Segen und sein Geschäft. Sein Segen brachte mir nichts ein, und was sein Geschäft betraf, so ließ es mich bald im Stich, denn ich machte nichts als Gedichte, und konnte es nicht über mich vermögen, mich um die Rechtsgelehrsamkeit zu bekümmern, und meine Clienten hatten, wenn gleich große Achtung vor meinen Talenten, doch kein Zutrauen zu einem poetischen Advocaten.

Ich büßte also meine Geschäfte ein, gab mein Geld aus, und vollendete mein Gedicht. Dieß hieß: die Freuden der Schwermuth, und wurde von dem ganzen Kreise bis zum Himmel erhoben. Die Freuden der Einbildungskraft, die Freuden der Hoffnung und die Freuden der Erinnerung **) waren, obgleich jedes derselben seinem Verfasser den ersten Rang als Dichter gesichert hatte, nichts als Prosa in Vergleich mit dem meinigen. Mrs. Montague

*) Der Geburtsort Shakespeare's. Uebers.

**) Berühmte Gedichte von Akenside, Campbell und Rogers. Uebers.

weinte dabei von Anfang bis zu Ende. Alle Mitglieder der litterarischen, wissenschaftlichen und philosophischen Gesellschaft erklärten es für das erste Gedicht des Jahrhunderts, und waren schon voll von dem Aufsehen, das es in der großen Welt erregen würde. Man hegte nicht den geringsten Zweifel, daß die Londoner Buchhändler ganz toll danach seyn würden, und die einzige Besorgniß meiner Freunde war die, daß ich mich dadurch zu Grunde richten würde, daß ich es zu wohlfeil verkaufte. Jedesmal, wo sie darüber sprachen, schlugen sie den Preis höher an. Sie rechneten die großen Summen her, welche gewisse beliebte Schriftsteller für ihre Gedichte erhielten, und erklärten geradezu, daß das meinige mehr werth sey, als alle diese zusammengenommen, und danach bezahlt werden müsse. Ich, meines Theils, war in meinen Erwartungen sehr bescheiden, und beschloß bei mir, mit tausend Guineen zufrieden seyn zu wollen. So steckte ich denn mein Gedicht zu mir, und begab mich nach London.

Meine Reise war sehr angenehm. Mein Herz war leicht, wie meine Börse, und mein Kopf voll Ahnungen von Ruhm und Geld. Mit welchem Stolz sah ich nicht von der Höhe von Highgate *)

*) Einem Dorfe, nördlich von London, von dem man eine herrliche Aussicht auf die Hauptstadt hat. Ueberf.

auf Alt-London! Ich war wie ein General, der auf einen Ort blickt, den er einzunehmen denkt. Die große Hauptstadt lag ausgebreitet vor mir, in eine Wolke ihres eigenen, schmuzigen Rauchs gehüllt, der sie der Helle eines sonnigen Tages entzog, und eine Art von künstlichem schlechten Wetter für sie bildete. An den äußersten Enden der Stadt, gegen Westen hin, nahm der Rauch allmählig ab, bis Alles klar und sonnig war, und das Auge ununterbrochen bis zu der blauen Reihe der Hügel von Kent streifen konnte.

Mein Auge wandte sich besonders nach der Gegend, wo die mächtige Kuppel der St. Paulskirche sich dunkel aus diesem gewaltigen Chaos erhob, und ich malte mir in Gedanken das mächtige Reich der Gelehrsamkeit aus, welches an ihrem Fuße sich hinzieht *). Wie bald sollten nicht die „Freuden der Schwermuth" diese Welt von Buchhändlern und Buchdruckern in emsige Geschäftigkeit und Entzükken versetzen! Wie bald erwartete ich nicht, meinen Namen von Buchdruckerjungen in Paternoster-Row und Angel-court und Ave-Maria-lane, wiederho-

*) Die nächste Straße nördlich von der St. Paulskirche ist nämlich Paternoster-Row, eine enge Gasse, worin die berühmtesten Buchhändler von London wohnen. Uebers.

len zu hören, bis der Ton in Amen-corner wiederhallte! *).

Als ich in der Stadt angelangt war, begab ich mich sogleich zu dem modischsten Buchhändler. Natürlich begünstigt ihn jeder angehende Schriftsteller. Auch war es in dem Dorf-Cirkel ausgemacht worden, daß er der Glückliche seyn sollte. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie stolz ich durch die Straßen ging; mein Haupt war in den Wolken. Ich fühlte es von Himmelsluft umspielt, und glaubte es schon mit einem Heiligenschein gelehrten Ruhmes umgeben zu sehen. Indem ich bei den Fenstern der Buchläden vorbeiging, dachte ich mir schon die Zeit, wo mein Werk unter den Wundern des Tages auf geglättetem Papier erscheinen, und mein Gesicht, in Kupfer geätzt, oder in Holz geschnitzt, neben denen von Scott, Byron und Moore glänzen würde.

Als ich in das Haus des Buchhändlers trat, lag etwas in der Vornehmheit meines Ansehens und der Schäbigkeit meiner Kleidung, das den Ladendienern Ehrerbietung einflößte. Wahrscheinlich hielten sie mich für einen Mann von Bedeutung, vermuthlich für Einen der nach griechischen Wurzeln

*) Sämmtlich Oerter, wo Buchhändler und Buchdrucker wohnen. Uebers.

grübe, oder in die Pyramiden eindränge. Ein stolzer Mann, der ein schmuziges Hemd trägt, ist immer ein imposanter Gegenstand in der gelehrten Welt; man muß sich geistig sehr sicher fühlen, ehe man es wagen kann, sich schlecht zu kleiden; nur ein großes Genie oder ein großer Gelehrter wagt es, schmuzig einher zu gehen, und so wurde ich sogleich in das Allerheiligste dieses Hohenpriesters der Minerva eingeführt.

Die Herausgabe von Büchern ist von dem sehr verschieden, was sie zur Zeit Bernard Lintot's *) war. Ich fand den Buchhändler, einen modern gekleideten Mann, in einem zierlichen Besuchzimmer, das mit Sophas und Bildern berühmter Schriftsteller, und Schränken mit prächtig gebundenen Büchern prangte. Er schrieb an einem zierlichen Tische Briefe. Dieß hieß Geschäfte auf einem hohen Fuß treiben. Der Ort schien sich ganz zu den prachtvollen Werken zu passen, die hier erschienen. Ich freute mich über die Wahl, welche ich an diesem Buchhändler getroffen, denn ich habe immer Männer von Geschmack und Geist gern in meinen Schutz genommen.

*) Einer der berühmtesten Londoner Buchhändler zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, und unter andern Pope's Verleger. Ueberf.

Ich trat mit der erhabenen, poetischen Haltung zu dem Tische, mit welcher ich in unserem Dorf-Cirkel zu erscheinen pflegte, obgleich ich auch etwas von einer Beschützer-Miene dabei annahm, wie man das ungefähr thut, wenn man Jemandes Glück machen will. Der Buchhändler hielt, die Feder in der Hand, mit Schreiben inne, und schien in stummer Erwartung dessen zu harren, was eine so seltsame Erscheinung verkündigen würde.

Ich suchte ihn sogleich wieder in seine gewöhnliche Fassung zu bringen, denn ich fühlte, daß ich nur kommen, sehen und siegen durfte. Ich nannte ihm meinen Namen und den Titel meines Gedichts, zeigte ihm meine köstliche Rolle voll ausgestrichener Stellen, legte sie mit Bedeutsamkeit auf den Tisch, und sagte ihm, um alle Weitläuftigkeiten zu ersparen, und sogleich zur Sache zu kommen, — der Preis sey tausend Guineen.

Ich hatte ihm keine Zeit zum Reden gelassen, auch schien er nicht große Lust dazu zu haben. Er sah mich einen Augenblick mit einer Miene voll sonderbarer Verlegenheit an, betrachtete mich vom Kopf bis zu den Füßen, blickte dann auf das Manuscript herab, dann wieder hinauf zu mir, wies sodann auf einen Stuhl, pfiff leise vor sich hin, und fuhr fort zu schreiben.

Ich saß eine Zeitlang da, und wartete auf seine Antwort, in der Vermuthung, daß er sich die Sache überlege; aber er hielt nur von Zeit zu Zeit inne, um frisch einzutauchen, sich das Kinn oder die Nasenspitze zu streichen, und fuhr dann fort zu schreiben. Es war augenscheinlich, daß er mit einem andern Gegenstande angelegentlich beschäftigt war; aber ich konnte es mir nicht denken, daß er sich mit irgend etwas anderem zu thun machen sollte, während mein Gedicht unbeachtet auf dem Tische läge. Ich hatte mir eingebildet, daß alles andere den „Freuden der Schwermuth" Platz machen würde.

Mein Stolz fühlte sich am Ende empört. Ich nahm mein Manuscript, schob es in die Tasche, und schritt aus dem Zimmer, jedoch nicht ohne bei dem Herausgehen einiges Geräusch zu machen, damit man mich hören sollte. Der Buchhändler war indessen zu sehr in weniger wichtige Geschäfte vertieft, als daß er es bemerkt hätte. Ich ging die Treppe hinab, ohne zurückgerufen zu werden. Ich trat auf die Straße, aber kein Diener wurde mir nachgeschickt, noch rief mir der Buchhändler aus dem Fenster des Besuchzimmers nach. Ich habe späterhin gehört, daß er mich für einen Verrückten oder für einen Thoren angesehen habe.

Ich überlasse Ihnen zu urtheilen, in wie fern er sich in seinem Urtheile geirrt hatte.

Als ich um die Ecke war, sank mir der Muth. Mein Stolz und meine Erwartungen legten sich, so daß ich dem nächsten Buchhändler, an den ich mich wandte, gemäßigtere Bedingungen machte. Ich hatte indessen nicht mehr Glück bei ihm, so wenig, wie bei einem Dritten und Vierten. Ich bat nun die Buchhändler, selbst Gebote zu thun, aber kein Mensch wollte sich dazu verstehen. Man sagte mir, Gedichte wären weiter nichts als Plunder; Jedermann mache Gedichte; der Markt sey überladen damit. Dann sagte man auch, der Titel meines Gedichts sey gar nicht anziehend; die „Freuden" aller Art wären abgenützt, itzt gälte nichts mehr als Schrecken, und selbst diese wären beinahe verbraucht. Erzählungen von Piraten, Räubern und blutdurstigen Türken gingen noch ziemlich; aber dann müßten sie schon unter einem in Ruf stehenden, wohlbekannten Namen in die Welt treten, sonst sähe sie das Publikum nicht an.

Endlich bot ich einem Buchhändler an, ihm mein Gedicht zu lesen zu geben, damit er selbst darüber urtheilen könne. „Ja, mein lieber Herr — Herr — ich habe wahrhaftig Ihren Namen vergessen," sagte er, indem er einen Blick auf mei-

nen verschossenen Rock und meine schlechten Kamaschen warf, „ja, wir sind itzt so mit Geschäften überladen, und haben noch so viel Manuscripte, die wir lesen sollen, daß uns keine Zeit übrig bleibt, neue Sachen anzusehen; wenn sie aber nach ein oder zwei Wochen, oder lieber gegen die Mitte des nächsten Monats wiederkommen können, so werden wir Ihre Schrift ansehen, und Ihnen eine Antwort geben können. Vergessen Sie nicht, den Monat nach dem kommenden; guten Morgen: wir werden immer sehr erfreut seyn, Sie zu sehen, wenn Sie des Weges kommen." Mit diesen Worten verbeugte er sich auf das Höflichste gegen mich. Kurz, statt des erwarteten Wettstreits, sich in den Besitz meines Gedichts zu setzen, konnte ich es nicht einmal dahin bringen, daß man es las! Unterdessen ward ich von meinen Freunden mit Briefen bestürmt, die durchaus wissen wollten, wann das Werk erscheinen würde, wer mein Verleger sey, mir aber vor allen Dingen einprägten, es ja nicht zu wohlfeil wegzulassen.

Es blieb mir itzt nur ein Ausweg übrig. Ich beschloß, das Gedicht selbst drucken zu lassen, und dann über die Buchhändler zu triumphiren, wenn es zur herrschenden Modelektüre würde. Ich gab also die „Freuden der Schwermuth" heraus und rich-

tete mich dadurch zu Grunde. Die Exemplare ausgenommen, welche ich den Herausgebern der Reviews und meinen Freunden auf dem Lande schickte, ist, wie ich glaube, auch nicht eins je aus der Niederlage des Buchhändlers gekommen. Die Rechnung des Druckers erschöpfte meinen Beutel, und die einzige Erwähnung meines Werks geschah in den Ankündigungen, die ich selbst bezahlt hatte.

Ich hätte dieß Alles ruhig ertragen, es, wie gewöhnlich, den schlechten Maßregeln des Verlegers, oder dem Mangel an Geschmack bei dem Publikum zugeschrieben, und, wie gewöhnlich, die Nachwelt zur Richterin aufgerufen: allein meine Freunde im Dorfe wollten mich nicht so ruhig bleiben lassen. Sie dachten sich mich im Geiste, wie ich mit den Großen schmauste, mit den Gelehrten umging, und schon auf der hohen Laufbahn des Glückes und des Rufes wandelte. Alle Augenblicke kam Jemand mit einem Schreiben aus dem Dorf-Cirkel, worin er mir dringend empfohlen und gebeten wurde, daß ich ihn doch in die große Gesellschaft einführen möchte, nebst einem Wink, daß eine Empfehlung an einen berühmten gelehrten Mann von Rang besonders angenehm seyn dürfte. Ich beschloß also, meine Wohnung zu verändern, meinen Briefwechsel aufzugeben, und meinen Dorf-

Bewunderern gänzlich aus den Augen zu kommen zu ſuchen. Ueberdieß wünſchte ich, einen zweiten dichteriſchen Verſuch zu machen. Das Mißlingen meines erſten hatte mich nicht im mindeſten muthlos gemacht. Mein Gedicht war offenbar zu didaktiſch. Das Publikum war ſchon klug genug, es las nicht mehr, um ſich zu unterrichten. „Schrekken will man itzt haben?" ſagte ich: „nun gut, daran ſoll es nicht fehlen." Ich ſah mich alſo nach einem ruhigen, einſamen Orte um, wo mich meine Freunde nicht erreichen könnten, und wo ich Muße hätte, irgend eine köſtliche Schüſſel poetiſcher „Höllenbrühe" zu bereiten.

Es machte mir einige Mühe, einen Ort nach meinem Sinn zu finden. Der Zufall führte mich in die Nähe von Canonbury-Caſtle. Dieß iſt ein alter Thurm von Mauerſteinen, dicht bei dem „luſtigen Islington *)", ein Ueberbleibſel eines Jagdſchloſſes der Königin Eliſabeth, wo ſie, als noch alles umher Wald war, die Vergnügungen des Landlebens genoß. Was ihm in meinen Augen

*) Islington iſt eines von den nördlich von London gelegenen Dörfern, und ſteht durch eine, von West-Smithfield aus führende, große Straße mit der Hauptſtadt in Verbindung. Das hier angeführte Gebäude heißt gewöhnlich Canonbury-house. Ueberſ.

einen besondern Reiz gab, war der Umstand, daß es der Aufenthalt eines Dichters gewesen war. Hier hatte Goldsmith gewohnt, als er sein „Verlassenes Dorf" schrieb. Man zeigte mir das Zimmer, worin dieß geschehen war. Es war ein Ueberbleibsel der ursprünglichen Bauart des Schlosses, und hatte hölzerne Vertäfelung und gothische Fenster. Das alterthümliche Ansehen desselben, und daß es der Wohnsitz des armen Goldsmith gewesen war, zogen mich an.

„Goldsmith war ein angenehmer Dichter", sagte ich zu mir selbst, „ein sehr angenehmer Dichter, ob er gleich zur alten Schule gehörte. Er dachte und fühlte nicht so gewaltig, wie es itzt Mode ist; hätte er indessen in den itzigen Zeiten gelebt, wo es so heiße Herzen und heiße Köpfe giebt, so würde er gewiß ganz anders geschrieben haben."

Nach einigen Tagen war ich in meiner Wohnung ganz eingerichtet, meine Bücher waren aufgestellt, mein Schreibpult stand neben einem Fenster, das auf das Feld hinausging, und ich fühlte mich eben so behaglich, als Robinson Crusoe, nachdem er seine Hütte vollendet hatte. Mehrere Tage genoß ich der Neuheit der Veränderung und des Reizes, welchen eine neue Wohnung immer besitzt, ehe man ihre Fehler ausgefunden hat. Ich streifte auf

den Feldern umher, wo, wie ich glaubte, Goldsmith herumgestreift war: ich durchstrich das lustige Islington, verzehrte mein einsames Mittagsbrot im schwarzen Ochsen, der Sage nach, einst einem Landhause Sir Walter Raleigh's, und saß da, nippte meinen Wein, und dachte über die alten Zeiten nach, in einem seltsam aussehenden alten Zimmer, wo manche Berathschlagung gehalten worden war.

Alles dieß ging einige Tage lang ganz gut: der Reiz der Neuheit währte noch, die Gedankenverbindungen, welche diese merkwürdigen Orte in mir hervorbrachten, begeisterten mich, und ich glaubte den Geist der Autorschaft in mir erwachen zu fühlen. Der Sonntag kam aber, und mit ihm die ganze City, die um Canonbury-Castle her schwärmte. Ich konnte mein Fenster nicht öffnen, ohne von dem Geschrei und dem Lärm auf dem Cricket-Platze *) gestört zu werden. Auf dem sonst so ruhigen Wege unter meinem Fenster hörte ich nichts als Fußtritte und Gespräch, und um mein Unglück vollständig zu machen, fand es sich, daß mein stil-

*) Cricket, ein Lieblings-Bewegungsspiel der Engländer, wird von mehreren Personen mit hölzernen Schlägeln und kleinen festen Bällen gespielt, die man, auf der Erde hin, durch mehrere sogenannte Thore oder Pforten (wickets) treiben muß. Ueberf.

ler Wohnsitz eine „Merkwürdigkeit" war, indem der Thurm und dessen Inhalt den Fremden für Sixpence gezeigt wurde.

Unaufhörlich polterten Bürger mit ihren Familien die Treppe hinauf, um von dem Thurme aus die Gegend zu besehen und durch das Fernrohr nach der Stadt zu gucken, ob sie nicht etwa die Schornsteine ihres Hauses erkennen könnten. Oft wurde ich mitten in einer Gedankenreihe oder in einem Augenblicke der Begeisterung durch das Anklopfen meiner unausstehlichen Wirthin gestört, die mich fragte: „ob ich wohl erlauben wollte, daß ein Herr und eine Dame hereinkämen, um Hrn. Goldsmith's Zimmer zu sehen." Wenn Sie wissen, was eines Schriftstellers Arbeitszimmer und was ein Schriftsteller selbst ist, so können Sie wohl begreifen, daß dieß nicht auszuhalten war. Ich verbot es ein für allemal, daß mein Zimmer gezeigt werden solle: dieß geschah aber nun in meiner Abwesenheit, wo alle meine Papiere in Unordnung gebracht wurden: ja, ich fand, als ich eines Tages nach Hause kam, einen verwünschten Krämer und seine Töchter, die meine Manuscripte begafften, und meine Wirthin in Todesschrecken über meine Erscheinung. Ich suchte die Sache dadurch zu erschweren, daß ich den Schlüssel zu mir steckte: aber auch das half

mir zu nichts. Ich hörte meine Wirthin eines Tages einigen ihrer Kunden auf der Treppe erzählen, daß das Zimmer itzt von einem Schriftsteller bewohnt werde, der immer in Zorn gerathe, wenn er unterbrochen würde, und ich konnte sogleich aus einem leisen Geräusch vor der Thür schließen, daß sie durch das Schlüsselloch nach mir sahen. Bei Apollo's Haupte, das war zu viel! Bei aller meiner Begierde nach Ruhm, und meinem Ehrgeiz, von Millionen bewundert zu werden, hatte ich doch nicht Lust, mich Einzelnen als eine Merkwürdigkeit, für Sixpence, und noch dazu durch das Schlüsselloch, zeigen zu lassen. So sagte ich denn Canonbury-Castle, dem lustigen Islington und dem Schlupfwinkel des armen Goldsmith Lebewohl, ohne nur um eine einzige Zeile in meinen Arbeiten vorgerückt zu seyn.

Mein nächster Wohnsitz war ein kleines, weißgetünchtes Haus, welches nicht weit von Hampstead grade auf dem Kamm eines Hügels liegt, und von wo man über Chalk-Farm und Camden-Town (die sich durch die beiden Häuser, Mutter-Roth-Kappe und Mutter-Schwarz-Kappe auszeichnen) und dann quer über Crackscull-Commun nach der entfernten Stadt die Aussicht hat.

Das Haus war an und für sich keineswegs

merkwürdig, aber ich betrachtete es mit Ehrfurcht, denn es war der Zufluchtsort eines verfolgten Schriftstellers gewesen. Dorthin hatte sich der arme Steele zurückgezogen, und hatte dort im Hinterhalt gelegen, wenn er von Gläubigern und Gerichtsdienern verfolgt wurde, diesen Plagen der Schriftsteller und freisinnigen Leute seit undenklichen Zeiten her: und hier hatte er mehrere Stücke des Spectator geschrieben. Von hier aus hatte er auch die kleinen Billette an seine Gattin gerichtet, welche so voll von Gefühl und Laune sind, und in denen der Charakter des zärtlichen Gatten, des sorglosen Mannes und des leichtsinnigen Verschwenders, auf eine so seltsame Weise gemischt, sich aussprechen. Ich glaubte, als ich zuerst das Fenster seines Zimmers erblickte, wenn ich erst darin säße, ganze Bände schreiben zu können *).

Mit nichten! Es war eben die Zeit der Heuernte und, zum Unglück, dem Hause gerade gegenüber ein kleines Bierhaus, das einen Heuwagen im Schilde führte. Ob es schon zu Steele's Zeiten da gewesen war, kann ich nicht sagen, allein

*) Mehr über Steele, und eine sehr artige Abbildung dieses Hauses, das auf Haverstock-Hill (dem Hügel von Haverstock) liegt, findet man in Drake's Essays, illustrative of the Tatler, Spectator and Guardian. Ueberf.

es vereitelte alle meine Versuche, irgend etwas Zusammenhängendes zu denken, oder in Begeisterung zu gerathen. Es war der Zusammenkunftsort aller Irländischen Heumacher, welche auf den großen Feldern in der Nähe mähen, und aller Fuhrleute und Kärrner, welche dieses Weges ziehen. Hier pflegten sie sich in den langen Sommerabenden, oder bei dem Licht des Erntemondes zu versammeln und um den Tisch vor der Thür zu sitzen, zu zechen, zu lachen, sich zu zanken, zu schlagen, schläfrige Lieder zu singen, und so die Stunden zu vertrödeln, bis der tiefe feierliche Ton der Glocke der St. Paulskirche die Schelme an die Heimkehr erinnerte.

Am Tage war ich noch weniger im Stande, zu schreiben. Es war Hochsommer. Die Mäher waren auf den Feldern beschäftigt, und der Duft des frischgemähten Heues rief die Erinnerungen an meine väterlichen Felder wieder bei mir zurück. Statt daher in meinem Zimmer zu bleiben und zu schreiben, wanderte ich um Primrose-Hill, auf den Höhen von Hampstead, den Schäfer-Feldern *)

*) Primrose-Hill, wörtlich der Schlüsselblumen-Hügel, ist die bedeutendste Anhöhe in der unmittelbaren Nähe von London gegen Nordwest. Man kann von da aus ganz London vor sich liegen sehen, und die Aussicht ist in der That sehr reizend. Hampstead, das noch weiter nördlich liegt,

und in allen den arkadischen Gegenden umher, welche die Londoner Barden so sehr gefeiert haben. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viele herrliche Stunden ich verlebt habe, wenn ich so an den Schobern frischgemähten Heues, oder auf den lieblichen Abhängen einiger dieser Hügel lag, und den Duft der Felder einathmete, während die Sommerfliege um mich her summte oder der Grashüpfer mir in den Busen sprang, und wenn ich, mit halbgeschlossenen Augen auf die räucherige Masse von London blickte, und auf das entfernte Getöse seiner Volksmenge lauschte, und die armen Erdensöhne bedauerte, die in seinen Eingeweiden wühlen, wie die Gnomen im „finstern Goldbergwerk."

Man mag über Londoner Idyllen sagen, was man will, so muß man doch eingestehen, daß in der Nähe von London gegen Westen, die Gegend eine Menge von ländlichen Schönheiten besitzt, und Jeder, der auf das Thal von West-End *), mit seiner sanften Vertiefung von grünem Wiesengrund, die sich nach Süden hin öffnet und mit Vieh hie und da bedeckt ist, auf den Kirchthurm von Hampstead,

ist ein angenehmes Dorf, worin viele Bewohner von London, besonders aus der City, Häuser haben. Uebers.

*) Einem kleinen Dörfchen, das westlich von Hampstead liegt. Uebers.

der sich aus üppigem Gebüsch auf dem Kamme eines Hügels erhebt, und auf die gelehrte Höhe von Harrow *) hinabgeblickt hat, wird gestehen müssen, daß er in der Nähe einer großen Hauptstadt nie eine vollkommenere ländliche Landschaft gesehen habe **).

Ich fand indessen, daß, meiner häufigen Wohnungsveränderungen ungeachtet, ich um nichts besser daran war, und sah nach gerade ein, daß sowol in dem gelehrten Leben, wie im Handel, das alte Sprichwort gilt: „ein rollender Stein bewächst nicht."

Die ruhige Schönheit der Gegend verdrehte mir ganz den Kopf. Ich konnte meine Einbildungskraft durchaus nicht zu der Schreckensstimmung hinaufschrauben. Ich konnte in dieser lieblichen Landschaft keinen Blut- und Mordauftritt empfinden, und die schmucken Bürger in ihren kurzen Beinkleidern und Kamaschen verdrängten alle Gedanken an Helden und Banditen aus meiner Seele. Ich konnte an nichts, als an sanfte Gegenstände denken, „die Freu-

*) Wo eine der höheren Schulen von England, der von Eaton an Range gleich, befindlich ist. Uebers.

**) Ein Urtheil, das gewiß Jeder unterschreibt, der diese herrliche Gegend genauer kennt. Uebers.

Freuden des Frühlings, die Freuden der Einsamkeit, die Freuden der Ruhe, die Freuden der Empfindung," nichts als Freuden; und die schmerzliche Erinnerung an die „Freuden der Schwermuth" war noch zu frisch, als daß ich mich hätte von jenen täuschen lassen.

Der Zufall kam mir endlich zu Hülfe Ich war häufig, auf meinen Spazirgängen, um den Hügel von Hampstead umhergeschlentert, der eine Art von Parnaß für die Hauptstadt bildet. Gewöhnlich nahm ich dann mein Mittagessen in Jack Straw's Schloß ein. Was diesen Namen führt, ist ein Dorf-Wirthshaus, und derselbe Ort, wo jener berüchtigte Empörer und seine Anhänger ihren Kriegsrath zu halten pflegten *). Dieses ist ein Lieblingsort der Londoner Bürger, wenn sie sich auf dem Lande vergnügen wollen, da man hier eine angenehme, frische Luft genießt, und eine schöne Aussicht auf die Stadt hat. Ich saß eines Tages in dem Gastzimmer dieses Wirthshauses, brütete über einem Beefsteak und einer Pinte Portwein, und

*) Er war einer der Spießgesellen Wat Tyler's, der unter Richard II. (1381) eine große Empörung in London anzettelte, welche aber durch die Entschlossenheit des Mayors von London, Walworth, und durch die Geistesgegenwart des Königs bald gedämpft wurde. Uebers.

meine Einbildungskraft füllte sich mit Bildern aus dem Alterthume und der Heldenzeit. Mir hatte schon lange ein Gegenstand und ein Held gefehlt. Beide kamen mir itzt plötzlich in den Sinn; ich entschloß mich, ein Gedicht auf die Geschichte Jack Straw's zu machen. Ich war von meinem Gegenstande so erfüllt, daß ich fürchtete, ein Anderer möchte mir zuvorkommen. Ich wunderte mich, daß keiner von den Dichtern des Tages, bei seinen Nachforschungen nach Räuber-Helden, an Jack Straw gedacht hatte *). So machte ich mich denn über Hals und Kopf an die Arbeit, und warf auf mehrere Bogen Papier einzelne flüchtige Gedanken, Schlachten und Schilderungen hin, um sie sogleich bei der Hand zu haben. In wenigen Tagen hatte ich mir den Gliederbau meines Gedichts gemacht, und es bedurfte itzt weiter nichts, als ihm auch Fleisch und Blut zu geben. Ich pflegte meine Handschrift zu nehmen, in der Gegend von Caen-Wood **) umherzuschlentern und laut zu lesen, und dann im Schlosse zu Mittag zu essen, um meine Gedanken in der rechten Richtung zu erhalten.

*) Ist es eine kleine Bosheit, oder was sonst, daß der Vf. Southey's zu dessen großem Verdrusse kürzlich erst wieder aufgefrischten Drama's Wat Tyler nicht gedenkt? Ueberf.

**) Dem Grafen von Mansfield gehöriger Landsitz. Ueberf.

Eines Tages war ich hier noch ziemlich spät im Schenkzimmer, und Niemand weiter da, als ein Mann, der bei seiner Pinte Portwein am Fenster saß und die Vorübergehenden in Augenschein nahm. Er hatte einen grünen Jagdrock an. Seine Gesichtszüge waren sehr auffallend; er hatte eine Habichtsnase, ein sehr romantisches Auge — nur daß er etwas darauf schielte — und es lag im Ganzen, wie es mir wenigstens vorkam, etwas Poetisches in seinem Kopfe. Ich war ganz eingenommen von dem Manne, denn Sie müssen wissen, daß ich etwas Physiognom bin, und so nahm ich ihn denn ohne Weiteres für einen Dichter oder Philosophen an.

Da ich gern neue Bekanntschaften mache, indem ich jeden Menschen für ein Buch aus der menschlichen Natur ansehe, so ließ ich mich bald in eine Unterredung mit dem Fremden ein, der, wie ich zu meinem großen Vergnügen fand, ganz zugänglich war. Nachdem ich mein Mittagsessen verzehrt, gesellte ich mich zu ihm am Fenster, und wir wurden bald so vertraut, daß ich vorschlug, wir sollten eine Flasche Wein mit einander trinken, worin er sehr gern willigte.

Ich war zu voll von meinem Gedicht, um lange über diesen Punkt zu schweigen, und fing da-

her bald an, über den Ursprung dieses Wirthshauses und die Geschichte von Jack Straw zu reden. Ich fand, daß mein neuer Bekannter über diesen Gegenstand vollkommen unterrichtet, und in jeder Hinsicht einerlei Meinung mit mir war. Der Wein und die Unterhaltung regten mich auf. In der Fülle meines schriftstellerischen Gefühls erzählte ich ihm von meinem Gedicht, und trug ihm einige Stellen daraus vor. Er war in Entzücken darüber. Er hatte augenscheinlich eine entschiedene poetische Richtung.

„Hören Sie," sagte er, indem er mein Glas füllte: „unsere Dichter blicken gar nicht um sich. Ich weiß nicht, warum wir unsere Räuber und Empörer außerhalb Alt-England suchen wollen. Mir gefällt Ihr Jack Straw — er ist ein vaterländischer Held. Es ist ein Engländer bis zu den Fingerspitzen — hol' mich der Henker, das ehrliche Alt-England soll leben! — Das ist meine Ansicht" *).

Ich ehre Ihre Ansicht, rief ich eifrig aus, sie

*) Der Verf. läßt hier im Original den Sprecher einen sehr bekannten Londonismus machen, und ihn statt these are my sentiments, them's (them is) my sentiments sagen. Die Londoner pflegen nämlich immer statt these, them zu sagen. Ueberf.

stimmt ganz mit der meinigen überein. Ein Engliſcher Böſewicht iſt ſo gut ein poetiſcher Böſewicht, als ein Italieniſcher, ein Deutſcher, oder einer aus dem Archipelagus: aber es fällt ſchwer, unſere Dichter davon zu überzeugen.

„Deſto ſchlechter!“ ſagte der Mann im grünen Rock. „Was, zum Henker, wollen ſie denn haben? Was haben wir mit ihren Archipelaguſſen von Italien und Deutſchland zu ſchaffen? Haben wir nicht Büſche und Wieſen und Landſtraßen auf unſerer kleinen Inſel — ja, und tüchtige Kerle, die darauf das Wegelagerer-Handwerk treiben können? Bleib' im Vaterlande, ſag' ich — das iſt meine Anſicht. Mein Herr, Ihre Geſundheit — ich bin vollkommen Ihrer Meinung.“

Die Dichter in alten Zeiten hatten die richtigen Begriffe über dieſen Gegenſtand, fuhr ich fort: man ſehe nur die ſchönen alten Balladen von Robin Hood, Allan a'Dale und andern tüchtigen Leuten aus jener Zeit.

„Sehr recht, ſehr recht, mein Herr,“ unterbrach er mich. „Robin Hood! das war der rechte Mann, der Einem Halt! zurufen konnte, und dabei nie einen Schritt wich.“

Ach, ſagte ich; in den alten Zeiten da gab es gewaltige Räuberbanden; das waren noch herrliche

poetiſche Tage! Der luſtige Haufen aus dem Forſt von Sherwood, der ein ſolches unſtätes und maleriſches „Leben unter dem grünen Baume" *) führte. Ich habe oft ihre Schlupfwinkel zu ſehen, und den Schauplatz der Unternehmungen des Bruder Tuck **), Clym von der Klippe, und Sir William von Cloudeslie zu betreten gewünſcht.

„Nun," ſagte der Herr im grünen Rock: „wir haben ſeit der Zeit doch auch manche ganz ordentliche Banden gehabt. Zum Beiſpiel: die wackeren Kerle, welche ſich in den großen Heiden in der Nähe von London, bei Bagſhot und Hounslow und Blackheath hielten. Mein Herr, Ihre Geſundheit, Sie trinken gar nicht."

Sie haben doch wahrſcheinlich, ſagte ich indem ich mein Glas leerte: von dem berühmten Turpin gehört, der hier in Hampſtead geboren war, und der mit ſeiner Bande, vor etwa hundert Jahren, in dem Forſte von Epping zu lauern pflegte?

„Was werde ich nicht," rief er aus: „das verſteht ſich! das war ein tüchtiger alter Kerl. Kernfeſt, wie ein Baum, der alte Terpentin, wie wir ihn zu nennen pflegten. Ein ganzer Kerl, das!"

*) Shakeſpeare's, wie es euch gefällt. Ueberſ.

**) S. Bracebridge-Hall. Thl. 2. S. 50. Ueberſ.

Nun, fuhr ich fort: ich habe Waltham-Abbey und die Kirche von Chingford *) bloß der Geschichte wegen besucht, die ich als Knabe von seinen dortigen Abenteuern habe erzählen hören, und den Forst von Epping selbst nach der Höhle durchsucht, wo er sich zu verbergen pflegte. Sie müssen wissen, setzte ich hinzu, daß ich eine Art von Liebhaber von Straßenräubern bin. Das waren doch kühne, kecke Leute; die besten Stellvertreter der alten irrenden Ritter. Ach, das Land ist doch nach und nach sehr ruhig und alltäglich geworden! Der alte Englische Geist stirbt ganz aus. Die kühnen Wegelagerer sind zu auflauernden Buschkleppern und hinterlistigen Taschendieben herabgesunken; es giebt heut zu Tage keinen kecken, anständigen Raub, der auf der Landstraße begangen würde; man kann in England von einem Ende zum andern in einer schläfrigen Kutsche oder einer knarrenden Sänfte dahin reisen, ohne daß man irgend ein anderes Abenteuer hätte, als wenn man etwa einmal umgeworfen wird, oder feuchtes Bettzeug, oder ein schlechtes Mittagsessen bekömmt. Man hört gar nichts mehr davon, daß Landkutschen von einem

*) Beides kleine Oerter in Essex, ungefähr zwei Deutsche Meilen von London. Uebers.

wohlberittenen Haufen entschlossener Kerle, mit Pistolen und schwarzen Floren über die Gesichter gezogen, beraubt würden. Was für eine schöne poetische Begebenheit war es nicht, im häuslichen Leben, wenn so ein Familienwagen, auf der Fahrt nach dem Landhause, gegen die Dämmerung hin angegriffen wurde, und der alte Herr seine Börse und seine Uhr, die Damen ihre Halsketten und Ohrringe einem höflichen Straßenräuber auf einem ächten Race-Pferde geben mußten, der nachher über die Hecken setzte, und quer über das Feld hin galoppirte, zur großen Bewunderung von Fräulein Karoline, der Tochter, die nachher eine lange, romantische Erzählung des Abenteuers an ihre Freundin, Fräulein Juliane, in der Stadt, schrieb. Ach, mein Herr, heut zu Tage hört man von keinen solchen Vorfällen mehr!

„Das," sagte mein Gefährte, indem er die Pause benutzte, die ich machte, um wieder Athem zu schöpfen und das Glas Wein auszutrinken, das er mir so eben eingeschenkt hatte: „das liegt nun, wenn Sie mir erlauben wollen, gerade nicht in dem Mangel an alt-Englischem Geist. Das ist die Wirkung des verwünschten Wechsel-Systems. Die Leute führen itzt nicht mehr, wie sonst, Säcke mit Geld bei sich. Sie haben Post-Wech-

sel *) und Anweisungen auf Bankiers. Eine Kutsche berauben ist, als ob man eine Krähe fängt, wo man für seine Mühe nichts als Aas und Federn hat. Eine Landkutsche in alter Zeit war dagegen so reich, wie eine Spanische Galione. Da gab es noch ordentliche Goldfüchse! und eine Privat-Equipage warf Einem wenigstens reine ein oder zwei Hundert ab."

Ich kann es gar nicht sagen, wie sehr mich die Redensarten meines neuen Bekannten ergetzten. Er sagte mir, daß er oft nach dem Schlosse käme, und sich sehr freuen würde, mich näher kennen zu lernen, und ich versprach mir selbst manchen angenehmen Nachmittag in seiner Gesellschaft, wo ich ihm mein Gedicht, je nachdem ich weiter darin vorrückte, vorlesen und seine Bemerkungen benutzen würde: denn es war augenscheinlich, daß er wahrhaft poetisches Gefühl besaß.

„Hier, mein Herr:" sagte er, indem er mir die Flasche hinschob. „hol' mich der Henker, Sie gefallen mir! Sie sind ein Mann nach meinem Herzen. Ich mache sonst nicht so schnell neue Bekannt-

*) Allgemeine, von der Bank ausgestellte, auf den Namen des Präsentirenden lautende, und von ihm wieder zu endossirende Wechsel, die von jedem Bankier realisirt werden. Eine äußerst bequeme Einrichtung für Reisende. Uebers.

schaften. Unser eines muß etwas auf seiner Hut seyn. Wenn ich aber einen Mann von Ihrem Schlage finde, hol' mich der Henker, so fliegt ihm mein ganzes Herz entgegen. Das ist meine Ansicht. Hier, auf Jack Straw's Gesundheit! die wird man doch itzt wohl trinken können, ohne Hochverrath zu begehen!"

Von ganzem Herzen, sagte ich fröhlich: und Dick Turpin's Gesundheit dazu!

„Ja," sagte der grüne Mann: „das sind die Leute für die Dichter. Der Kalender von Newgate *), mein Herr, der Kalender von Newgate, das ist eine Lektüre für Sie!"

Wir fanden an einander so großes Behagen, daß wir bis spät zusammen blieben. Ich bestand darauf, die Rechnung zu berichtigen, denn meine Börse und mein Herz waren gleich voll, wofür er, bei unserer nächsten Zusammenkunft, die Zeche bezahlen sollte. Da die Kutschen, die zwischen London und Hampstead fahren, schon alle abgegangen waren, so mußten wir zu Fuß nach Hause zurückkehren. Er war von dem Plane meines Gedichts so entzückt, daß er von nichts weiter redete.

*) So nennt man die Liste der Verbrecher, die in dem Gefängnisse Newgate in London sitzen, und die sonst alljährlich herauskam. Uebers.

Ich mußte ihm alle Stellen daraus herſagen, deren ich mich erinnern konnte, und obgleich ich dieß auf eine ſehr unvollkommene Weiſe that, da ich ein ſchlechtes Gedächtniß habe, ſo war er doch ganz außer ſich.

Dann und wann brachte er eine Stelle daraus vor, die er zwar gräßlich verſtümmelte, dabei ſich aber die Hände rieb und ausrief: „Beim Jupiter, das iſt ſchön, das iſt erhaben! Der Henker ſoll mich holen, Herr, wenn ich begreifen kann, wie Sie auf die Gedanken gekommen ſind!“

Ich muß geſtehen, daß mir die Art und Weiſe, wie er die Stellen wiederholte, und wodurch zuweilen reiner Unſinn daraus wurde, nicht beſonders gefiel: welcher Schriftſteller macht ſich indeſſen aus Kleinigkeiten etwas, wenn er gelobt wird?

Ich hatte nie einen köſtlicheren Abend verlebt. Die Zeit verging, ich weiß nicht, wie. Ich konnte mich gar nicht von ihm trennen, ſondern ging, Arm in Arm mit ihm, weiter, bei meiner Wohnung vorüber, durch Camden-town und quer über Crackſcull-Common, und ſprach den ganzen Weg über von meinem Gedicht.

Als wir auf der Hälfte der Wieſe waren, unterbrach er mich mitten in einer Stelle, die ich anführte, um mir zu ſagen, daß dieſer Ort einſt

der Buschklepper wegen berüchtigt gewesen sey, daß sie sich, von Zeit zu Zeit, noch sehen ließen, und daß noch kürzlich ein Mann, der sich habe vertheidigen wollen, hier erschossen worden sey. „Das war ein rechter Narr!" rief ich aus: „es ist eine Albernheit, sein Leben, oder selbst nur seine Glieder auf das Spiel setzen zu wollen, um eine elende Börse zu retten. Ganz anders ist dieß bei einem Zweikampfe, wo die Ehre auf dem Spiele steht. Ich, meines Theils, fügte ich hinzu, würde nicht im Geringsten daran denken, einem dieser Wagehälse Widerstand zu leisten."

„In der That?" rief mein grüner Freund aus, indem er sich plötzlich gegen mich wandte und mir eine Pistole auf die Brust setzte. „Nun denn, es gilt, Bursch! hier, gieb her, erleichtre dich, pack aus!"

Kurz ich fand, daß die Muse mir abermals einen Streich gespielt, und mich einem Buschklepper in die Hände geliefert hatte. Es war hier nicht mehr Zeit, viele Worte zu machen: ich mußte meine Taschen umkehren, und da er Fußtritte in der Entfernung hörte, nahm er Alles zusammen, Börse, Uhr und was er fand, gab mir einen Schlag über meinen unglücklichen Hirnschädel, der mich auf den Boden hinstreckte, und machte sich mit seiner Beute davon.

Ich sah von meinem grünen Freunde eine lange Zeit gar nichts, bis ich, nach ein oder zwei Jahren, sein poetisches Gesicht mitten in einem Haufen von schwer mit Ketten beladenen Verbrechern sah, die transportirt werden sollten. Er erkannte mich sogleich wieder, nickte mir auf eine höchst unverschämte Art zu, und fragte mich: wie weit ich mit der Geschichte von Jack Straw's Schlosse wäre.

Die Begebenheit auf Crackscull-Common machte meinem Sommerfeldzuge ein Ende. Ich war von meiner poetischen Begeisterung für Empörer, Buschklepper und Straßenräuber geheilt. Mein Gegenstand war mir zuwider, und, was noch ärger, ich war meine Börse los geworden, worin sich beinahe Alles befand, was ich auf der Welt besaß. So gab ich denn, in Verzweiflung, Sir Richard Steele's Haus auf, und bezog eine zwar weniger berühmte, aber nicht weniger dichterische und luftige Wohnung in einer Dachstube in der Stadt.

Ich beschloß nun, die Gesellschaft der Gelehrten aufzusuchen, und mich in die Brüderschaft der Schriftsteller zu begeben. Die beständige Reibung der Geister, dachte ich, ist die Ursache, daß den Schriftstellern die Funken des Genies entsprühen, und jene herrlichen Erfindungen bei ihnen sich er-

zeugen. Die Poesie ist offenbar eine ansteckende Krankheit: ich will mit Dichtern Gemeinschaft pflegen, und wer weiß, vielleicht befällt sie mich auch, wie dieß Andern geschehen ist!

Es ward mir nicht schwer, in einen Kreis gelehrter Bekannten zu kommen, da ich nicht an zu großem Glücke litt; ja, der schlechte Erfolg meines Gedichts war eine Art von Empfehlung für mich. Meine Freunde gehörten zwar nicht zu den glänzendsten Erscheinungen in der Litteratur, ihren Reden nach aber war, wie der Propheten in alter Zeit, die Welt ihrer gar nicht würdig, und ihr Name würde in spätern Zeiten noch leben, wenn die Günstlinge des Tages längst vergessen seyn würden.

Ich entdeckte jedoch bald, daß, je mehr ich mich in die Gesellschaft der Gelehrten begab, ich mich desto weniger fähig zum Schreiben fühlte, daß die Poesie sich nicht so leicht mittheilte, als ich glaubte, und daß im häuslichen Leben oft nichts weniger dichterisch ist, als ein Dichter. Uebrigens fehlte es mir auch an dem esprit de corps, diese gelehrten Vereine zu irgend etwas für mich zu benutzen. Ich konnte es nicht über mich vermögen, mich an irgend eine besondere Sekte anzuschließen: Etwas gefiel mir an jeder von ihnen allein ich fand, daß

mir das nichts half; sondern daß die stillschweigende Bedingung, unter der Jemand in eine dieser Sekten aufgenommen wird, die ist, daß er auf alle übrige schmäht.

Ich bemerkte, daß es kleine Haufen von Schriftstellern gab, welche mit, für und durch einander lebten. Diese hielten sich für das Salz der Erde. Sie nährten und erhielten eine gewisse hergebrachte Richtung der Gedanken und des Ausdrucks, so wie des Scherzes über alle Gegenstände, und erhoben einander bis zu den Wolken. Jede Sekte hatte ihr besonderes Glaubensbekenntniß, betrachtete gewisse Schriftsteller als Gottheiten, vor denen sie niederfiel und sie anbetete, und sah Jeden, der diese gar nicht, oder irgend einen Andern verehrte, für einen Ketzer und Ungläubigen an.

Wenn diese Leute die Schriftsteller des Tages anführten, so hörte ich sie jedesmal Namen erheben, von denen ich fast nie etwas vernommen hatte, und sie dagegen Andere herabsetzen, welche die besondern Lieblinge des Publikums waren. Erwähnte ich eines neuen Werks aus der Feder eines Schriftstellers vom ersten Range, so hatten sie es nicht gelesen: sie hätten nicht Zeit, alles das zu lesen, was die Presse erzeugte. Er schriebe zu viel, um gut zu schreiben, und dann geriethen sie in Entzük-

ten über irgend einen Hrn. Timson oder Tomson oder Jackson, deſſen Werke zwar itzt vernachläſſigt würden, den aber die Nachwelt bewundern und ſich an ihm ergetzen würde. Ach, welche ſchwere Laſt bürdet dieſe nichtachtende Welt tagtäglich den Schultern der Nachwelt auf!

Ganz beſonders erbaulich war es aber, zu hören, mit welcher Geringſchätzung ſie von den Großen redeten. Ihr Götter! wie unendlich werden doch die Großen von dieſer kleinen Brut der Litteratur verachtet! Es iſt wahr, daß ſie zuweilen eine Ausnahme mit dem oder jenem Edelmann machten, der ihnen zufällig bei einer Wahl die Hand geſchüttelt, oder bei einem öffentlichen Mittagseſſen mit ihnen angeſtoßen hatte, und von dem ſie nun ſagten, er ſey doch ein „verwünſcht guter Kerl", und kein „Popanz"; gewöhnlich war es aber hinreichend, daß Jemand einen Titel hatte, um zum Gegenſtande ihrer tiefen Verachtung zu werden, und man hat keinen Begriff, wie poetiſch und philoſophiſch ſie von dem Adel ſprachen.

Auf mich ſelbſt machte dieß nur wenig Eindruck, denn obgleich ich keine Erbitterung gegen die Großen fühlte, und deswegen von Jemandem nicht ſchlechter dachte, weil er unſchuldigerweiſe durch die Geburt ſchon den Adel erhalten hatte, ſo fühlte ich

doch itzt auch keinen Beruf in mir, die Schmach zu rächen, welche die Kleinen über sie ergossen. Dagegen war aber die Feindseligkeit gegen die großen Schriftsteller des Tages sehr gegen meine Neigung. Ich konnte auf solche Fehden nicht eingehen, noch an dieser Feindseligkeit Antheil nehmen. Ich war selbst noch nicht Schriftsteller genug, um andere Schriftsteller zu hassen. Ich fand noch immer großes Behagen an den Neuigkeiten, die aus der Presse kamen, und konnte es sehr wohl über mein Herz bringen, einen Zeitgenossen zu loben, selbst wenn er gefiel. In der That hatte ich einen vielseitigen Geschmack, und konnte diesen nicht auf irgend ein Zeitalter oder eine Gattung von Schriftstellern beschränken. Ich konnte mit Vergnügen von Byron's glühenden Strophen zu dem kalten und feinen Spotte Pope's übergehen, und, nachdem ich in den heiligen Haynen des verlornen Paradieses umhergewandelt, mich in den zauberischen Lauben von Lalla Rûkh einem wollüstigen Vergessen überlassen.

„Ich möchte unter meinen Schriftstellern," sagte ich: „eben so viel Mannigfaltigkeit haben, als unter meinen Weinen, und, während die starken und geistreichen mir munden, die schäumenden und erheiternden nicht verachten. Port und Sherry sind

vortreffliche Grundpfeiler, so auch Madeira oder Bordeaux; Burgunder kann man dann und wann, ohne seinem Gaumen Schande zu machen, trinken, und Champagner ist ein Getränk, das keineswegs zu verachten ist."

Diese Rede ließ ich eines Tages in einem gelehrten Club vernehmen, als ich gerade etwas von Ale aufgeregt war. Auch sprach ich sie etwas mit Nachdruck, denn ich hielt mein Gleichniß für sehr geistreich. Unglücklicherweise bestanden meine Zuhörer aus Leuten, welche Bier tranken und Pope haßten; meine Redefigur wegen der Weine machte also gar nichts, und meine kritische Duldsamkeit ward als entschiedene Ketzerei angesehen. Mit einem Worte, ich ward bald, wie ein Freidenker in der Religion, aus allen Sekten ausgestoßen, und zur Beute für Alle. Das sind die traurigen Folgen, wenn man in der Litteratur nicht hassen kann!

Doch ich sehe, Sie fangen an, der Sache müde zu werden, und so will ich mich denn mit dem übrigen Theile meiner litterarischen Laufbahn kurz fassen. Ich will Sie nicht mit den genauern Nachrichten von meinen verschiedenen Versuchen, den Pegasus zu besteigen, aufhalten, so wie von den Gedichten, die ich geschrieben habe, und die nie gedruckt worden, von den Schauspielen, die ich ein-

gereicht, und die nie aufgeführt, von den Abhandlungen, die ich herausgegeben, und die nie verkauft worden sind. Es schien, als ob Buchhändler, Schauspieldirectoren und das Publikum selbst eine Verschwörung angezettelt hätten, mich Hungers sterben zu lassen. Dennoch konnte ich nicht ablassen, Versuche zu machen, und diese Träume des Ruhms nicht aufgeben, denen ich nachgehangen hatte. Wie hätte ich dem litterarischen Kreise in meinem Geburtsdorfe je wieder unter die Augen treten können, wenn ich seine Voraussagungen so gänzlich Lügen gestraft hätte? Ich fuhr daher noch einige Zeit fort, des Ruhmes wegen zu schreiben, und führte dabei natürlich das allerelendeste Leben, die beständige Gefahr, Hungers zu sterben, ungerechnet. Ich häufte ganze Ladungen gelehrter Schätze auf meinen Bücherbrettern auf — Ladungen, welche zu Schätzen für die Nachwelt werden sollten; doch ach, dadurch kam nicht ein Pfennig in meine Börse. Wozu nützte mir also dieser ganze Reichthum in meiner itzigen Bedrängniß? Ich konnte meine Elbogen nicht mit einer Ode flicken, oder meinen Hunger mit ungereimten Versen stillen. „Kann ein Mann seinen Leib mit dem Ostwinde füllen?" sagt das Sprichwort. Eben so wenig läßt sich das durch Poesie thun.

Oft bin ich kummervoll, mit beklommenem Herzen und leerem Magen, gegen fünf Uhr umhergegangen, und habe gedankenvoll in den Untergeschossen im westlichen Ende der Stadt, durch die Küchenfenster das Feuer lodern, die Stücke Fleisch sich an den Spießen drehen und die Brühe davon herabträufeln, die Küchenmägde einen Pudding zusammenschlagen, oder Truthähne rupfen sehen, und in diesem Augenblicke gefühlt, daß, wenn ich nur zu Einer von diesen Küchen Zutritt haben könnte, Apollo und die Musen meinetwegen die dürren Höhen des Parnasses inne haben möchten. O, mein Herr, man spricht immer von Grabesbetrachtungen — sie sind bei Weitem nicht so schwermuthsvoll, als die Betrachtungen eines armen Teufels, der keinen Pfennig in der Tasche hat, und der um die Mittagszeit an einer Reihe von Küchenfenstern vorübergeht!

Endlich, als ich beinahe dem Hungertode und der Verzweiflung nahe war, kam mir auf einmal der Gedanke in den Sinn, ich sey doch vielleicht kein so kluger Kerl, als das Dorf und ich selbst geglaubt hätten. Dieß rettete mich. In dem Augenblicke, wo dieser Gedanke mir einkam, brachte er auch die Ueberzeugung und Trost. Ich erwachte wie aus einem Traum — ich überließ die Unsterb-

lichkeit Denen, die von der Luft leben können, fing an, um Brot zu schreiben, und habe mich seitdem ganz wohl dabei befunden. Kein Schriftsteller ist so gut daran, als der, der keinen Namen zu erwerben oder zu verlieren hat. Anfangs mußte ich mich daran gewöhnen und meine Flügel beschneiden, denn sonst hätten mich diese, wider meinen Willen, zur Poesie erhoben. Ich beschloß daher, am andern Ende anzufangen, gab die höheren Gegenden des Handwerks auf, stieg geradezu in die allerniedrigste herab, und wurde ein Kriecher.

„Ein Kriecher! was ist denn das?" sagte ich.

O, ich sehe, Sie kennen die Handwerks-Sprache noch nicht; ein Kriecher ist ein Mann, der Artikel für die Zeitungen, für so und so viel die Zeile, liefert, der alle Arten von Unglück aufspürt, auf das Bow-Street-Amt *) und in die Gerichtshöfe geht, und alle übrige Höhlen des Unglücks und der Verbrechen besucht. Wir bekommen einen Penny für die Zeile, und da wir denselben Artikel fast an alle Zeitungen verkaufen können, so haben wir zuweilen eine ganz anständige Tages-Einnahme. Dann und wann ist die Muse ungnädig, oder es geht an einem Tage ungewöhnlich ruhig zu, und dann leiden wir

*) Das erste Polizeiamt in London. Uebers.

allerdings beinahe Hunger; zuweilen beschneiden auch die gewissenlosen Herausgeber unsere Artikel, wenn sie ein wenig zu rednerisch sind, und verkürzen uns mit einem Schnitt um zwei oder drei Pence. Sehr oft habe ich so meinen Krug Porter bei meinem Mittagsessen rein weg verloren, und mit trockenem Munde essen müssen. Indessen kann ich mich nicht beklagen. Ich bin allmählig von den niederen Stufen des Handwerks höher gestiegen, und bin itzt, wie ich glaube, in der behaglichsten Region der Litteratur.

„Nun," sagte ich, „was sind Sie denn itzt?"

Itzt, sagte er, bin ich ein regelmäßiger Allerwelts-Schriftsteller, und beschäftige mich mit Allem. Ich arbeite die Schriften Anderer zu so und so viel den Bogen um, bringe Uebersetzungen in Ordnung, schreibe Artikel zweiter Klasse, um Lücken in Zeitschriften und Journalen auszufüllen, trage Land- und Seereisen zusammen und liefere Theater-Recensionen für die Zeitungen. Diese ganze Schriftstellerei treibe ich natürlich ohne meinen Namen, sie verschafft mir keinen Ruf, ausgenommen bei den Buchhändlern, bei denen ich als ein Schriftsteller bekannt bin, den man zu Allem gebrauchen kann, und immer sicher bin, Beschäftigung zu erhalten. Das ist der einzige Ruf, den ich haben will. Ich

ſchlafe ruhig, ohne Furcht vor Gläubigern oder Kritikern, oder überlaſſe Denen den Ruhm der Unſterblichkeit, die ſich darum kümmern oder ſtreiten mögen. Verlaſſen Sie ſich darauf, der einzige glückliche Schriftſteller in der Welt iſt der, der unter der Sorge für Ruf ſteht.

Berühmtheit.

Als wir aus dem litterariſchen Neſt des ehrlichen Dribble wieder aufgetaucht, die Gefahren von Break-neck-ſtairs glücklich überſtanden und uns aus dem Labyrinth von Fleet-Market herausgewunden hatten, machte Buckthorne noch manche Bemerkungen über den Blick in das Gelehrten-Leben, den er mich hatte thun laſſen.

Ich gab meine Verwunderung darüber zu erkennen, daß ich dieſe Welt ſo ganz verſchieden von dem gefunden hatte, was ich mir darunter gedacht. „So iſt es immer mit Fremdem," ſagte er. „Das Reich der Litteratur erſcheint Denjenigen, welche es aus der Entfernung betrachten, als ein Feenreich; wie mit allen Landſchaften aber, ſo auch hier, der Zauber verſchwindet, wenn man näher kommt, und die Dornen und Diſteln werden ſichtbar. Die

Republik der Gelehrten ist die aufrühreriſchſte und uneinigſte aller Republiken, ſowol alter als neuer Zeiten.

„Sie werden indeſſen," ſagte ich lächelnd: „doch nicht wollen, daß ich des ehrlichen Dribble Erfahrungen als eine Anſicht jenes Landes gelten laſſen ſoll. Er iſt nichts weiter als eine Eule, die Mäuſe fängt, ein bloßer Gründling. Wir würden gewiß ein ganz anderes Lied von einem der glücklichen Schriftſteller vernehmen, die wir in den ſeligen Höhen der Mode wie Schwalben an dem blauen Himmel eines Sommertages umherſchweben ſehen."

Das könnte möglich ſeyn, erwiederte er: allein ich zweifele daran. Ich zweifele ſehr, ob Sie nicht, wenn einer, ſelbſt von den beliebteſten, ſeine wirklichen Gefühle kund geben wollte, die Wahrheit von Freund Dribble's Philoſophie, in Rückſicht auf Ruf, beſtätigt finden würden. Sie würden finden, wie der Eine von Außen ganz fröhlich ausſieht, während irgend ein Geyer von Kritiker an ſeiner Leber nagt. Ein Anderer, der einfältig genug geweſen iſt, die Modelaune für Ruhm zu halten, beobachtet Geſichter und haſcht nach Einladungen, da er bei Weitem mehr danach ſtrebt, in der ſchönen Welt als in der litterariſchen zu glänzen, und ihn die Vernachläſſigung eines ungelehrten Pairs oder

einer

einer verschwenderischen Herzogin vollkommen unglücklich machen kann. Die, welche anfangen, Ruhm zu erlangen, quält, wie Sie finden werden, die Begierde, immer höher zu steigen, und die, welche den Gipfel erreicht haben, fühlen beständig die Besorgniß, wieder herabsteigen zu müssen.

Selbst Denjenigen, welche gegen das Geräusch des Ruhms und die Seifenblase des Modeseyns ganz gleichgültig sind, geht es nicht viel besser, da sie unaufhörlich von lästigen Besuchen gestört und in ihren Beschäftigungen unterbrochen werden; denn ein Schriftsteller muß, was er auch dabei denken mag, wenn er einmal berühmt geworden ist, so lange sich Preis geben, bis die müssige Neugier des Tages gestillt ist, und man ihn auf die Seite schiebt, damit er einer neuen Laune Platz mache. Im Ganzen weiß ich nicht, ob nicht der am glücklichsten ist, der aus Ehrsucht, wie sehr sie ihn auch quälen mag, sich in den Wirbel stürzt, da es doppelt lästig ist, an dem Spiel Theil zu nehmen, ohne mit eingesetzt zu haben.

Die Modewelt verlangt beständig nach etwas Neuem; alle sieben Tage müssen auch ihre sieben Wunder haben, sey es was es wolle. Bald ist es ein Schriftsteller, bald ein Feuerfresser, bald ein Componist, ein indischer Gaukler oder ein indianischer

Häuptling, ein Mann vom Nordpol oder von den Pyramiden; jeder glänzt die kurze Zeit seiner Berühmtheit hindurch, und macht dann einem neuen Wunder Platz. Sie müssen wissen, daß wir unter unseren Damen vom Stande Liebhaberinnen von Seltenheiten besitzen, die alles mögliche Merkwürdige um sich her zu vereinigen suchen, Geiger, Staatsmänner, Sänger, Krieger, Künstler, Philosophen und Dichter, kurz Alles, was nur etwas Besonderes an sich hat, so daß ihre großen Gesellschaften wie Maskenbälle sind, wo Alles als Charakter-Maske erscheint.

Es hat mir unendliche Unterhaltung gewährt, wenn ich in diesen Gesellschaften beobachtet habe, wie Jeder so gestissentlich seine Rolle zu spielen suchte, und ganz aus seinem natürlichen Wesen herausging. Es giebt kein schöneres Spiel: Schenken und Bestimmen *), als den Verkehr der Gelehrten und der Großen miteinander. Der vornehme Mann will immer gern für einen witzigen Kopf, und der witzige Kopf für einen vornehmen Mann gehalten werden.

*) Oder cross purposes (widersprechende Bestimmungen), wie man es im Englischen nennt. Von der einen Seite bekommt man etwas, und von der andern die Bestimmung dafür. Ueberf.

Ich habe oft bemerkt, wie ein Lord sich bemühte, sehr gescheut auszusehen, und mit einem Gelehrten gelehrt zu reden, der sich das Ansehen eines Herrn nach der Mode gab, und den Ton eines Mannes anzunehmen suchte, welcher in der Stadt viel in Gesellschaft gekommen ist. Der Pair nannte zwanzig oder dreißig Schriftsteller, um sich das Ansehen zu geben, als ob er mit ihnen auf einem vertrauten Fuß stände, während der Schriftsteller von Sir John dem und Sir Harry dem sprach, und den Burgunder lobte, den er bei Lord so und so getrunken hatte. Beide schienen zu vergessen, daß sie einander nur in ihrem wahren Charakter anziehend erscheinen konnten. Hätte der Pair nur seine Gelehrsamkeit gehabt, so würde der Schriftsteller gewiß nie auf sein langweiliges Gespräch gehört haben, und wäre der Schriftsteller mit dem ganzen Adel aus dem Hof-Kalender bekannt gewesen, so würde ihm dieß nicht das geringste Anziehende in den Augen des Pairs gegeben haben.

Eben so habe ich eine vornehme Frau, von ausgezeichneter Schönheit, einen Philosophen mit seichter Metaphysik langweilen hören, während der Philosoph, sehr linkisch, sich ein Ansehen von Galanterie geben wollte, mit ihrem Fächer spielte und von der Oper schwatzte. Ich habe einen empfind-

samen Dichter sehr albern mit einem Staatsmanne über die Nationalschuld reden gehört, und als ich mich zu einem Haufen gelehrter alter Herren gesellte, die in einer Ecke zusammen sprachen, und erwartete, sie irgend eine bedeutende Entdeckung erörtern zu hören, fand ich, daß sie sich mit einer schmuzigen Geschichte belustigten.

Der praktische Philosoph.

Die Anekdoten, welche ich von Buckthorne's Schulkameraden gehört hatte, zusammengenommen mit einer Menge von Eigenthümlichkeiten, die ich in ihm selbst bemerkt hatte, erregten eine große Neugierde bei mir, auch etwas von seiner Geschichte zu wissen. Ich bin ein Reisender aus der guten alten Schule, und halte sehr viel auf den Gebrauch, von dem wir in Büchern lesen, demzufolge Reisende, wenn sie einander antrafen, sich hinsetzten und ihre eigene Geschichte und Begebenheiten erzählten. Auch war dieser Buckthorne ein Mann ganz nach meinem Geschmack; er hatte sich in der Welt umgesehen, war in Gesellschaften gewesen, und hatte dabei dennoch die Eigenthüm-

lichkeiten eines Mannes behalten, der viel allein gewesen iſt. Er hatte eine gewiſſe ſorgloſe Gutmüthigkeit an ſich, die mir ungemein gefiel, und von Zeit zu Zeit miſchte ſich eine ſonderbare Färbung der Schwermuth in ſeine fröhliche Laune, und gab ihr einen doppelten Reiz. Er konnte ſich in weitläuftige Betrachtungen über menſchliche Geſellſchaft und Sitten verlieren, und ſonderbaren Anſichten über die menſchliche Natur nachhangen; allein es lag nichts Bösartiges in ſeiner Satire. Sie hatte mehr die Thorheiten der Menſchen, als ihre Laſter zum Ziel, und ſelbſt die Thorheiten ſeiner Mitmenſchen behandelte er mit der Gelindigkeit Jemandes, der ſich ſeiner eigenen Gebrechlichkeit bewußt war. Das Glück hatte ihn offenbar etwas kalt behandelt und umhergeworfen, ohne daß es ihn deßwegen bitter gemacht hätte, ſo wie manche Früchte mürber und angenehmer von Geſchmack werden, wenn ſie etwas angeſtoßen und erfroren ſind.

Ich habe immer großen Gefallen an der Unterhaltung mit Philoſophen dieſer Art gefunden, welche aus dem „Angenehmen der Widerwärtigkeiten" Nutzen gezogen haben, ohne von dem Herben derſelben etwas anzunehmen, die die Welt richtig, aber mit Gutmüthigkeit zu beurtheilen gelernt, und die, während ſie die Wahrheit des Ausſpruchs:

„daß Alles eitel sey", anerkennen, dieß thun, ohne sich eben darüber zu ärgern.

Buckthorne war ein Mann dieser Art. Er war im Allgemeinen ein lachender Philosoph, und wenn etwa ein Nebel des Trübsinns seine Stirn umdunkelte, so war dieß nur vorübergehend, wie ein Sommergewölk, welches bald vorüberzieht, und die Felder, über welche es dahinfährt, erfrischt und belebt.

Eines Tages ging ich mit ihm im Garten von Kensington spazieren — denn er war ein wohlerfahrener Kenner aller wohlfeilen Vergnügungen und ländlichen Schlupfwinkel innerhalb des Bereichs der Hauptstadt. Es war ein köstlicher, warmer Frühlingsmorgen, und er in der glücklichen Laune eines idyllischen Bürgers, der so eben im Grase und im Sonnenscheine sich ergehen kann. Er hatte eine Lerche beobachtet, welche aus einem Beete von Maaßlieben und Goldblumen aufstieg, und sich singend bis zu einer glänzenden schneeweißen Wolke erhob, welche mitten am blauen Himmel schwebte.

„Wenn ich ein Vogel seyn sollte," sagte er: „so möchte ich am liebsten eine Lerche seyn. Sie schwelgt in der schönsten Zeit des Tages, in der herrlichsten Jahreszeit, auf frischen Wiesen und sich öffnenden

Blumenkelchen, und schwingt sich, wenn sie sich an den Süßigkeiten der Erde gesättigt hat, zum Himmel auf, als ob sie sich in der Harmonie der Morgensterne baden wollte. Hören Sie nur dieß Lied! wie es in das Ohr schmettert! Welch' ein Erguß von Musik, und wie Note auf Note in der herrlichsten Reihenfolge tönt! Wer möchte sich noch um Opern und Concerte kümmern, wenn er auf den Feldern umherwandeln und solche Musik umsonst hören kann? Dieß sind die Genüsse, wogegen keine Reichthümer in Betracht kommen, und welche selbst den Armen unabhängig machen:

Mich kümmert's wenig, Glück, was ich nicht soll genießen,
Du raubest die Natur und ihre Gunst mir nicht:
Du kannst des Himmels Fenster nicht verschließen,
Durch die Aurora blickt in ihrem Rosenlicht:
Du hemmest meinen Fuß in seinem Laufe nicht,
Wenn er am Abend folgt dem Strom durch Wald und Feld —

Mein Herr, die Werke der Natur enthalten Predigten, welche alle Weisheit der Schulen aufwiegen, wenn wir sie nur recht zu lesen verstehen, und eine der angenehmsten Lehren, die ich in einer Zeit der Trübsal empfangen habe, war die, welche in den Tönen einer Lerche lag."

Ich benutzte diese Stimmung zur Mittheilung, um Buckthorne meinen Wunsch zu erkennen zu ge-

ben, etwas von den Begebnissen seines Lebens zu erfahren, das, wie ich glaubte, reich an Auftritten gewesen seyn mußte.

Er lächelte, als ich meinen Wunsch aussprach. „Ich habe nicht viel zu erzählen", sagte er: „nichts, als ein Gewebe von Irrthümern und Thorheiten. Indeß, wie es mir auch im Leben ergangen seyn mag, so sollen Sie doch einen Abschnitt daraus hören, wonach Sie dann von dem Uebrigen urtheilen mögen." Und so erzählte er mir, ohne weitere Einleitung, folgende Anekdote von seinen frühern Begebenheiten.

Buckthorne,

oder der junge Mann von großen Aussichten.

Ich war sehr arm geboren, aber mit großen Aussichten — vielleicht einer der größten Unglücksfälle, die Jemanden bei seiner Geburt zustoßen können. Mein Vater war ein Landedelmann, der letzte aus einer sehr alten und ehrenwerthen, aber gesunkenen Familie, und wohnte in einem alten Jagdschlosse in Warwickshire. Er war ein eifriger Jäger und verzehrte sein mäßiges Einkommen ganz, so daß ich von der Seite sehr wenig zu erwarten hatte: aber ich hatte einen reichen Oheim von müt-

terlicher Seite, einen filzigen, kargenden Knicker, der, wie man zuverſichtlich glaubte, mich zu ſeinem Erben einſetzen würde, da er ein alter Junggeſelle war, und ich ſeinen Namen führte; auch weil er die ganze Welt, mich ausgenommen, haßte.

Er war in der That ein hartnäckiger Haſſer, der ſelbſt mit ſeinem Menſchenhaſſe geizte, und einen Groll feſthielt, wie eine Guinee. So hatte er, obgleich meine Mutter ſeine einzige Schweſter war, ihr nie die Heirath mit meinem Vater vergeben, gegen den er einen kalten, ſtillen, unbezwinglichen Widerwillen hegte, der, wie ein Stein in einem Brunnen, auf dem Grunde ſeines Herzens gelegen hatte, ſeitdem Beide mit einander in die Schule gegangen waren. Meine Mutter betrachtete mich indeſſen als das vermittelnde Weſen, das Alles wieder verſöhnen ſollte, denn ſie ſah mich als eine Art von Wunder an. — Gottes Segen über ſie! mein Herz fließt über, wenn ich ihrer Zärtlichkeit gedenke. Sie war die trefflichſte, nachſichtigſte aller Mütter. Ich war ihr einziges Kind: es war Schade, daß ſie deren nicht mehrere hatte, denn ſie beſaß eine Fülle von Liebe in ihrem Herzen, um ein Dutzend zu erziehen!

Ich ward ſchon früh, ganz gegen den Willen meiner Mutter, in eine Schule geſchickt: mein Va-

ter hatte darauf bestanden, daß dieß die einzige Art sey, Knaben abzuhärten. Der Schulhalter war ein gewissenhafter Anhänger des alten Systems, der seine Schuldigkeit an den, seiner Zucht untergebenen Knaben that, das heißt, der uns recht ordentlich durchprügelte, wenn wir unsere Lektion nicht wußten. Wir wurden in Klassen vertheilt, und so, in Heerden, den Pfad des Wissens entlang geprügelt, ungefähr wie Vieh auf den Markt getrieben wird, wo denn das, was einen schweren Gang, oder kurze Beine hat, für die größere Behendigkeit oder die längeren Gliedmaßen der Uebrigen mit leiden muß.

Ich, meines Theils, war, wie ich zu meiner Schande gestehen muß, ein unverbesserlicher Faulpelz. Ich habe immer ein poetisches Gefühl gehabt, das heißt, ich bin immer ein träger Mensch gewesen, und habe die größte Neigung gehabt, den Landstreicher zu spielen. Ich pflegte, so oft ich nur konnte, mich von meinen Büchern und aus der Schule weg zu machen, und auf den Feldern umherzuschweifen. Verführungen aller Art für eine solche Gemüthsart umgaben mich. Das Schulhaus war ein altes, weißgetünchtes Gebäude, von Holz und Mörtel, welches an dem Ende eines schönen Dorfes stand: dicht bei demselben war eine ehrwür-

dige Kirche mit einem hohen gothischen Thurme befindlich; vor derselben breitete sich ein liebliches, grünes Thal aus, in dem sich ein kleiner Fluß durch Weidengebüsch dahinschlängelte, und eine Reihe kleiner Hügel, welche die Landschaft begränzte, erregte so manchen Sommer-Tages-Traum von dem Feenlande, welches dahinter lag.

All' der Schläge ungeachtet, welche ich in dieser Schule erdulden mußte, damit ich mein Buch lieb gewinnen sollte, kann ich doch nicht umhin, mit Vergnügen auf den Ort zurückzublicken. Auch sah ich diese beständige Geißelung immer als das allgemeine Loos der Menschheit, und als die regelmäßige Art und Weise an, auf welche Gelehrte gebildet würden.

Meine gute Mutter pflegte mich von Herzen zu beklagen, wenn ich ihr die harten Prüfungen erzählte, welche ich für die Sache der Gelehrsamkeit erdulden mußte; mein Vater aber hatte nur taube Ohren für ihre Beschwerden: er war ebenfalls in der Schule geprügelt worden, und schwor, es gebe gar keinen andern Weg, einen Mann von Talent aus Jemanden zu machen, obgleich, mit aller Ehrfurcht gesagt, mein Vater eben kein großes Beispiel von der Trefflichkeit dieser Theorie war, denn man hielt ihn für einen gewaltig beschränkten Kopf.

Mein poetisches Temperament entwickelte sich schon sehr früh. In der Dorfkirche fand sich jeden Sonntag ein benachbarter Squire ein, der Gutsherr, dessen Park sich bis dicht an das Dorf erstreckte, und dessen geräumiger Landsitz die Kirche unter seine Flügel zu nehmen schien: ja, man hätte beinahe glauben sollen, die Kirche sey ihm, und nicht der Gottheit geweiht. Der Küster *) beugte sich tief vor ihm, und die Kirchendiener bückten sich in den Staub in seiner Gegenwart. Er trat immer etwas spät und mit einigem Geräusch ein, stieß sein spanisches Rohr mit Nachdruck auf den Boden, bewegte seinen Hut in der Hand, und blickte stolz zur Rechten und Linken, wenn er den Seitengang hinunterging, und der Pfarrer, der allemal des Sonntags bei ihm aß, fing nie eher den Gottesdienst an, als bis er erschien. Er saß, mit seiner Familie, in einem großen Kirchenstuhle, der prächtig ausgeschlagen war, ließ sich demüthig auf sammetne Küssen nieder, und las die Lehren der Sanftmuth und Demuth aus glänzenden maroquinenen und vergoldeten Gebethüchern. So oft der Pfarrer davon sprach, wie

*) Im Originale steht: the parish clerk. Er ist zugleich der Gehülfe und Schreiber des Pfarrers. S. Bracebridge-Hall, Thl. 1. S. 234. Uebers.

ſchwer es ſey, daß ein Reicher in den Himmel eingehe, richteten ſich die Augen der Gemeine auf den „großen Stuhl", und es ſchien mir immer, als ob dem Squire dieſe Anwendung nicht mißfällig ſey.

Die Pracht dieſes Kirchenſtuhls und das ganze ariſtokratiſche Weſen der Familie machte einen wunderbaren Eindruck auf meine Einbildungskraft, und ich verliebte mich ſterblich in eine kleine Tochter des Squire, welche ungefähr zwölf Jahre alt ſeyn mochte. Dieſe Grille entfremdete mich meinen Studien mehr als je. Ich ſchlenterte um des Squire's Park umher, und lauerte in der Nähe des Hauſes auf, um das kleine Mädchen am Fenſter zu erblicken, oder ſie zu ſehen, wenn ſie auf dem Raſenplatze ſpielte oder mit ihrer Gouvernante ſpaziren ging.

Ich war nicht unternehmend oder unverſchämt genug, mich aus meinem Verſteck hervorzumachen: mir war ungefähr zu Muthe, wie einem argen Wilddiebe, bis ich eine oder zwei von Ovid's Verwandlungen las. Itzt dünkte ich mir ſelbſt irgend eine Waldgottheit zu ſeyn und dachte mir ſie als eine ſchüchterne Waldnymphe, die ich verfolgte. Es liegt etwas ungemein Reizendes in dieſem erſten Erwachen zärtlicher Neigung. Ich fühle ſelbſt in

diesem Augenblicke noch das Pochen meines jugendlichen Busens, wie damals, wenn ich ihr weißes Kleid in dem Gesträuch flattern sah. Ich trug in meinem Busen einen Band von Waller, den ich aus der Bibliothek meiner Mutter entwendet hatte, und wandte auf meine kleine Schöne alle die Schmeicheleien an, welche dort an Sachariſſa verſchwendet ſind *).

Endlich tanzte ich mit ihr auf einem Schulball. Ich war ſo ein linkiſcher Tropf, daß ich kaum mit ihr zu reden wagte. In ihrer Gegenwart übermannte mich Furcht und Verlegenheit; allein ich ward ſo begeiſtert, daß meine poetiſche Stimmung ſich auf einmal in Verſe ergoß, und ich einige glühende Zeilen hinſchrieb, in welchen ich die kleine Dame unter dem Lieblingsnamen Sachariſſa beſang. Zitternd und erröthend drückte ich ihr die Verſe am nächſten Sonntag, als ſie in die Kirche kam, in die Hand. Die kleine Sprödе gab ſie ihrer Mutter, dieſe wieder dem Squire, dieſer, der kein Gefühl für Poeſie hatte, ſchickte ſie, voll Ingrimm, an den Schulmeiſter, und der Schulmeiſter prügelte mich, mit einer Barbarei, welche der finſtern

*) Waller war ein Dichter aus Karl's I. und II. Zeiten, der ſeine Geliebte unter dem Namen Sachariſſa verherrlicht hat. Ueberſ.

Jahrhunderte würdig war, dafür, daß ich mich unberufener Weise auf den Parnaß gewagt, recht derb und auf eine ganz besonders demüthigende Weise ab. Dieß war ein schlimmer Anfang für einen Verehrer der Muse, und er hätte mich wol von meiner Leidenschaft für die Poesie heilen sollen, allein er bestärkte mich nur darin, denn ich fühlte itzt den Märtyrergeist in mir erwachen. Was indessen vielleicht eben so gut war, er heilte mich von meiner Leidenschaft für die junge Dame; ich empfand eine so große Erbitterung über die schimpfliche Strafe, die ich dafür erlitten, weil ich ihre Reize gepriesen, daß ich in der Kirche den Kopf nicht aufheben mochte. Zum Glück für mein verwundetes Gefühl kamen die Hundstags-Ferien, und ich ging nach Hause. Meine Mutter fragte mich, wie gewöhnlich, über alle meine Schulangelegenheiten, meine kleinen Freuden, Sorgen und Schmerzen aus; denn das Knabenalter hat der ersteren so gut, wie der letzteren. Ich sagte ihr Alles, und sie war höchst aufgebracht über die Behandlung, welche ich erfahren hatte. Sie gerieth in Zorn über die Anmaßung des Squire und die Sprödigkeit der Tochter: und was den Schulmeister betraf, so äußerte sie, sie wisse gar nicht, wozu man Schulmeister zu haben brauche, und warum die Knaben nicht eben

so gut zu Hause bleiben und dort von Hauslehrern, unter den Augen der Mütter, erzogen werden könnten. Sie verlangte, die Verse zu sehen, welche ich geschrieben hatte, und war darüber entzückt, denn sie hatte in der That einen sehr guten Geschmack für Poesie. Sie zeigte sie sogar der Frau des Pfarrers, die sie allerliebst fand, und die drei Töchter des Pfarrers wollten jede eine Abschrift davon haben.

Alles dieß war ungemein wohlthuend, und ich fand mich noch mehr getröstet und ermuntert, als die jungen Damen, welche die Gelehrten in der Gegend waren und Dr. Johnson's Lebensbeschreibungen der Dichter vom Anfang bis zum Ende gelesen hatten, meine Mutter versicherten, große Genies studirten nie, sondern wären immer müssig, so daß ich anfing, auf den Gedanken zu kommen, daß ich wol etwas von der gewöhnlichen Art abginge. Mein Vater war indeß ganz verschiedener Meinung, denn als meine Mutter in der Fülle ihres Herzens ihm meine Verse zeigte, warf er sie aus dem Fenster und fragte sie: ob sie einen Bänkelsänger aus dem Jungen machen wolle? Er war indessen eine gleichgültige, gemein-denkende Natur, und ich kann nicht sagen, daß ich ihn je sehr lieb gehabt hätte: meine Mutter nahm meine ganze kindliche Liebe in Anspruch.

Man pflegte mich, während der Ferien, immer auf eine kurze Zeit zum Beſuch zu meinem Oheim deſſen Erbe ich einmal werden ſollte, zu ſchicken, weil man glaubte, daß mich dieß bei ihm im Andenken erhalten, und mich ihm lieb machen würde. Er war ein verſchrumpfter, ängſtlich ausſehender alter Mann, der auf einem verfallenen, alten Landſitze wohnte, den er aus bloßem Geiz ganz zu Grunde gehen ließ. Er hatte nur einen Bedienten, der lange Jahre bei ihm geweſen war, oder vielmehr bei ihm gehungert hatte. Kein weibliches Weſen durfte im Hauſe ſchlafen. Die Tochter des alten Bedienten wohnte an dem Thore, in einer Hütte, die ehemals ein Pförtners-Haus geweſen war, und durfte täglich ungefähr auf eine Stunde in das Haus kommen, um die Betten zu machen und etwas zum Eſſen zu bereiten. Der Park um das Haus her war ganz verwildert, die Bäume hatten alles Ebenmaaß verloren, in den Teichen faulte das Waſſer, die Urnen und Bildſäulen waren von ihren Fußgeſtellen gefallen und in dem hohen Graſe begraben. Die Haſen und Faſanen wurden, ausgenommen von Wilddieben, wenig beunruhigt, ſo daß ſie ſich ſehr vermehrt hatten und auf den ausgewachſenen Grasplätzen und in den mit Unkraut bedeckten Alleen umhergingen. Um das Gehöft zu

bewachen, und die Räuber, vor denen mein Oheim sich fürchtete, und Besuche, vor denen er beinahe eben so viel Scheu hatte, abzuhalten, hielt er zwei oder drei große Schweis-Hunde, welche immer um das Haus her stöberten, und der Schrecken der Landleute in der Gegend waren. Sie waren hager und halb verhungert, schienen schon aus Hunger Jeden verschlingen zu wollen, und so hielten sie allerdings jeden Fremden ab, sich diesem verwünschten Schlosse zu nähern.

So war das Haus meines Oheims beschaffen, das ich dann und wann in den Ferien zu besuchen pflegte. Ich war, wie ich schon oben erwähnt habe, des alten Mannes Liebling, das heißt, er haßte mich weniger, als die ganze übrige Welt. Man hatte mir seine Gemüthsart geschildert, und mir empfohlen, mir seine Gunst zu erwerben; allein ich war zu jung und zu unbesonnen, um den Hofmann zu machen, und bin in der That nie genug auf meinen Vortheil bedacht gewesen, um meine Gefühle diesem unterzuordnen. Wir fuhren indeß ganz gut mit einander, und da meine Besuche ihm beinahe nichts kosteten, so schienen sie ihm auch nicht sehr unwillkommen zu seyn. Ich brachte meine Angel mit, und versah den Tisch zur Hälfte aus den Fischteichen.

Unsere Mahle waren einsam und ungesellig. Mein Oheim sprach selten: er wies auf das, was er haben wollte, und der Bediente verstand ihn vollkommen. Sein Johann, oder wie man ihn in der Gegend nannte, der eiserne Johann, war ganz das Seitenstück zu seinem Herrn. Es war ein großer, knöcherner, alter Kerl, mit einer dürren Perücke, die aus einem Kuhschwanz gemacht zu seyn schien, und einem so ledernen Gesicht, als ob es auch aus einer Kuhhaut geschnitten worden wäre. Er trug gewöhnlich eine lange, geflickte Livree, welche in die Kleiderkammer des Hauses gehörte, ihm weit am Leibe umher hing, und augenscheinlich einem wohlbeleibtern Vorgänger, aus den freigebigen Tagen der Besitzung, gehört hatte. Durch die lange Schweigsamkeit schienen die Angeln seiner Kinnbacken ganz eingerostet zu seyn, und es kostete ihm eben so viel Mühe sie auseinander zu bringen und eine leidliche Redensart hervorgehen zu lassen, als es verursacht haben würde, die eisernen Thore des Parks zu eröffnen, und die alte Familienkutsche herauszufahren, welche in der Remise vermoderte.

Ich muß indessen gestehen, daß meines Onkels Eigenthümlichkeiten mich eine Zeitlang belustigten. Selbst das Düstere des Ortes hatte etwas an sich,

das meine Einbildungskraft beschäftigte. Wenn das Wetter gut war, so pflegte ich mich ganz allein damit zu vergnügen, daß ich im Park umher schlenterte, und wie ein Füllen über die Rasenplätze jagte. Die Hasen und Fasanen schienen dann starr vor Erstaunen zu seyn, ein menschliches Wesen bei hellem Tage auf dem verbotenen Grunde umherwandeln zu sehen. Zuweilen belustigte ich mich damit, daß ich Steine schleuderte oder mit Bogen und Pfeil nach den Vögeln schoß, denn eine Flinte zu führen würde Hochverrath gewesen seyn. Dann und wann begegnete mir ein kleiner, rothköpfiger, zerlumpter Junge, der Sohn der Frau im Pförtnerhause, welcher auf dem Gehöfte wild umher lief. Ich suchte sein Vertrauen zu gewinnen, und ihn zu meinem Gesellschafter zu machen, allein er schien das sonderbare ungesellige Wesen, das Allen umher eigen war, ebenfalls angenommen zu haben, und hielt sich immer entfernt, und so behandelte ich ihn wie einen zweiten Orson *), und machte mir eine Lust daraus, mit meinem Bogen und Pfeilen nach ihm zu schießen, wo er dann seine Beinkleider mit einer Hand in die Höhe zog, und wie ein Hirsch davon sprang.

*) Aus dem alten Roman Valentin und Orson. Uebers.

In eben dieser Oede und Wildniß lag etwas, das mich auf eine sonderbare Art anzog. Die großen, leeren, verwitterten Ställe mit den Namen der Lieblingspferde über den leeren Krippen, die mit Mauersteinen zugesetzten oder mit Brettern vernagelten Fenster, die zertrümmerten Dächer, welche mit Raben und Dohlen besetzt waren: alles dieß hatte ein eigenthümliches, verwahrloseres Ansehen, und man würde das Haus für gänzlich unbewohnt angesehen haben, wäre nicht eine dünne Wolke blauen Rauchs gewesen, die dann und wann, wie ein Korkzieher, aus einem der großen Schornsteine aufstieg, unter welchem meines Oheim's Hungerkost bereitet wurde.

Meines Oheims Zimmer war in einem entfernten Winkel des Gebäudes sehr sorgfältig verwahrt, und gewöhnlich verschlossen. Mich ließ man niemals zu diesem Bollwerk zu, wo der alte Mann den größten Theil der Zeit, wie eine alte Spinne, in der Festung seines Gewebes, zu bleiben pflegte. Der übrige Theil des Hauses stand mir dagegen offen, und ich wanderte ohne Zwang darin umher. Die Feuchtigkeit und der Regen, welche durch die zerbrochenen Fenster eindrangen, machten, daß die Tapeten von den Wänden faulten, die Gemälde vermoderten und die Möbel allmählig zer-

stört wurden. Ich streifte gern bei schlechtem Wetter durch die großen, geräumigen Zimmer, und horchte auf das Geheul des Windes und das Klappern der Fenster und Fensterläden. Ich gefiel mir selbst in dem Gedanken, wie ich, wenn ich einmal das Gut bekäme, alles ganz auffrischen und das alte Gebäude von Fröhlichkeit so lange erschallen machen wollte, bis es sich über seine eigene Lustigkeit zu wundern anfinge.

Das Zimmer, worin ich wohnte, war dasselbe, welches meine Mutter als Mädchen inne gehabt hatte. Hier stand noch der Toilettentisch, den sie selbst verzierte, die Landschaften, die sie selbst gezeichnet hatte. Sie hatte das Zimmer seit ihrer Verheirathung nicht wieder gesehen, und fragte mich oft, ob Alles noch so darin sey, wie sonst. Alles war wirklich noch so, denn ich liebte das Zimmer ihretwillen, und hatte mich bemüht, Alles in Ordnung zu bringen, und alle Sprünge in den Fenstern mit eigenen Händen auszubessern. Ich sah im Geiste die Zeit voraus, wo ich sie in dem Hause ihrer Vorfahren wieder bewillkommnen und sie in den Schauplatz ihrer Kindheit wieder einführen würde.

Endlich gab mir mein böser Geist, oder, was vielleicht gleichviel ist, die Muse, den Entschluß ein, wiederum Verse zu machen. Mein Oheim, der

nie in die Kirche ging, pflegte am Sonntage einige Kapitel aus der Bibel zu lesen, und der eiserne Johann, die Frau aus dem Pförtnerhause und ich bildeten dabei seine Gemeine. Es schien ihm Alles gleich zu seyn, was er las, sobald es nur aus der Bibel war; so wählte er zuweilen das Hohe-Lied Salomonis, und dieses verdorrte Knochengerippe las dann: „daß er mit Blumen erquickt, und mit Aepfeln gelabt werde, denn er sey krank vor Liebe" *). Zuweilen wand er sich, mit der Brille auf der Nase, durch ganze Kapitel voll schwerer hebräischer Namen im zweiten Buche Moses hindurch, bei denen die Frau dann seufzte und stöhnte, als ob sie wunderbar gerührt sey. Sein Lieblingsbuch aber war der „Pfad des Pilgers" **), und wenn er an das Kapitel kam, wo von dem Schlosse des Zweifels und dem Riesen der Verzweiflung die Rede ist, so dachte ich jedesmal dabei an ihn und an seinen düsteren alten Landsitz. Dieser Gedanke belustigte mich so sehr, daß ich unter den Bäumen im Park darüber zu schreiben anfing, und nach

*) Hohe-Lied. Cap. 2. Vers 5.

**) Ein bekanntes, unzählige Male aufgelegtes, Erbauungsbuch von J. Bunyan, das, mit dem vollständigen Titel „der Pfad des Pilgers aus dieser Welt in jene" heißt. Uebers.

einigen Tagen schon ziemlich weit in meinem Gedichte fortgerückt war, worin ich eine Beschreibung des Ortes unter dem Namen „das Schloß des Zweifels" gegeben, und meinen Oheim als „den Riesen der Verzweiflung" dargestellt hatte.

Ich verlor mein Gedicht irgendwo im Hause, und fiel bald auf den Gedanken, daß mein Oheim es gefunden habe, da er mir sehr rauh andeutete, daß ich nun nach Hause gehen könne, und nicht eher wiederkommen und ihn zu besuchen brauche, als bis er mich holen lassen werde.

Um diese Zeit starb meine Mutter. — Ich kann bei dieser Begebenheit nicht lange verweilen. Mein Herz, so leicht und launig es auch ist, bricht bei jeder Erinnerung daran. Ihr Tod war ein Ereigniß, das vielleicht meinem ganzen künftigen Schicksale eine andere Richtung gab. Mit ihr starb Alles hin, was mir meine Heimath werth gemacht hatte. Es gab itzt Niemanden mehr, dem ich gern Vergnügen gemacht, oder dem ich nicht gern Kummer verursacht hätte. Mein Vater war ein guter Mann in seiner Art, aber er hatte verwerfliche Grundsätze bei seiner Erziehung, und wir dachten über wesentliche Punkte nicht einerlei. Es macht einen großen Unterschied in Hinsicht der Meinung über den Nutzen der Ruthe, welches Ende

einem

Einem zu Theil wird. Ich konnte mir nie meines Vaters Denkweise über diesen Gegenstand aneignen.

Es fing daher an, mir nicht mehr sonderlich in der Schule zu gefallen, wo ich oft um Sachen willen geprügelt wurde, die mir nicht behagten. Ich sehnte mich nach Abwechselung, besonders da ich nicht mehr zu meinem Oheim gehen konnte, um die Einförmigkeit der Schule mit der Oede eines Landsitzes zu vertauschen.

Ich war itzt beinahe siebenzehn Jahr alt, ziemlich groß für mein Alter und voll müssiger Gedanken. Ich hatte ein unstätes, unbezwingliches Verlangen, verschiedene Lebensweisen und verschiedene Stände kennen zu lernen, und diese Liebe zum Herumstreifen hatte Tom Dribble, der erste Schüler und das große Genie der Schule, der alle Unruhe eines Dichters besaß, in mir genährt.

So saß ich denn, an einem schönen Sommertage, an meinem Pult in der Schule, und blickte, statt in dem Buche zu studiren, das offen vor mir lag, durch das Fenster auf die grünen Felder und die blauen Hügel hinaus. Wie beneidete ich nicht die Glücklichen, welche oben auf der Landkutsche saßen, und, während sie auf dem Wege nach der Hauptstadt bei dem Schulhause vorüberflogen, schwatzten, scherzten und lachten! Selbst die Frachtfuhrleute, wenn sie neben

ihren schweren Wagen daher gingen, und das Land von einem Ende bis zum andern durchzogen, waren Gegenstände des Neides für mich: ich dachte mir, was für Abenteuer sie wol bestehen und von welchen sonderbaren Ereignissen sie Zeugen seyn müßten. Alles dieß malte mir, ohne Zweifel, mein dichterisches Gemüth vor, und führte mich in eine eigengeschaffene Welt, die ich für die hielt, worin wir leben.

So lange meine Mutter noch am Leben war, hielt die stärkere Anziehungskraft der Heimath und das mächtige Band der Liebe dieser Neigung zum Umherstreifen das Gleichgewicht: itzt aber, wo sie nicht mehr war, hatte diese Anziehungskraft aufgehört, und die Bande waren zerrissen. Ich hatte keinen festen Grund, worin mein Herz Fuß fassen konnte, sondern war jeder unbestimmten Anregung überlassen. Nur die engen Schranken, in welchen mein Vater mich hielt, und die daher rührende Leere meiner Börse hielten mich ab, mich ebenfalls oben auf eine Landkutsche zu setzen, und mich auf das große Meer des Lebens zu begeben.

Um diese Zeit ward unser Dorf auf einen oder zwei Tage, von dem Durchzug mehrerer Leute in Bewegung gesetzt, welche wilde Thiere und andere Sehenswürdigkeiten nach einem großen Markte

führten, der alljährlich in einer benachbarten Stadt gehalten wurde.

Ich hatte nie irgend einen großen Markt gesehen, und meine Neugierde ward durch diese Vorbereitungen dazu mächtig angeregt. Ich betrachtete mit Ehrfurcht und Bewunderung die herumziehenden Leute, welche diese Sehenswürdigkeiten *) begleiteten. Ich schlenterte um die Dorfschenke her und hörte voll Neugierde und Vergnügen auf die eigene Sprache und die besonderen Scherze der Eigenthümer der Sehenswürdigkeiten und ihrer Angehörigen, und fühlte ein lebhaftes Verlangen, auf dem Markte zu seyn, den meine Einbildungskraft mir als etwas wunderbar Schönes darstellte.

Es kam ein freier Tag, an dem ich vom Mittag bis zum Abend abwesend seyn konnte. Ein Wagen ging von unserem Dorfe nach dem Markte, ich konnte der Versuchung und Tom Dribble's Beredsamkeit nicht widerstehen, der nach Herzenslust hinter die Schule ging. Wir bestellten uns Plätze und fuhren voll von jugendlicher Erwartung ab. Ich nahm mir vor, nur einen Blick in das Land der

*) Im Englischen nennt man eine Sammlung seltener Thiere und dergleichen, die im Lande umherziehen und zur Schau ausgestellt werden: „a caravan", eine Karavane. Uebers.

Verheißung zu thun, und zurück zu seyn, ehe man meine Abwesenheit gewahr werden könnte.

Himmel! wie glücklich war ich, als ich auf dem Markte anlangte. Wie bezauberte mich die Welt voll Lust und Prunk um mich her, Harlekin's Späße, die Künste der Reiter, die Zauber-Kunststücke und Taschenspielereien! Was aber ganz besonders meine Aufmerksamkeit auf sich zog, war ein herumziehendes Theater, wo ein Trauerspiel, eine Pantomime und eine Posse — in einer halben Stunde hintereinander — aufgeführt wurden, und mehr Personen umkamen, als in Drury-Lane oder Covent-Garden an einem ganzen Abend. Ich habe nach der Zeit viele Schauspiele und von den vorzüglichsten Schauspielern in der Welt aufführen sehen, aber nie halb so viel Vergnügen dabei empfunden, als bei dieser ersten Darstellung.

Es kam hier ein wüthender Tyrann mit einer Mütze vor, die wie eine umgekehrte Terrine aussah, und mit einem Anzuge von rothem Boy, der prächtig mit vergoldetem Leder besetzt war; dabei war sein Gesicht von einem so furchtbaren Backenbarte beschattet, die Augenbraunen mit gebranntem Kork so gewölbt und vergrößert, daß mein Herz bebte, wenn er über das kleine Theater schritt. So bezauberten mich auch die überirdischen Reize

einer unglücklichen Schönen in verschossener rosenrother Seide und schmuzigem weißen Nesseltuch, die er in grausamer Gefangenschaft hielt, um ihre Liebe zu gewinnen, und die von einem unüberwindlichen Thurme von der Größe einer Haubenschachtel herab weinte, die Hände rang und ein zerrissenes weißes Schnupftuch wehen ließ.

Selbst nachdem das Schauspiel schon vorüber war, konnte ich mich von dem Orte nicht losreißen, sondern verweilte noch, blickte voll Verwunderung dahin, und lachte über die Schauspieler, wie sie ihre Possen rissen, oder auf einem Gerüst vor der Bude tanzten, um einen neuen Haufen von Zuschauern anzulocken *).

Das Ganze hatte mich so verwirrt gemacht, und ich war in dem Taumel der Gefühle, die auf mich einstürmten, so verloren, daß ich wie ein Verzückter war. Ich verlor meinen Gefährten, Tom Dribble, in einem Getümmel und Handgemenge, zu welchem es in der Nähe einer der Ausstellungen kam, allein mein Gemüth war zu sehr beschäftigt, als daß ich lange an ihn hätte denken sollen. Ich trieb mich umher bis zur Dämmerung, wo der

*) Dieß geschieht jedesmal außen vor der Bühne, in der Zeit zwischen den Aufführungen, die gewöhnlich den ganzen Tag über fortdauern. Ueberf.

Markt erleuchtet wurde, und ein neuer Zauberanblick sich mir eröffnete. Die Beleuchtung der Zelte und Buden, die glänzende Wirkung der mit Lampen verzierten Theater, mit den dramatischen Gruppen, welche in ihren bunten Kleidern darum her gaukelten, stach grell gegen die Dunkelheit der Nacht ab, während der Lärm der Trommeln, Trompeten, Geigen, Oboen und Cymbeln, mit den Reden der Eigenthümer der Sehenswürdigkeiten, dem Gequäke des Harlekin und dem Geschrei und Gelächter der Menge, sich vereinigten, den Taumel, worin ich mich befand, vollständig zu machen.

Die Zeit verfloß, ohne daß ich es bemerkte. Als ich zu mir selbst kam, und an die Schule dachte, eilte ich, die Rückkehr anzutreten. Ich fragte nach dem Wagen, in welchem ich gekommen war — er war schon vor mehreren Stunden abgegangen! ich fragte, welche Zeit es sey: es war beinahe Mitternacht! Ein plötzliches Zittern überfiel mich. Wie sollte ich nach der Schule zurückgelangen? *) Ich war zu ermüdet, den Weg zu Fuße zu machen, und wußte nicht, wo ich eine Gelegenheit finden sollte, nach Hause zu kommen. Und selbst

*) Es war nämlich eine sogenannte boarding-school, eine Kostschule, worin der größere Theil der Englischen Jugend, beider Geschlechter, erzogen wird. Uebers.

wenn ich eine gefunden hätte, durfte ich es wagen, spät nach Mitternacht, eine Störung im Schulhause zu verursachen? den schlafenden Löwen, den Thürsteher, aus seiner Ruhe zu wecken? — Dieß war ein zu furchtbarer Gedanke für einen pflichtvergessenen Schulknaben. Alle die Schrecken der Rückkehr überfielen mich. Meine Abwesenheit mußte schon lange bemerkt worden seyn; — und eine ganze Nacht auszubleiben! Dieß war eine That der Finsterniß, die nicht so leicht abgebüßt werden konnte. Die Zuchtruthe des Lehrers breitete sich in zehnfachen Schrecken vor meiner aufgeregten Einbildungskraft aus *). Ich malte mir Züchtigung und Demüthigung in den mannigfaltigsten Gestalten vor, und mein Herz sank bei diesem Bilde. Ach, wie oft sind doch die kleinen Uebel der Knabenzeit unsern zarten Gemüthern eben so furchtbar, als die schwereren Unglücksfälle der Männerjahre für unsere stärkeren Seelen!

Ich wanderte zwischen den Buden umher, und hätte mir aus meinen itzigen Gefühlen sehr wohl die Lehre abziehen können, wie sehr die Reize dieser Welt in uns selbst liegen, denn ich sah itzt nichts

*) In dem freien England wird nämlich dieß Werkzeug noch bei jungen Leuten, die schon über die Kinderjahre hinaus sind, sehr häufig in Anwendung gebracht. Uebers.

Fröhliches oder Ergetzliches mehr in dem Gewühl um mich her. Endlich legte ich mich, erschöpft und verwirrt, hinter einem der großen Zelte nieder, bedeckte mich mit dem Saume der Zeltleinwand, um mich gegen die Nachtkälte zu schützen, und schlief ein.

Ich hatte noch nicht lange geschlafen, als ich durch ein fröhliches Getöse innerhalb einer benachbarten Bude erweckt wurde. Es kam aus dem, ganz roh aus Brettern und Leinwand zusammengeschlagenen wandernden Theater. Ich guckte durch eine Oeffnung, und sah nun die sämmtlichen handelnden Personen, aus dem Trauerspiel, dem Lustspiel und der Pantomime, sich gütlich thun, nachdem sie auch die letzten Zuschauer entlassen. Sie waren lustig und guter Dinge, und das leichte Theater schallte von ihrem Gelächter wieder. Ich war erstaunt, den Tyrannen aus dem Trauerspiele, in rothem Boy mit seinem gewaltigen Backenbarte, der mein Herz erbeben gemacht hatte, als er auf den Brettern umherschritt, itzt in einen fetten, gutmüthigen Mann verwandelt zu sehen: er hatte die glänzende Terrine abgelegt, und sein lachendes Gesicht war von allen Schreckniſſen, die ihm der gebrannte Kork verliehen, gereinigt. So war ich auch sehr erfreut, die unglückliche Schöne in dem verschossenen seidenen Kleide und dem schmuzigen Nesseltuch, welche un-

ter seiner Tyrannei geschmachtet und mich so sehr durch ihre Leiden betrübt hatte, ganz vertraulich auf seinem Knie sitzen und mit ihm aus einem Kruge trinken zu sehen. Harlekin lag auf einer Bank und schlief, und Mönche, Satyrn und Vestalinnen saßen in buntem Gemisch beisammen, und lachten übermäßig über eine derbe Geschichte, welche ein unglücklicher Graf erzählte, der in dem Trauerspiele grausam ermordet worden war.

Dieß war mir in der That ganz neu. Es kam mir vor, als wäre ich auf einmal auf einen andern Planeten versetzt worden. Ich sah und hörte mit gespannter Neugierde und großem Vergnügen zu. Die Leute erzählten sich tausend närrische Geschichten und Späße über die Begebenheiten des Tages, machten viel lustige Beschreibungen der Zuschauer die sie bewundert hatten, und äfften ihnen nach. Ihre Unterhaltung war voll von Beziehungen auf ihre Abenteuer an verschiedenen Orten, wo sie gespielt hatten, auf die Leute, die sie in verschiedenen Dörfern gefunden, und auf die komischen Verlegenheiten, in welche sie zuweilen verwickelt gewesen waren. Diese leichtsinnigen Geschöpfe wußten itzt allen früheren Sorgen und Mühen eine lächerliche Seite abzugewinnen, und dadurch die Fröhlichkeit des Augenblicks zu erhöhen. Sie waren

von Jahrmarkt zu Jahrmarkt im Lande umhergezogen, und wollten am nächsten Morgen nach London aufbrechen. Mein Entschluß war gefaßt. Ich kam hervor aus meinem Versteck, kroch durch eine Hecke und kam so auf ein benachbartes Feld, wo ich mich nun in einen Lumpenbuben verwandelte. Ich zerriß meine Kleider, beschmuzte sie, beschmierte mir Gesicht und Hände, kroch zu einer von den Buden hin, nahm hier einen alten Hut weg, und ließ meinen neuen an der Stelle. Es war ein ehrlicher Diebstahl, und ich denke, er wird mir in jener Welt einmal nicht angerechnet werden.

Ich trat nun dem Schauplatze der Fröhlichkeit näher, stellte mich der dramatischen Gesellschaft vor und bot meine Dienste als Freiwilliger an. Mir war dabei sehr ängstlich und furchtsam zu Muthe, denn ich war noch nie in „solcher Versammlung" gewesen. Ich hatte meine Worte an den Direktor der Gesellschaft gerichtet. Er war ein starker Mann, schmuzig weiß gekleidet, und trug einen rothen, mit Flittergold besetzten Gürtel um den Leib: sein Gesicht war mit Schminke bemalt, und eine majestätische Feder wogte von einer alten beflitterten schwarzen Mütze herab. Es war der Jupiter tonans dieses Olymps, und von allen Untergottheiten beides Geschlechts seines Hofes umgeben. Er

saß am Ende einer Bank, an einem Tische, den einen Arm in der Seite, den andern am Henkel eines Kruges, den er langsam niedergesetzt hatte, indem er mich vom Kopf bis zu den Füßen betrachtete. Es war ein Augenblick furchtbarer Prüfung, und ich glaubte die Gruppen umher alle in schweigender Erwartung umherstehen und den Herrscherwink erwarten zu sehen.

Er fragte mich, wer ich sey, was ich verstände und was meine Bedingungen wären. Ich gab mich für einen verabschiedeten Bedienten aus einer herrschaftlichen Familie aus, und da man glücklicherweise keiner besondern Empfehlung bedarf, um in schlechte Gesellschaft aufgenommen zu werden, so waren die Fragen über diesen Gegenstand bald beantwortet. Was meine Fähigkeiten betraf, so konnte ich etwas Verse hersagen und wußte mehrere Auftritte aus Schauspielen auswendig, die ich bei Schul-Examen gelernt hatte; ich konnte tanzen, — das war hinlänglich. Man that weiter keine Fragen an mich über meine Fähigkeiten: man brauchte gerade so einen Menschen, wie ich war, und da ich keinen Gehalt, sondern nur Essen und Trinken und sicheres Geleit durch die Welt verlangte, so war der Handel in einem Augenblick abgeschlossen.

So war ich denn auf einmal aus einem jungen

Studirenden in einen tanzenden Possenreißer verwandelt, denn dieß war die Rolle, in welcher ich auftrat. Ich war einer von Denen, welche die Gruppen in den Schauspielen bildeten, und ward vorzüglich auf dem Gerüst vor der Bude gebraucht, um Zuschauer anzuziehen. Man hatte mich als Satyr ausstaffirt, in einem Kleide von bräunlichem Fries, nach meinem Wuchse gemacht, mit einer großen lachenden Maske, die gewaltige Ohren und kurze Hörner hatte. Diese Verkleidung war mir sehr angenehm, weil sie mich der Gefahr entzog, entdeckt zu werden, so lange wir uns in dieser Gegend befanden, und da ich nur zu tanzen und Possen zu reißen hatte, so war diese Rolle für einen angehenden Schauspieler sehr vortheilhaft, und ungefähr mit Simon Snug's Löwen-Rolle *) zu vergleichen, der auch nur zu brüllen brauchte.

Ich kann es nicht beschreiben, wie glücklich mich diese plötzliche Veränderung meiner Lage machte. Ich fühlte mich nicht herabgewürdigt, denn ich hatte zu wenig von der menschlichen Gesellschaft gesehen, um an eine Verschiedenheit des Ranges zu denken, und ein junger Mensch von sechszehn Jahren ist selten ein großer Aristokrat. Ich hatte mich von keinem

*) In Shakespeare's Sommernachtstraum. Uebers.

Blutsfreund losgerissen, denn Niemand in der Welt schien sich mehr um mich zu bekümmern, seitdem meine arme Mutter todt war: ich hatte keinem Vergnügen entsagt, denn ich fand ein Vergnügen darin, umherzustreifen und mich den Eingebungen einer dichterischen Einbildungskraft zu überlassen, und dieß genoß ich itzt in seinem ganzen Umfange. Es giebt kein so wahrhaft poetisches Leben, als das eines tanzenden Possenreißers.

Man wird vielleicht sagen, daß alles dieß auf eine Neigung zum Gemeinen hindeutete. Ich glaube nicht. Nicht daß ich mich sehr rechtfertigen will; ich weiß zu wohl, was für ein närrisches Wesen ich bin. Aber in diesem Falle war es nicht die Liebe zu schlechter Gesellschaft, noch eine Hinneigung zur Fröhnung niedriger Laster, was mich verführte. Ich habe von je das grob Gemeine verachtet, und immer einen Abscheu gegen das Laster, sowohl im niedrigern als höhern Leben, gehabt. Eine plötzliche, unbedachtsame Aufwallung hatte sich allein meiner bemächtigt. Ich dachte gar nicht daran, dieses Gewerbe zu meinem Lebensunterhalt zu ergreifen, oder mich an diese Leute, als die Klasse der Gesellschaft, in welcher ich künftig leben wollte, zu hängen. Ich hatte nur eine einstweilige Befriedigung meiner Neugier gesucht, und meiner Laune nachgeben wollen. Ich hatte be-

reits eine entschiedene Vorliebe für die Eigenthümlichkeiten des Theaters, und habe immer an dem Schauspiele des Lebens großes Behagen gefunden, und es gern durch alle seine Auftritte verfolgen mögen.

Während ich mich also unter Gaukler und Possenreißer mischte, schützte mich eben die Lebendigkeit der Einbildungskraft, welche mich unter sie geführt hatte. Ich bewegte mich umher, gleichsam umgeben von einer mich beschirmenden Täuschung, womit meine Phantasie mich umwob. Ich gesellte mich zu diesen Leuten nur in so fern, als sie einen dichterischen Eindruck auf mich machten; ihr launiges Wesen und ein gewisses malerisches Etwas in ihrer Lebensart unterhielten mich allein; ich fand weder an ihren Lastern Behagen, noch verderbten sie mich. Kurz, ich mischte mich unter sie, wie Prinz Hainz *) sich unter seine verworfenen Gefährten mischte, nur um meiner Laune Genüge zu leisten.

Ich forschte damals meinen Beweggründen nicht so genau nach, denn ich war zu unbesonnen und zu leichtsinnig, um über die Sache Betrachtungen anzustellen; allein ich thue dieß itzt, wo ich mit Zittern

*) In Shakespeare's Heinrich IV. Uebers.

auf die Feuerprobe zurückblicke, der ich mich damals so sorglos aussetzte, und auf die Weise, wie ich sie überstand. Ich bin fest überzeugt, daß nur die poetische Richtung, welche mich in diese Verlegenheit brachte, mir auch wieder aus derselben heraushalf, ohne daß ich ein arger Landstreicher geworden wäre.

Voll von dem Genusse des Augenblicks, schwindelnd von der Kraft des Thierischen, welche bei einem Knaben so gewaltig ist, sprang ich, tanzte ich, machte tausend wilde Streiche auf dem Theater, in den Dörfern wo wir spielten, und ward allgemein für den angenehmsten Ausbund gehalten, den man je in dieser Gegend gesehen hatte. Mein Verschwinden aus der Schule hatte meines Vaters Besorgnisse erregt, denn ich hörte eines Tages eine Beschreibung von mir vor derselben Bude ausrufen, worin ich spielte, wobei man zugleich eine Belohnung verhieß, wenn man Nachricht von mir geben könnte. Ich fühlte keine große Gewissensbisse darüber, daß mein Vater meinetwegen etwas unruhig war; dieß war die Strafe für seine frühere Gleichgültigkeit gegen mich, und konnte dazu beitragen, daß er mich werther hielt, wenn er mich wiederfand.

Ich habe mich oft gewundert, daß meine Ka-

meraden in mir nicht das verlorene Schaf erkannten, welches ausgerufen wurde, allein sie waren wahrscheinlich insgesammt mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Sie arbeiteten alle sehr angestrengt in ihrem Possenreißer-Beruf, denn die Thorheit war bei den meisten ein bloßes Gewerbe, und sie lachten und sprangen oft mit schwerem Herzen. Bei mir war im Gegentheil Alles Wirklichkeit. Ich spielte mit Liebe, und tobte und lachte aus unbesiegbarem Frohsinn meines Gemüths. Es ist wahr, daß ich dann und wann wol auffuhr und sehr ernsthaft aussahe, wenn ich einen plötzlichen Schlag mit Harlekin's Peitsche, mitten in meinen Sprüngen, erhielt, indem mich dieser an die Birkenruthe meines Schulmeisters erinnerte. Allein ich gewöhnte mich bald daran, und ertrug alle das Schlagen und Stoßen und Umherwerfen, welches den praktischen Witz der umherziehenden Pantomimen bildet, mit einer Gutmüthigkeit, die mich zu dem großen Lieblinge Aller machte.

Der Sommer-Feldzug der Truppe war bald zu Ende, und wir machten uns nun nach der Hauptstadt auf, um auf den Märkten zu spielen, welche in der Nähe derselben gehalten wurden. Der größere Theil unseres theatralischen Eigenthums ward auf dem geraden Wege dahin gesandt, um

bei Eröffnung der Märkte in Bereitschaft zu seyn, während eine Abtheilung der Truppe langsam nachreiſete und in den Dörfern auf Weide ging. Das unſtäte, flüchtige Leben, das wir führten, beluſtigte mich ungemein; heute hier, morgen dort, zuweilen in Bierhäuſern geſchwelgt, zuweilen unter den Hecken auf den grünen Feldern geſchmauſet. Wenn wir zahlreiche Zuhörer hatten, und das Geſchäft gut ging, ſo lebten wir auch gut; wo nicht, behalfen wir uns kümmerlich, tröſteten uns, und ſuchten uns durch die Erwartung des glücklichen Erfolgs des nächſten Tages ſchadlos zu halten.

Endlich kündigte die zunehmende Zahl der Kutſchen, die, mit Reiſenden beladen, bei uns vorüber eilten, die wachſende Menge der Equipagen, Karrn, Laſtwagen, Gigs, Heerden von Rindvieh und Schafen, welche die Straße bedeckten, die netten kleinen Landhäuſer mit ihren niedlichen Blumengärten von zwölf Fuß im Quadrat, und ihren zwölf Fuß hohen Bäumen, ſämmtlich mit Staub bedeckt, die unzähligen Schulen für junge Damen und Herren, welche an der Landſtraße lagen, damit die Schüler die Landluft und die ländliche Einſamkeit genöſſen; — alles dieß kündigte es an, daß das gewaltige London nahe ſey. Das Treiben und die Volksmenge, das Gewirr, der Lärm und der

Staub nahmen zu, je weiter wir kamen, bis ich die große Rauchwolke wie einen Prachtbaldachin über dieser Königin der Städte in der Luft hangen sah.

So zog ich denn in die Hauptstadt ein, als ein herumziehender Landstreicher, oben auf dem Wagen einer Schauspielertruppe, mit einem Haufen von Landstreichern um mich her. Ich war indessen glücklich wie ein Fürst, denn ich fühlte mich, wie Prinz Hainz, über meine Lage erhaben, und wußte, daß ich sie zu jeder Zeit ändern und wieder in meiner gehörigen Sphäre auftreten konnte.

Wie funkelten meine Augen, als wir zu Hyde-park-Corner hineinfuhren *), und ich glänzende Equipagen sah, mit gepuderten Bedienten hintenauf, in reichen Livreen mit schönen Blumensträußen und Stöcken mit goldenen Knöpfen, und liebenswürdige Frauen darin, die so prächtig gekleidet und so überaus schön waren! Ich bin von jeher für weibliche Schönheit sehr empfänglich gewesen; hier sah ich sie in ihrem ganzen Zauber, denn was man mir auch von der „schmucklosen Schönheit" sagen mag, so liegt etwas beinahe Gewaltiges in

*) Dem großen Eingange von London für Alles, was von Westen kommt. Ueberf.

der weiblichen Liebenswürdigkeit, wenn sie durch Juwelen noch gehoben wird. Der Schwanenhals mit Diamanten umgeben, die Rabenlocken, in denen Perlen prangen, der Rubin welcher auf dem schneeweißen Busen glänzt, sind Gegenstände, die ich nie ohne Bewegung habe betrachten können, und ein blendendweißer Arm, von Armbändern umfangen, und zierliche kleine Finger mit funkelnden Ringen besetzt, sind für mich unwiderstehlich.

Meine Augen schmerzten mir, als ich auf die erhabenen und vornehmen Schönheiten blickte, welche bei mir vorüber kamen. Dieß ließ Alles hinter sich, was meine Einbildungskraft mir von dem weiblichen Geschlecht vorgespiegelt hatte. Ich verging, einen Augenblick lang, vor Scham über die Gesellschaft, in der ich mich befand, und trauerte über die gewaltige Kluft, die zwischen mir und diesen herrlichen Wesen zu liegen schien.

Ich enthalte mich einer genauen Beschreibung des glücklichen Lebens, das ich in der Umgegend der Hauptstadt führte, wo ich auf den verschiedenen Märkten spielte, welche dort während der letzteren Hälfte des Frühlings und zu Anfange des Sommers gehalten werden. Dieser ununterbrochene Wechsel eines Ortes und eines Schauplatzes mit dem andern gab meiner Einbildungskraft immer

neuen Stoff, und erhielt meine Lebensgeister in einem beständigen Zustande der Erregung. Da ich für mein Alter sehr groß war, so unternahm ich es einst, Helden im Trauerspiel darzustellen; der Director erklärte aber, nach zwei oder drei Versuchen, daß ich für dieses Feld durchaus nicht zu brauchen sey, und unsere erste tragische Schauspielerin, die eine gewaltige Frau war, und alle kleinen Helden haßte, pflichtete seinem Urtheile bei.

Die wahre Ursach war die, daß ich einer Sprache, welche keine Bedeutung hatte, deren zu geben, und Natur in Auftritte zu bringen gesucht hatte, in welchen keine war. Man sagte mir, ich füllte meine Rollen nicht aus, und man hatte Recht. Die Rollen waren alle für eine ganz andere Art von Männern gemacht. Unser erster tragischer Held war ein feister, kräftiger Mensch, mit einer ungeheuren Stimme, der sich auf die Brust pochte und schlug, bis seine Perücke davon erbebte, und der seinen Bombast herausbrüllte und bellte, bis jede Phrase wie ein Paukenschlag in das Ohr drang. Mit eben so wenigem Glück, wie ich seine Rollen ausfüllte, würde ich auch seine Kleider haben ausfüllen können. Wenn wir ein Gespräch mit einander hatten, so verschwand ich, mit meiner schwachen Stimme und meiner betonenden Art, ganz vor ihm.

Eben so wenig hätte ich einen Knüttel mit einem Galanterie-Degen pariren können. Wenn er fand, daß ich gegen ihn aufzukommen anfing, so nahm er zu seiner mächtigen Stimme seine Zuflucht, und schleuderte seine Töne im Donner nach mir, bis diese wieder in dem noch lautern donnernden Beifall der Zuhörer untergingen.

Die Wahrheit zu sagen, so glaube ich, daß man nicht ganz ehrlich gegen mich zu Werke ging, und daß eine Kabale im Hintergrunde lag; denn, ohne eitel zu seyn, ich war ein besserer Schauspieler als er. Da ich nicht aus Ehrsucht ein Landstreicherleben angefangen hatte, so war ich auch über meine wenige Beförderung nicht unmuthig, allein es ging mir nahe, zu sehen, wie es auch bei einem Landstreicherleben Sorgen und Bekümmerniß giebt, und daß Eifersucht, Intriguen und toller Ehrgeiz selbst unter Landstreichern herrschen.

Je vertrauter ich mit meiner Lage wurde, und je mehr die Täuschungen der Einbildungskraft verschwanden, desto mehr fand ich überhaupt, daß meine Gefährten nicht die glücklichen, sorglosen Geschöpfe waren, wie ich sie mir Anfangs gedacht hatte. Sie waren untereinander auf ihre Talente eifersüchtig, zankten sich um Rollen, wie die Schauspieler auf den großen Theatern, zankten sich um

Kleidungen, und es gab ein Kleid von gelber Seide, mit Roth besetzt, und einen Kopfputz mit drei zerknickten Straußfedern, welche unter den Damen der Truppe beständig Zwistigkeiten erregten. Selbst die, welche zu den höchsten Ehren gelangt, waren deßwegen nicht glücklicher, als die übrigen, denn Herr Flimsey selbst, unser erster Tragiker, ein dem Anscheine nach fröhlicher, lustiger Mann, gestand mir eines Tages, als ihm das Herz voll war, daß er sich höchst unglücklich fühle. Er hatte einen Schwager (keinen Blutsverwandten, sondern durch Heirath mit ihm verschwägert) welcher Direktor eines Theaters in einer kleinen Landstadt war. Dieser Bruder nun „etwas mehr als verwandt, aber weniger als befreundet." *), sah geringschätzig auf ihn herab, und behandelte ihn verächtlich, und zwar deßwegen — weil er nur ein herumziehender Schauspieler war. Ich suchte ihn dadurch zu erheitern, daß ich ihm vorstellte, wie großen Beifall er täglich einernte, aber Alles war vergebens. Er sagte, daß ihm dieser durchaus kein Vergnügen mache, und daß er nicht eher glücklich seyn würde, als bis der Name Flimsey mit dem Namen Crimp auf Einer Stufe stände.

*) Shakespeare's Hamlet. Uebers.

Wie wenig ahnen die, welche vor den Kouliſſen ſitzen, was hinter denſelben geſchieht! wie wenig können ſie nach den Mienen der Schauſpieler beurtheilen, was in ihren Herzen vorgeht! Ich habe einen Liebhaber ſich mit ſeiner Geliebten wie Hund und Katze hinter den Kouliſſen zanken ſehen, die einen Augenblick nachher ſich in die Arme fliegen mußten. Eben ſo habe ich oft gefürchtet, daß, wenn unſere Belvidera ihrem Jaffier den Abſchiedskuß gab *), ſie ihm ein Stück aus der Backe beißen würde. Unſer erſter Tragiker war, außerhalb des Theaters, ein plumper Spaßmacher, und unſer erſter Poſſenreißer der mürriſchſte Menſch, den man nur ſehen konnte. Der Letztere pflegte keifend und brummend umherzugehen, und war dabei ſo geſchminkt, daß ſein Geſicht höchſt komiſch war, und ich kann Sie verſichern, daß, was man auch von dem Ernſt eines Affen oder der Traurigkeit einer verliebten Katze ſagen mag, es doch kein traurigeres Geſchöpf geben kann, als einen Poſſenreißer, wenn er nicht auf der Bühne iſt.

Das Einzige, worin ſämmtliche Schauſpieler Eines Sinnes waren, war, von dem Direktor hinter ſeinem Rücken Böſes zu reden, und gegen ſeine

*) In Otway's gerettetem Venedig. Ueberſ.

Anordnungen ſich aufzulehnen. Dieß iſt indeß, wie ich ſeitdem gefunden habe, ein Zug, der in der menſchlichen Natur überhaupt liegt und in allen Geſellſchaften ſich wieder findet. In allen Verhältniſſen des Lebens, die ich genauer betrachtet, habe ich die Menſchen in zwei große Hälften getheilt gefunden: die, welche reiten, und die, welche geritten werden. Der große Kampf im menſchlichen Leben ſcheint darauf hinauszugehen, wer ſich im Sattel erhalten werde. Dieß ſcheint mir der Hauptgrundſatz in der Politik, im höheren wie im gemeineren Leben, zu ſeyn. Ich will nicht moraliſiren — aber wir können nicht immer das Philoſophiren laſſen.

Doch ich kehre zu mir ſelbſt zurück. Da es, wie ich ſchon erwähnt habe, ausgemacht war, daß ich zum Trauerſpiele nicht paſſe, man mich auch, weil ich meine Rollen wegen meines ſchlechten Gedächtniſſes nicht gut lernte, für unfähig erklärte, im Luſtſpiel aufzutreten, und das Fach der jungen Herren übrigens ſchon von einem Schauſpieler in Beſchlag genommen war, mit dem ich mich nicht füglich in einen Wettſtreit einlaſſen konnte, da er ſie beinahe ſchon ein halbes Jahrhundert lang geſpielt hatte, ſo ſtieg ich wieder zur Pantomime herab. Durch die Fürſprache der Frau des Direk-

tors,

tors, die Wohlgefallen an mir gefunden hatte, kam es indeſſen dahin, daß ich von der Rolle des Satyrs zu der des Liebhabers *) befördert wurde, und, mit beſchönpflaſtertem und geſchminktem Geſicht, mit einer gewaltigen Halsbinde von Papier, einem Hute mit kirchthurmartigem Kopfe und einem himmelblauen Rocke mit langen Schößen, in Colombine's Liebhaber verwandelt, auftrat. Meine Rolle erfoderte keinen großen Aufwand von Zärtlichkeit und Empfindſamkeit. Ich hatte weiter nichts zu thun, als die Schöne zu verfolgen, mir dann und wann eine Thür vor der Naſe zuſchlagen zu laſſen, mit dem Kopfe zuweilen gegen einen Pfoſten zu laufen, mit Pantalon und dem Bajazzo **) umherzuſtolpern und mich zu wälzen, und die derben Streiche von Harlekin's Pritſche zu erdulden.

Das Unglück wollte indeß, daß meine poetiſche Stimmung wieder in mir zu erwachen anfing und mir neue Unruhe verurſachte. Die entzündliche Luft der großen Hauptſtadt, zuſammengenommen mit den ländlichen Gegenden, wo die Märkte gehalten wurden, z. B. dem Park von Greenwich,

*) In der Pantomime. Ueberſ.

**) In der Engliſchen Pantomime der Clown, Tölpel, Rüpel genannt. Ueberſ.

dem Forst von Epping und dem lieblichen Thal von West-End, — alles dieß hatte einen mächtigen Einfluß auf mich. Im Parke von Greenwich war ich Zeuge der alten Festtagsspiele, wo man den Hügel hinunter läuft *) und in der Runde küßt. Dazu kam das Firmament von blühenden Gesichtern und blauen Augen, die auf mich gerichtet waren, wenn ich auf dem Theater meine Possen machte; dieß alles brachte mein junges Blut und meine poetische Ader in volle Bewegung. Kurz, ich spielte meine Rolle nach dem Leben, und verliebte mich ganz ernsthaft in Colombine. Dieß war ein nettes, artig gebautes, anlockendes Mädchen, mit einem Schelmengesicht voll Grübchen und schönem kastanienbraunen Haar, das in Locken darum her wallte. Sobald ich mich wirklich verliebt hatte, war es mit meiner Darstellung zu Ende. Ich war ein Geschöpf von so viel Einbildungskraft und Gefühl, daß ich keine angenommene Empfindung heucheln konnte, sobald mich eine wahre gewaltsam bewegte. Ich konnte mit

*) Dieß ist der Abhang, auf welchem die Sternwarte steht. Gewöhnlich fassen zwei Männer ein Frauenzimmer bei der Hand, und laufen mit ihr, so schnell als möglich, den Abhang hinunter. Fallen sie, so entsteht ein großes Gelächter. Dieß ist übrigens nur eine Belustigung der niedrigen Volksklasse. Uebers.

Etwas nicht Scherz treiben, das sich der Wahrheit so sehr näherte. Welche Lage für einen Liebhaber! Ich war ein bloßer Bursch, und sie trieb mit meiner Leidenschaft ein Spiel, denn Mädchen pflegen in diesen Dingen bald mehr Gewandtheit und Umsicht zu erlangen, als die unbehülflichen jungen Männer. Welche Seelenangst fühlte ich nicht! So oft sie vorn vor der Bude tanzte und ihre Reize so rücksichtslos enthüllte, litt ich Todesquaal. Mich vollends unglücklich zu machen, hatte ich einen wirklichen Nebenbuhler an dem Harlekin, einem gewandten, kräftigen, verschmitzten jungen Manne von sechs und zwanzig Jahren. Was blieb einem unbeholfenen unerfahrenen Burschen, wie ich war, bei einem solchen Mitbewerber zu hoffen übrig?

Indessen hatte ich doch auch einige Vortheile auf meiner Seite. Der Veränderung meines Berufes ungeachtet, behielt ich doch noch jenes unbeschreibliche Etwas, woran man immer den Mann von Erziehung erkennt, das, was in Jemandes Art und Weise und Betragen, und nicht in seinen Kleidern liegt, kurz das was einem Mann von Erziehung eben so schwer wird abzulegen, als einem gemeinen Menschen, es anzunehmen. Die Truppe fühlte dieß auch sehr wohl, und pflegte mich Jack den kleinen Gentleman zu nennen. Auch das Mäd-

chen fühlte das, und hatte es, trotz ihrer Vorliebe für meinen gewaltigen Nebenbuhler, gern, wenn ich ihr den Hof machte. Dieß brachte mich indeß in eine noch schlimmere Lage, indem meine Leidenschaft dadurch noch mehr angefeuert wurde, daß sie die Eifersucht jenes bunten Liebhabers erregte.

Denken Sie sich nun, was ich litt, wenn ich, ganze Pantomimen hindurch, meiner Colombine fruchtlos nachjagen, es sehen mußte, wie sie in den kräftigen Armen des glücklichen Harlekin davongetragen wurde, und ich nun, statt sie ihm entreißen zu können, mich mit dem Pantalon und dem Bajazzo umherwälzen, und dabei noch die höllischen und demüthigenden Schläge von meines Nebenbuhlers hölzerner Waffe ertragen mußte, die der Schurke, hol' ihn der Henker! (entschuldigen Sie meine Hitze) mit boshaftem Nachdruck mir zu Theil werden ließ; ja, ich konnte ihn hinter seiner verwünschten Larve deutlich kichern und lachen hören! Entschuldigen Sie, wenn ich bei meiner Erzählung etwas in Feuer gerathe — ich möchte gern kalt bleiben, allein diese Erinnerungen bringen mich doch zuweilen in Bewegung. Ich habe von manchen verzweifelten und bedauerungswürdigen Lagen gehört, in denen Liebhaber sich befinden sollen, aber doch nie von einer solchen, wie ich glaube, worin

eine treue Liebe eine so harte und eigenthümliche Prüfung erdulden mußte.

Dieß konnte nicht lange währen; Fleisch und Blut, wenigstens ein solches Fleisch und Blut, wie das meinige, konnte dieß nicht ertragen. Ich hatte häufige Neckereien und Zankereien mit meinem Nebenbuhler, bei welchen er mich mit der kränkenden Nachsicht behandelte, die ein Mann gegen ein Kind beobachtet. Hätte er sich geradezu mit mir gezankt, so hätte ich das ahnden können, oder wenigstens gewußt, was ich zu thun hatte; aber in Gegenwart meiner Geliebten, wo ich das ganze Wesen des angehenden Mannes in mir erwachen fühlte, so obenhin und wie ein Kind behandelt zu werden — ihr Götter! das war nicht zu ertragen!

Endlich spielten wir eines Tages auf dem Markte in West-End *), einem Orte, der damals sehr in der Mode war, und wo man oft eine Menge glänzender Equipagen aus der Stadt versammelt sah. Unter den Zuschauern, welche eines Nachmittags in der vordersten Reihe unseres kleinen Leinwand-Theaters, wo ich in einer Pantomime auftrat, saßen, war auch eine Anzahl junger Damen aus einer Kostschule, mit ihrer Gouvernante. Denken Sie

*) Zwischen London und Hampstead. Ueberf.

ſich meine Verwirrung, als ich, mitten in meinen Poſſen, unter ihnen meine ehemalige Geliebte erblickte; dieſelbe, welche ich auf der Schule in Verſen beſungen, die, deren Reize mir eine ſo harte Züchtigung zugezogen hatten, die grauſame Sacharissa! Was aber noch ärger war, ſo glaubte ich zu bemerken, daß ſie mich erkannt habe, und die Geſchichte von meiner demüthigenden Geißelung wiedererzählte, denn ich ſah, wie ſie ihren Gefährtinnen und ihrer Gouvernante etwas zuflüſterte. Ich verlor alles Bewußtſeyn der Rolle, die ich ſpielte, und des Ortes, wo ich mich befand. Ich fühlte mich ſo klein geworden, daß ich hätte in ein Mäuſeloch kriechen mögen — unglücklicherweiſe war aber keines offen, mich aufzunehmen. Ehe ich mich von meiner Verwirrung erholen konnte, war ich ſchon von Pantalon und dem Bajazzo übergerannt und fühlte Harlekin's Pritſche auf eine für meine Würde höchſt erniedrigende Art, auf meinem Rücken.

Himmel und Erde! Sollte ich abermals auf dieſe ſchimpfliche Art, mit Vorwiſſen und ſelbſt unter den Augen dieſer ſchönſten, aber auch ſtolzeſten aller Schönen, zum Märtyrer werden? Mein ganzer, lang unterdrückter Zorn flammte itzt auf einmal empor; das ſchlummernde Gefühl des Mannes von Erziehung er-

wachte in mir, von dieſer unerträglichen Beſchimpfung reweckt. In einem Augenblick war ich auf den Füßen, ſprang wie ein junger Tiger auf den Harlekin los, riß ihm die Larve ab, ſchlug ihn ins Geſicht, und vergoß bald mehr Blut auf der Bühne, als deſſen während eines ganzen tragiſchen Feldzuges von Schlachten und Mordthaten gefloſſen war.

Sobald Harlekin ſich von ſeinem Erſtaunen erholt hatte, vergalt er mir meinen Angriff mit Wucher; ich war eine Feder unter ſeinen Händen. Ich war allerdings ein Gegner, denn ich war ein Mann von Erziehung, er aber hatte den gemeinen Vortheil ſtärkerer Knochen und Muskeln. Ich fühlte, daß ich mich mit ihm auf Leben und Tod ſchlagen könnte, und dazu hätte es leicht kommen können, denn er „machte," um mit einem Kunſt-Ausdrucke der Boxer zu reden: „meinen Kopf zur Kanzlei zurecht" *), als die artige Colombine zu meinem Beiſtande herbeiflog. Gott ſegne die Frauen, ſie halten es immer mit den Schwachen und Unterdrückten!

*) In Ermangelung eines Wörterbuchs der cant oder slang phrases, kann ich den Ausdruck, „putting my head into chancery," nicht erklären, vermuthe aber, daß es heißen ſoll, den Kopf ſo platt ſchlagen, daß man ihn zu den Akten legen könne, da die Chancery der einzige Gerichtshof iſt, wo Alles ſchriftlich verhandelt wird. Ueberſ.

Das Gefecht ward nun allgemein; die handelnden Personen des Schauspiels nahmen jeder seine Partei. Vergebens suchte der Direktor die Sache zu vermitteln; vergebens sah man seine beflitterte schwarze Mütze und seine stolzen weißen Federn im dichsten Gewühl umherstreifen, sich neigen und wogen. Krieger, Damen, Priester, Satyrn, Könige, Königinnen, Götter und Göttinnen, Alles nahm an dem Scharmützel Theil, und vielleicht hatte man seit dem Trojanischen Kriege keinen so bunten Kampf von Göttern und Menschen gesehen. Die Zuschauer klatschten Beifall, die Damen kreischten und flüchteten aus dem Theater, und eine Verwirrung entstand, die alle Beschreibung überstieg.

Nur die Dazwischenkunft der Friedensbeamten *) konnte die Ordnung etwas wieder herstellen. Die Verwüstung, welche unter der Garderobe und den Dekorationen angerichtet worden war, machte aller Darstellung für diesen Tag ein Ende. Nachdem die Schlacht vorüber war, fing man an, sich zu erkundigen, was die Veranlassung dazu gegeben hatte, eine Frage, welche Politiker gewöhnlich nach einem blutigen und nutzlosen Kriege thun, und die sich

*) d. h. der Beamten des Friedensrichters, justice of the peace. Ueberf.

nicht immer leicht beantworten läßt. Man kam indessen bald auf mich und meinen unerklärlichen Ausbruch der Wuth, welchen man nur dem Umstande zuschreiben konnte, daß mich eine plötzliche Mordlust ergriffen hätte *). Der Direktor war Richter, Geschworner und Kläger zugleich, und in solchen Fällen nimmt die Justiz einen sehr schnellen Gang. Er kam als ein so erhabenes Wrack aus dem Gefecht, wie die Santissima Trinidada **). Seine prachtvollen Federn, welche einst so hoch emporragten, hingen ihm itzt um den Kopf, sein Staatskleid hing in Fetzen von seinem Rücken herab, und deckte mit Mühe die Verwüstungen, die er von hinten erlitten hatte. Er hatte, während des Getümmels, von allen Seiten Stöße und Hiebe erhalten, denn Alle hatten die Gelegenheit benützt, irgend einen verborgenen Groll an seinem fetten Körper zu rächen. Er war ein kluger Mann, hielt es nicht für räthlich, seiner ganzen Truppe den Krieg zu erklären, und so schwor er, daß ich ihm

*) Im Original steht, my having „run a muck." So nennen nämlich die Engländer jene plötzlichen blinden Wuthanfälle der Malayen, in welchen sie wie rasende Thiere durch die Straßen laufen, und mit ihren Kris Alles niederstoßen, was ihnen in den Weg kommt. Ueberf.

**) Das Spanische Admiralschiff, welches Nelson in der Schlacht bei Trafalgar so übel zurichtete. Ueberf.

alle dieſe Stöße und Hiebe gegeben, und ich ließ ihn bei dieſem Glauben. Er hatte indeſſen einige Wunden, welche unwiderſprechlich von Weiber-Angriffen zeugten, denn ſeine feiſten, roſigen Wangen trugen die Spuren blutender Furchen, welche von den Nägeln meiner unerſchrockenen und treuergebenen Colombine herrühren ſollten. Der Zorn des Monarchen ließ ſich nicht beſänftigen; er hatte an ſeinem Körper und an ſeiner Börſe Eintrag gelitten, auch war ſeine Würde gekränkt worden, und das galt etwas, denn je kleiner der Regent iſt, deſto mehr fühlt er ſeine Würde verletzt. Er kühlte mithin ſeinen Zorn an den Urhebern des Streites ab, und Colombine und ich wurden, ohne Weiteres, aus der Truppe verabſchiedet.

Denken Sie ſich alſo mich, einen Burſchen von etwa ſechszehn Jahren, von guter Erziehung, ſeinem Gewerbe nach ein Landſtreicher, in die Welt hinausgeſtoßen, wie er ſich nun einen Weg durch die Volksmenge auf dem Markte von Weſt-End bahnt. Meine Poſſenreißer-Jacke flog, in Lumpen, um mich her, die weinende Colombine hing an meinem Arme in glänzender, aber zerriſſener Kleidung, während ihre Thränen ſtromweis das Geſicht hinabliefen, alle Schminke hinwegſpülten, und im wörtlichen Sinne, „ihre Roſenwangen verheerten."

Die Menge machte uns Platz, als wir hindurchgingen, und lachte uns laut nach. Ich fühlte das Lächerliche meiner Lage, hatte aber zu viel Galanterie, die Schöne zu verlassen, welche Alles für mich aufgeopfert hatte. Nachdem wir den Markt hinter uns hatten, betraten wir, wie Adam und Eva, unbekannte Gegenden, und hatten die Welt vor uns, um uns einen Platz darin zu wählen. Nie hat es wol ein trostloseres Paar in dem lieblichen Thale von West-End gegeben. Die unglückliche Colombine warf manchen sehnsuchtsvollen Blick auf den Markt zurück, der in mehr als gewöhnlichem Glanze zu schimmern schien. Die Zelte, Buden und bunten Haufen erglänzten im Sonnenschein und flimmerten an den Bäumen hin, und die hellen Flaggen und Wimpel flatterten in der beweglichen Sommerluft. Mit einem schweren Seufzer lehnte sie sich auf meinen Arm und ging weiter. Ich konnte ihr weder Hoffnung noch Trost geben, allein sie hatte sich mit meinem Schicksal verbunden, und es lag zu viel von einem Weibe in ihr, als daß sie mich hätte verlassen sollen.

Gedankenvoll und schweigend wanderten wir durch die schönen Felder, welche jenseits Hampstead liegen, und schritten weiter, bis die Geige und die Oboe und das Geschrei und Gelächter von dem

tiefen Tone der großen Trommel verschlungen wurde, und selbst dieß sich in ein undeutliches Gepolter verlor. Wir gingen die angenehme, einsame Nightingale-lane *) hinunter. — Welcher Ort konnte einem liebenden Paare freundlicher scheinen? Aber welch' ein liebendes Paar war dieß? Keine Nachtigall stimmte ihren Gesang an, uns in Schlummer zu wiegen; selbst die Zigeuner, welche während des Marktes hier ihr Lager aufgeschlagen hatten, erboten sich nicht, einem so unglücklichen Paare zu weissagen, dessen Geschick sie, wie ich glaube, zu deutlich auf seiner Stirn geschrieben sahen, und die Kinder der Zigeuner krochen in ihre Hütten und blickten furchtsam hervor, während wir vorüber gingen. Einen Augenblick blieb ich stehen, und fühlte mich beinahe versucht, Zigeuner zu werden, allein mein poetisches Gefühl war für itzt vollkommen abgekühlt, und ich schritt fort. So wanderten wir weiter und weiter, wie ein Prinz und eine Prinzessin in einem Ammenmährchen, bis wir einen Theil der Heide von Hampstead hinter uns hatten, und uns in der Nähe von Jack Straw's Schlosse befanden. Hier setzten wir uns, ermüdet und muthlos, am Rande des Hügels nieder, dicht

*) Die Nachtigallenstraße. Uebers.

an dem Meilenſteine, wo Whittington einſt die Glocke der Bow-Kirche ſeine künftige Größe vorherverkünden hörte *). Ach! uns forderte keine Glocke auf, als wir troſtlos nach der entfernten Stadt hinblickten. Alt-London ſchien ſich ungeſellig in ſeinen Mantel von braunem Rauch zu hüllen, und einem ſo zerlumpten Paare keine Ermuthigung gewähren zu wollen.

Dießmal hatte die Pantomime einen andern Ausgang wie gewöhnlich genommen; Harlekin war betrogen, und der Liebhaber hatte Colombine, alles Ernſtes, entführt. Was ſollte ich aber mit ihr anfangen? Ich konnte ſie nicht unter meinen Schutz nehmen, zu meinem Vater zurückkehren, mich zu ſeinen Füßen werfen, und, nach dramatiſchem Gebrauch, um ſeine Verzeihung und ſeinen Segen bitten. Die Hunde würden eine ſo zerlumpte Schönheit vom Gehöft hinuntergejagt haben.

Mitten in dieſer meiner Bekümmerniß ſchlug mir Jemand auf die Schulter, und als ich mich umſah, ſtand ein Paar roh ausſehender, handfeſter Kerle

*) Die bekannte Sage von dem nachherigen Mayor Whittington, der durch ſeine Katze ein ſo großes Vermögen im Auslande erwarb, und als Mayor von London ſtarb. Er glaubte, bei ſeiner Wanderung, in dem Tone jener Glocke das phropheriſche: Mayor von London, zu hören. Ueberſ.

hinter mir. Da ich nicht wußte, was ich antworten sollte, so sprang ich auf, und schickte mich an, wieder ein Gefecht anzufangen; allein ich sah mich in einem Augenblick zu Boden geworfen und gebunden.

„Ruhig, ruhig, junger Herr, sagte einer von diesen Leuten, in einem rauhen, aber gutmüthigen Tone, nichts von diesen Possen: ich denke, Sie haben diesmal schon genug Bewegung gehabt. — Es ist itzt hohe Zeit, die Harlekinaden unterweges zu lassen, und zu Ihrem Vater zurückzugehen."

Ich war unerbittlichen Leuten in die Hände gefallen. Die grausame Sacharissa hatte es ausgeplaudert, wer ich war, und daß man öffentlich eine Belohnung geboten habe, wenn man Nachricht von mir erhalten könnte, und diese Leute hatten eine Beschreibung meiner Person gelesen, welche in die öffentlichen Blätter eingerückt worden war. Diese Harpyen waren also, aus reiner Gewinnsucht, fest entschlossen, mich in die Hände meines Vaters und in die Klauen meines Schulmeisters zurückzuliefern.

Vergebens schwor ich, daß ich meine treue und betrübte Colombine nie im Stich lassen würde, vergebens riß ich mich von ihnen los, flog hin zu ihr, betheuerte ihr, daß ich sie schützen würde, wischte ihr

die Thränen von den Wangen, und zugleich eine Röthe, welche mit der Purpurwolke an Glanz gewetteifert haben könnte. Meine Verfolger waren unerbittlich, ja, sie schienen sich sogar über unser Unglück zu freuen, und sich an diesem theatralischen Gemisch von Schmutz, Putz und Noth zu weiden. Man trug mich in Verzweiflung fort, und ich mußte meine Colombine hülflos in der weiten Welt zurücklassen; aber ich warf ihr noch manchen kummervollen Blick zu, als sie, traurig mir nachsehend, an dem Rande des Hügels von Hampstead stand, so verlassen und doch so anziehend, so zerlumpt, so schmutzig und doch so schön.

So endigte sich meine erste Ausflucht in die Welt. Ich kam nach Hause zurück, reich an unnützen Erfahrungen und voller Furcht über die Belohnung, die ich für meine Ausbildung erhalten würde. Mein Empfang war aber von dem, was ich erwartet hatte, ganz verschieden. Mein Vater hatte auch etwas den Teufel im Leibe, und schien mich meiner Tollheiten wegen nicht weniger gern zu haben, was er „meine Hörner ablaufen" nannte. Er hatte gerade an dem Tage, wo ich nach Hause zurückkehrte, einige seiner Jagdfreunde bei sich zu Tische; ich mußte einige von meinen Abenteuern erzählen, und sie lachten herzlich darüber.

Ein alter Mann, mit einer übermäßig rothen Nase, schien gewaltig für mich eingenommen zu seyn. Ich hörte, wie er meinem Vater zuflüsterte, daß ich ein Bursch wäre, in dem etwas steckte, und daß etwas Ordentliches aus mir zu machen seyn würde, worauf mein Vater erwiederte, daß ich gute Enden hätte, aber noch ein schlechtgezogener Hund wäre, bei dem die Peitsche zuerst das Ihrige thun müßte. Vielleicht trug diese Unterhaltung dazu bei, ihm eine bessere Meinung von mir beizubringen, denn ich fand, daß der rothnasige alte Herr ein alter Fuchsjäger aus der Nachbarschaft sey, vor dessen Urtheil mein Vater große Achtung hatte. Auch, glaube ich, würde er mir alles Andere eher vergeben haben, als die Poesie, die er eine verwünschte, schleichende, kränkelnde, haussitzende Beschäftigung und das Gift aller kräftigen Männlichkeit nannte. Er schwor, daß sie eines jungen Mannes von meinen Aussichten unwürdig sey, der eines Tages ein so großes Gut erben und im Stande seyn würde, Hunde und Pferde zu halten, und Dichter obenein zu dingen, um Lieder für ihn zu machen.

Ich hatte itzt, auf einige Zeit, meiner Lust zum Herumschweifen Genüge geleistet. Ich hatte das poetische Gefühl ganz verloren. Meine Liebe zu

theatraliſchen Darſtellungen war mir gewaltſam ausgetrieben worden. Ich fühlte mich durch das, was mir ſo öffentlich widerfahren war, gedemüthigt, und würde gern mein Haupt irgendwo eine Zeitlang verborgen haben, um nicht mehr dem Geſpötte der Welt ausgeſetzt zu ſeyn, denn ich fand die Leute außer dem Hauſe keinesweges ſo nachſichtig, als ſie an meines Vaters Tiſche geweſen waren. Ich konnte nicht zu Hauſe bleiben: meine Heimath hatte etwas unbeſchreiblich Trauriges für mich, ſeitdem meine Mutter nicht länger dort war und mir liebkoſ'te. Alles um mich her erinnerte mich ſchmerzlich an ſie. Der kleine Blumengarten, an welchem ſie ſo viel Vergnügen gefunden hatte, war ganz in Unordnung und mit Unkraut überwachſen. Ich gab mir einen oder zwei Tage lang Mühe, ihn wieder in Ordnung zu bringen, aber mein Herz ward immer ſchwerer, je länger ich arbeitete. Jede geſenkte Blume, die ich ſie ſo ſorgfältig hatte aufziehen ſehen, ſchien, mit ſtummer Beredſamkeit, meine Gefühle anzuſprechen. So war unter andern ein Lieblings-Geisblattſtrauch, den ich ſie oft hatte aufmerkſam pflegen und ſie ſagen hören, daß er der Stolz ihres Gartens werden ſolle. Ich fand ihn am Boden hinrankend, verworren und wild, ſich um jedes werthloſe Unkraut ſchlingen, und glaubte

in ihm ein Ebenbild meiner selbst zu sehen, da er, wie ich, ein bloßer Landstreicher, so wild und unnütz aufwuchs. Ich konnte nicht länger in dem Garten arbeiten.

Mein Vater schickte mich zum Besuch zu meinem Oheim, um den alten Herrn an mich zu erinnern. Ich ward, wie gewöhnlich, ohne irgend ein Zeichen des Mißvergnügens empfangen, was wir immer als ein herzliches Willkommen anzusehen pflegten. Ob er von meinem Ausfluge gehört habe, oder nicht, konnte ich nicht entdecken, da sowol er, als sein Bedienter so wortkarg waren. Einen oder zwei Tage lang streifte ich um die öde Wohnung und in dem verwilderten Park umher, und fühlte einmal, wie ich glaube, wieder einen Anflug von Poesie, denn ich hatte große Lust, mich in einen Fischteich zu stürzen: ich kämpfte aber mit dem bösen Geiste, und er wich von mir. Ich fand den rothhaarigen Knaben, wie sonst, im Park wild umherlaufen, empfand aber keine Lust, ihn itzt zu jagen. Im Gegentheil suchte ich ihn an mich zu locken und ihn mit mir zu versöhnen, allein der junge Wilde war unbezähmbar.

Als ich von meinem Oheim zurückgekehrt war, blieb ich noch eine Zeitlang im Hause, denn mein Vater war gesonnen, aus mir, wie er sagte, einen

Mann zu machen. Er nahm mich mit auf die Jagd, und ich ward ein großer Liebling des rothnasigen Squire, denn ich ritt Allem nach, scheute auch den gewagtesten Satz mit dem Pferde nicht, und war immer da, wenn das Wild verendete. Sehr oft beleidigte ich indessen meinen Vater bei den Waidmahlen sehr, dadurch daß ich mich auf die unrechte Seite in der Politik schlug. Mein Vater war überaus unwissend, in der That so unwissend, daß er nicht einmal wußte, daß er nichts wußte. Er hielt indessen fest an die Kirche und den König, und war voll von altmodiger Politik. Ich hatte nun, während meiner Umherzüge mit den reisenden Schauspielern, etwas Kenntniß von Politik und Religion aufgefaßt, und fand mich daher bewandert genug, ihn in Rücksicht auf manche seiner veralteten Begriffe eines Bessern belehren zu können. Ich hielt es für meine Pflicht, dieß zu thun; wir pflegten also bei den politischen Erörterungen, zu denen es zuweilen bei jenen Waidmahlen kam, wol verschiedener Meinung zu seyn.

Ich war in dem Alter, wo ein Mann am wenigsten weiß, und auf sein Wissen am stolzesten ist, und seine Meinung über Gegenstände, von denen er nichts versteht, am hartnäckigsten vertheidigt. Es war schwer, mit meinem Vater über irgend et-

was zu ſtreiten, denn er wußte nie, wann er widerlegt war. Ich brachte ihn zuweilen etwas zur Ruhe, aber dann nahm er zu einem Grunde ſeine Zuflucht, der die Sache jedesmal entſchied, er drohte mir nämlich, mich zu Boden zu ſchlagen. Am Ende, glaub' ich, wurde er es müde, mit mir zu ſtreiten, weil ich ihm beſtändig widerſprach und vorausritt. Auch der rothnaſige Squire ward am Ende meiner überdrüſſig, weil ich eines Tages auf der Jagd, als er und ſein Pferd lang im Kothe lagen, über ihn wegſetzte, und ſo gerieth ich bei der ganzen Welt in Ungnade, und würde am Ende auf mich ſelbſt unwillig geworden ſeyn, hätten mich nicht die drei Töchter des Pfarrers immer bei einer ziemlich guten Meinung von mir ſelbſt erhalten.

Dieß waren dieſelben, welche mein Gedicht bei einer frühern Gelegenheit bewundert, wo es mich in der Schule in Ungnade gebracht hatte, und ich hatte ſeit jener Zeit immer eine ſehr hohe Meinung von ihrer Urtheilskraft gehegt. In der That waren es auch junge Damen, die nicht bloß Geſchmack hatten, ſondern wirklich Kenntniſſe beſaßen. Ihre Mutter, die eine Gelehrte war, hatte ihre Erziehung geleitet. Sie wußten ſo viel von der Botanik, um die Kunſtnamen aller Blumen im Garten und ihre geheimen Tugenden dazu, zu kennen. Sie

verstanden auch Musik, und nicht bloß die gewöhnliche, sondern kannten Rossini und Mozart, und sangen Moore's Irische Lieder ganz vortrefflich. Sie hatten sehr artige kleine Arbeitstische, die mit allerhand seltnen Dingen bedeckt waren: Stücken Lava und bemalten Eiern, und Arbeitskästchen, die sie selbst bemalt und lackirt hatten. Sie besaßen besondere Fertigkeit im Flechten und Netzwerk machen, malten in Wasserfarben, machten Fächer von Federn und Feuerschirme, arbeiteten in Seide und Wolle, sprachen Französisch und Italiänisch, und wußten den Shakespeare auswendig. Sie verstanden sogar etwas von Geologie und Mineralogie, und gingen in der Gegend umher, Steine zu zerschlagen, zur Verwunderung und großem Erstaunen der Landleute.

Ich bin vielleicht etwas zu weitläuftig in der Beschreibung ihrer Vollkommenheiten geworden, allein ich will Ihnen nur beweisen, daß dieß nicht gewöhnliche junge Damen waren, sondern daß sie schon höhere Ansprüche machten. Es war wenigstens ein Trost für mich, in solchen Augen Gnade gefunden zu haben. Sie hatten mich in der That immer für ein Genie gehalten, und betrachteten meinen letzten tollen Streich als einen neuen Beweis für diese Thatsache. Sie bemerkten, daß Shakespeare

ſelbſt in der Jugend ein bloßer Pickle *) geweſen ſey, und daß er Wild geſtohlen, wie Jedermann wiſſe, daß er lockere Geſellſchaften beſucht und mit Schauſpielern Gemeinſchaft gepflogen habe, und ſo tröſtete ich mich denn ungemein mit dem Gedanken, eine ſo entſchieden Shakeſpeareſche Richtung in meinem Charakter zu haben.

Die jüngſte der drei Schweſtern war indeß mein größter Troſt. Es war ein bleiches, empfindſames Kind, mit langen „Hyacinthenlocken" **), welche um ihr Haupt hingen. Sie machte ſelbſt Verſe, und wir unterhielten einen poetiſchen Briefwechſel mit einander. So hatte ſie auch Geſchmack für das Drama, und ich lehrte ſie mehrere Auftritte aus Julie und Romeo ſpielen. Ich pflegte die Gartenſcene unter ihrem Gitterfenſter, welches zwiſchen Waldreben und Geisblatt hindurch auf den Kirchhof ging, herzuſagen. Ich fing an, ſie für ungemein hübſch und klug zu halten, und ich glaube, ich würde mich am Ende in ſie verliebt haben, hätte nicht ihr Vater unſere theatraliſchen Studien entdeckt. Er war ein arbeitſamer, von Allem abgezogener Mann, der gewöhnlich in ſeine

*) Smollett's Peregrine Pickle. Ueberſ.

**) Milton. Ueberſ.

gelehrten und religiösen Arbeiten zu sehr vertieft und vielleicht von Vaterliebe zu sehr geblendet war, um die kleinen Schwachheiten seiner Töchter zu bemerken: allein er steckte eines Tages, mitten in einem Auftritte, ganz unerwartet den Kopf aus dem Studirzimmer, und machte unseren Proben ein Ende. Er besaß sehr viel von dem prosaischen, gesunden Verstande, gegen den ich, auf meiner poetischen Bahn, immer anlief. Mein Ausflug war dem guten Manne nicht von der poetischen Seite erschienen, wie es bei seinen Töchtern der Fall gewesen war. Er nahm seine Vergleichungen aus einer ganz anderen Quelle her betrachtete mich als den verlorenen Sohn, und hegte Zweifel, ob ich je bis zu der glücklichen Wendung mit dem gemästeten Kalbe gelangen würde.

Ich glaube, daß man meinem Vater einen Wink von diesem neuen Ausbruche meiner poetischen Neigung gegeben hatte, denn er deutete mir plötzlich an, daß es hohe Zeit sey, mich auf die Universität vorzubereiten. Ich fürchtete mich, wieder in die Schule zurückzukehren, aus der ich entlaufen war. Der Spott meiner Mitschüler und die Blicke aus des Squire's Stuhl würden ärger als der Tod für mich gewesen seyn. Glücklicherweise ersparte man mir aber diese Demüthigung. Mein

Vater schickte mich in die Kost zu einem Geistlichen, welcher noch drei oder vier andere Knaben unter seiner Aufsicht hatte. Ich begab mich mit Freuden zu ihm, denn ich hatte meine Mutter oft mit großer Achtung seiner erwähnen gehört. Er war einer ihrer Bewunderer in seinen jüngern Tagen gewesen, wenn auch seine Glücksumstände zu beschränkt und seine Ansprüche zu bescheiden gewesen waren, als daß er sich hätte auf ihre Hand Rechnung machen sollen: allein er hatte immer noch eine zärtliche Achtung gegen sie behalten. Er war ein guter Mann: ein würdiges Beispiel der achtungswerthen Klasse unserer Geistlichkeit, welche stillschweigend und ohne Gepränge eine Menge Gutes thut, gleichsam mit in das ganze System des Landlebens verwoben ist, und auf dasselbe mit dem ausdauernden und doch unmerklichen Einflusse milder Frömmigkeit und gebildeten Verstandes einwirkt. Er wohnt ein einem kleinen Dorfe, nicht weit von Warwick, einer der wenig zahlreichen Gemeinen, wo die kleine Heerde gewissermaßen mit am Busen des Schäfers liegt. Die ehrwürdige Kirche mit ihrem begraseten Kirchhofe, war einer von den ländlichen Tempeln, welche in unserem Vaterlande umher verstreut sind, als ob das Land dadurch geheiligt werden solle.

Ich

Ich sehe in diesem Augenblicke den würdigen Pfarrer vor mir, mit seinem milden, wohlwollenden Gesicht, das durch sein Silberhaar noch ehrwürdiger wurde. Ich sehe ihn, wie damals, bei meiner Ankunft, in der belaubten Thür seiner kleinen Pfarrwohnung, mit dem Blumengarten davor, sitzend, und seine Zöglinge wie seine Kinder um ihn her versammelt. Ich werde nie seinen Empfang vergessen, denn ich glaube, er dachte an meine arme Mutter, und sein Herz schlug ihrem Kinde entgegen. Sein Auge glänzte, als er mich an der Thür empfing, und er schloß mich in seine Arme, wie das Pflegekind seines Herzens. Noch nie war ich so gut angebracht gewesen. Er war eines der trefflichen Mitglieder unserer Kirche, welche ihrer kärglichen Besoldung dadurch zu Hülfe zu kommen suchen, daß sie einige Söhne anständiger Aeltern unterrichten. Ich bin überzeugt, daß diese kleinen Unterrichts-Anstalten zu den besten Pflanzschulen des Talents und der Tugend, in ihrer Art, gehören. Sowol das Herz als der Verstand werden hier erhoben und gebildet. Der Lehrer ist der Gefährte und Freund seiner Schüler. Sein heiliger Beruf verleiht ihm Würde in ihren Augen, und seine ernsten Obliegenheiten geben ihm die Erhebung des Gemüths und die Besonnenheit des Benehmens, die

Denen nothwendig sind, welche die Jugend lehren sollen, würdig zu denken und zu handeln.

Ich spreche hier nach meinen eigenen flüchtigen Beobachtungen, aber ich denke, ich habe nicht unrecht. Auf jeden Fall habe ich sehr viel von dem, was in dem ungleichartigen Gemisch meines Wesens Gutes ist, der kurzen Zeit zu danken, welche ich unter der Aufsicht dieses wackern Mannes zubrachte. Er ging in alle Sorgen, Beschäftigungen und Vergnügungen seiner Zöglinge ein, gewann unser Vertrauen, und studirte unsere Herzen und Gemüther viel genauer, als wir in unsern Büchern.

Er fand bald die Grundlage meines Charakters heraus. Ich war, wie ich schon oben bemerkt habe, etwas freisinnig in meinen Ansichten geworden, und philosophirte gern sowol über Politik als über Religion, da ich mich etwas unter den Menschen und in der Welt umgesehen, und von meinen Mitphilosophen, den wandernden Schauspielern, gelernt hatte, alle gemeinen Vorurtheile zu verachten. Er suchte nicht meine kleine Ruhmsucht zu ersticken, oder die Richtigkeit meiner Ansicht der Dinge in Anspruch zu nehmen, sondern brachte mir nur allmählig einige Belehrung über diese Gegenstände bei, wenn gleich auf eine ruhige

anspruchslose Weise, welche meine Eigenliebe nicht im Geringsten beleidigte. Ich war erstaunt, zu bemerken, welche Veränderung eine geringe Sachkenntniß in Jemandes Ansicht der Dinge hervorzubringen im Stande ist, und wie verschieden sich die Sache gestaltet, wenn man darüber nachdenkt, oder wenn man bloß darüber schwatzt. Ich gewann eine große Ehrerbietung vor meinem Lehrer, und fing an danach zu streben, ihm eine gute Meinung von mir beizubringen. In meinem Eifer, einen günstigen Eindruck auf ihn zu machen, gab ich ihm ein ganzes Ries meiner Gedichte. Er las sie aufmerksam durch, lächelte und drückte mir die Hand, als er sie mir wiedergab, sagte aber nichts. Am andern Tage ließ er mich Mathematik anfangen.

Ich weiß nicht, wie es zuging — aber das Lehren schien bei ihm alle seine Strenge verloren zu haben. Ich bemerkte nicht, daß er irgend einer Neigung in den Weg getreten wäre, oder sich einem Wunsche widersetzt hätte, aber ich fühlte, daß meine Neigungen sich ganz veränderten. Ich fing an, Liebe zum Studiren, und einen Eifer zu bekommen, mich auszubilden. Ich machte ziemlich bedeutende Fortschritte in Wissenschaften, welche ich bis dahin als unergründlich für mich angesehen hatte, und wunderte mich selbst über meine Zunahme an

Kenntnissen. Auch mein Lehrer schien sich, wie mir vorkam, darüber zu wundern, denn ich bemerkte oft, wie seine Augen mit einem besonderen Ausdrucke auf mir ruhten; ich habe aber nachher vermuthet, daß er in meinem Gesicht die Züge meiner Mutter herauszufinden suchte.

Er brachte die Erziehung nicht in einzelne Aufgaben, und machte sie für den Zögling drückend, welcher dann nur mit Freuden dem Augenblick entgegen sieht, wo die Stunde des Studirens verflossen ist. Wir hatten allerdings unsere bestimmten Stunden, in denen wir beschäftigt waren, um uns an Methode und eine gewisse Eintheilung der Zeit zu gewöhnen; allein diese waren höchst angenehm für uns, und unser Gefühl war stets bei der Sache thätig. Wenn die Lehrstunden vorüber waren, so dauerte das Geschäft der Erziehung doch fort. Es sprach sich in allen unsern Erholungen und Vergnügungen aus. Die Ausbildung nahm ihren steten, festen Gang. Einen großen Theil seines Unterrichts ertheilte er uns auf angenehmen Spazirgängen, oder wenn wir an den Ufern des Avon saßen; Kenntnisse, welche man auf diese Weise gewinnt, machen oft einen tiefern Eindruck, als wenn man sie durch das Brüten über den Büchern erlangen soll. Viele von den reinen und eindringlichen Leh-

ren, welche aus ſeinem Munde hervorgingen, haben ſich in meinem Gemüthe mit lieblichen Naturgegenſtänden verbunden, und dieß macht die Erinnerung an ſie unbeſchreiblich angenehm für mich.

Ich will gar nicht behaupten, daß ein Wunder mit mir vorgegangen ſey. Nach allen dem, was geſagt und geſchehen war, blieb ich doch immer ein ſchwacher Schüler. Die poetiſche Stimmung lebte immer noch in mir, kämpfte hartnäckig mit der Weisheit, und behielt, wie ich fürchte, die Oberhand. Ich fand, daß die Mathematik bei ſchönem Wetter ein ſehr böſes Studium war. Sehr oft vergaß ich meine Probleme, um die Vögel zu beobachten, die vor den Fenſtern umherhüpften, oder die Bienen, welche um das Geisblatt ſummten, und ſobald ich mich nur davonſchleichen konnte, wanderte ich an den begraſ'ten Ufern des Avon umher, und entſchuldigte dieſe Neigung, hinter die Schule zu gehen, bei mir ſelbſt mit dem Gedanken, daß ich auf dem klaſſiſchen Boden wandelte, den Shakeſpeare betreten hatte. Wie habe ich nicht in meiner Trägheit geſchwelgt, wenn ich unter den Bäumen lag, die Silberwellen beobachtend, welche durch die Bogen der zertrümmerten Brücke plätſcherten und den Felſengrund von Warwick-Caſtle beſpülten, und wie oft habe ich dabei an den herrlichen Shakeſpeare

gedacht, und in meiner jugendlichen Begeisterung die Wellen geküßt, welche sein Geburtsdorf bespült hatten!

Mein guter Lehrer begleitete mich oft auf diesen einzelnen Spazirgängen. Er suchte sich dieser Liebe zum Herumstreifen, welche in mir lag, zu bemächtigen, und ihr eine nützliche Richtung zu geben. Er suchte mich dahin zu bringen, Gedanken mit den Gefühlen in Verbindung zu setzen, über die Gegenstände um mich her Betrachtungen zu machen, und die Schönheiten der Natur zur Ausbildung des Verstandes und des Herzens zu benutzen. Er suchte meine Einbildungskraft auf höhere und edele Gegenstände zu richten, und sie mit erhabenen Bildern zu erfüllen. Mit einem Worte, er that Alles, was er konnte, meine poetische Stimmung zum Besten zu wenden, und dem entgegen zu arbeiten, was durch meine großen Aussichten bei mir verdorben worden war.

Wäre ich früher in die Hände dieses guten Pfarrers gekommen, oder längere Zeit bei ihm geblieben, so glaube ich wirklich, daß er etwas aus mir gemacht haben würde. Er hatte schon einen großen Theil dessen, was man mir eingeprügelt hatte, in Ordnung gebracht, und vieles von der unnützen Weisheit ausgejätet, welche während meines

Landstreicherlebens aufgeschossen war. Schon fing ich an einzusehen, daß bei all meinem Genie etwas Studium mir nicht ganz unnütz seyn dürfte, und schon zweifelte ich ein wenig, daß ich, ungeachtet meiner Neigung zum Herumstreifen, ein zweiter Shakespeare sey.

Gerade als ich diese großen Entdeckungen machte, starb der gute Pfarrer. Sein Todestag war ein Tag der Trauer für die ganze Gegend. Er versammelte seinen kleinen Haufen von Schülern, seine Kinder, wie er uns zu nennen pflegte, in seinen letzten Augenblicken um sich, und gab uns itzt, da er uns verlassen und wir von einander scheiden und uns in der Welt zerstreuen sollten, die Abschiedslehren eines Vaters. Mich nahm er bei der Hand, redete eindringlich und liebevoll zu mir, erinnerte mich an meine Mutter, und nahm ihren Namen zu Hülfe, um seinen letzten Ermahnungen größeren Nachdruck zu geben, denn ich glaube, er sah mich als den Verirrtesten und Leichtsinnigsten in seiner ganzen Heerde an. Er hielt meine Hand in der seinigen, noch lange, nachdem er schon zu sprechen aufgehört hatte, und heftete seine Augen mit dem Ausdrucke der Zärtlichkeit, ja beinahe des Mitleids, auf mich; seine Lippen bewegten sich, als ob er im Stillen für mich betete, und so erblich er, während er noch immer meine Haud hielt.

Kein Auge in der Kirche blieb trocken, als von eben der Kanzel, von welcher Er so oft gepredigt hatte, die Leichenrede auf ihn gehalten wurde. Als man den Körper der Erde übergab, versammelte sich unser kleiner Haufen um denselben, und sah dem Sarge nach, wie er in die Gruft versenkt ward. Die Leute aus dem Kirchspiel betrachteten uns mit Theilnahme, denn unsere Trauer sprach sich nicht allein durch unsere Kleider aus, sondern kam auch aus dem Herzen. Wir verweilten noch einige Zeit am Grabe, blieben bei einander, weinend und sprachlos, und schieden dann, wie Kinder, welche den väterlichen Heerd verlassen, um sich nie wieder an demselben zusammen zu finden.

Wie hatte das liebevolle Wesen dieses guten Mannes unsere Gemüther sanft gemacht, und unsere jungen Herzen durch die innigsten Bande verknüpft! Ich habe immer eine freudige Regung empfunden, wenn ich einen alten Schulkameraden angetroffen habe, selbst wenn er mit mir hinter die Schule gegangen war; sobald ich aber, im Verlaufe meines Lebens, einem von der kleinen Heerde begegnet bin, in welcher ich am Ufer des Avon weidete, so hat dieß einen Erguß der Liebe und einen Antrieb zur Tugend bei mir hervorgebracht, der mich

für den Augenblick zu einem viel bessern Menschen gemacht hat.

Man schickte mich nun nach Oxford, und der Eindruck, den der Ort auf mich machte, als ich ihn zuerst als Student betrat, war außerordentlich. Die Gelehrsamkeit erscheint hier in ihrer ganzen Majestät, wohnt in Palläſten, wird durch die heiligen Feierlichkeiten der Religion verherrlicht, und ist mit einem Prunk und einer Gemessenheit umgeben, welche die Einbildungskraft mächtig ansprechen. In dieser Gestalt erschien sie mir wenigstens, so leichtsinnig ich auch war. Meine früheren Studien, die ich unter dem würdigen Pfarrer gemacht, hatten mich gelehrt, sie mit Ehrerbietung und Ehrfurcht zu betrachten. Er war hier erzogen worden, und sprach immer von der Universität mit kindlicher Liebe und klassischer Verehrung. Als ich die Thürme und Zinnen dieser prächtigsten aller Städte in dichter Menge auf der Ebene emporsteigen sah, begrüßte ich sie in meiner Begeisterung als die Spitzen eines Diadems, womit die Nation die Wissenschaften geschmückt hatte.

Eine Zeitlang bot mir das alte Oxford eine Menge von Genüssen dar. Es lag ein gewisser Zauber in seinen mönchischen Gebäuden, seinen gro-

ßen gothischen Vierecken, seinen feierlichen Hallen und seinen dunkeln Kreuzgängen. Es machte mir großes Vergnügen, mich des Abends dahin zu stellen, wo ich ganz von Colleges umgeben war, wo das Auge keines der neueren Gebäude erblickt, um hier die Professoren und Studenten in ihren alterthümlichen Baretten und Gewändern im Dunkeln einherwallen zu sehen. Ich glaubte, auf Augenblicke, unter Leute und Gebäude aus alter Zeit versetzt zu seyn. So besuchte ich auch häufig den Abendgottesdienst in New-College, um die schöne Orgel und den Chor eine geistliche Musik in diesem prachtvollen Gebäude aufführen zu hören, das Malerei, Musik und Baukunst in so bewunderungswürdigem Vereine verherrlichen *).

Einer meiner Lieblingsplätze war auch der schöne, von hohen Ulmen beschattete Spazirgang am Flusse, hinter den grauen Mauern von Magdalen-College, welcher unter dem Namen von Addison's Spazirgang bekannt ist, da es sein Lieblingsort war, als er in Oxford studirte. So pflegte ich mich auch auf der Bodleyschen Bibliothek einzufinden, und viele Bücher anzusehen, obgleich ich nicht sagen kann, daß ich sie studirte, und in der That fing

*) S. meine Reise in England. Thl. 1. Uebers.

ich, da ich nicht mehr unter Leitung oder Aufsicht stand, allmählig an, meiner Phantasie wiederum nachzuhangen. Dieß würde indeß ganz angenehm und harmlos gewesen seyn, und ich wäre vielleicht aus einer bloßen litterarischen Träumerei zu etwas Besserem erwacht. Die Umstände waren günstig dazu, denn die lärmenden Zeiten der Universität waren vorüber. Das starke Trinken war nicht mehr Mode. Die alten Streitigkeiten zwischen Philistern und Studenten *), den Bürgerkriegen zwischen der rothen und weißen Rose ähnlich, waren erloschen, und Student und Bürger schliefen ruhig und mit heiler Haut, ohne besorgt zu seyn, in der Nacht zum blutigen Streite aufgerufen zu werden. Es war auf der Universität Mode geworden, zu studiren, und ich pflegte mich immer gern nach der Mode zu richten. Unglücklicherweise gerieth ich jedoch in die Gesellschaft einer besonderen Verbindung von jungen Leuten von großer Lebendigkeit und regem Witz, welche von Zeit zu Zeit in der Haupt-

*) Man wird mir erlauben, „Town" und „Gown" so zu übersetzen, obgleich ich sehr wohl weiß, daß die Gownsmen (wie man die zur Universität gehörigen, d. h. die einen Gown, oder die Kleidung der Mitglieder derselben tragen, nennt) sich von unseren Studenten, in Hinsicht des Verhältnisses zu den Bürgern, sehr unterscheiden. Uebers.

stadt gelebt hatten, und in das dortige Modeleben eingeweiht worden waren. Sie erklärten das Studium für etwas, womit sich nur schwerfällige Geister quälten, und wodurch diese sich langsam den Hügel hinanarbeiteten, während das Genie die Spitze mit einem Sprunge erreiche. Ich schämte mich, unter solchen lustigen Vögeln die Eule zu spielen, und so warf ich meine Bücher weg und ward ein Mann von Geist.

Da mein Vater, ungeachtet seines beschränkten Einkommens, mir, in Rücksicht auf meine großen Aussichten, eine ziemliche Summe ausgesetzt hatte, so konnte ich unter meinen Gefährten mich sehr zu meinem Vortheil sehen lassen. Ich hing allen möglichen Arten von Vergnügungen und körperlichen Bewegungen nach. Ich war einer der erfahrensten Ruderer auf der Isis *). Ich boxte, focht, schoß und jagte, und meine Zimmer im College waren immer mit Peitschen aller Art, Sporn, Vogelflinten, Angelruthen, Rapieren und Box-Handschuhen ausgeschmückt. Von den ledernen Beinkleidern hing ein Bein aus dem halb offnen Kommodenkasten hervor, und auf dem Boden jedes Kabinets lagen leere Flaschen umher.

*) Dem kleinen Flusse, der bei Oxford fließt. Uebers.

Mein Vater kam, mich im College zu besuchen, als ich gerade auf der Höhe meiner akademischen Laufbahn war. Er fragte mich, wie es mit meinen Studien gehe, und was es für Jagd in der Gegend gäbe. Er besichtigte meine verschiedenen Jagdgeräthschaften mit prüfendem Auge, wollte wissen, ob einige von den Professoren Fuchsjäger, und ob sie überhaupt gute Schützen wären, denn er meinte, daß das viele Studiren dem Gesichte doch schaden müßte. Wir gingen einen Tag mit einander auf die Jagd; meine Gewandtheit machte ihm viel Vergnügen, meine gelehrten Untersuchungen über Pferderacen und über Manton's *) Flinten setzten ihn in Erstaunen, und so reis'te er wieder ab, höchlich zufrieden mit den Fortschritten, welche ich auf der Universität gemacht hatte.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, allein ich kann nicht lange müssig gehen, ohne mich zu verlieben. Ich war mithin noch nicht lange ein Mann von Geist gewesen, als ich mich sterblich in die Tochter eines Krämers in der High-street **) ver-

*) Eines der berühmtesten Büchsenmacher in London. Uebers.

**) Der vornehmsten und schönsten Straße in Oxford, in welcher drei oder vier der ersten Colleges liegen, und die,

liebte, die in der That von vielen Studenten verehrt wurde. Ich schrieb mehrere Sonnette zu ihrem Lobe, und gab mein halbes Taschengeld in dem Laden aus, um Sachen zu kaufen, die ich nicht brauchte, damit ich nur Gelegenheit hätte, mit ihr zu reden. Ihr Vater, ein strenge aussehender alter Mann, der glänzende silberne Schnallen und eine Perücke mit krausen Locken trug, hatte ein wachsames Auge auf sie, wie dieß überhaupt bei allen Vätern in Oxford, in Rücksicht auf ihre Töchter, geschieht, und wozu sie auch vollkommen Grund haben. Ich suchte mich bei ihm einzuschmeicheln, und mir sein Vertrauen zu erwerben, aber Alles vergebens. Ich sagte mehrere ganz gute Sachen in seinem Laden, ohne daß er nur ein einziges Mal gelacht hätte; er hatte kein Gefühl für Witz und Laune. Er war einer von den trockenen Alten, welche junge Leute in gehöriger Entfernung zu halten wissen. Er hatte schon zwei oder drei erwachsene Töchter gehabt, und kannte die Art der Studenten. Er war so listig und bedachtsam wie ein alter grauer Dachs, dem man oft nachgestellt hat. Wenn man ihn am Sonntag sah, wie er so

wegen der darin befindlichen Conditor-Läden, Kaffeehäuser u. s. w, nie von Studenten leer wird. Uebers.

steif und gestärkt daher ging, in seinem netten Anzuge, so war dieß hinreichend, alle gottlosen jungen Leute abzuschrecken, sich zu nähern.

Seiner Wachsamkeit ungeachtet, wußte ich es jedoch so einzurichten, daß ich mehrere Male mich mit der Tochter unterhielt, während ich um etwas in dem Laden feilschte. Ich zog meinen Handel gewaltig in die Länge, und besah die Gegenstände ganz genau, ehe ich kaufte. Unterdessen pflegte ich ein Sonnett oder ein Akrostichon unter ein Stück Cambric zu schieben, oder in ein Paar Strümpfe hinein zu stecken, flüsterte ihr allerhand verliebten Unsinn in die Ohren, während ich um den Preis handelte, und drückte ihr zärtlich die Hand, wenn ich meine Halb-Pence, in ein Stück weißlich-braunes Papier gewickelt *), wieder herausbekam. Dieß mag zur Warnung für alle Krämer dienen, welche ihre artigen Töchter zu Ladenmädchen, und junge Studenten zu Kunden haben. Ich weiß nicht, ob meine Worte und Blicke sehr beredt waren, aber meine Poesie war unwiderstehlich, denn das Mädchen hatte, die Wahrheit zu gestehen, einigen Ge-

*) In den anständigeren Läden geben die Kaufleute die Kupfermünze, welche man auf Silber oder Noten wieder herausbekommt, immer in Papier gewickelt wieder. Uebers.

schmack für Litteratur, und fast immer ein Buch aus der Leihbibliothek bei der Hand.

Durch die göttliche Macht der Poesie, welche bei dem schönen Geschlecht so viel vermag, besiegte ich also das Herz dieser schönen kleinen Krämerin. Wir führten eine Zeitlang einen empfindsamen Briefwechsel über den Ladentisch weg, und ich lieferte ihr ganze Strümpfe voll Verse. Endlich vermochte ich sie, mir eine Zusammenkunft zu bewilligen. Aber wie diese bewerkstelligen? Ihr Vater ließ sie nie aus den Augen; sie ging nie allein aus, und das Haus ward in dem Augenblicke geschlossen, wo der Laden zugemacht wurde. Alle diese Schwierigkeiten dienten indessen nur dazu, dem Abenteuer einen noch größeren Reiz zu leihen. Ich schlug ihr vor, daß die Zusammenkunft in ihrem eigenen Zimmer geschehen sollte, dessen Fenster ich in der Nacht erklettern wollte. Dem Plan war gar nicht zu widerstehen — ein grausamer Vater, ein heimlicher Liebhaber und eine verstohlene Zusammenkunft! Alles was das kleine Mädchen aus der Leihbibliothek gelesen hatte, schien itzt verwirklicht werden zu wollen.

Was war aber mein Zweck bei dieser Zusammenkunft?

Das weiß ich wahrhaftig nicht. Ich hatte

keine böse Absichten, kann aber auch nicht sagen, daß ich gute hatte. Ich mochte das Mädchen leiden und wünschte, sie länger zu sehen, und so ward die Zusammenkunft, wie ich es bei manchen andern Dingen gemacht habe, leichtsinnigerweise und ohne Ueberlegung verabredet. Nachdem ich alle meine Anstalten getroffen, legte ich mir selbst einige Fragen vor, allein die Antworten waren sehr ungenügend. „Soll ich das arme, unerfahrene Mädchen zu Grunde richten?" sagte ich zu mir selbst. „Nein!" war die schnelle und entrüstete Antwort. „Soll ich mit ihr davon gehen? — Wohin und zu welchem Endzweck?" „Nun denn, soll ich sie heirathen? — Ein junger Mann von meinen Aussichten, eines Krämers Tochter heirathen!" „Was soll ich also mit ihr beginnen? Hm — ja — wenn ich nur erst in der Stube bin, dann will ich mir das überlegen" — und damit endigte mein Selbst-Examen.

Und so, gesagt gethan; ich schlich mich, von der Dunkelheit begünstigt, nach der Wohnung meiner Dulcinea. Alles war ruhig. Auf das verabredete Zeichen öffnete sich ihr Fenster ganz leise. Es war gerade über dem hervortretenden Fenster des Ladens ihres Vaters, und dieß erleichterte mir das Hinaufsteigen. Das Haus war niedrig und die Festung deswegen nicht sehr schwer zu erklim-

men. Ich kletterte mit pochendem Herzen hinauf, erreichte das Fenster, bog mich halb in das Zimmer hinein, und ward — nicht von der, meiner harrenden Schönen, mit einer Umarmung empfangen, sondern von dem sauertöpfischen alten Vater, in der krauslockigen Perücke, festgehalten.

Ich wand mich aus seinen Klauen los, und suchte mich davon zu machen, aber sein Geschrei: Diebe! Räuber! machte mich ganz verwirrt. Eben so lästig war mir sein Sonntagsrohr, das mir um den Kopf sauste, als ich herabstieg, und gegen das mein Hut mir nur wenig Schutz gewährte. Ich hatte nie einen Begriff von der Gelenkigkeit des Armes eines alten Mannes und der Härte eines elfenbeinenen Stockknopfes gehabt. In der Eile und Verwirrung sah ich nicht, wohin ich trat, und fiel flach auf das Pflaster nieder. Augenblicklich sah ich mich von Helfershelfern des Alten umgeben, die, ohne Zweifel, auf der Lauer nach mir gewesen waren. Ich war indessen gar nicht vermögend zu entwischen, denn ich hatte mir bei dem Fall den Knöchel ausgerenkt, und konnte nicht stehen. Man bemächtigte sich meiner als eines Hausdiebes, und um nur ein größeres Verbrechen von mir abzuwälzen, mußte ich mich eines geringeren anklagen. Ich

gestand also, wer ich sey und was mich hieher gebracht habe. Ach! die Schelme wußten es bereits, und belustigten sich nur auf meine Unkosten. Meine treulose Muse hatte mir einen ihrer hinterlistigen Streiche gespielt. Der alte Bär von Vater hatte meine Sonnette und Akrostichen in den Ecken und Winkeln seines Ladens gefunden; er fand keinen Geschmack an der Poesie, wie seine Tochter, und hatte uns scharf, wenn gleich im Stillen, beobachtet. Er hatte unsere Briefe aufgefangen, unsere Pläne entdeckt, und Alles zu meinem Empfange vorbereitet. So war ich denn einmal dazu bestimmt, immer von meiner Muse in die Falle gelockt zu werden. Möge doch Niemand einen Liebeshandel in Versen führen!

Der Zorn des alten Mannes war einigermaßen dadurch besänftigt, daß er mir tüchtig den Kopf geblaut und daß ich mir den Fuß verrenkt hatte, und so brachte er mich nicht gleich auf der Stelle um. Er war sogar menschlich genug, eine Fensterlade herzugeben, auf welche ich, wie ein verwundeter Krieger, nach dem College zurückgetragen wurde. Der Thürsteher mußte geweckt werden, mich einzulassen: das Thor des College ward geöffnet, um mich hineintragen zu können. Am andern Morgen sprach

man schon allgemein von der Sache, und sie ward zum Stichblatt für das College, von der Speisekammer bis zum Speisesaal.

Während mehrerer Wochen, wo ich meiner Verrenkung wegen das Zimmer hüten mußte, hatte ich Zeit zur Reue, und brachte sie damit hin, daß ich Boethius Trostgründe der Philosophie übersetzte *). Ich erhielt einen sehr zärtlichen und unorthographischgeschriebenen Brief von meiner Geliebten, die man zu einer Verwandten nach Coventry geschickt hatte. Sie betheuerte mir darin, daß sie an meinem Unglücke unschuldig sey, und gelobte mir treu zu seyn „bis zum Tohde". Ich achtete auf den Brief weiter nicht, denn ich war für itzt sowol von der Liebe, als von der Poesie geheilt. Frauen sind indessen in ihren Neigungen beständiger als die Männer, was auch die Philosophie vom Gegentheile behaupten mag. Ich bin versichert, daß sie wirklich mehrere Monate lang ihrem Gelübde treu blieb, allein sie hatte es mit einem grausamen Vater zu thun, dessen Herz so hart, wie sein Stockknopf war. Er ließ sich weder durch Thränen, noch durch Poesie erweichen, sondern zwang sie

*) Boethius de Consolatione philosophiae, das Werk eines latein. Philosophen aus dem 5. Jahrh. Uebers.

ohne Weiteres dazu, einen achtbaren jungen Kaufmann zu heirathen, der sie, ihr selbst und aller Romanensitte zum Trotze, sehr glücklich und, was noch mehr ist, zur Mutter mehrerer Kinder machte. Beide leben noch heutiges Tages als ein glückliches Paar, und haben einen netten Laden, an der Ecke, dem Bilde des guckenden Tom *) gerade gegenüber, in Coventry.

Ich will Sie nicht länger durch einzelne Züge aus meinem Studentenleben in Oxford ermüden, obgleich sie nicht immer so tragisch waren, als dieser: auch bezahlte ich nicht immer ein so starkes Lehrgeld. Kurz ich lebte nach meiner gewöhnlichen verworrenen Art fort, und erlangte nach und nach Kenntniß vom Guten und Bösen, bis ich mein ein und zwanzigstes Jahr erreicht hatte. Ich war

*) Dieß bezieht sich auf eine alte Sage von einem Schneider in Coventry. Als nämlich die Gemahlin des Grafen Leofric von Mercia, Godiva, bei ihrem, auf die Bürger von Coventry erzürnten Gemahl eine Fürbitte für sie einlegte, erhielt sie nur unter der Bedingung Gnade für sie, wenn sie am hellen Mittag nackt durch die Stadt reiten würde. Die Bürger in den Straßen, durch welche die Gräfin ritt, mußten bei Todesstrafe die Thüren und Fenster ihrer Häuser schließen. Als aber der Schneider in seiner Neugierde sich nicht enthalten konnte, etwas herauszublicken, erblindete er dafür auf der Stelle.

Ueberf.

kaum mündig geworden, als ich die Nachricht von dem plötzlichen Tode meines Vaters erhielt. Dieß war ein harter Schlag, denn, obgleich er mich nie mit großer Liebe behandelt hatte, so war er doch immer mein Vater, und ich fühlte mich bei seinem Tode allein und verlassen in der Welt.

Ich kehrte in meine Heimath zurück, und fand mich nun als den alleinigen Herrn meines väterlichen Hauses. Eine Menge trüber Gedanken umlagerte mich. Dieß war ein Ort, der mich immer ruhig gemacht und zum Nachdenken gebracht hatte, und namentlich itzt, wo er so verlassen und trübselig aussah. Ich trat in das kleine Frühstückszimmer. Dort hing meines Vaters Peitsche und seine Sporn, neben dem Kamin das Gestütbuch, das Jagd-Magazin und der Wettrenn-Kalender, die einzigen Bücher, die er las. Sein Lieblings-Wachtelhund lag auf dem Teppich vor dem Kamin *). Das arme Thier, das sich sonst nie um mich bekümmert hatte, kam itzt schmeichelnd an mich heran, leckte mir die Hand, sah sich rund im

*) Auf Englisch ein hearth rug genannt. Dieß sind kleine rauhe Teppiche, welche dicht vor den sogenannten fender oder die von Draht geflochtene Umgebung des Kamins gelegt werden, und worauf man die Füße setzt, wenn man vor dem Kamin sitzt. Uebers.

Zimmer umher, winselte, wedelte ein wenig mit dem Schwanze, und blickte dann gedankenvoll zu mir auf. Ich fühlte die ganze Stärke dieser Ansprache. „Armer Dash", sagte ich: „wir sind Beide allein in der Welt, und haben Niemanden, der für uns sorgt, und so wollen wir denn für einander sorgen." — Der Hund hat mich nachher nie verlassen.

Ich konnte das Zimmer meiner Mutter nicht betreten — mein Herz brach, wenn ich nur die Thür erblickte. Ihr Bild hing im Wohnzimmer gerade über dem Platze, wo sie zu sitzen pflegte. Als ich meine Augen darauf warf, glaubte ich, es sähe mich zärtlich an: ich brach in Thränen aus. Ich war zwar ein leichtsinniger Mensch, und vielleicht etwas dadurch verhärtet, daß ich in öffentlichen Schulen erzogen und unter Fremden umhergeworfen worden war, die sich nichts aus mir machten; allein die Erinnerung an die Zärtlichkeit meiner Mutter übermannte mich dennoch.

Es lag weder in meinem Alter, noch in meiner Gemüthsart, lange niedergeschlagen zu seyn. Es gab eine Rückwirkung in meinem ganzen System, die, nach jedem Druck, mich wieder erhob, und mein Geist hatte nie mehr Spannkraft, als nachdem er eine Zeitlang niedergedrückt gewesen war.

Ich brachte Alles, was das Gut betraf, so bald als möglich in Ordnung, machte mein Eigenthum, das nicht sehr bedeutend war, mir aber sehr ansehnlich zu seyn schien, da ich ein dichterisches Auge besaß, dem Alles größer erschien, zu Gelde, und entschloß mich, da ich mich nach einigen wenigen Monaten frei von allen andern Geschäften und von allem Zwange fand, nach London zu gehen, und dort mich ganz dem Genusse zu überlassen. Warum hätte ich auch dieß nicht thun sollen? — Ich war jung, belebt und fröhlich, hatte für die gegenwärtigen Genüsse Geld in Fülle, und die Aussicht auf das Gut meines Oheims. Mögen doch, dachte ich bei mir selbst, alle die im College träumen und über den Büchern sitzen, welche in der Welt noch ihr Glück machen wollen: dieß würde für einen jungen Mann von meinen Aussichten eine lächerliche Plackerei seyn.

So rollte ich denn in einem Tandem *) nach London, fest entschlossen, mich in der Welt recht lustig zu machen. Ich kam durch mehrere von den Dörfern, wo ich, noch vor wenig Jahren, den Harlekin gespielt hatte, und besuchte die Schauplätze von

*) Ein zweirädriger Wagen, vor welchen zwei Pferde, eines hinter dem andern, gespannt sind. Ueberf.

von manchen meiner Abenteuer und Thorheiten, bloß des schwermüthigen Vergnügens wegen, womit wir wieder in die Fußstapfen eines früheren Daseyns treten, selbst wenn diese durch Unkraut und Dornen geführt haben. Ich machte, während des letzten Abschnitts meiner Reise, einen Umweg, um West-End und Hampstead, die Schauplätze meiner letzten dramatischen Großthat und der Schlacht in der Bude, zu besuchen. Als ich an dem Kamme des Hügels vor Hampstead hin und bei Jack Straw's Schloß vorüber fuhr, hielt ich an der Stelle an, wo Colombine und ich so trostlos in unserm zerlumpten Staate gesessen und so trübe auf London hingeblickt hatten. Ich erwartete beinahe, sie wieder zu sehen, am Rande des Hügels stehend, „wie Niobe, ganz in Thränen" — betrübt, wie Babylon in Trümmern!

Arme Colombine, sagte ich mit einem schweren Seufzer, Du warst ein braves, großmüthiges Mädchen, ein ächtes Weib: treu gegen die Bedrängten, und bereit, Dich für die Sache der unwürdigen Männer aufzuopfern!

Ich suchte die Erinnerung an sie bei mir zu verwischen, denn sie war immer mit einem Vorwurf gegen mich selbst verbunden. Ich fuhr munter auf der Straße hin, und ergetzte mich an dem

Staunen der Stallknechte und Stalljungen, wie ich meine Pferde so gewandt die steile Straße von Hampstead hinunter lenkte, als gerade am Ende des Dorfes einer von den Strängen des Vorderpferdes losging. Ich hielt an, und da das Pferd stätisch war, und mein Bedienter sich nicht zu helfen wußte, so rief ich den kräftigen Wirth eines behaglichen Ale-Hauses heran, der, mit einem Bierkrug in der Hand, vor der Thür seines Hauses stand. Er kam sogleich, mir beizustehen, begleitet von seiner Frau, mit halb offenem Busen, die ein Kind auf dem Arme trug, und zwei andere hinter sich hatte. Ich blickte einen Augenblick starr hin, als ob ich meinen Augen nicht traute. Ich irrte mich nicht: in dem fetten, von Bier aufgetriebenen Wirthe des Ale-Hauses erkannte ich meinen ehemaligen Nebenbuhler, den Harlekin, und in seiner schlumpigen Gattin, die einst so nette Colombine, mit den Grübchen in den Wangen.

Die Veränderung meines Aeußeren bei dem Uebergange aus den Jünglingsjahren in die des Mannes, so wie die Umgestaltung meiner äußeren Verhältnisse, machten, daß mich Jene nicht erkannten. Sie konnten freilich nicht ahnen, daß der junge, modisch gekleidete Mann, der in seinem eigenen Wagen fuhr, Niemand anders sey, als der

geschminkte Liebhaber mit seinem alten spitzigen Hute und seinem langen, weiten, himmelblauen Rocke. Mein Herz war noch voll von Wohlwollen gegen Colombine, und ich freute mich zu sehen, daß ihr Gewerbe blühe. Sobald das Geschirr wieder in Ordnung gebracht war, warf ich ihr eine Börse mit einigen Goldstücken in den weiten Busen, und ließ dann, als ob ich meinen Pferden einen tüchtigen Hieb mit der Peitsche geben wollte, die Schnur um die feisten Seiten des ehemaligen Harlekin pfeifen. Die Pferde flogen davon, wie der Blitz, und ich war aus dem Gesicht, ehe weder Mann noch Frau sich von ihrem Erstaunen über meine freigebigen Geschenke erholen konnten. Ich habe diesen Vorfall immer für einen der stärksten Beweise meines poetischen Genies gehalten. Das hieß, poetische Gerechtigkeit in ihrer ganzen Ausdehnung handhaben.

Ich betrat nun London als Cavalier, und ward bald einer der ersten Leute von Ton in der Hauptstadt. Ich miethete mir eine modische Wohnung in dem West-Ende der Stadt, nahm mir den ersten Schneider, besuchte die Mode-Versammlungsörter, spielte ein wenig, verlor mein Geld mit Anstand, und machte eine Menge von nichtsnutzenden Mode-Bekanntschaften. So erwarb ich mir auch einigen

Ruf als ein Mann von wissenschaftlicher Bildung, da ich schon im Laufe meiner Studien in Oxford ein sehr gewandter Boxer geworden war. Ich fing daher bald eine Rolle unter den Liebhabern dieser Kunst zu spielen an, wurde ein genauer Freund gewisser boxender Vornehmer und der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung in Fives-Court *). Diese wissenschaftliche Bildung kann aber einen Mann von Ton zuweilen in arge Verlegenheiten bringen, denn er läßt sich zu leicht dadurch verleiten, den irrenden Ritter zu spielen und Händel zu suchen, denen weniger wissenschaftlich gebildete Leute ruhig ausweichen würden. So nahm ich es eines Tages über mich, einen Lastträger für seine Unverschämtheit zu züchtigen: es war ein wahrer Herkules von Menschen, aber ich war meiner wissenschaftlichen Ueberlegenheit so gewiß! Natürlich trug ich den Sieg davon. Der Lastträger steckte die Schande ganz ruhig ein, verband sich seinen zerschlagenen Kopf, und ging seinem Geschäft so ruhig nach, als ob nichts vorgefallen wäre, während ich mich bei meinem Siege zu Bett legen mußte,

*) Dem Orte, wo der öffentliche Box-Saal ist, und sowol Uebungen, als Gefechte für Geld gehalten werden. Ueberf.

und es vierzehn Tage lang nicht wagte, mich mit meinem zerschlagenen Gesicht sehen zu lassen, woraus ich lernte, daß ein Mann von Bildung bei einem solchen Gefecht doch sehr wohl den Kürzeren ziehen kann, wenn er gleich Sieger geblieben ist.

Ich bin von Natur ein Philosoph, und Niemand kann bessere Betrachtungen anstellen, als ich, wenn einmal ein Unglück geschehen ist. So lag ich denn auf meinem Bett, und machte meine Betrachtungen über diesen traurigen Ehrgeiz, wodurch der Mann von Ton mit dem ungebildeten Menschen auf Einer Stufe zu stehen kommt. Ich weiß, daß mehrere Weise, welche über diese Dinge reiflich nachgedacht haben, der Meinung sind, daß die edle Wissenschaft des Boxens den Bullenbeißer-Muth des Volks aufrecht erhält, und es sey fern von mir, etwas gegen die großen Vortheile sagen zu wollen, ein Volk von Bullenbeißern zu werden; allein es ward mir itzt ganz deutlich, daß sie eigentlich dahin abzweckt, das Geschlecht der Englischen Schläger nicht ausgehen zu lassen. „Was ist denn nun," sagte ich zu mir selbst, als ich mich nicht ohne Unbequemlichkeit im Bette umwandte: „der Fives-Court anders, als eine Universität für Schufte, wo jeder Klopffechter im Lande Student werden kann? Was ist die Kunstsprache der Lieb-

haber *) anders, als ein Kauderwelsch, wodurch Narren und Schelme mit einander Gemeinschaft halten und sich verstehen, und eine Art von Obergewalt über die Uneingeweihten ausüben? Was ist eine Boxerei anders, als ein Zusammentreffen auf einem öffentlichen Kampfplatze, wo die Vornehmen und Gebildeten mit nichtswürdigen und gemeinen Leuten in vertrauliche Berührung kommen? Was ist im Grunde die ganze Liebhaberei anders, als eine Verbindungskette, welche von dem Pair bis zum Taschendiebe herabgeht, und vermittelst welcher ein Mann von Stande zu der Ueberzeugung gelangen kann, er habe bei drei Gängen dem Mörder, der itzt am Galgen hängt, die Hand geschüttelt**).

„Genug!" rief ich aus, gänzlich überzeugt durch die Stärke meiner philosophischen Gründe und durch den Schmerz, den mir meine Quetschungen verursachten — „ich will nichts mehr mit der Liebhaberei zu thun haben." Sobald ich also von meinem Siege genesen war, wandte ich meine Auf-

*) The fancy, so nennt man alle Diejenigen, welche Boxen, Fahren u. s. w. als Liebhaberei treiben. Uebers.

**) Vor dem Anfange eines jeden Ganges, bei dem Boxen, geben sich die beiden Streitenden die Hände, zum Zeichen, das sie ohne allen heimlichen Groll ihre Sache ausmachen wollen. Uebers.

merksamkeit auf sanftere Gegenstände, und ward nun ein eifriger Bewunderer der Damen. Hätte in mir mehr Thätigkeit und Ehrsucht gelegen, so hätte ich, wie ich das von vielen eifrig bemühten Herren von Ton in meiner Nähe thun sah, mich auch wol zu dem Gipfel der Mode hinauf arbeiten können. Allein dieß ist ein mühsames, ängstliches, unglückliches Leben: es giebt Niemanden, der schlafloſere Nächte zubringt, und sich elender fühlt, als wer dem Lächeln der Modedamen huldigt. Ich begnügte mich mit der Art von Gesellschaft, welche dicht an der Gränze der eigentlichen Modewelt liegt, und zu der man leicht Zutritt gewinnen kann. Ich fand hier einen lockeren, zugänglichen, dankbaren Boden. Ich brauchte nur umherzugehen und Visitenkarten auszustreuen, um sogleich eine ganze Saat von Einladungen zu ernten. Meine Gestalt und mein Benehmen waren mir dabei nichts weniger als im Wege. Daneben ging unter den jungen Damen das Gerede, daß ich gewaltig klug sey und Verse mache, und die alten Damen hatten es bald herausgefunden, daß ich ein junger Mann von guter Familie, ansehnlichem Vermögen und „großen Aussichten" sey.

Ich ließ mich itzt von dem Strome der Zerstreuungen hinreißen, die für einen jungen Mann

so berauschend sind, und woran Jemand von poetischem Gemüth, wenn er sie zuerst kostet, so großes Behagen findet, von diesem schnellen Wechsel der Eindrücke, diesem Strudel glänzender Gegenstände, dieser Reihenfolge anregender Vergnügungen! Ich hatte keine Zeit zum Denken: ich fühlte nur. Ich dachte nicht daran, Verse zu machen: meine ganze Poesie schien sich in das Leben aufgelöst zu haben. Alles war wie ein poetischer Traum, der mich umgab. Ein bloß sinnlicher Mensch weiß nichts von den Herrlichkeiten einer glänzenden Hauptstadt; er lebt in einem ewigen Kreise von thierischen Genüssen und herzlosen Gewohnheiten. Für einen jungen Mann von poetischem Gefühl ist sie dagegen eine idealische Welt, ein Reich des Zaubers und der Blendwerke: seine Einbildungskraft ist beständig aufgeregt, und giebt jedem Vergnügen einen geistigen Reiz.

Ein halbes Jahr Stadtleben brachte mich indessen zu einiger Besinnung, oder ich ward vielmehr etwas ernsthafter durch eine meiner alten Krankheiten, ich verliebte mich. Dieß geschah mir mit einer sehr reizenden, obgleich sehr stolzen Schönen, die, unter der Aufsicht einer alten Jungfer, ihrer Tante, nach London gekommen war, um die Vergnügungen der Hauptstadt zu genießen und —

ſich zu verheirathen. Es verſtand ſich, daß ſie unter Liebhabern nur zu wählen hatte, denn ſie war lange Zeit die Schönheit einer kleinen Stadt, in der eine Kathedrale war, geweſen, und einer von den Dichtern des Orts hatte ihre Reize ſogar in lateiniſchen Verſen beſungen. Ihre Freunde hatten die allerhöchſten Begriffe von dem Eindruck, den ſie hervorbringen würde. Einige fürchteten, daß ſie ſich bei ihrer Wahl übereilen, und irgend einen Mann von untergeordnetem Range heirathen würde. Die Tante war indeß entſchloſſen, daß ſie Niemand Geringerem, als einem Lord zu Theil werden ſolle.

Doch ach! bei allen ihren Reizen fehlte der jungen Dame etwas ſehr Nothwendiges — Geld. So wartete ſie denn vergebens auf einen Herzog, Marquis oder Grafen, der ſich ihr zu Füßen werfen ſollte. So wie die Modejahrszeit verging, verblühten auch der Dame Erwartungen, als ich, gerade gegen das Ende derſelben, hervortrat.

Sowol die junge Dame, als ihre Tante, empfingen mich ſehr zuvorkommend. Wahr iſt es, ich hatte keinen Rang, aber ſo große Ausſichten! Man räumte mir bald einen entſchiedenen Vorrang vor zwei Nebenbuhlern, dem jüngeren Sohn eines ärmlichen Baronets, und einem Dragonercapitän auf halbem Solde, ein. Ich rückte eigentlich nicht

förmlich in's Feld, denn ich war entschlossen, mich nicht zu übereilen: allein ich fuhr häufig in meiner Equipage durch die Straße, wo sie wohnte, und wußte immer, daß ich sie, mit einem Buche in der Hand, am Fenster finden würde. Ich nahm meine Reimereien wieder vor, und schickte ihr ein langes Gedicht, natürlich ohne Namen, allein sie kannte meine Hand. Sowol Tante als Nichte verriethen indeß die allerspaßhafteste Unwissenheit über diese Sache. Die junge Dame zeigte mir die Verse, konnte gar nicht errathen, von wem sie geschrieben wären, und äußerte, daß sie nichts in der Welt lieber habe, als Poesie, während die Tante ihre Kneip-Brille aufsetzte und das Gedicht, mit unzähligen Fehlern in Sinn und Betonung, herlas, die für die Ohren des Verfassers eine wahre Qual waren, wobei sie versicherte, daß es in den ganzen Elegant extracts *) nichts dem Aehnliches gebe.

Die Mode-Jahreszeit ging zu Ende, ohne daß ich es gewagt hätte, mich zu erklären, obgleich ich auf alle Weise dazu ermuntert wurde. Ich war noch nicht ganz überzeugt, daß ich in dem Herzen der jungen Dame festen Fuß gefaßt hätte, und, die

*) Eine Art von poetischer Schul-Chrestomathie, die bereits ein Dutzend Auflagen erlebt hat. Uebers.

Wahrheit zu sagen, trug die Tante bei ihrer Rolle etwas zu stark auf, und hatte mich etwas zu augenscheinlich gern. Ich wußte, daß alte Tanten von den bloß persönlichen Verdiensten der Bewunderer ihrer Nichten nicht so leicht angezogen werden, und so wünschte ich denn, genau zu wissen, wie viel von dieser Gunst ich dem Umstande verdankte, eine eigene Equipage und große Aussichten zu haben.

Man hatte mir mehrere Winke gegeben, wie ungemein reizend ihr Geburtsort im Sommer sey, welche angenehme Gesellschaft man dort habe, welche schöne Ausflüge man in die Gegend machen könne. Kaum waren sie einige Zeit zu Hause gewesen, als ich in großem Staate erschien, und die Hauptstraße hinunter fuhr. Am andern Morgen war ich bei dem Morgengottesdienste, und saß mit der Stadtschönheit in Einem Stuhle. Nach dem Gottesdienste hörte man überall in den Seitengängen sich zuflüstern: „wer ist das?" und „was ist er?" und die Antwort war wie gewöhnlich: „ein junger Mann von guter Familie und Vermögen, und von großen Aussichten."

Die Eigenthümlichkeiten des hochwürdigen kleinen Ortes machten einen großen Eindruck auf mich. Eine Kathedrale mit allen dazu gehörigen Personen und Einrichtungen giebt ein Bild aus anderer Zeit und

von einer ganz verschiedenen Ordnung der Dinge. Es ist ein ehrwürdiges Ueberbleibsel aus einem poetischen Zeitalter. Noch immer schwebt das Stillschweigen und die Feierlichkeit des Klosters darum her. In dem gegenwärtigen Falle, wo die Kathedrale groß und die Stadt klein war, trat der Einfluß derselben noch mehr hervor. Der feierliche Prunk des Gottesdienstes, der täglich zweimal gehalten wurde, mit den großartigen Tönen der Orgel und den Stimmen der Chorknaben, welche in dem prächtigen Gebäude ertönten, verbreitete gleichsam einen fortwährenden Sabbath über den Ort. Diese beständige Gottesverehrung, welche so fortdauerte, als ob sie von der Welt ganz unabhängig wäre, dieß tägliche Darbringen von Wohllaut und Lob, das wie Weihrauch vom Altare empor stieg, hatte eine mächtige Wirkung auf meine Einbildungkraft.

Die Tante führte mich in ihre Coterie ein, welche aus Familien zusammengesetzt war, die mit der Kathedrale in Verbindung standen, und Andern, die sich zwar in mäßigen Glücksumständen befanden, aber sehr achtbar waren, und sich unter die Flügel der Kathedrale begeben hatten, um mit mäßigen Kosten in guter Gesellschaft zu leben. Es war ein gewaltig aristokratischer kleiner Zirkel, der in seinen Verbindungen mit Andern sehr eigen, und

sehr vorsichtig darin war, nichts Gemeines oder Anrüchiges zuzulassen.

Es schien, als ob die Höflichkeit der alten Schule sich hier einen Zufluchtsort gesucht hätte. Es fand ein fortwährender Austausch von Artigkeiten, von kleinen Geschenken an Früchten und Leckerbissen und von complimentirenden, mit Rabenfedern geschriebenen Billets Statt: denn in einem ruhigen, wohlerzogenen Kreise, wie dieser war, wo man ganz nach seinem Behagen lebt, pflegen kleine Obliegenheiten, und kleine Vergnügungen, und kleine Höflichkeiten den Tag auszufüllen. Ich habe, an einem warmen Tage, einen fetten, gepuderten Bedienten aus dem eisernen Thore eines stattlichen Hauses treten, und, mit einer sehr wichtigen Miene, eine kleine Torte auf einem großen silbernen Präsentirteller mitten durch den kleinen Ort tragen sehen.

Die Abendunterhaltungen dieser Leute waren anspruchslos und nach alter Weise. Man versammelte sich zu einer müßigen Stunde; die jungen Damen machten Musik, die alten spielten Whist, und man ging schon früh auseinander. Bei diesen gesellschaftlichen Zusammenkünften herrschte kein Prunk. Zwei oder drei alte Sänften waren in beständiger Bewegung, während der größere Theil der

Gesellschaft beim Weggehen Holz- und Kothschuhe anzog, und sich von dem Bedienten oder dem Dienstmädchen eine Laterne vortragen ließ, und noch vor Mitternacht verkündete das Klappern der Kothschuhe und der Schein der Laternen in dem ruhigen, kleinen Orte, daß die Abendgesellschaft auseinander gegangen sey.

Bei allen dem fühlte ich mich hier dennoch nicht so behaglich, als ich es mir, in Rücksicht auf die Kleinheit des Ortes, gedacht hatte. Ich fand diesen sehr verschieden von andern Landstädten, und daß es nicht so leicht sey, hier Aufsehen zu machen. Mir Sünder war sogar die Würde und der Anstand des kleinen Kreises zuwider! Ich fürchtete, daß meine frühere Trägheit und Thorheit sich erheben und gegen mich zeugen würden. Ich fürchtete die Würdenträger bei der Kathedrale, die ich an den Gesellschaften Antheil nehmen sah. Ich ward nervenschwach furchtsam in dieser Hinsicht. Das Knarren der Schuhe eines Domherrn, das von einem Ende der ruhigen Straße bis zum andern wiederhallte, erfüllte mich mit Schrecken, und der Anblick eines Schiffhuts *) reichte hin, mich

*) Shovel- oder canonical-huts, wie man sie nennt, sind die zu beiden Seiten aufgeklappten Hüte, welche die Geistlichen in England tragen. Uebers.

auf eine Zeitlang mitten in meinem höchſten poetiſchen Fluge zu hemmen.

Auch die gute Tante konnte nicht ruhig bleiben, ſondern wollte mich durchaus für ein Genie gehalten wiſſen, und erhob meine Gedichte gegen Jedermann bis zu den Wolken. So lange ſie dieß nur bei den Frauen geltend machte, ging es ganz gut, denn dieſe waren im Stande, Dichtungen aus der neuen romantiſchen Schule zu verſtehen und zu würdigen. Die gute Dame war aber nicht eher befriedigt, als bis ſie meine Verſe auch einem Domherrn vorgeleſen hatte, der ſeit langer Zeit als der anerkannte Kritiker des Orts gegolten hatte. Dieß war ein magerer behender alter Herr, von mildem, feinem Betragen, der über und über in klaſſiſcher Gelehrſamkeit ſteckte, und nicht ſo leicht durch die gewaltige Poeſie der heutigen Zeit in Hitze zu bringen war. Er hörte meine kräftigſten Gedanken und glühendſten Worte ohne die geringſte Bewegung an, ſchüttelte lächelnd den Kopf, und verurtheilte ſie als nicht nach horaziſchen Regeln gemacht, und mithin als keine rechtmäßige Poeſie.

Mehrere alte Damen, welche bis dahin meine Bewunderinnen geweſen waren, ſchüttelten, als ſie dieſen Ausſpruch hörten, den Kopf. Es war unmöglich, Gedichte zu loben, die nicht nach hora-

zischen Regeln abgefaßt waren, und alles Unrechtmäßige konnte man in guter Gesellschaft unmöglich dulden. Ich hatte indessen, Dank sey es meinem guten Gestirn, die Jugend und den Reiz der Neuheit auf meiner Seite; die jungen Damen blieben also dabei, meine Gedichte, Horaz und der Unrechtmäßigkeit zum Trotz, zu bewundern.

Ich tröstete mich mit der guten Meinung der jungen Damen, von denen ich immer gefunden hatte, daß sie die besten Richterinnen über Gedichte waren. Was diese alten Gelehrten betrifft, sagte ich, so sind sie dadurch ganz erkaltet, daß sie in die frostige Quelle der Klassiker getaucht haben. Indessen fühlte ich doch, daß ich an Ansehen verlor, und daß es nöthig sey, die Sache zur Entscheidung zu bringen. Gerade um diese Zeit war ein öffentlicher Ball, wo sich die beste Gesellschaft des Ortes und die Angeseheneren aus der Nachbarschaft versammeln sollten; ich gab mir bei dieser Gelegenheit große Mühe mit meiner Toilette, und hatte nie besser ausgesehen. Ich war entschlossen, diesen Abend einen Hauptangriff auf das Herz der jungen Dame zu machen, es mit aller Macht zu bestürmen, und es am nächsten Morgen förmlich zur Uebergabe aufzufordern.

Wie gewöhnlich, entstand ein Geflüster und eine

Bewegung, als ich in den Ballsaal trat. Ich war bei sehr guter Laune, denn ich hatte mich, die Wahrheit zu gestehen, durch ein fröhliches Glas Wein bei dieser Gelegenheit erheitert. Ich plauderte und schwatzte, und sagte eine Menge von albernen Dingen bunt durcheinander, mit dem ganzen Selbstvertrauen eines Mannes, der seine Zuhörer kennt — und Alles brachte die gehörige Wirkung hervor.

Mitten in meinem Triumph sah ich, am obern Ende des Saales, sich einen kleinen Haufen bilden, der nach und nach größer wurde. Ein Gelächter tönte aus demselben hervor, man warf Blicke auf mich, und kicherte dann wieder auf's Neue. Einige von den jungen Damen eilten nach entfernten Gegenden des Saales und flüsterten ihren Freundinnen etwas zu, und wohin sie kamen, fing das Gekicher und das Hinsehen nach mir an. Ich wußte durchaus nicht, was ich aus dem Ganzen machen sollte. Ich betrachtete mich vom Kopfe bis zu den Füßen, sah mich in einem Spiegel von Hinten an, ob irgend etwas Auffallendes an mir zu entdecken sey; nein — Alles war in Ordnung — ich war ein vollkommener Adonis! Itzt war ich überzeugt, daß es irgend ein ausgezeichneter Einfall von mir sey, der in diesem Kreise fröhlicher Schönheiten verbreitet würde, und bereitete mich

ſchon darauf vor, mich an einem meiner guten Gedanken nach gemachtem Umlaufe abermals zu ergetzen. Ich ſchritt alſo langſam den Saal hinauf, lächelte jede Dame an, als ich bei ihr vorüberging, und ward richtig von jeder wiederum angelächelt und bekichert. Ich näherte mich der Gruppe, lächelte und griff mir an das Kinn, wie Jemand, der voll von Selbſtgefälligkeit und ſicher iſt, gut aufgenommen zu werden. Der Kreis kleiner Schönen öffnete ſich, als ich näher trat.

Himmel und Erde! wen erblickte ich in ihrer Mitte? — meine frühe und grauſame Liebe, jene ewige Sacharissa! Sie war allerdings itzt zur vollen Blüthe weiblicher Schönheit herangewachſen, verrieth aber durch ihre höchſt anzügliche ſpöttiſche Miene, daß ſie ſich meiner und der lächerlichen Züchtigungen, zu denen ſie zweimal Veranlaſſung gegeben hatte, vollkommen erinnere.

Ich ſah auf einmal die niederſchmetternde Gewalt der Lächerlichkeit, welche mich bedrohte. Mir ſank der Muth. Die Flamme der Liebe erloſch plötzlich in meinem Buſen, oder ward durch das überwältigende Gefühl der Scham erſtickt. Wie ich den Saal wieder hinunterkam, weiß ich nicht, — ich glaubte Jedermann über mich kichern zu hören. Gerade in dem Augenblick, wo ich die Thür er-

reichte, erblickte ich meine Geliebte und ihre Tante, wie sie auf das, was ihnen Sacharissa zuflüsterte, aufmerksam hörten, sah, wie die alte Dame Hände und Augen emporhob, und glaubte, im Gesicht der Jüngeren einen unaussprechlichen Hohn zu lesen. Ich mochte nichts mehr sehen, sondern war in zwei Sätzen die Treppe hinab. Am nächsten Morgen trat ich, vor Sonnenaufgang, meinen Rückzug an, und fühlte nicht eher das Erröthen von meinen glühenden Wangen verschwinden, als bis ich die alten Thürme der Kathedrale aus dem Gesicht verloren hatte.

Gedankenvoll und muthlos kehrte ich nach der Hauptstadt zurück. Mein Geld war beinahe ausgegeben, denn ich hatte sehr gut und ohne Berechnung anzustellen gelebt. Der Traum der Liebe war vorüber und das Reich des Vergnügens zu Ende. Ich beschloß, mich einzuschränken, so lange mir noch etwas übrig blieb, verkaufte meine Equipage und Pferde für die Hälfte ihres Werths, steckte das Geld ruhig in die Tasche, und ging zu Fuße. Ich hatte keinen Zweifel, daß ich, bei meinen großen Aussichten, zu jeder Zeit entweder von Wucherern oder von Freunden Geld erhalten könnte, allein ich war gegen Beides eingenommen, und entschlossen, durch strenge Wirthschaft, so lange aus

meiner schwachen Börse zu leben, bis mein Oheim den Geist, oder vielmehr den Besitz seines Gutes aufgegeben haben würde. Ich blieb also zu Hause, las, und würde geschrieben haben, hätte ich nicht zu viel durch meine poetischen Erzeugnisse zu leiden gehabt, die mich gewöhnlich in irgend eine beschämende Verlegenheit gebracht hatten. Ich bekam nach und nach etwas Verrostetes, und gewann ein kümmerliches borgendes Ansehen, was zur Folge hatte, daß man mir aus dem Wege ging. Ich habe nie Veranlassung gefühlt, mit der Welt über ihr Betragen zu hadern, denn sie hat mich immer sehr gut behandelt. Wenn ich flott und vergnügt gelebt habe und zur Geselligkeit geneigt gewesen bin, hat sie mir geliebkos't; bin ich dagegen in bedrängten Umständen gewesen, und habe ich dann gewünscht, in Ruhe zu seyn, so hat sie mich — in Ruhe gelassen; was kann der Mensch mehr verlangen? Verlassen Sie sich auf mein Wort, diese Welt ist ungleich verbindlicher, als man sie gewöhnlich darstellt.

Mitten in meiner Einschränkung, Eingezogenheit und meinen Studien, erhielt ich Nachricht, daß mein Oheim gefährlich krank sey. Ich eilte auf den Flügeln der Erbenliebe, seinen letzten Athemzug und sein Testament zu empfangen. Ich fand seinen

treuen Bedienten, den eisernen Johann, die Frau, welche zuweilen im Hause arbeitete, und den rothköpfigen Jungen, den kleinen Orson, den ich zuweilen im Park herumgehetzt hatte, bei ihm. Der eiserne Johann keuchte mir eine Art von asthmatischen Gruß entgegen, als ich in das Zimmer trat, und empfing mich mit einer Art von Lächeln, die beinahe eine Aehnlichkeit mit einem Willkommen hatte. Die Frau saß heulend am Fuße des Bettes, und der rothköpfige Orson, der itzt zu einem großen Lümmel herangewachsen war, stand in der Entfernung und sah in stumpfer Geistesleere zu.

Mein Oheim lag im Bette. Es war kein Feuer im Kamin, noch irgend eine der Behaglichkeiten eines Krankenzimmers zu sehen. Die Spinnweben hingen von der Decke des Zimmers herab, der Bett-Himmel war mit Staub bedeckt und die Vorhänge zerrissen. Unter dem Bett hervor guckte das eine Ende seines Geldkastens. An der Wand hingen verrostete Donnerbüchsen, Kavallerie-Pistolen und ein Hieb- und Stichdegen, Waffen, die er in seinem Zimmer hatte, um sein Leben und seine Schätze vertheidigen zu können. Er hatte in seiner Krankheit keinen Arzt gehabt, und schien, nach den kärglichen Ueberbleibseln auf dem Tische zu schließen,

ſich beinahe auch die Leiſtungen der Köchin verſagt zu haben.

Als ich in das Zimmer trat, lag er bewegungslos da, mit ſtarren Augen und offenem Munde, ſo daß ich ihn im erſten Augenblicke für todt anſah. Das Geräuſch, das ich bei dem Eintritte verurſachte, machte, daß er den Kopf umwandte. Als er mich erblickte, flog ein geſpenſtiſches Lächeln über ſein Geſicht, und ſein gläſernes Auge glänzte von Vergnügen. Es war das einzige Lächeln, das er mir je geſchenkt hatte, und es ging mir zu Herzen. Armer alter Mann, dachte ich, warum haſt Du mich zwingen wollen, Dich ſo allein zu laſſen, da ich doch ſehe, daß meine Gegenwart Dich zu erheitern vermag?

„Neffe," ſagte er, nach mehreren Verſuchen zu reden, und mit leiſer, keuchender Stimme: „ich freue mich, daß Du gekommen biſt; itzt ſterbe ich zufrieden. — Sieh," ſagte er, indem er ſeine verwelkte Hand erhob und damit hinwies: „ſieh, dort das Käſtchen auf dem Tiſche; Du wirſt finden, daß ich Dich nicht vergeſſen habe."

Ich drückte ſeine Hand an mein Herz, und die Thränen traten mir in die Augen. Ich ſetzte mich an ſein Bett und beobachtete ihn, allein er ſprach nicht wieder. Meine Gegenwart machte ihm aber

augenscheinlich Vergnügen, denn dann und wann flog, wenn er auf mich blickte, ein schwaches Lächeln über sein Gesicht, und er wies, mit matter Geberde, auf das versiegelte Kästchen, das auf dem Tische stand. Als der Tag schwand, schien auch sein Leben zu schwinden. Gegen Sonnenuntergang sank seine Hand auf das Bett und blieb unbeweglich liegen, seine Augen brachen, sein Mund blieb offen, und so verschied er.

Das Absterben meines letzten Verwandten machte einen tiefen Eindruck auf mich. Ich vergoß eine Thräne wahrer Trauer am Lager dieses alten Mannes, der sein einziges gütiges Lächeln gegen mich bis zu seinem Sterbebette aufgespart hatte, wie die Abendsonne nach einem trüben Tage noch einmal scheint, um dann in Dunkel unterzugehn. Ich überließ die Sorge für den Leichnam den Dienstboten, und begab mich zur Ruhe.

Es war eine stürmische Nacht. Der Wind schien das Requiem für meinen Oheim um dessen Wohnung anzustimmen, und die Schweißhunde heulten, als ob sie von dem Tode ihres alten Herrn etwas gewußt hätten. Der eiserne Johann gönnte mir beinahe das Talglicht nicht, das in meinem Zimmer brannte, und dessen ödes Dunkel erhellte, so gewöhnt war er an die hungrige Sparsamkeit.

Ich konnte nicht schlafen. Die Erinnerung an die letzten Augenblicke meines Oheims, und die furchtbaren Töne um das Haus, erschütterten mein Gemüth. Dazu kamen die Pläne, welche ich für die Zukunft machte, und so lag ich denn den größten Theil der Nacht über schlaflos da, und überließ mich dem poetischen Vorgefühl, wie bald ich diese alten Mauern von froher Lust ertönen und wie ich die Gastfreiheit der Ahnen meiner Mutter wieder aufleben lassen wollte.

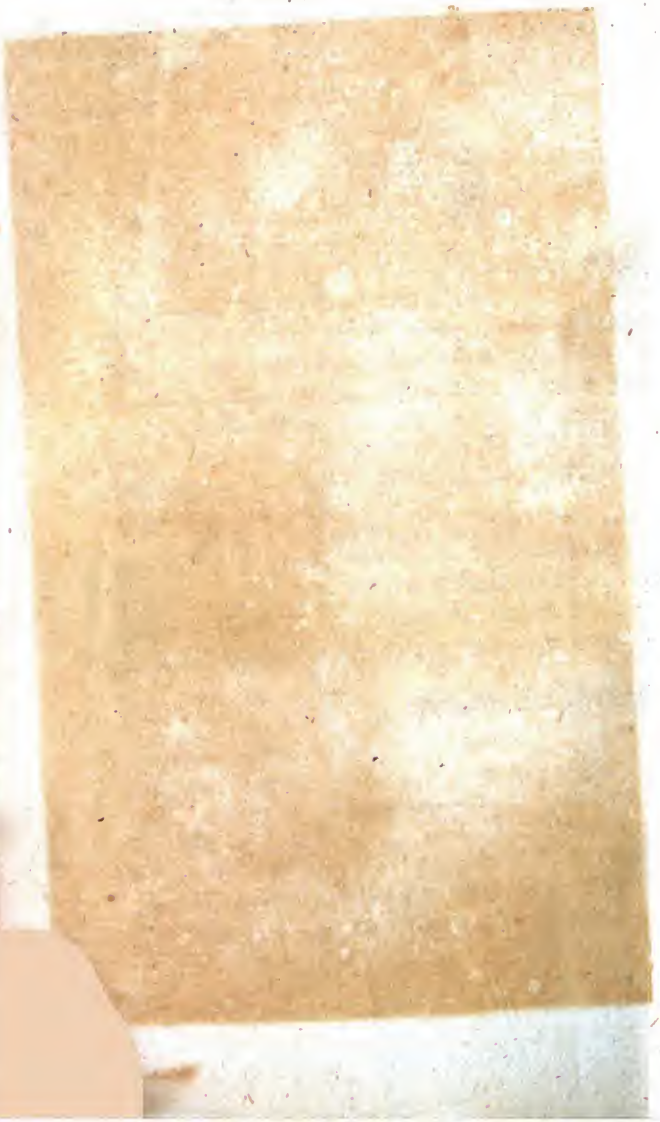
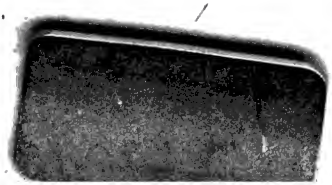
Das Begräbniß meines Oheims war anständig, aber ohne Aufsehen. Ich wußte, daß Niemand sein Andenken ehrte, und wollte nicht, daß Jemand bei seiner Beerdigung lächeln und bei seinem Grabe froh seyn sollte. Er ward in der Kirche des benachbarten Dorfes beigesetzt, obgleich es nicht der Begräbnißort seines Stammes war, allein er hatte ausdrücklich verordnet, daß man ihn nicht bei seiner Familie begraben sollte. Er hatte bei seinem Leben mit den meisten Gliedern derselben Streit gehabt, und nahm seine Erbitterung mit in das Grab.

Ich bestritt die Kosten des Begräbnisses aus meinem eigenen Beutel, damit ich auf einmal aus den Händen der Leichenbestatter käme, und diese Unheil-verkündenden Vögel aus dem Gehöft los würde. Ich lud den Pfarrer des Kirchspiels und den Dorf-Rechtsgelehrten ein, sich am nächsten Morgen in dem Hause einzufinden, und der Eröffnung des Testaments beizuwohnen. Ich setzte ihnen ein treffliches Frühstück vor, eine Verschwendung, die man seit vielen Jahren in diesem Hause nicht ge-

gekannt hatte. Sobald die Frühstücksgeräthschaften hinweggeschafft waren, ließ ich den eisernen Johann, die Frau und den Knaben hereinkommen, denn ich wollte, das Alle gegenwärtig seyn sollten, und Alles in der gehörigen Ordnung zuginge. Das Kästchen ward auf den Tisch gesetzt — es herrschte eine allgemeine Stille — ich löf'te das Siegel — hob den Deckel auf, und sah — kein Testament — sondern mein verwünschtes Gedicht vom „Schlosse des Zweifels und dem Riesen der Verzweiflung!"

Wer hätte vermuthen können, daß dieser alte, abgelebte Mann, der so einsylbig, und dem Anscheine nach so abgestumpft war, Jahre lang den unbesonnenen Scherz eines Knaben aufbewahren würde, um ihn mit einer so berechneten Grausamkeit dafür zu strafen? Itzt konnte ich mir sein letztes Lächeln erklären, das einzige, was mir je von ihm zu Theil geworden war. Er war sein ganzes Leben hindurch sehr ernsthaft gewesen, und es war sonderbar, daß er mit einem Scherz, und hart, daß er mit einem Scherz auf meine Kosten, gestorben war.

Der Rechtsgelehrte und der Pfarrer schienen die Sache nicht begreifen zu können. „Hier muß ein Irrthum obwalten," sagte der Rechtsgelehrte, „es ist kein Testament da."

O! sagte der eiserne Johann, indem er seine verrosteten Kinnbacken aufthat, wenn Sie ein Testament suchen, das kann ich Ihnen schaffen.

Er entfernte sich mit demselben sonderbaren Lächeln, womit er mich bei meiner Ankunft begrüßt hatte,